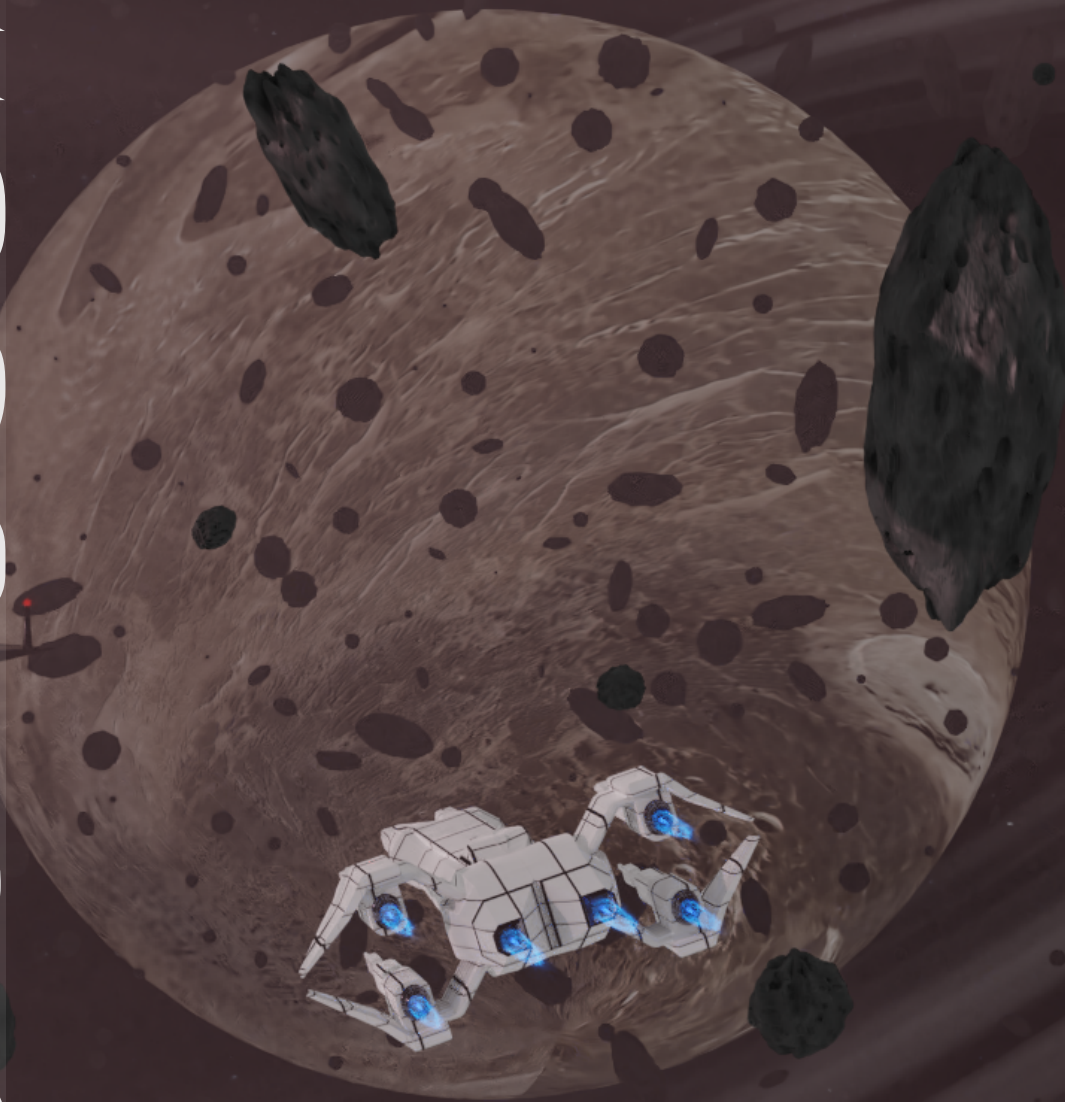
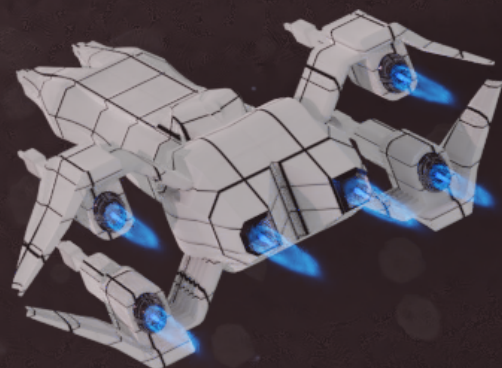


World of Cosmos

107
03/2021



Ein Fanzine des
SFC Black Hole Galaxie



Cover

Coverillustration: 1
Marc Schneider

Leserbriefe

Alexander Kaiser 3 - 5
Roland Triankowski 6 - 8
Bernd Labusch 9 - 13

Storys

INI 15 - 20
von Julius von Voß
Es leuchtet blau 87 - 108
von Roland Triankowski
Anime Evolution: Krieg 109 - 139
von Alexander Kaiser

Fernsehserien

The Expanse 74 - 79
von Andreas Dempwolf
Star Trek: Discovery 80 - 83
von Andreas Dempwolf
The Mandalorian 84 - 86
von Andreas Dempwolf

Heftromane

Mark Powers Teil 2 21 - 39
von Bernd Labusch
Maddrax 544 - 549 40 - 55
von Bernd Labusch
Perry Rhodan 3100 - 3108 56 - 73
von Bernd Labusch

Sonstiges

Das Intro 2
Impressum 140



Hallo liebe Freunde
des World of Cosmos!

Pünktlich zu Ostern ist es doch noch fertig geworden. Und wie eine Osterüberraschung, nach der niemand gesucht hat, kommt das WoC in einem weiterentwickelten Design daher.

Ich möchte mich für die vielen Rückmeldungen und Meinungsbilder für mögliche Verbesserungen bedanken. Ein paar konnte ich einfließen lassen, jedoch längst nicht alle. Natürlich habe ich weiterhin ein offenes Ohr für Eure Wünsche und Anregungen.

Das beste Design ist jedoch ohne die entsprechenden Inhalte nicht viel Wert. Gerade da habt Ihr Euch diese Ausgabe nicht lumpen lassen.

Genießt das WoC und bleibt bitte Gesund. Dies ist das Wichtigste.

Bis zum nächsten Mal.

Eure Redax

Marc Schneider

PS: Einsendeschluss für das World of Cosmos 108 ist der 15.06.2021.

Hi, LEUTE.

Wieder einmal stricke ich meinen Leserbrief quasi in letzter Minute. Aber, und das ist auf der Haben-Seite, ich habe selbstverständlich die aktuelle AE-Folge abgeliefert (keine Sorge, drei Jahre habe ich noch was), und den aktuellen Rätsel der Galaxien-Roman Nummer 48 satzfertig an unseren Redachs geschickt, der ihn schon gelesen, und mittlerweile auch gesetzt haben mag.

Da ich mich ein wenig kurz fassen sollte, ich meine, es ist fast zehn Uhr Abends, und heute ist der letzte Termin für einen LoC, schreite ich mal gleich zur Tat.

Zuallererst möchte ich noch mal mein neues Buch erwähnen: St. Petersburger Eröffnung. Obwohl ich es diesmal nicht allein geschrieben habe und viel mehr hinter dem Projekt stehen kann – und bereits am zweiten Band schreibe – Hi, Senex – war es für mich jetzt nicht gerade der sofortige Durchbruch mit Anlauf. Ob er sich auf Taschengeldniveau verkaufen wird, kann ich auch noch nicht sagen, er ist ja gerade erst ein Vierteljahr auf dem Markt. Auf jeden Fall geht's schleppend. Was ein wenig schade ist. Zwar habe ich schon mit dem Zeitraum von zwei, drei Jahren gerechnet, als ich fünfundzwanzig Autorenexemplare geordert habe, bis ich selbige gewidmet und weiterverkauft habe, aber schade ist es schon. Ich meine, dass das Buch nicht mein sofortiger Durch-

bruch als Profi-Autor geworden ist. Ich halte Euch auf jeden Fall auf dem Laufenden, wie es mit Buch zwei weiter geht. Und ein drittes habe ich auch schon in Planung. Nun. Wir werden sehen, was passiert. Ijon Tichy war jedenfalls sowohl voll des Lobes als auch der Kritik. Und auf Amazon habe ich bis dato zwei Rezensionen mit positiver Konnotation und durchschnittlich 3,5 Sternen.

Da geht sicher noch was.

Ach ja. Das erinnert mich daran, dass ich ja eventuell, eventuell einen Werkstattbericht über die Entstehung des Romans in die Tasten kloppen wollte. Rechnet damit im nächsten WoC. Ich werde dabei viel über die Mechanik schreiben, wie so eine Story es bis zum Roman schafft. Für dieses ist mir die Zeit zu kurz. Ich habe RdG 48 zu spät angefangen und zu lange gebraucht.

Leserbriefe gab es diesmal drei. Einer von mir, einer von Göttrik und einer vom verlorenen Sohn Roland Ijon Tichy Triankowski.

Auf meinen will ich gar nicht näher eingehen und mich bei Göttrik auch nur bedanken, dass er sich bei mir bedankt hat. Aber auch, dass er mir „Der Luftpirat und sein lenkbares Luftschiff“ wieder ins Gedächtnis gerufen



© Emmerich Books

hat. Das sind Texte, die ich mir beizeiten wirklich antun sollte.

Ob ich aber je wieder den Einstieg bei Maddrax suche, nachdem ich bei Band vier mit der Devolution ausgestiegen bin ... Ich glaube eher nicht.

Roland resümiert über unseren Briefkontakt. Tatsächlich hat er angefangen, neben der üblichen Mails und der Stories, die wir gemeinsam schreiben, einen echten Briefverkehr aufgebaut. Es gibt im Moment neben einigen brachliegenden Projekten genau drei aktuelle zwischen uns. Erstens ist da die Heldenfahrt. Dann der genannte Briefverkehr. Und schließlich und endlich noch unser neuestes gemeinsames Projekt, Starflight, das hoffentlich einst so erfolgreich sein wird wie die Heldenfahrt – zumindest an Episoden. Das sind unsere „Bälle“, die wir einander zuspielen. Und derzeit liegen zwei dieser drei Bälle in meiner Hälfte. Da muss ich demnächst echt ran. Aber Ostern und ein harter Lockdown stehen vor der Tür. So ließe sich bestimmt was reißen.

Außerdem erinnert er mich an das 60. Jubiläum der PR-Serie. Letztes Mal, um 50., hatten wir die 50 Jahre, 50 Geschichten aus der Taufe gehoben, was bei mir zur Anime-Adaption der Perry Rhodan-Serie geführt hat: Guncross Perry Rhodan. Ist das schon wieder zehn Jahre her?

Für den 60. wollen wir wieder was starten, aber auch der Ball liegt in meinem Feld. Ich werde beizeiten auch hier berichten, was ich da anstoßen möchte. Eventuell können wir KNF wieder ins Boot holen, ich schau mal. Auf jeden Fall wird es wieder darum gehen, Fanfic zu schreiben, also spitzt die Stifte, Leute.

Was die Live-Aufnahme von unserem Hörspiel, von Roland geschrieben, von H.G. Francis regisiert und von mir, Jens und Sandra gesprochen, das hat Roland jetzt von mir erhalten. Und auch alle anderen, die es haben wollten, haben es gekriegt. Auf meinem Blog werde ich die Dateien dann unentgeltlich zum Download anbieten, für den Fall, dass noch jemand hören will, wie Jens und ich uns mit Matten-Willys anlegen. Hach, goldene Erinnerungen. ^^

Übrigens habe ich ihm die Files geschickt, kaum dass ich die Zeilen im WoC gelesen habe. Das zu meiner Ehrenrettung.

Über die Stories gehe ich heute hinweg, weil, Einsendeschluss, Verzug und dergleichen.

Auch die Anhänge müssen heute „leiden“, weil ich sonst verspreche, sie zu lesen, aber selten zu kommentieren. Es war einfach zu viel los. Und ich war kaum motiviert. Ich hoffe, ich hole das nach.

Kommen wir ohne weitere Umschweife zum

P.S.: Die Anime des letzten Quartals, die mir ins Auge gestochen und WoC-relevant sind.



© NHK Educational TV

Zuallerst die dritte Season von **Log Horizon**. Die in einem alternativen Japan gefangenen Virtual Reality-Spieler sind noch immer gefangen, und Shiroe mit seiner Gilde

Log Horizon versucht noch immer, einerseits die Stadt Akiba, einen Teil Tokyos, in der Spielwelt zusammenzuhalten, andererseits aber auch, den verschollenen Krusty zu finden – sowie einen Weg zum Mond, der eine Rückkehr zur richtigen Erde verspricht, für all jene, die zurückkehren wollen. Aber je besser sich Akiba aufstellt, desto mehr Begehrlichkeiten weckt es. Und selbst die „Eingeborenen“, die People of the Land, entwickeln mehr und mehr Interesse an Akiba und seinen unsterblichen Abenteurern.

Wer Teil eins und zwei gesehen hat, wird sich auch Season drei nicht nehmen lassen.



Mushoku Tensei. Isekai, aber was für einer. Leider nur elf Folgen lang, aber gewiss die beste Serie der Season. Deine Eltern sterben. Du gehst nicht hin. Die Verwandten werfen dich und deinen verfetteten Arsch anschließend aus dem Haus. Während du ziellos herumwanderst, was soll schon groß anders werden in einer Welt, in der du immer verspottet und benachteiligt wirst, versuchst du jemandem das Leben zu retten. Ein Truck. Dunkelheit. Wiedergeboren. In einem fremden Land, das wie eine Fantasywelt aufgebaut ist, wirst du als Sohn eines niedergelassenen Paares Abenteurer wiedergeboren. Normale Kindheit mit den Erinnerungen eines Erwachsenen übst du dich in der Magie

und offenbarst ein Riesentalent. Noch immer mit den Erinnerungen eines Erwachsenen aufgestellt suchst du in der Fantasy-Welt deinen Platz. Und du bist ein Kleinkind, das sehr, sehr langsam älter wird. Eines Tages bittest du um Geld, um zusammen mit deinem besten Freund die Magieschule besuchen, worauf dein Vater dich zum Hauptzweig der Familie schickt, wo du dein Magietalent der undankbarsten, brutalsten und stärksten Göre aller Zeiten zuteil werden lassen sollst. Du nimmst die fast unmögliche Aufgabe an und stirbst im ersten Jahr nicht. Aber würdest du ahnen, was noch alles auf dich zukommt, Rudeus Greyrat, hättest du einen anderen Weg eingeschlagen? Vermutlich nicht. Wie ich sagte, bester Anime der Season, und es waren ein paar Gute dabei.

Dr. Stone. Teil zwei der Sage um eine versteinerte Erde und eine kleine Schar aus dem Stein Befreier oder Überlebender. Ich habe erst zwei Folgen gesehen, aber ich schaue mir auch den Rest an, damit.

Kurz noch erwähnen will ich Hatakaru Saibo, Season zwei. Der Anime über die verschiedenen Zellen im menschlichen Körper, die den Leib als Megastadt empfinden, geht in Runde zwei. Auch hier, noch nicht weit gekommen, aber aus Faulheit. Hole ich nach. Hatakaru Saibo Black ist ein Spinoff, aber in einem Körper, der nicht gesund ist und dessen Besitzer auch keinen guten Lebensstil pflegt. Hier ist alles – Black.

Norderstedt im März 2021

*An die ehrenwerte Gesellschaft
der unsterblichen Schwarzlochgalaktiker,*

vielen Dank für die herzliche Wiederaufnahme in den ehrwürdigen Kreis der Leserbriefschreibenden! So wie es mir nach langer Pause wieder große Freude bereitet, der Perry-Rhodan-Erstaufgabe zu folgen, habe ich wieder viel Spaß daran, mich mit Gleichgesinnten darüber – und über verwandte Themen – auszutauschen.

So wird ein Schwerpunkt meiner LoC-Korrespondenz auch auf meiner Einschätzung der aktuellen PR-Druckerzeugnisse liegen – und teilweise auch älterer, zu denen ich seit einiger Zeit immer mal wieder greife.

(Um den guten Marc nicht allzu sehr zu quälen, halte ich mich mit den Fußnoten fürderhin ein wenig zurück. Klammern und Gedankenstriche tun es schließlich auch.)

Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich – entgegen meiner Ankündigung – WoC 106 dann doch nur quergelesen habe. Zumindest an die Geschichten habe ich mich nicht herangewagt. Vor allem der Einstieg in Tiffs Anime-Evolution-Kosmos scheint mir mittlerweile an eine Lebensaufgabe Rhodan'schen Ausmaßes zu grenzen.

Bei Göttricks Perry-Comic-Adaption möchte ich immerhin großes Lob für die Landkarte aussprechen – so sie denn aus seiner Feder stammt. Als alter Fantasy-Freund liebe ich fiktive Landkarten. Und

diese ist wirklich sehr gelungen.

Den Glückwünschen an Tiff für seine Buchveröffentlichung schließe ich mich auch auf diesem Wege ausdrücklich an. Selbstverständlich habe ich sein Werk quasi am ersten Verkaufstag bestellt und recht zügig verschlungen. Vor allem der Weltenbau dieser steampunkigen Alternativhistorie hat mir sehr gefallen. Der Schreibstil ist gewohnt flüssig und kurzweilig. Dem armen Tiff gegenüber habe ich meine kleinliche Detailkritik bereits auseinandergesetzt, damit will ich euch an dieser Stelle nicht behelligen. Wer den Band noch nicht gelesen haben sollte, möge dies umgehend nachholen. Er liest sich sehr gut – und Band zwei wird noch besser, davon bin ich überzeugt.

Aber kommen wir zum guten alten Perry.

Wie in meinem letzten LoC angekündigt habe ich die zweite Hälfte des Mythos-Zyklus in einigen Hopsern durchgeilert, um Band 3100 (fast) pünktlich zum Erscheinungstermin auf das E-Book-Lesegerät zu ziehen. Seitdem – streng genommen seit Band 3098 – lese ich die Erstaufgabe Heft für Heft parallel mit. Erstmals seit 900 Heften. Kinder, wie die Zeit vergeht!

Einen allzu umfangreichen Rückblick auf den Mythos-Zyklus mute ich euch jetzt nicht zu (in meinem Blog hatte ich

mich ein wenig ausführlicher geäußert). An dieser Stelle nur so viel:

Ich fand den Zyklus als ganzen eher so mittel. Die Metahandlung kam mir zu schleppend in die Gänge. Es hatte mich sogar fast geärgert, wie willkürlich in den ersten zehn, zwanzig Heften hinausgezögert wurde, dass Rhodan und Co. endlich die entscheidenden Ziele in der Milchstraße ansteuern: Solsystem, Arkon, Ephelegon – da hätten sie überall schon ab Band drei hinfliegen können.

Die Grundidee des Zyklus, die Fakenews-Thematik zu verarbeiten, fand ich nett. Ich bin aber durchaus zufrieden damit, dass man es offenbar mit 100 Heften hat gut sein lassen und die Sache nicht zu einem Mega-Zyklus aufbläht.

Was mir aber sehr gefallen hat, sind die teilweise herausragend guten Einzelhefte, in denen richtig gute Science-Fiction steckt. Oliver Fröhlich ist inzwischen sowieso einer meiner Lieblings-Autoren. Sein Origin-Roman zum TARA-Psi war großartig. Ein weiterer Höhepunkt war der Vierteiler in der Mitte von Montillon. Allein der Subplot mit NATHAN und seinen Kindern war wunderbar. Ebenso der Drangwäsche-Doppelband von MMT und Atlans Kosmokratentrip aus Leo Lukas' Feder. Dies sei aber nur eine kleine Auswahl.

Zu der Gucky-Causa kann ich mich nicht ernsthaft äußern, da ich die fraglichen Romane erst gelesen habe, als die Sache längst aufgelöst war.

Während ich diese Zeilen schreibe, habe ich gerade Band 3107 ausgelesen.

Zum Chaotarchen-Zyklus ist daher noch nicht allzu viel zu sagen. Die Metahandlung scheint mir diesmal etwas flotter in die Gänge zu kommen – beziehungsweise ist die Geschwindigkeit des Vorankommens nachvollziehbarer als bei Mythos. Was von der Metahandlung im Allgemeinen zu halten ist, kann ich noch nicht so recht beurteilen. Gestrandete Chaotarchen-Knechte, die es irgendwie auf die Erde abgesehen haben. Tja. Mal sehen, wie sich das entwickelt.

Auch wenn die Einzelromane bislang alle ganz ordentlich bis sehr gut geschrieben waren, ragte aber noch keiner nennenswert heraus – sei es mit einer einfallsreichen SF-Idee oder einem Anflug kosmisch-epischer Breite. Dennoch gefällt mir sehr, was ich bislang gelesen habe. Zum Beispiel, dass die Gharsen zwar skrupellos aber nicht übertrieben grausam sind. Zugegeben, in so einer Schauhaut möchte ich auch nicht stecken – aber sie töten nicht. Das finde ich mal einen angenehmen Bruch mit Bösewichter-Klischees. Dann das Trojanische Imperium: Sowas mag ich ja, auch wenn es – Kaplor eingeschlossen – mindestens schon das dritte Solare Imperium im Exil ist, auf das wir treffen. Aber warum auch nicht? Die Terraner treiben sich schon seit Jahrtausenden im Kosmos rum. Und diese Variante in einem Asteroidengürtel finde ich sehr einfallsreich.

Etwas weniger nachvollziehbar war, dass die BJO BREISKOLL nach dem fiesen Trauma mit dem Zyu gleich wieder in den Einsatz geschickt wurde – obwohl die RAS TSCHUBAI locker ein anderes Beiboot hätte schicken können. Das ist vielleicht etwas zu klassische

Serien-Erzählweise, wonach in der nächsten Folge alles wieder gut und vergessen ist.

Hm. Dafür, dass mir die Lektüre der Erstauflage gerade ziemlich gut gefällt, meckere ich ganz schön daran rum. Aber das gehört – in Maßen – ja durchaus zum Genuss dazu. Und um vorerst versöhnlich zu schließen: Die Erstauflage gefällt mir aktuell sogar so gut, dass ich bis auf weiteres von meinem Plan absehe, den ein oder anderen Roman zu überspringen.

Ähnlich werde ich es mit dem nahenden Wega-Minizyklus halten, auf den ich mich sehr freue. Nebenher habe ich sogar damit begonnen, hier und da altes PR-Zeugs zu lesen. So habe ich gerade das Uralt-Taschenbuch „Der Flug der Millionäre“ am Wickel. Das wollte ich schon immer mal gelesen haben und es gefällt mir erstaunlich gut. Der gute alte Darlton konnte was!

(Dass die Zeit, in der das TB spielt, ungefähr der Handlungszeit meiner Fanfiction entspricht, hat zur Wahl der Lektüre natürlich auch beigetragen. Auch wenn ich für meine Verhältnisse fleißig daran weiterschreibe, bin ich mit meinem Vorankommen gerade nur mäßig zufrieden. Immerhin traue ich mich schon, den aktuellen Stand vereinzelt Testlesenden zur Verfügung zu stellen.)

Aber wo wir grad beim Thema sind. Der Blick in das Inhaltsverzeichnis dieses WoCs wird es euch bereits verraten haben: Ich bin diesmal auch mit Geschriebenem vertreten. Die Raketenmärchen habe ich in einem Anflug von Schreibwut im Zuge des NaNoWriMo 2020 in die Tasten

gehauen. Aktuell sind es deren zwei (ich lasse mich überraschen, ob Marc gleich beide in die 107 gepackt hat oder eines davon für die 108 aufhebt) aber ich spiele durchaus mit dem Gedanken, ihnen irgendwann einmal noch weitere hinzuzufügen. Die Grundidee ist nicht neu: Ich habe mir klassische Märchenplots geschnappt und sie in ein Retro-SF-Szenario übertragen. Für das erste war „Das Feuerzeug“ (die Andersen-Version) beziehungsweise „Das blaue Licht“ (die Grimm-Variante) die Vorlage, für das zweite selbstredend „Rotkäppchen“. Bin gespannt, was ihr davon haltet.

(Aha!, denkt ihr zu Recht. Die anderen Geschichten will er nicht lesen – aber seine eigenen packt er hier rein, soso! Ich erneuere hiermit mein Gelöbnis, die Stories in der 107 mehr zu würdigen. Doppelschwör!)

Nun gut, damit will ich langsam zu einem Ende kommen. Ich freue mich auf das neueste WoC und alle, die noch kommen mögen. Bleibt mir alle gesund und munter!

Viele Grüße und ad astra,

Roland (Formerly known as Ijon Tichy)



DEPESCHE SEINER ERHABENHEIT, GÖTTRIK DA CIMBRIA,



„FAMAL GÖSNER“,

als Erstes möchte ich allen Lesern des „World of Cosmos“ Nr. 107 frohe Ostern und beste Gesundheit wünschen! Ich hoffe, dass alle gut ins neue Jahr 2021 gelangt sind.

Das „World of Cosmos“ Nr. 106 hat mir wieder gut gefallen, auch wenn es deutlich kürzer ausgefallen war als frühere Ausgaben des Fanzines. Vor allem fehlen mir die Besprechungen der aktuellen Hefte der „Perry Rhodan“-Serie und die Klassiker-Besprechungen.

*

Vor allem freue ich mich über den Leserbrief von Roland Triankowski. Ich würde mich sehr über weitere Leserbriefe von Dir und natürlichen auch anderen stillen Lesern im „World of Cosmos“ freuen. Übrigens wäre zumindest ich auch neugierig auf neue Storys und ggf.

auch Artikeln von Dir. Was schreibst Du aktuell selbst so und was interessiert Dich z. B. als Lesestoff?

Was den 60. Geburtstag der „Perry Rhodan“-Serie angeht, so gilt da leider das gleiche, wie für den 25. Geburtstag des „World of Cosmos“ angesichts der Corona-Pandemie, bis auf weiteres müssen wir alle persönlich im kleinen Rahmen oder beim Lesen eines Romans ein Glas anstoßen. Aber es werden auch wieder bessere Zeit kommen! Den „Mythos“-Zyklus in der Erstauflage habe ich ebenfalls nur mit großen Lücken und Auslassungen gelesen, aber im Gegensatz zu Harun habe ich nicht aufgegeben und habe mich dazu entschlossen ab Band 3100 wieder regelmäßiger rein zu sehen. Aber an dieser Stelle des Leserbriefs geht es nicht um mich. Das schon Stalker Adams mit seinem zweiten Vornamen benannte ist übrigens richtig. Erstmals wurde Homer G. Adams übrigens im „Meister der Insel“-Zyklus mit seinem zweiten Vornamen angere-

det, im Rahmen des kurzen Einschubs um die Falschgeld-und-Doppelgänger-Aktion der Meister, die dann in den Silberbänden prompt ausgelassen wurde. - Grummel. Ich schweife schon wieder ab. Sorry – Das Du die Romane von heute handwerklich besser findest als die Hefte von früher halte ich für keine Altersmilde, auch wenn Haruns letzte Besprechungen anderes erwarten lassen. M. E ist es eher so, dass neue Autoren auch neue eigene Vorlieben und einen eigenen Erzählstil in die Serie einbringen und diesen mag man dann oder auch nicht. Was Eschbachs „Perry Rhodan“-Prequel-Roman angeht, finde ich Deine Bemerkungen dazu interessant. Ich selbst habe immer noch keine Zeit dazu gefunden ihn zu lesen. Ich wünsche Dir umgekehrt, dass Du noch viel Spaß an unserem Hobby, das Lesen von SF-Romanen findest und vielleicht ab und an auch etwas darüber schreibst. Dieses Jahr startet wieder eine neue Miniserie: „Perry Rhodan: WEGA“.

*

Der zweite Leserbrief im „World of Cosmos“ Nr. 106 stammte von Tiff, alias Alexander Kaiser. Das Du Dir die linke Schulter gezerzt hattest, wusste ich noch gar nicht. Daher von mir an dieser Stelle beste Genesungswünsche im Nachhinein, auch wenn dies jetzt schon einige Monate her ist. Sorry. Vor allem Deine Anime-Besprechungen in den Leserbriefen lese ich immer wieder gern und die Fortsetzungsstory „Anime Evolution“ ist fast schon eine feste Einrichtung im WoC. Daher wünsche ich Dir, wie allen anderen Lesern beste Gesundheit und noch viele gute Ideen.

Von Deinem Roman „Der Schachtürke“ habe ich weiterhin nur die Leseprobe

auf der Seite von Amazon gelesen. „Steampunk“ ist halt nicht so mein Ding. Allerdings ist der Schachtürke an sich ein interessantes Thema, das jedoch in der Vergangenheit schon in zahllosen Romanen vorkam. Gern erinnere ich mich vor allem an ein englisches Hörspiel „The Silver Turk“ von Mark Platt, in dem Mary Shelley zusammen mit dem Doctor aus „Doctor Who“ (Wem sonst?) sich dem Thema widmet. Das Hörspiel ist schon aus dem Jahre 2011. Das „historische“ Vorbild existierte übrigens wirklich und zwar schon im 18. Jahrhundert, ein richtiger Skandal aus dem Wien des Jahres 1769. Insofern habe ich mir fest vorgenommen, den Roman zu lesen, sobald die Zeit reicht. Versprochen!

*

Bleibt noch Andreas alias Bully mit seinen TV-Serien-Rezis, die ich immer wieder gern lese, auch wenn ich mir nicht alle TV-Serien hinterer oder vorher auch selbst ansehe. Die Staffel-Guides zu „The 100“ lese ich immer wieder mit Neugier, aber nachdem ich die erste Staffel der Serie so überhaupt nicht mochte, konnte ich mich später nicht dazu aufraffen, die weiteren Staffeln anzusehen. Sorry. Von der Serie „Snowpiercer“ war Andreas selbst nicht rundum begeistert. Ich hatte noch keine Gelegenheit sie mir selbst anzusehen. Mein Bruder Frank kennt den Kinofilm und erklärte, dass er die Geschichte an sich ganz interessant fand, aber die ist nun einmal keine echte Science Fiction, sondern eher eine Art Märchen in einem fantastischen Endzeit-Szenario. Was er nicht mochte, war das Ende des Kinofilms, das mit dem Entgleisen des Zugs und dem Tod fast aller Mitfahrer endete. Das wird bei der ersten Staffel der Fernseh-

serie sicher nicht passieren, da es ja noch mindestens eine weitere Staffel gibt. Dennoch, die Gewissheit, dass diese Geschichte kein Happy End haben darf, weil dies von der Vorlage abweichen würde und die Handlung nur die Geschichte bis zur finalen Katastrophe in die Länge zieht, steigert bei mir nicht gerade die Neugier auf diese Serie.

Beim „Mandalorien“ ist es genau umgekehrt. Die Story ist zwar wenig originell und vieles hat man zuvor schon in hunderten alten Western gesehen, wenn man an diesem Genre interessiert ist, aber die Umsetzung als Space Opera ist fürs Fernsehen in dieser Form neu und handwerklich sehr gut gelungen. Hier freue ich mich ausdrücklich auf die dritte Staffel.

Bleibt noch „Star Trek: Discovery“. Hier hat Bully bisher nur die ersten acht Folgen der dritten Staffel besprochen. Die Serie ist im „Star Trek“-Fandom heftig umstritten, weil bei ihr irgendwie kein richtiges „Star Trek“-Feeling aufkommt, sondern einiges eher an „Star Wars“ denken lässt. Einige Themen und Wendungen lassen mich als alten deutschen Heftromanleser sogar an „Perry Rhodan“ denken, vor allem der Plot, dass die Helden sich plötzlich in einer noch ferneren Zukunft wiederfinden, in der alles kaputt ist und sie die Welt erst einmal wieder bei Null neu aufbauen müssen. Bei „Perry Rhodan“ ist dies schon zu ei-

ner festen Gewohnheit geworden, wie der Frühjahrsputz. Dem Thema negatives Spiegeluniversum konnte man bei „Perry Rhodan“ in den frühen 600er Heften seitens der Autoren nicht so viel abgewinnen, so dass dort das Thema nie wieder auch nur erwähnt wurde, während es bei „Star Trek“ inzwischen schon zu einer festen Gewohnheit geworden ist, einmal pro Staffel zumindest für ein oder zwei Folgen dort vorbeizuschauen. Mal sehen, wie diese Staffel endet.

*



© Pabel-Moewig Verlag KG

Erwähnen möchte ich dann noch Ekkehardt Brux, der sich zum Jahreswechsel mehrfach per E-Mail zum Thema „Mark Powers“ bei mir gemeldet hat. Er hatte einige positive Anmerkungen, aber auch ein paar harte Kritikpunkte. Wichtig war ihm vor allem, dass in den Romanen von Freder van Holk zwar viele satirische Anspielungen auf „Perry Rhodan“ zu

finden sind, da er inhaltlich mit diesem Projekt von K. H. Scheer und Walter Ernsting alias Clark Darlton nicht konform ging, er aber keine plumpen Orts- und Namensnennungen verwendete, außer bei der Romanfigur „Atlan“ und hier war er es, der den Namen als Erster in einer Heftromanserie für einen Helden von Atlantis verwendete, Monate bevor „Perry Rhodan“-Heft Nr. 50 im Herbst 1962 bei Moewig erschien. Allerdings kann es auch sein, dass der Lektor

Dr. Ledig hier eingriff und den Namen „Atlan“ nur stehen ließ, weil Heft 50 von „Perry Rhodan“ halt zu diesem Zeitpunkt noch nicht erschienen war. Und dann ist mir ein aus meiner Sicht deutlich größerer Fehler unterlaufen. Der Autor Ive Steen alias Helmut K. Schmidt lebte nie in Hamburg, sondern stammte aus Sachsen und siedelte nach dem Krieg nach Oberbayern über, wo er als einer der letzten noch lebenden Vertreter seiner Autorengeneration laut meinen Informationen bis heute lebt.

*

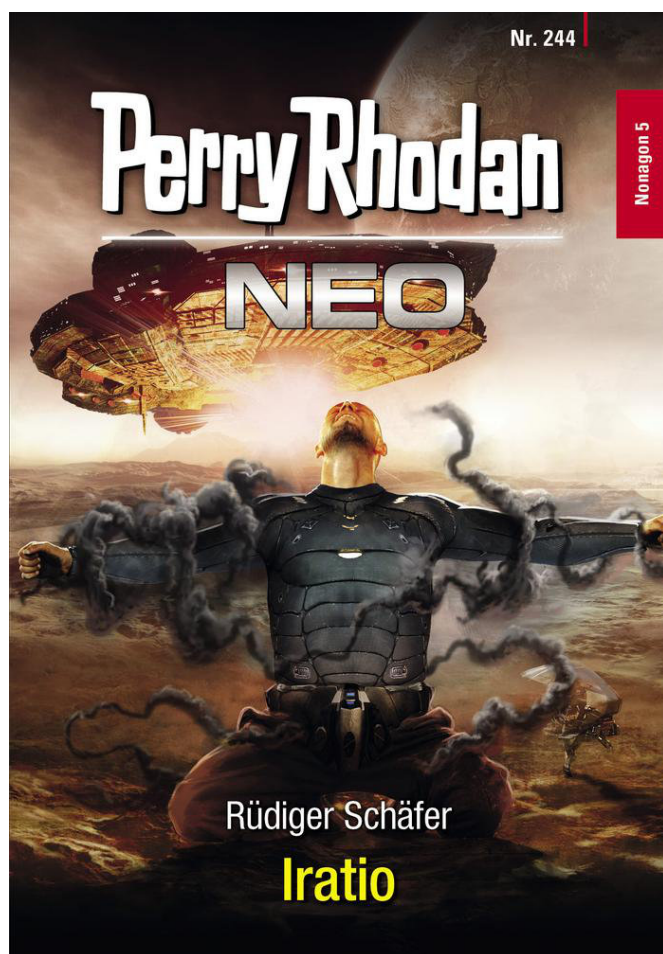
Beim Lesen der aktuellen „Perry Rhodan“-Romane bin ich wie immer weit hinterer, ebenso beim Lesen der aktuellen „Maddrax“-Hefte. Ich hoffe jedoch noch etwas an einer Rezension für das aktuelle „World of Cosmos“ zu schaffen. Die Handlung von „Maddrax“ läuft und

läuft wie ein alter Volkswagen ohne echte Hoch- oder Tiefpunkte. Selbst der aktuelle Zykluswechsel fällt nur auf, wegen der Heftnummer 550 und weil das Serienlogo im Titelbild seine Gestaltung geändert hat. Die „Perry Rhodan“-Erstauflage hingegen hat neuen Schwung gewonnen. Viele verglichen den „Mythos“-Zyklus der Hefte 3000 bis 3099 mit dem „Kosmische Hanse“-Zyklus in den Hefen 1000 bis 1099. Wenn man diesen Weg weiter verfolgt, dann bleibt der Vergleich des aktuellen „Chaotarchen“-Zyklus mit dem „Endlose Armada“-Zyklus nicht aus. Nun, ja. Es sind erst 10 Hefte erschienen und insofern ist es schwierig mit dem Vergleich, aber so ganz aus der Luft gegriffen, scheint er nicht zu sein. Jedenfalls ist Rhodan mit der RAS TSCHUBAI aufgebrochen in die Weiten des Universums in eine kleine, fremde Galaxie, um nach den Hinterlassenschaften einer großen kosmischen



Macht zu sehen und ggf. einzugreifen.

Bei „Perry Rhodan-Neo“ wird wohl in Ausgabe 249 ein gewisser Iratio Hondro sein Finale finden. In der Neo-Reihe hat er uns somit sehr viel länger begleitet, als in der Originalserie, in der er immerhin von Heft 180 bis 199 für etwa 20 Hefte dabei war. Diesmal wären es dann 50 Taschenbücher oder vier Jahre. Also für meinen Geschmack wurde das Thema etwas zu sehr in die Länge gezogen. Sorry. Meine Sorge ist, dass die Autoren aus Iratio Hondro eine Art „Lex Luther“ des Perryversums machen, und der Schurke immer wieder neue Wege findet, dem Helden Probleme zu bereiten.



©Pabel-Moewig Verlag KG

Gern und an einem Tag binnen weniger Stunden durchgelesen habe ich „Perry Rhodan: Wega“ Nr. 1 mit dem Titel „Im

Licht der blauen Sonne“ von Michael Marcus Thurner“. Natürlich war das Titelbild des Heftes dann von rotem Sonnenlicht durchstrahlt. Ich hoffe, dies ist kein Omen für die Miniserie, deren erstes Heft mir sehr gut gefallen hat. Gar kein Vergleich mit Heft 1 von „Perry Rhodan Action“, das letzte Projekt im Perryversum, das mit dem Wega-System als Handlungsschauplatz arbeitete. Mehr als die Hälfte des ersten Romans nutzt der Autor die Leser mit den Protagonisten und den Schauplatz bekannt zu machen. Auch eine gewisse Prise Humor fehlt nicht. Unklar ist noch, wer der eigentliche Gegner des Titelhelden ist. Im Forum wurde bereits gemunkelt, man müsse mit der Rückkehr des Schurken aus der „Perry Rhodan Action“-Serie rechnen, da diese nicht so beendet wurde, wie vom damaligen Exposé-Autor der damaligen Miniserie Christian Montillon geplant. Ich hoffe auf etwas Neues. Zunächst geht es jedoch auf die Spur eines neuen „Galaktischen Rätsels“ zur Feier des 60. Geburtstags der Serie „Perry Rhodan“. Aktuell sieht es so aus als würde es vor allem Anspielungen auf die Frühzeit der Serie geben. Sicher ist nur, dass ES am Ende nicht zurückkehren wird, da dies in Heft 3100 der Mutterserie sicherlich erwähnt worden wäre. Wie dem auch sei, es bleibt spannend.

Ad Astra,

Euer Bernd „Göttrik“ Labusch

RÄTSEL DER GALAXIEN 48

Der Aufstieg

Die Besatzungen der ARIGA und GLAMOUR entscheiden sich für ihren weiteren Weg. Wer wird auf der Baustelle des Mächtigen Kumas bleiben? Wer wird weiterreisen zum Solaren Imperium Merdock? Wird Keldar Forgth seinen persönlichen Aufstieg vollziehen können? Erlebt den Abschluss des Fornax-Zyklus, das Ende einer Ära und zugleich den Beginn von weiteren spannenden Abenteuern.



Rätsel der Galaxien 48 - Der Aufstieg

Die Fanserie kann über den SFC Black Hole Galaxie - www.sfc-bhg.de - kostenfrei in den Formaten PDF, ePub und Mobi heruntergeladen werden.

Julius von Voß „INI“ - Ein Roman aus dem 21. Jahrhundert

erschienen im Original im Jahre 1810
Übertragen und Korrektur gelesen von
Göttrik

Drittes Büchlein: Guido im Heere
Kapital 3.

Guido schrieb an Ini, ihr seine Trophäen sendend: „Einem andern Mädchen dürfte ich schon kühn nahen, und um ihre Hand werben. Denn ein stattlicher Ritter, leg' ich der Geliebten Feindes Waffen zu Füßen, und schmücke sie mit einer Eroberung. Du aber steigerst deinen Vertrag, und darfst, du Göttliche, höheren Preis auf dich setzen. Je mehr ich sinne und handle, je mehr lerne ich dich verstehen, je mehr begreife ich, wie deine Idee menschlicher Würdigkeit weit hinaus liegt, über alles, was schon Sterbliche taten. Ich müsste vor diesem reineren Erkennen verzweifeln, deiner Forderung glorreich Genüge zu tun, hätte ich nicht die Wunderkraft fühlen lernen, die dein Bild in meine Adern gießt. So aber beginne ich hoffend den neuen Lauf, lebt doch das Flehen in mir, das dich um Beistand anrufen kann, wie in jenes Kampfes Stunde, wo gnädig mich die Göttin erhörte.“

*

Gelino sagte darauf: „Lass uns eine andere Wohnung beziehen, wo wir mehr Schutz gegen die Kälte finden. Der Winter ist streng, immer höher deckt sich der Boden mit Schnee.“

Guido empfand diese Unbehaglichkeit

eben nicht, doch dem schwächeren Greis nachgebend, folgte er willig. Sie traten am Abend in ein geräumig Haus, dessen Zimmer trefflich durch Öfen erwärmt und artig verziert waren.

„Willst du nicht deine Bemerkungen über die Reise aufzeichnen, und die Geschichte deines Feldzugs?“ fragte Gelino.

Der Jüngling dankte ihm für die Erinnerung, und eilte um so eher zu schreiben, weil ernsthaftere Beschäftigungen dem eben gefassten Vorhaben entsprachen. Mit Ausnahme eines kurzen Schlags, und einer Stunde beim Mahl, wich er nicht von seiner Arbeit.

Einige mal ward er darin gestört, weil ihm dünkte, das Haus bewege sich. „Sollte das ein Erdbeben sein?“ fragte er den Lehrer. „Weiß man denn hier nicht, wie in Italien, die Zeit und die Stärke einer solchen Naturerscheinung zu berechnen, oder sie abzuwenden von den Städten, mittelst tief gewühlter Brunnen, durch welche das tiefe Feuer einen Ausweg findet?“

„Sei unbesorgt“, erwiderte Gelino: „Hier sind die Erdbeben selten, und träte doch der Fall ein, würden die Naturkundigen schon zeitig warnen. Glaube nicht, man sei hier noch so unwissend, wie in rohen Jahrhunderten einst ganz Europa, wo Städte zertrümmert wurden.“

„Gab es wirklich eine so unwissende Zeit?“ fragte Guido staunend.

„Sieh da die Folge deiner Versäumnisse, Geschichte zu lernen“, strafte der Lehrer. „Lissabon und selbst

unser Messina haben einst furchtbar dadurch gelitten. Du weißt viel, erfindest viel, dennoch schöpfst du zu wenig aus dem rechten Quell.“

„Du hast Recht“, gab Guido zur Antwort: „Hier sieht mein Streben noch ein weites Feld. O ich muss auch die Naturkunde noch mehr treiben und manches Andere.“

„Nun, wir werden auch ins gelehrte Deutschland kommen. Da magst du dich mit Elementen vertrauen und deinem künftigen Denken neue Richtungen geben.“

*

Der Zögling hatte nach drei Tagen seine Arbeit vollendet. Freilich waren darin nur hingeworfene Bemerkungen und eine kurze Übersicht der Tatsachen zu finden; die Ursachen der Erscheinungen aufzusuchen, fiel ihm noch nicht ein; sein Wissen, wenn schon reich in der Menge, hatte zu vielen poetischen Anstrich. Entzückt sein, hieß ihm noch oft Bemerken.

Gelino beruhigte sich aber dabei, indem er wohl wusste, aus dem jugendlichen Genie könne erst die Gründlichkeit als eine Frucht der Jahre hervor keimen.

„Lass uns jetzt eine andere Wohnung suchen“, sagte Gelino.

„Schon wieder? Ich meinte, diese sei dir bequem?“

„Eine noch bequemere!“

„Wie du willst, ich will ohnehin ein

wenig ins Freie. Seit drei Tagen kam ich nicht unter dem Dache weg.“

Sie traten hinaus. Guido sah einen großen schönen Platz, ihm unbekannt. „Was ist das?“ fragte er: „Den Platz sah ich noch nicht, und glaubte doch ganz Moskau durchirrt zu haben. Auch schien mir, unser Haus läge in einer engen Gasse, da wir es neulich am Abend bezogen.“

„Oh, wir sind nicht in Moskau“, rief Gelino lächelnd.

Guido blickte ihn verwundert an.

Jener fuhr fort: „Du bist in Petersburg. Das Haus war ein Schlitten. Du hast nur einige mal einen kleinen Anstoß gespürt. Sonst glitten wir in den drei Tagen sanft über den Schnee hierher.“

Guido freute sich hoch. „Ich gestehe“, sagte er: „Wie mir vor dieser Reise ein wenig bangte. Durch die Luft, fürchtete ich, würde es dir zu kalt sein, und wie ein Wagen eine Bahn in der starren Winterdecke finden werde, konnte ich nicht begreifen.“

*

Sie besahen sich nun die schöne Stadt, reich durch einen üppigen Handel, und einen glänzenden Fürstenhof. Guido nahm jedoch einen andern Namen an, denn sein Ruf war voran geeilt, und er wollte sich so wenig durch Schmeicheleien betäuben, als in seiner Lernbegier stören lassen.

Unter den mannigfachen Sehenswürdigkeiten, gefiel unseren Reisenden nichts mehr als die

Wintergärten, welche man hier angelegt hatte, um das Anschauen grünender Natur nicht so lange zu entraten, als der unfreundliche Himmelstrich gebot. Fast jeder von den Reichen besaß eine solche liebliche Anstalt; die weitläufigste darunter war jedoch öffentlich, wurde von der Gesamtheit erhalten, und es stand jedem Einwohner und Auswärtigen frei, sich dort zu vergnügen.

Eine dicke Mauer von Quadern umzog einen Raum von mehreren Tausend Schuhen im Geviert. Der ganze Boden war hohl, Pfeiler von großem Umfang trugen seine Gewölbe, und durch viele Eisenöfen, deren Züge und Röhren künstlich umher geleitet waren, empfing die geläuterte, auf alle Weise fruchtbar gemachte Erde, die auf dem Gewölbe lag, Erwärmung.

Von diesen Vorkehrungen ward jedoch Niemand oben etwas inne. Man trat durch ein Tor in eine Vorhalle, die wieder zu einem geräumigen Saal führte, schon milder in seiner Temperatur als jene. Durch doppelte und verhüllte Türen, damit die Kälte nicht eindrange, gelangte man weiter.

Aus diesem Saal führten andere Türen in eine breite Galerie, deren hohe bis zur Erde reichende Fenster, vom Polkristall, nur nach Innen gingen. Und wohin? Durch die starre Kälte, die Dezember und Januar unter dieser Breite geben, trat man in die Vorhalle mit frierendem Atem, das Haar mit Eis behangen. Aufwärter reinigten die raue Fußbekleidung von Schnee, und säuberten des Ankömmlings Locken. Im andern Saale fand man den Pelz beschwerlich, und gab ihn ab. In der

Galerie wehten milde Sommer Lüfte, das Auge blickte froh durch die Fenster hinaus auf liebliches Grün, auf Veilchen, Jonquillen und Rosen. Ein angenehmes Parterre bot sich im Halbrund dar, reich an Florens Pracht, mit holdem Duft labend, begrenzt durch dunkle Katalpenbüsche, aus denen reizende Marmorgebilde winkten. Selige Überraschung! Frohes Atmen, süße Wandlung durch den kleinen Platanenhain, an silberhellen Bächen hin, über beblümete Hügel, wo sich hinter Teichen weite Aussichten in reizende Gebirgslandschaften öffneten. Der Staunende, nicht vertraut mit des kleinen Paradieses Kunst, begriff nicht, was er sah, und rief die Fabeln der Wohnsitze mythischer Zauberinnen und Hesperidengärten in die Erinnerung.

Der kurze Tag entfloß bald; wer vermochte sich von dem Heiligtum zu trennen? Im Dämmerlicht gewannen die mannigfachen Schönheiten erhöhten Reiz, Nachtigallen flöteten aus Blütenzweigen nieder, in Jasminlauben horchten die Lustwandelnden ihrem Gesang. Bald stieg aber der Mond empor, hoch im Norden am Äther hängend, und goss seine Schimmer verklärend nieder.

„Oh, Ini“, seufzte Guido tief bewegt: „Könnt' ich an deinem Arme hier den Himmel fühlen!“

Und wie hatte der kluge Fleiß dies alles geschaffen? In den dicken Mauern der Umgebung lagen, wie unten, Öfen verborgen. Die großen, hie und da zerstreuten, Eichen und Fichten, waren durch Kunst der Natur nachgeahmt, zum Teil hohl, um in den durchgeführten Röhren Wärme

auszuhauchen, damit auch oben eine gleichmäßige Temperatur erzeugt würde, zum Teil bestimmt die hohe Glasdecke zu tragen, die sich zwischen ihnen in kleinen Gewölben senkte und hob.

Glassteine, rein und klar genug, den Lichtstrahl nicht zu hemmen, und doch von der nötigen Stärke, um alle Kälte abzuwenden, bildeten diese Gewölbe. Kein Kitt verband sie, sondern man hatte im Bauen ihre Seiten durch Feuer erweicht und sie sich so verschmelzen lassen. Die Anstalten mangelten nicht, sie Außen vom Schnee und Inwendig von Dünsten zu reinigen, und so war die glückliche Täuschung vollendet. Die weiten Aussichten hatte allerdings die Malerei gestaltet, aber so trefflich, dass das Auge vollkommen betrogen wurde, um so mehr da es kleine Teiche klüglich hinderten, zu den, Fernen lügenden Wänden, zu dringen.

*

Unterdessen kam in Moskau ein Schreiben vom Strategion zu Rom an. Eine lange Beratung hatte es aufgehalten. Nicht gern wollte man so früh einen Jüngling belohnen, damit der Sporn zu höherem Streben nicht mangle, und dennoch hatte dieser Jüngling durch so frühe Taten, Lohn verdient. Endlich sandte das Strategion dennoch eins von den großen Ehrenzeichen, wie sie Feldherren nach gewonnenen Schlachten empfangen. Man besann sich, dass Guido schon in sehr frühen Jahren Beweise seines erfinderischen Kopfes geliefert habe und dies gab den Ausschlag. Ein aufmunterndes Schreiben, von des Kaisers eigener Hand, lag bei.

Guido befand sich aber nicht mehr in dieser Stadt und Niemand wusste dort, wohin er gereist sei. Er hatte dagegen die Weisung zurückgelassen, im Fall Briefe an ihn überkämen, sie nach Sizilien zu senden, daneben die Aufschrift, an Ini. Diese empfing nun durch die Eilpost jene Gegenstände. Gleich schmeichelhaft für Geliebte und Geliebten.

Sie wusste, dass er sich jetzt in Petersburg befand, und schrieb ihm, jenen Brief zugleich beantwortend: „Gern sehe ich dich in der Heldenreihe, doch mehr noch würde es mich erfreuen, wenn du beitragen könntest, dass die Menschheit den unseligen, ihre Natur entehrenden, Krieg verbannte. Ein Ehrenzeichen liegt für dich hier, ich sende es nicht, hoffend, du wirst zu edel denken, es zu tragen. Es ist noch ein Rest alter Barbarei, wenn man solche Zeichen ausgibt, meine ich immer. Traurig wenn das Vaterland gebieten muss, Blut zu vergeuden. Wer die schreckliche Pflicht übt, ihm zu gehorchen, wozu soll er noch ausgezeichnet sein, dass sein Anblick durch eine schauerhafte Erinnerung empöre. Verheimlichen, tief verheimlichen, sollte unsere Zeit die unglücklichen Heldentaten. Glaube auch, nur der reinste Menschensinn kann deine Schönheit vollenden.“

Dies gefiel freilich dem flammenden Jüngling nicht ganz. Lob, warmes Lob, hatte er von dem Mädchen erhofft, das begeistert mit Kraft weihte, und es tönte nun so sparsam, so bedrückt. Doch räumte er ihrem feinen Geist den höheren Ausspruch ein, und antwortete nur, indem er diesem seine Ehrfurcht

darbrachte.

*

Er blieb noch einige Zeit in Petersburg, um sich vom Handel und dem Zustande der Wissenschaften im Norden zu unterrichten.

Jener war sehr ausgebreitet, und wurde mit einer der Lage des Landes angemessenen Klugheit geleitet. Die Bevölkerung war seit zwei Jahrhunderten in den Gegenden an der finnischen Bai, am Ladoga und weißen Meere bedeutend angewachsen, aber doch nicht in dem Maße, dass die großen Waldungen dadurch so verdrängt worden wären, dass das Holz, kein Gegenstand der Ausfuhr bleiben konnte, wie es in vielen, noch dichter bewohnten Ländern, schon lange der Fall war. Man blickte also auf diese Waldungen, als einen vorzüglichen Handelsvorwurf. Doch roh ihn zu verkaufen, war man zu weise. Es wurden Schiffe in Menge gebaut, wodurch sich denn die dabei tätigen Handwerker in großer Zahl nährten. Andere Völker, der Schiffe benötigt, und überzeugt, sie wären nur in Petersburg am wohlfeilsten zu bekommen, holten sie dann fleißig ab, und brachten Erzeugnisse, die zufolge des Himmelsstriches hier fehlten. Außer dem nötigen Brotgetreide wurde durch den Landbau ein Überfluss an Hanf gewonnen. Auch diesen veräußerte man nicht im unverarbeiteten Zustande. Taue und Stränge aller Art, wie auch Segeltuche, wurden daraus gefertigt, und wegen ihrer Vollkommenheit überall beliebt. Hinzu kamen, Pelzwerk, Juchten, Safran, Kaviar, welche die Lebhaftigkeit des Verkehrs mehrten.

Der Handel war jetzt ungemein begünstigt. Die große Sicherheit der Schifffahrt, die erhöhte Vollkommenheit der Landtransporte, die ausgedehnteste Freiheit, die Verbannung aller Privilegien, leisteten ihm Vorschub. Die gleiche Güte des Geldes, von der Regierungsweisheit immer im richtigen Verhältnis zu den Sachen gehalten, die gleichen Maße der Dinge verschafften ihm erweiterte Bequemlichkeit. Die Ehrliche der Kaufleute, welche einen Bankrottierer mit ewiger Verachtung würde gestempelt haben, befestigte den Kredit und es war unerhört, dass einer darunter sein Wort nicht erfüllt hätte. So knüpfte man Erdteil an Erdteil und erfreute sich der mannigfachen Gaben der Natur Allenthalben.

Die Wissenschaften blühten in Petersburg an jedem Zweig, vorzüglich aber lag man der Naturkunde ob, und die reich ausgestattete Akademie ließ den Norden fleißig bereisen, neue Entdeckungen im Gebiet der Physik zu machen, oder die älteren zu berichtigen. Eine große Zahl von Fossilien, erdig, salzig, metallisch und gemengt, vor dreihundert Jahren noch ganz unbekannt, hatten diese Versendete in den Gebirgen gegen den Pol ausgemittelt, wie man ihnen auch die erste Entdeckung der köstlichen, allenthalben gesuchten, Polkristalle dankte. Denn die erste Reise zur Erdachse im Norden, war von Petersburg geschehen. Die Naturgeschichte aller der Land- und Eistiere, jenseits dem achtzigsten Grade Nordbreite gefunden, hatte diese Akademie sinnreich bearbeitet. Höchst sehenswert konnte man ihre Sammlung von Petrefakten nennen, worunter,

außer vielen Ichthioliten und Tetrapodolithen auch ein vortrefflicher ganzer Anthropolith war, mit Mergeltuf durchzogen und in allen Teilen wohl zu erkennen. Ein versteinertes Mammut befand sich ebenfalls hier, wie viele Skelette dieses verschwundenen Tieres, dessen ganze Organisation man aber dennoch kannte.

Guido wohnte einer Vorlesung über die Veränderung der Erdachse, und einer andern über die Abnahme des Meeres bei, hörte viel Staunenswürdiges, und lernte ernster über die großen Beobachtungen nachsinnen, welche Jahrtausende der Vorwelt und Jahrtausende der Nachwelt umfassen.

Man sprach von einer Zeit, wo die hohe Tatarei noch unter der Linie gelegen hatte, und von einer anderen, wo der Polpunkt in Irkutsk zu finden sein werde. Man erzählte von einem Volke, das vor

Zehntausend Jahren in Sibirien gelebt, und sich eines ziemlichen Grades von Kultur erfreut habe. Die Monumente, unter der Erde gefunden, die alten erhaltenen und endlich entzifferten Schriften, hatten ein zweifelsfreies Licht darüber verbreitet. Man wusste genau, um welche Zeit Schweden aus der See hervorgetreten wäre, und gab wieder jene an, in welcher der finnische

Meerbusen trocken liegen, und sich zum Anbau eignen würde.

Diese Akademie gab auch bisweilen in der Stadt Petersburg ein ganz eigentümliches Fest, und gemeinhin in den längsten Nächten, wenn kein Mond schien. Sie hüllte sie dann nämlich in ein künstliches Nordlicht, was eine ganz zauberische Wirkung hervorbrachte. Denn die Gesetze dieser Meteore, lange ein Geheimnis, waren ergründet worden, und man brachte die Materie beliebig hervor, was jedoch nur in diesen Gegenden, und bei einem gewissen Kältegrad anging.

Es herrschte hier ein Nachkömmling



der Romanow, denn jenes Haus, da es sich erobernd gegen den Orient gewandt hatte, wollte doch nicht ganz die Vatererde aufgeben, wo einst Peters

schöpferischer Genius das erste Licht besserer Aufklärung anzündete. Auch sah man Peters Standbild, einst von der genievollen nordischen Semiramis erhöht, noch wohlerhalten und viel geehrt an der alten Stelle.

MARK POWERS

Eine Weltraumsatire von Freder van Holk
Teil 2.

(Rezension von Göttrik)

Nachdem im Frühjahr 1962 Freder van Holk alias Paul A. Müller, zusammen mit etwas Unterstützung von Helmut K. Schmidt alias Ive Steen, den Start von „Mark Powers“ gemeistert hatte, sollte nun gemäß den Plänen des Utopia-Redakteurs Dr. Gerhard Ledig aus dem Projekt eine ernsthafte Konkurrenz für die neue SF-Serie des Moewig-Verlags „Perry Rhodan“ werden.

Von den verbleibenden Romanen bis zum Start von „Mark Powers“ als eigenständiger Heftserie im Spätherbst 1962 verfasste Paul A. Müller nur noch vier Heftromane also etwa ein Drittel selbst. Ive Steen verfasste weitere zwei Hefte. Vom Redakteur Dr. Ledig zur Verstärkung des Teams hinzugezogen wurden Jay Grams alias Jürgen Grasmück, der unter dem Pseudonym Dan Shocker Jahre später zum Erfinder von Larry Brent und Macabros wurde und deshalb vielen Fans als der Erfinder des deutschen Gruselromans überhaupt gilt und H. G. Francis alias Hans Günther Franciskowsky. Während Jürgen Grasmück 1962 bereits seit Jahren für den Pabel-Verlag aktiv war, war Hans Günther Franciskowsky noch ein Neuling, der erst wenige Romane veröffentlicht hatte, meist unter dem Sammelpseudonym Ted Scott, die zudem ebenfalls in der „Utopia“-Reihe erschienen. Schließlich schob der

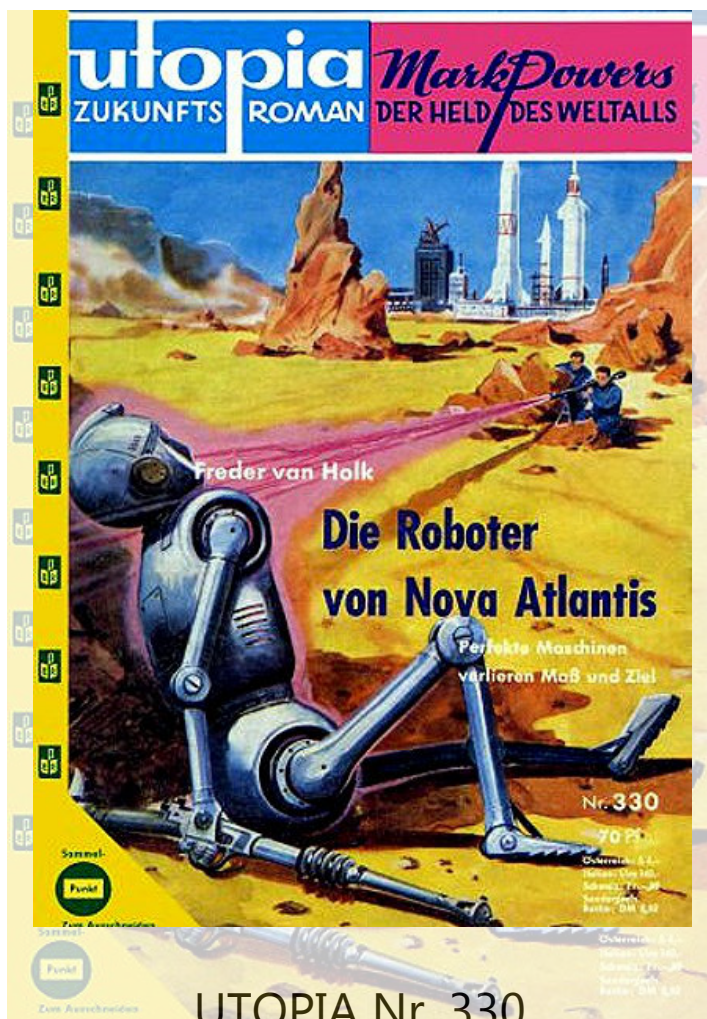


Mark Powers Werbung

Redakteur noch Romane von Eberhard Seitz in die Reihe ein. Eberhard Seitz veröffentlichte in der Regel unter dem Pseudonym „J. E. Wells“ und zählte 1962 bereits zu den Veteranen des SF-Genres, der in den 1950'er Jahren unzählige Leihbuchromane veröffentlicht hatte. Bei den „Mark Powers“-Romanen von Eberhard Seitz handelte es sich allerdings nur um von Dr. Ledig gekürzte und passend zum Serien-Universum umgeschriebene Manuskripte, die eigentlich keinerlei Bezug zu „Mark Powers“ hatten. Dr. Ledig selbst soll jedoch durchaus von Seitz als Autor überzeugt gewesen sein und soll ihm sogar die Funktion als Exposé-Autor der Serie angeboten haben. Klaus Mahn alias Kurt Mahr hingegen war vom Werk Eberhard Seitz

alias J. E. Wells wenig beeindruckt. In seinem Beitrag im „Werkstattband“ zum 25. Jubiläum der Serie „Perry Rhodan“ schrieb er, dass er eine der Geschichten des Autors so schrecklich schlecht fand, dass er selbst es unbedingt besser machen musste und so überhaupt erst auf die Idee kam Romane und vor allem SF zu schreiben. Vervollständigt wurde das Team mit E. Köhler und Wilhelm Peter Hoffmann, die jeweils einen Roman zur Reihe beitrugen.

Die Bezeichnung Autoren-Team ist hierbei im Vergleich mit der „Perry Rhodan“-Serie jedoch mit Vorsicht zu genießen, denn es gab keine Autorenkonferenzen und keine Einzelheft-Exposés. Paul A. Müller hatte lediglich ein Rahmen-Exposé mit den wichtigsten Hintergrunddaten verfasst, das er ursprünglich nur als Hilfestellung für Helmut K. Schmidt erstellt hatte. Dr. Gerhard Ledig überarbeitete und erweiterte dieses Rahmen-Exposé und sendete es an die anderen Autoren weiter. Angesichts des weiteren Ablaufs ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass Paul A. Müller seine insgesamt zwölf „Mark Powers“- Romane in einem „Rutsch“ verfasste und sich dann angesichts stetig wachsender Spannungen mit dem Redakteur komplett aus der Arbeit für die „Utopia“-Reihe zurückzog. Ausführliche Auszüge aus diesem Rahmenexposé finden sich in den Beilagen zum Roman „Höllenbrut“ von Helmut K. Schmidt, der erst im Jahre 2006 beim Schweizer Verlag SSI erschien.



DIE ROBOTER VON NOVA ATLANTIS

von Freder van Holk

Untertitel: „Perfekte Maschinen verlieren Maß und Ziel“

Titelbildillustrator: Karl Stephan alias K. Albrecht

Erklärtext zum Titelbild im Impressum:
Der Roboter lehnte bewegungslos am nächsten Block (Gemäß der Szene auf Seite 58)

Einleitendes Vorwort:

Die „Gottheit“ Atlan taucht auf, eine mysteriöse Persönlichkeit. Nennt er sich bloß so, ist dieser Mensch überhaupt normal, oder kommt er aus einer Welt, in der andere Maßstäbe gelten? Wir

Erdenmenschen neigen leider immer dazu, dass wir unsere kleinen unmittelbare Erlebnisswelt als den Mittelpunkt von allem betrachten. Das mag zwar für uns selbst stimmen, aber die Welt hat andere Maßstäbe, ob es uns passt oder nicht. Und deshalb wischt Mark Powers die seltsamen Reden von Atlan nicht mit einer lässigen Handbewegung weg, sondern wird nachdenklich und geht der Sache leidenschaftslos und nüchtern auf den Grund ... Bis es plötzlich knallt und zischt und aus der sachlichen Suche ein gefährliches Spiel mit dem Leben wird ...!

*

Zusammenfassung:

Auf der Gleiterstraße G 8 von New York nach Chicago kommt es eines Tages zu einem schweren Unglück als der Fahrer eines Chrysler-Disc die Kontrolle über sein Fahrzeug verliert und dieses von der Fahrbahn abkommt und sich dabei mehrfach überschlägt.

Zitat: „Bill Jackson, Polizist 1. Klasse der Bundesverkehrspolizei – die Bundesverkehrspolizei war in den Staaten gleichzeitig mit den Schnellstraßen geschaffen worden – saß im Pilotensessel, berichtigte gelegentlich den Kurs für die Automatik und studierte nebenbei die Prüfungsfragen auf die sich ein zukünftiger Sergeant gefasst machen musste. Sergeant Carl Stalman, der diese Sorgen schon ein paar Jahre hinter sich hatte, blickte aus halbgeschlossenen Augen auf die Sehscheibe, auf der das scharfe Band der Straße ablief, durch Winkelspiegel herauf

projiziert. Sein Bewusstsein war auch halb geschlossen. Er konnte sich darauf verlassen, dass er völlig wach sein würde, sobald sich dort unten etwas Irreguläres abspielte. Dr. George Addey hielt weder die Augen noch sein Bewusstsein offen. Er schlief im Hintergrund auf einer Tragbahre zwischen Medizinkästen, Sauerstoffpumpen und der Transfusion mit ihren Plasmaflaschen. In seinem Alter schlief man gern. Wie alle Ärzte, die im Verkehrsdienst des Bundes standen, war er pensionsreif. Der Verkehrsdienst gab den Ärzten, was sie brauchten, nämlich endlich einmal eine geruhssame Tätigkeit nach den Strapazen des Lebens, und zugleich sicherte er dem Verkehr Ärzte mit den Erfahrungen von Jahrzehnten. Die Unfälle auf den Schwebebahnen waren selten, aber stets schwer. Die Verunglückten waren gewöhnlich tot, wenn man sie nur notdürftig mit Erster Hilfe bediente und in ein fernes Krankenhaus brachte.“

Die drei Männer von der Bundesverkehrspolizei kümmern sich zunächst völlig routiniert um den Unfall auf der Gleiterstraße. Unfälle sind auf Gleiterstraßen selten, dafür aber immer von schwerer Tragweite, da die Fahrzeuge sich dort im Durchschnitt mit 300 km/h bewegen. Als der Arzt jedoch den Piloten des Chrysler-Disc untersucht, stellt er überrascht fest, dass es sich bei diesem um keinen echten Menschen handelt, sondern um einen Roboter mit nahezu perfekter Tarnung.

*

Biggy und Mark Powers versuchen wieder einmal ihren Urlaub in der Provinz zu genießen. Diesmal in einem einsamen Tal in einem kleinen Gebirge in einem Naturreservat an der Grenze von New Mexiko zu Colorado. Die Gegend ist geradezu menschenleer. Es existiert jedoch ein kleiner Bach, an dem sie sich als Angler versuchen. Da erscheint unvermittelt ein Fremder, der von Biggy aufgrund seines verwilderten Aussehens kurzerhand als „männliche Waldfee“ betitelt wird und der sehr altmodisches Englisch spricht. Auf Nachfrage bezeichnet sich der Fremde selbst als „Atlan“ und entschuldigt sich für die Störung. Er behauptet zu Fuß in das einsame, weit abgelegene Tal gelangt zu sein und weckt damit das Misstrauen der beiden Helden. Dieses wächst noch als er ihnen erzählt, er wäre der König von Atlantis gewesen, das vor etwa 11.000 Jahren im Atlantik versunken sei.

Auf Nachfrage von Mark Powers erzählt der Mann, er sei nur ein ferner Nachkomme des letzten echten Königs von Atlantis. Die ursprünglichen Bewohner wären kurz nach dem Untergang von Atlantis mit Raumschiffen in den Weltraum und zu einem erdähnlichen Planeten, den sie Nova-Atlantis taufen, in 20 Lichtjahren Entfernung geflohen. Vor 30 Jahren wäre nun eine Expedition von Nova-Atlantis zurück zur Erde gestartet, um nachzusehen, wie sich die Lage dort entwickelt habe. Die Besatzung des Raumschiffs bestand zum größten Teil aus Robotern. Der seltsame Mann zieht sich schließlich wieder zurück, während sich Biggy und Mark Powers weiter über diese Begegnung unterhalten. Als sie am Abend mit ihrem Hubschrauber

nachhause fliegen wollen, stellen sie fest, dass Atlan ihn geklaut hat und mit ihm auf und davon ist. Mark Powers rätselt, was er davon halten soll.

*

Mark Powers und Biggy folgen im weiteren Geschehen des Romans der Spur Atlans und landen schließlich in einem weiteren einsamen Tal in den Bergen des einstmals wilden Westens. Dort geraten sie in Konflikt mit den Bewohnern des Tals, die sie für Diebe und Unruhestifter halten. Sie geben Biggy und Mark Powers jedoch den entscheidenden Hinweis auf ein Seitental, in dem sie das Wrack eines alten notgelandeten Raumschiffs finden, dessen Besatzung ausschließlich aus Robotern besteht. Die Roboter arbeiten daran, das Raumschiff wieder herzurichten und verraten Mark Powers sogar, dass sie langfristig planen die Weltherrschaft an sich zu reißen. In dem Tal treffen sie auch wieder auf Atlan, der sie um ihre Hilfe im Kampf gegen die Amoklaufenden Roboter bittet. Schließlich tauchen auch noch die Bewohner des Nachbartals zusammen mit einer Kavallerie auf.

Anmerkungen:

Mit diesem Heft erreicht die Reihe „Mark Powers“ ihren ersten Höhepunkt. Sowohl inhaltlich als auch im Stil und Humor ist dies einer meiner Lieblingsromane dieser Reihe. Was allerdings bei dieser Reihe mit extrem heftigen Qualitätsausschlägen nicht viel heißen soll.

Interessant ist, dass der Name „Atlan“ für eine Person, die sich als „Herrscher

von Atlantis" bezeichnet oder zumindest als dessen ferner Nachfahre, hier wenige Monate vor dem Erscheinen von „Perry Rhodan“-Heft Nr. 50: „Der Einsame der Zeit“ Verwendung findet. Wieviel hat Walter Ernsting alias Clark Darlton in dem Gespräch mit Paul A. Müller über die Pläne für „Perry Rhodan“ tatsächlich verraten? Allerdings hatte Paul A. Müller den Namen Atlan bereits in den 1930'er Jahren in der Serie „Sun Koh“ in einem Roman für einen Hund im Besitz des Titelhelden verwendet.

*

Dies ist übrigens auch das einzige Mal, dass Paul A. Müller in einem Heftroman einen Begriff, der in der „Perry Rhodan“-Serie oder in einem anderen bekannten Werk eines anderen Autors auftaucht, so prominent in die Handlung einbaut bzw. ihn überhaupt konkret erwähnt. In der Regel bevorzugte er lieber weitschweifige Umschreibungen, wie z. B. bei den Beamten der „Bundesverkehrspolizei“ weiter oben, statt einfach von der „Autobahnpolizei im Einsatz“ zu sprechen.

Die Bezeichnungen „Nevada Fields“ und „Solares Imperium“, die ich im letzten „World of Cosmos“ in den Zusammenfassungen von „Raumschiff in Strahlensturm“ und „Hexenkessel Titan“ verwendete, finden sich dort nur in weitschweifigen Begriffsumschreibungen, die in die entsprechende Richtung gehen, aber die Begriffe selbst nicht wortwörtlich verwenden.

Streng genommen ist es so, dass in den beiden Romanen selbst, diese Teile des Szenarios überhaupt keine

konkreten Namen enthalten und danach in den beiden Romanen selbst nicht wieder erwähnt werden. Dieses "im Ungefähren verbleiben" und nur umschreiben wichtiger Orte und Situationen ist übrigens ein Stilmittel, das der Autor häufig in seinen Romanen verwendet. So konnte ihm niemand vorwerfen, er würde die Ideen anderer Leute übernehmen.

Zum Thema Raumbasis in der Wüste Nevada enthält der Roman "Raumschiff im Strahlensturm" auf Seite 22 in Spalte 2 oben nur einen allgemeinen Hinweis auf den neuen Raumhafen keinen Namen, sondern eine lange wortreiche weitschweifige Umschreibung:

"Dieser modernste Startplatz der Staaten für Raumschiffe und zugleich der Sitz des Raumkommandos brauchte einige Gärtner. Über Cap Canaverel oder Vandenberg war man längst hinaus. Das hier war eine kleine, ins grün eingelagerte Stadt mit hübschen Wohnhäusern, grünen Rasenflächen, Bäumen und Blumenbeeten. Nur wenige Gebäude sahen noch nach Büro oder Kaserne aus. Die Raumfahrer wollten es nett und gemütlich haben, wenn sie nicht gerade unterwegs waren."

Mehr konkrete Angaben zum Raumhafen in den westlichen USA finden sich im ganzen Roman nicht, insbesondere keine Namensvergabe. Es handelt sich allerdings nur um eine kurze Zwischensequenz in der Biggy diesen seltsamen Gärtner auf die Spur kommt. Dass der Gärtner mehr ist als er zu sein vorgibt, ist dann wiederum nur

eine Vermutung von Biggy, die von Mark Powers im Roman bissig kommentiert und dann von mir im Kommentar zum Roman weiter interpretiert wird. Ich hätte in der Zusammenfassung also besser schreiben sollen, dass diese Szene in dem Raumhafen im Westen der USA spielt, etwa dort, wo in „Perry Rhodan“ Nevada Fields liegt, das es übrigens auch in der Realität und in den Romanen anderer Autoren, wie z. B. Wolf Detlev Rohr gab, dass aber eben kein Namen genannt wird. Allerdings hätte dies die Zusammenfassung in die Länge gezogen.

Auch dem Sternreich der Menschheit verleiht Freder van Holk im Roman "Hexenkessel Titan" keinen direkten Namen, sondern umschreibt die ganze Veranstaltung nur weitschweifig und legt dies auf Seite 4 unten Mark Powers in den Mund:

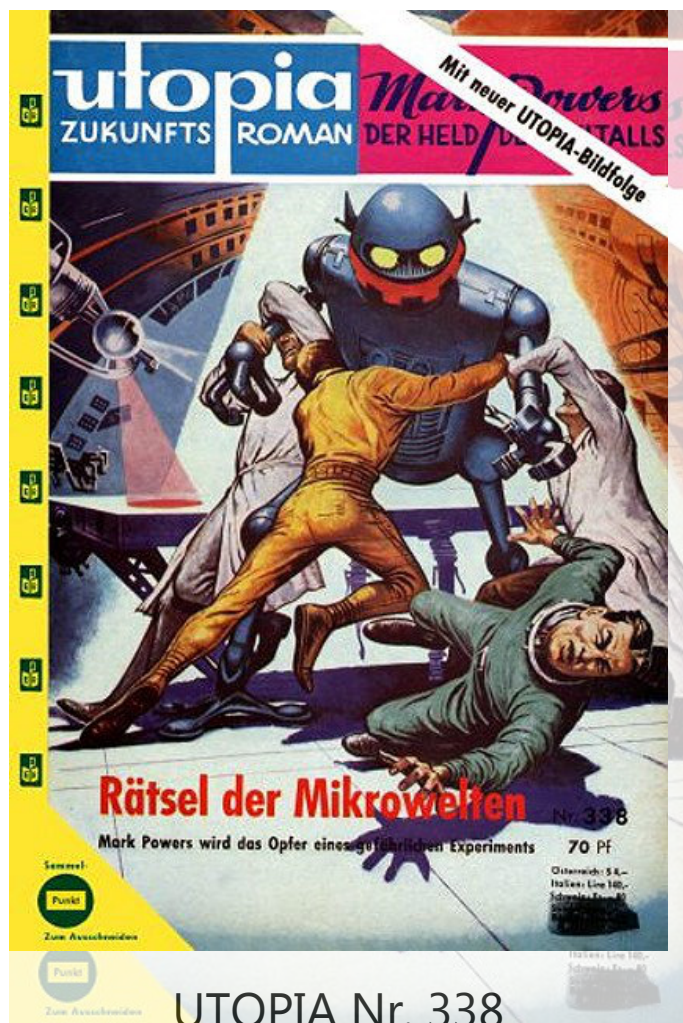
"Sicher. Wir haben ihm die Chance gegeben, und er hat sie ausgenutzt. Als damals der Titan als bewohnter Weltenkörper entdeckt wurde und man noch mit weiteren Entdeckungen dieser Art rechnete, war es eine schöne Vorsorge, als oberste Behörde den Weltraumrat zu gründen, in dem jeder Weltenkörper gleichberechtigt mit drei Sitzen vertreten sein sollte. Jetzt wirkt sich das in der Praxis so aus, dass der kleine Titan in der Spitzenbehörde unserer Welt genausoviel zu sagen hat wie die ganze Erde. Noch schlimmer: Die drei Vertreter des Titan vertreten einen Diktator und stimmen immer geschlossen ab. Die drei Vertreter der Erde kommen aus

verschiedenen Ideologien und Lebenssystemen. Sie befehlen sich gegenseitig, so daß sich im Mindestfalle immer einer auf die Seite des Titan schlägt. Auf diese Weise regiert Rapan bis zu einem gewissen Grade unsere ganze Welt."

Übrigens verfährt der Autor nicht nur mit Orten, die in der Science Fiction eine Rolle spielen so. Auch Orte die allgemein von Bedeutung sind, wie etwas die Millionenstadt New York an der amerikanischen Atlantik-Küste werden nur umschrieben, aber nie beim Namen genannt, wenn sie gerade im Roman als Handlungsschauplatz dienen. Anders sieht es aus, wenn der Autor nur eine allgemeine Ortsangabe machen möchte, wie z. B. „zwischen New York und Detroit“.

Da der Autor dieses Vorgehen erstaunlich konsequent verfolgte, gehe ich auch nicht davon aus, dass dies in Wahrheit von Dr. Ledig als Redakteur ausging. Obwohl dies erklären würde, warum ausgerechnet der Name „Atlan“ für den Herrscher von Atlantis stehen blieb.





RÄTSEL DER MIKROWELTEN

von Freder van Holk

Untertitel: „Mark Powers wird das Opfer eines gefährlichen Experiments“

Titelbildillustrator: Rudolf Sieber-Lonati

Erklärtext zum Titelbild im Impressum: Biggy im Kampf mit Robotern (Gemäß der Szene auf Seite 29)

Einleitendes Vorwort:

Mark Powers spürt einem seltsamen Vorfall nach: Ein Minister, der nach einem Sanatoriumsbesuch plötzlich verdächtig „geistesabwesend“ ist. Mark Powers und Biggy kommt das sehr verdächtig vor. Sie nehmen die Spur auf,

die sie zu einem Gebrüderpaar führt, das sich mit gefährlichen Versuchen physikalischer Art befasst ... Und schon droht Gefahr! Mark Powers scheint aber nichts zu ahnen ...

*

Zusammenfassung:

Phase 1:

Zitat: „Der Staatssekretär für Raumfahrt war geistig abwesend! Das war selbst für Washington Hill ein seltsames Gerücht. (..) In Amerika bezeichnete man die Minister immer noch als Staatssekretäre (...) Natürlich blieb das Gerücht, wie alle Gerüchte um die amerikanische Regierung, äußerst Taktvoll und zurückhaltend. (...) Dennoch sorgte das Gerücht für denkbar große Unruhe. Was könnte in dieser Welt noch alles geschehen, wenn nicht mehr Busen, Hinterteil und Beine über Aufstieg und Niedergang entschieden, sondern dieser Geist, von dem man nicht einmal wusste, was er ist und was er zu bedeuten hatte? (...)“

Zitat: „Sam Yonders bezeichnet sich selbst als >>Rettender Engel<<, gelegentlich aber auch als >>Reisender Butler<<. In früheren Jahrzehnten hätte man vielleicht von einem Tramp gesprochen, aber die Zeiten, hatten sich geändert, und wer Sam Yonders kannte, kam überhaupt nicht auf den Einfall, ihn unter die Landstreicher auf den Straßen Amerikas einzureihen.“

Ganz konkret war Sam Yonders ein

Die Invasion der Tentakelpflanzen

Fortsetzung

... doch nach diesem Versuch gediehen die gigantischen Pflanzen nach teuflischer. Die Atomstrahlen bewirkten das Gegenteil... und man mußte ein anderes Mittel finden...



... und Clis wurde von Minute zu Minute unruhiger, und er beschloß – Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste! – seine Grünpflanzen zu beschneiden.



... und jemand schlug vor, die Pflanzen zu verbrennen... Aber natürlich... wie einfach, die Tentakelgewächse durch eine Feuersbrunst zu vernichten... so wurden Millionen von Hektar entflammt...



... die Operation schien gelungen ...



... doch bei Sonnenaufgang sprossen neue Tentakelpflanzen aus der verkohlten Erde. Das Feuer hatte die Samen nicht zerstört... man griff aufs neue auf den künstlichen Nebel zurück...



... was blieb noch übrig! Jetzt wurde der Planet von Panik ergriffen... die Wissenschaftler analysierten erneut die Pflanzen...



Fortsetzung im nächsten Heft Nr. 339

Utopia 338 / Comic-Seite 1

beständig reisender Geschäftsmann ohne Büro, im beständigen Einsatz vor Ort und er ist es auch, der für den Zustand des Staatssekretärs verantwortlich ist, natürlich nur im gewissen Sinne. Denn er verursachte einen Verkehrsunfall, der bei beiden zu äußerst schweren Verletzungen in Körper und Geist führte und einen längeren Aufenthalt in einem Sanatorium erzwang. Der Minister und der reisende Geschäftsmann sind jedoch nicht die einzigen Mitglieder der

Oberschicht, die sich seltsam benehmen, seit sie im Sanatorium der Brüder Durham für einige Monate in einer extrem aufwendigen und ebenso luxuriösen Behandlung waren.

Da ausschließlich Mitglieder der herrschenden Oberschicht und des Geldadels betroffen sind, erscheint es den Sicherheitsbehörden als notwendig, der Sache auf den Grund zu gehen. Das Sanatorium besitzt aufgrund seiner betuchten Klientel jedoch einen Sonderstatus, der es unmöglich macht, irgendwelche gewöhnliche Sicherheitsbeamte in den Einsatz zu schicken. So betraut der amerikanische Präsident persönlich schließlich Mark Powers und Biggy mit dem Auftrag.

*

Phase 2:

Das Sanatorium erweist sich als eine gigantische, aber hypermoderne Schlossanlage, eine Kreuzung aus dem Empire

State Building und Schloss Neuschwanstein. Unzählige Ärzte, Krankenschwestern, aber auch ehrenwerte Butler sind beständig im Einsatz für die betuchten Patienten. Die Hauptarbeit verrichten jedoch die zahllosen kleinen Haushaltsroboter des Sanatoriums, die beständig zwischen den Füßen der Patienten und Bediensteten herum huschen und ihren Dienst verrichten. Als Mark Powers und Biggy das Sanatorium erreichen, bleibt ihnen jedoch keine Zeit für

Untersuchungen, denn kaum dass sie vor Ort erscheinen, bricht eine Horde maskierter Terroristen in den Gesundheitspalast ein. Schnell kommt es zu heftigen Kämpfen zwischen Sicherheitspersonal und den Eindringlingen. Ausgerechnet Sam Yonder schlägt sich auf die Seite der Terroristen, die selbst nicht so genau wissen, ob sie sich nur bereichern wollen oder einen politischen Umsturz vorbereiten.

*

Phase 3:

Biggy und Mark Powers fliehen in den abgelegensten und verstecktesten Saal im tiefsten Keller des Sanatoriums und finden dort ein überraschend geräumiges und vielbesuchtes Forschungslabor vor. Dort gehen die Brüder Durham ihrer wahren Leidenschaft nach und erforschen den Mikrokosmos und seine verschiedenen Erscheinungsformen. Tatsächlich haben die Brüder ein Gerät erfunden, mit dessen Hilfe es möglich sein soll, Menschen beliebig weit zu schrumpfen und in den Mikrokosmos auf Reise zu schicken, damit sie diesen mit ihren eigenen Augen erkunden können. Wobei die Reise in Wahrheit nicht körperlich erfolgt, sondern nur auf geistiger Ebene.

Allerdings fehlte es den Brüdern bisher an Versuchspersonen, die sich freiwillig in den Sessel schnallen und auf die Reise in den Mikrokosmos schicken lassen. Nun ergreifen die Wissenschaftler die sich bietende Gelegenheit und fesseln Mark Powers an einen Sessel und senden ihn gegen seinen Willen in den Mikrokosmos. Für den Helden beginnt

eine wilde Reise in seltsamste Albtraum-Welten, die er sich nicht im Traum als Manifestationen des Mikrokosmos vorzustellen wagte.

Anmerkungen:

Das Freder van Holk alias Paul A. Müller der Autor dieses Romans ist, geht nicht aus Titelseite und Einleitung hervor, sondern nur aus einem unauffälligen Eintrag im Impressum auf der letzten Seite des Romans unten. Hier findet sich das Kürzel „Aholk“ für den Autor. Dort findet sich auch ein Hinweis auf einen alternativen Romantitel namens „Verborgene Welten“.

*

Der Roman zerfällt in drei Abschnitte, die inhaltlich nicht so wirklich wirken als würden sie tatsächlich zusammen gehören. Tatsächlich war es bei den „Sun Koh“-Leihbuchausgaben der Nachkriegszeit das typische Vorgehen des Autors Paul A. Müller, aus jeweils drei willkürlich ausgewählten Romanen der Vorkriegsheftserien „Sun Koh“ und „Jan Mayen“ sowie der Nachkriegsheftserie „Rah Norten“ einen neuen Roman mit Buchumfang zu konstruieren. Das Endergebnis war dann von sehr wechselhafter Qualität, je nach der Härte der inhaltlichen und stilistischen Brüche. Leider reichen meine Kenntnisse des Werks von Paul A. Müller nicht aus, um Vermutungen äußern zu können, ob und welche drei älteren Romane von ihm dieser Episode als Vorbild gedient haben könnten.

Ein labyrinthartiges riesiges Hochhaus zum Schauplatz einer irrwitzigen, verwickelten und von allerlei seltsamen Wendungen durchzogenen Handlung

zu machen, ist übrigens kein Alleinstellungsmerkmal für diesen Roman und selbst in der Welt der Filme gab es ähnliche Storys. Ich erinnere hier nur kurz an den zweiten „Gremlins“-Film „Gremlins 2 – Die Rückkehr der kleinen Monster“ von 1990 oder den Vierteiler der TV-Serie „Doctor Who“ mit dem Titel „Paradise Towers“ von 1987.

Reisen in den Mikrokosmos gehören in der Science Fiction zu den klassischen Ideen, die so ziemlich jeder Autor schon einmal ausprobiert hat. Kurd Laßwitz schickte seine Helden z. B. in einer Geschichte in eine Welt, die in Wahrheit lediglich aus der Außenhaut einer Seifenblase bestand. Edmond Hamilton ließ „Captain Future“ im Roman „Die Sieben Weltraumsteine“ (eng.: „The Seven Space Stones“) sogar in ein ganzes gewaltiges Miniatur-Universum reisen. In der „Atlan – Held von Arkon“-Serie spielte schließlich ein ganzer Unterzyklus in dem Mikrokosmos aus dem die Verganen stammen. Als aktueller Fall sei noch die Hörspiel-Serie „Fraktal“ erwähnt, die seit 2014 erscheint.

Was mich persönlich beim Lesen des Heftromans störte, war der Umstand, dass die drei Storys im Grunde nur den Auftakt und Höhepunkt der jeweiligen Geschichte präsentieren, aber eine vernünftige Auflösung wird dem Leser vom Autor vorenthalten. Es bleibt also offen, ob der Staatssekretär und die anderen Opfer der Manipulationen tatsächlich im Sanatorium durch Doppelgänger ausgetauscht wurden, es bleibt offen, zu welchen Ergebnis der Terrorangriff auf das Sanatorium führt und es bleibt offen, ob das, was Mark Powers im Mikrokosmos erlebt, wirklich

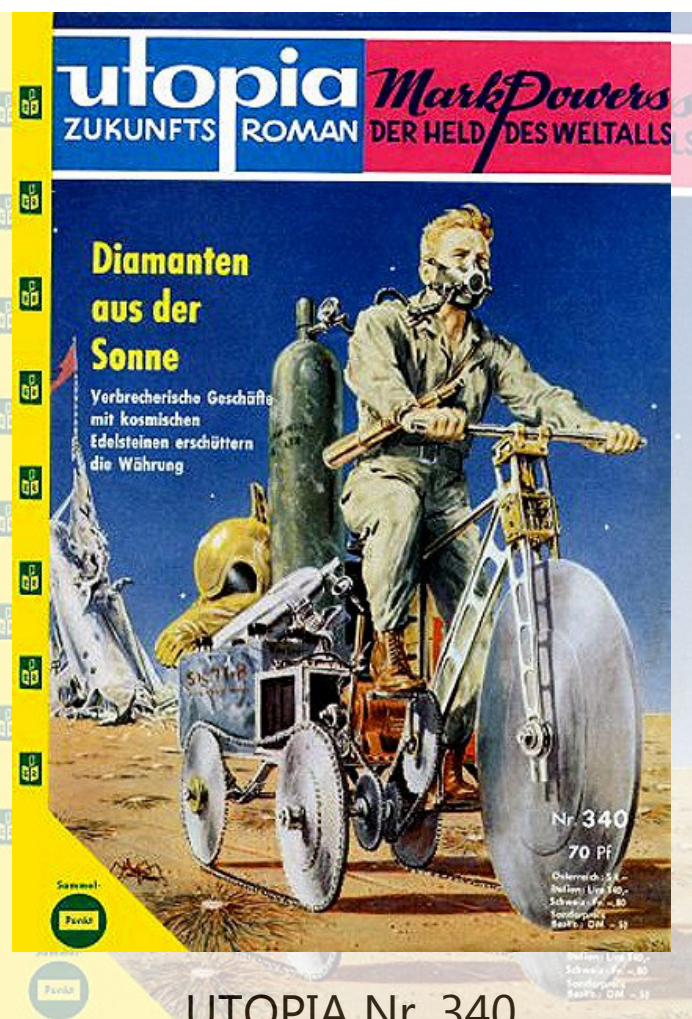
passiert oder nur Teil eines äußerst wilden und langen Drogenrausches ist, der ihm von den Brüdern Durham verschafft wurde. Handwerklich ist der Roman ein interessantes Experiment und gut zu lesen. Müllers absurder Humor ist natürlich eine reine Geschmacksfrage. Nur inhaltlich ist der Roman für mich wenig befriedigend, da es keine abschließende Auflösung gibt, sondern nur viele offene Fragen.

*

Das letzte Utopia-Heft mit Innenillustrationen, wie man sie gemeinhin von Heftromanen kennt, war die Ausgabe 333: „Pioniere im Weltall“ (orig. Titel: Barrier Unknown von A. J. Merak alias John S. Glasby. Ab dem Utopia-Heft 337 „Das Rätsel der Venus“ von Wilhelm Wolfgang Bröll verfügten die Hefte dafür über je eine Comic-Seite aus der Fortsetzungsgeschichte „Die Invasion der Tentakelpflanzen“. Dieses erste Comic erstreckte sich allerdings nur über drei Ausgaben.



Biggy



UTOPIA Nr. 340

DIAMANTEN AUS DER SONNE

von Freder van Holk

Untertitel: „Verbrecherische Geschäfte mit kosmischen Edelsteinen erschüttern die Währung“

Titelbildillustrator: Edmund Alexander Emshwiller

Erklärtext zum Titelbild im Impressum:
„Eher fahre ich mit diesem Dings auf dem Mars herum“ (Gemäß der Szene auf Seite 11)

Einleitendes Vorwort:

Die Sonne ist ein geheimnisvoller, unerhört heißer Glutball. Unvorstellbare Energiemengen werden in dieser

Gluthölle in jeder Sekunde umgesetzt. Wie das vor sich geht kann man nur vermuten, denn man sieht nur die Sonnenoberfläche. Mark Powers interessiert die Sonne nur insoweit, als man sich prächtig im Sonnenschein bräunen kann. Er wird aber blitzartig hellwach, als er durch Zufall an einen riesigen Diamanten gerät. Woher stammt der? Und gleich sind auch die Glücksritter da, die leichtes Geld verdienen wollen!

*

Zusammenfassung:

Das Raumschiff APEX II befindet sich zur Wartung im Werftbereich des amerikanischen Raumhafens. Es handelte sich um ein unbemanntes Raumgefährt, das anders als die Raketen früherer Tage wieder zur Erde zurückkehren und wie ein Flugzeug landen konnte. Der letzte Einsatz führte das Raumschiff in eine enge Umlaufbahn um die Sonne. Dabei ist es zu einem relativ unbedeutenden Triebwerksschaden gekommen, den der Ingenieur Olaf Köping als Chefmonteur unter der Aufsicht von Chefindingenieur Matt Howler beheben soll. Köping findet einen großen Felsbrocken, der während des Flugs der APEX II in deren stählerne Hülle eingeschlagen ist. Als er den Brocken Howler übergibt, stellt dieser fest, dass es sich bei dem Felsbrocken um einen ungewöhnlich großen Rohdiamanten handelt, der von der Sonne bei einem besonders heftigen Ausbruch einer Protuberanz ausgestoßen worden sein muss. Matt Howler ist ein Lebemann, wie er im Buche steht und benötigt dringend sehr viel Geld. Daher beschließt er dem Chefmonteur Olaf Köping eine tödliche

Falle zu stellen und den Rohdiamanten jedoch nichts dabei unter der Hand zum eigenen finanziellen Vorteil zu verkaufen.

*

Ein Vierteljahr später befinden sich Mark Powers und Biggy in einem kleinen, unbedeutenden Dorf an der Mittelmeerküste zwischen Nizza und Monte Carlo. Oben auf dem Hang der Felsenküste befindet sich ein altes Haus, das von ihnen in mühsamer Kleinarbeit saniert wird.

Das Dorf liegt unglaublich abgelegen und ist kaum

jemanden bekannt und die Straßen sind so schmal und voller enger Kurven, dass man sie mit gewöhnlichen Schnellgleitern nicht befahren kann. Eines Tages erhalten die beiden Helden Besuch von einem mysteriösen Herren, der wie ein alter, dicker Mafia-Pate aus einem noch älteren Film wirkt und sie nach dem Weg zur Villa von Paul Marcier fragt. Sie reißen einige Witze auf kosten des Besuchers. Sie denken sich

und sind sogar bereit ihm den Weg zu dem alten, angesehenen Juwelier im Ruhestand zu erklären.

Wenige Tage später erscheint Gustav Meunier mit seinem seltsamen Fahrzeug bei ihnen. Es wirkt wie ein übergroßes Dreirad für Erwachsene, das auch wie ein Fahrrad mit Pedalen angetrieben wird. Es verfügt jedoch über einen gut versteckten Motor, so dass Gustav Meunier die Felsenküste nicht tretend erklommen hat. Er ist der

Vorsitzende des Weltraum-Clubs von Nizza und verdient sein Geld als Gärtner von Paul Marcier. Doch er kam nicht zu der abgelegenen Hütte um die beiden Helden für seinen Verein als Mitglieder zu gewinnen, sondern um Colonel Alan Tarsby abzuliefern, den Vorgesetzten von Mark Powers und Biggy, der einen neuen Einsatzbefehl für sie dabei hat.

Es geht um den Rohdiamanten, den



Utopia 340 / Comic-Seite 1

Olaf Köping in der Wandung der APEX II gefunden hat. Matt Howler hat es zwar tatsächlich versucht, sich den Stein mit Gewalt anzueignen, aber letztlich hat ihn die Polizei ertappt und überführt. Für Colonel Alan Tarsby bleibt jedoch die Frage offen, wo der Rohdiamant wirklich herkommt. An einen Felsbrocken, der sich frei im Weltraum herumtreibt und das Raumschiff trifft und dies auch noch von hinten, während es selbst in voller Fahrt ist, glaubt er nicht. Mark Powers erhält daher den Auftrag den wahren Ursprung des Rohdiamanten zu ermitteln.

*

Zu diesem Zeitpunkt erhalten der alte Juwelier im Ruhestand, Paul Marcier und seine junge, sehr gut aussehende Sekretärin Ray Sanders Besuch von dem seltsamen älteren Herren, der bei Mark Powers und Biggy nach dem Weg zu dem Juwelier gefragt hatte.

Der Juwelier im Ruhestand erkennt in den Fremden, den brasilianischen Großgrundbesitzer und Multimilliardär Luiz Montegas, dessen Bruder der Chef der brasilianischen Raumfahrtbehörde ist. Er zählt zu den reichsten und mächtigsten Männern Brasiliens. Paul Marcier hatte schon in der Vergangenheit Geschäfte mit dem gefährlichen und asozialen Psychopathen getätigt, dem nur seine herausgehobene gesellschaftliche Stellung vor der Verurteilung für Mord und schlimmere Verbrechen bewahrt. Am Liebsten würde er ihn diesmal sofort wieder davon schicken, doch Luiz Montegas präsentiert ihm den Fund seines Lebens, einen geschliffenen, goldfarbenen Diamanten größer als eine

Faust. Paul Marcier möchte sofort erfahren, woher der Multimilliardär diesen ungewöhnlichen Stein hat, doch dieser weicht allen Fragen aus. Er will von Paul Marcier nur eine Expertise, ob der Stein echt ist und was er Wert ist, um auf dem Juwelenmarkt spekulieren zu können.

*

Einige Zeit später besucht Ray Sanders unsere beiden Helden in ihrer abgelegenen Hütte und unterhält sich mit ihnen und Colonel Alan Tarsby über den Besucher und den von ihm mitgebrachten, riesigen Edelstein. Tarsby reagiert überrascht und begibt sich später mit Mark Powers zu Paul Marcier und lässt sich den Edelstein zeigen. Tatsächlich handelt es sich um einen ähnlichen Stein, wie jenen, der im Rumpf der APEX II gefunden wurde, nur dass er schon fertig geschliffen ist und daher in voller Kraft und Schönheit strahlt. Der Colonel ist überzeugt eine Spur zur wahren Herkunft des Rohdiamanten aus dem Rumpf des Raumschiffs gefunden zu haben.

Die Agenten planen dem Brasilianer eine Falle zu stellen, doch dieser ist schneller und schlauer und kehrt zu einem unbeobachteten Zeitpunkt zu Paul Marcier zurück. Er nimmt den Stein und die Expertise des Juweliers an sich, bringt den Juwelier um und entführt dessen Sekretärin. Darüber hinaus lässt Luiz Montegas seine Schergen das Haus des Juweliers verwüsten. Alan Tarsby bleibt nur Mark Powers und Biggy mit der Verfolgung des Multimilliardärs zu beauftragen.

*

Einige Zeit später kommt es schließlich zum Zusammentreffen der Helden mit Luiz Montegas auf dessen luxuriöser Hazienda auf dem riesigen Landgut des Multimilliardärs. Es gelingt ihnen zwar Ray Sanders zu befreien und vom Landgut Montegas zu fliehen, doch damit ist die Geschichte noch lange nicht zu Ende, denn es gilt noch die wahre Herkunft der Edelsteine zu klären und dem Schurken das Handwerk zu legen, obwohl nun die gesamte brasilianische Armee hinter ihnen her ist. Dabei kommt es zu einer Reihe internationaler Verwicklungen, bei denen auch der niederländische Botschafter in Brasilien in Mitleidenschaft gezogen wird und die Krise zu eskalieren droht.

Luiz Montegas hat sich inzwischen zum Fundort der goldfarbenen Riesendiamanten zurückgezogen. Dieser liegt zur Überraschung von Alan Tarsby, Mark Powers und Biggy tatsächlich fern der Erde, aber nicht im freien Weltraum, sondern auf der Tag-Seite des Planeten Merkur. Merkur ist der kleinste und der Sonne nächste Planet im Sonnensystem, der ihr immer die selbe Seite von sich präsentiert. Auf der Tag-Seite herrschen höllische Verhältnisse, auf der Nacht-Seite herrscht beständig arktischer Winter. Die Brasilianer haben in einem riesigen Krater eine gigantische Weltraumstadt gegründet, die von einer großen gläsernen Kuppel überspannt wird. Als Alan Tarsby und Mark Powers die Stadt unter der Kuppel betreten, lösen sie unter den Juwelensuchern und deren Sklaven, die aus den Urwäldern des Amazonas auf den Merkur verschleppt wurden, heftige Unruhen aus.

Anmerkungen:

Das Freder van Holk alias Paul A. Müller der Autor dieses Romans ist, geht nicht aus Titelseite und Einleitung hervor, sondern nur aus einem unauffälligen Eintrag im Impressum auf der letzten Seite des Romans unten. Hier findet sich das Kürzel „Aholk“ für den Autor. Zum letzten Mal erscheint der Erklärtext zum Titelbild im Impressum eines „Mark Powers“-Hefts.

Ein klassischer, beinharder, wenn auch eher satirischer Thriller, der erst durch die Rahmenhandlung um die APEX II zum Science Fiction-Roman wird. Das Finale schließlich erinnert eher an einen klassischen Western oder an einen modernen „James Bond“-Film, den der Autor Anfang der 1960'er Jahre nur noch nicht gesehen haben konnte. Dieser Roman muss den Zeitpunkt markieren, an dem sich der Streit zwischen Paul A. Müller und Dr. Ledig um die weitere Richtung der Reihe „Mark Powers“ zuspitzte, da der Autor sich hier bei diesem Roman an so gut wie keine Vorgabe für die zukünftige Konkurrenz-Serie zu „Perry Rhodan“ hielt. Diese Regeln lauteten schlicht: 1. Keine irdischen Schurken! 2. Keine simple Krimihandlung! 3. Kein Bezug auf die Tagespolitik!

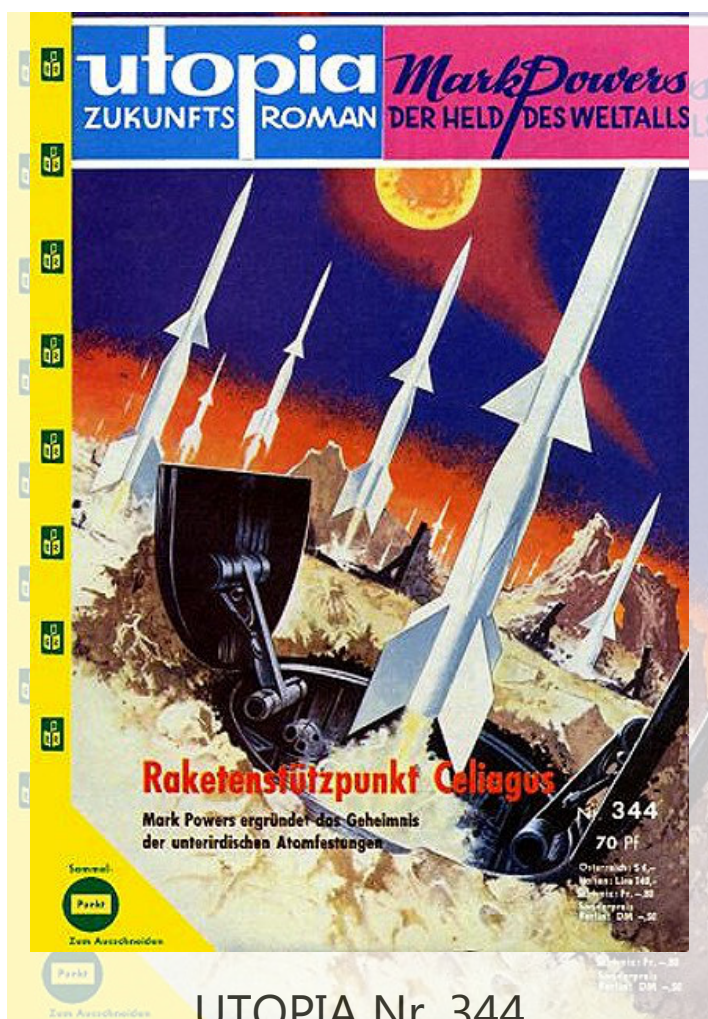
Wenn man die SF-Elemente aus der Handlung nimmt, wie die Raumfahrtbezüge sowie der Standort des Grubentrichters für den Tagebau im Bergbau auf dem Merkur und die Handlung stattdessen in die reale Amazonasregion verlegt, sieht man, dass sich der Autor hier an den Klischees über den Bergbau für Gold, Diamanten usw. in Brasilien orientierte. Berichte

über dieses Thema füllen seit Jahrzehnten die entsprechenden Fernseh- und Zeitschriften-Magazine.

Übrigens, nachdem Paul A. Müller seine Tätigkeit als Science Fiction-Autor für die Reihen „Utopia“ und „Mark Powers“ beendete, war er noch einige Jahre als Krimi- und Thriller-Autor für Pabel aktiv. Erst kurz vor seinem Tod versuchte er sich 1970 an der Fantasy mit „Kim Roy“. Doch diese Serie, die erst in den 2010'er Jahren von Helmut K.Schmidt weiter erzählt und abgeschlossen wurde, spielt im Zusammenhang mit diesem Roman hier keine größere Rolle. Es sei nur erwähnt, dass dieses Thema mit diesem Roman für den Autor Paul A. Müller noch nicht abgeschlossen war.

*

Mit diesem Utopia-Heft begann eine neue Comic-Fortsetzungsgeschichte. Diesmal gleich mit sechs Teilen Umfang und dem Titel „Zielplanet Venus“. Dem Zeichenstil nach und dem Verlauf der Story nach könnte es auch gleich das erste für „Mark Powers“ adaptierte „Flash Gordon“-Comic gewesen sein. Anders als später in den eigenständigen „Mark Powers“-Heften erscheint im Impressum der „Utopia“-Hefte jedoch kein Hinweis auf die Herkunft der Comics.



UTOPIA Nr. 344

RAKETENSTUTZPUNKT CELIAGUS

von Freder van Holk

Untertitel: „Mark Powers ergründet das Geheimnis der unterirdischen Atomfestung“

Titelbildillustrator: Rudolf Sieber-Lonati

Erklärtext zum Titelbild:
(Gemäß der Szene auf Seite 64)

Einleitendes Vorwort:

Mark Powers der Held des Weltalls, auf interstellarer Erkundungsfahrt. Ihm zur Seite – Biggy, der Unverwüstliche, der kaum aus der Ruhe zu bringen ist. Aber diesmal schlägt es ihm doch die Sprache, als er in das Bordfunkgerät

hineinhört ... Dieser Roman ist ein echtes Zukunftsabenteuer mit solider technischer Grundlage. Phantastisch, abenteuerlich, aber keineswegs unmöglich. Mark Powers Romane sind keine unwissenschaftlichen Märchen, sondern solide Science Fiction, technisch fundierte Romane mit Hochspannung, abenteuerlicher Handlung mit mitreißender Erlebnisschilderung. Auch dieser Roman ist ein kühner Wurf, den kein Leser so leicht vergessen wird ...

*

Zusammenfassung:

Mark Powers und Biggy haben ihr persönliches Kleinraumschiff mit einem Überlichttriebwerk versehen und sind damit schneller unterwegs als jemals ein Mensch zuvor. Erstmals wagen sie es in den Weltraum außerhalb der Einflusszone der heimischen Sonne vorzustößen. Den Alpha Centauri haben sie bereits erfolgreich hinter sich gelassen. Dabei handelt es sich um das nächstgelegene Doppelsternsystem in „nur“ 4,34 Lichtjahren Entfernung, das von einem weiteren Stern, namens Proxima Centauri, umkreist wird. Der Flug verläuft lange Zeit äußerst ruhig, doch beim ersten geplanten Zwischenhalt gerät der Gravo-Scouter in eine Dunkelwolke aus äußerst fein verteilter Materie im Weltraum. Da es sich nur um relativ kleine Wolke aus sehr dünn verteilter Materie handelt, war die Wolke für Astronomen von der Erde quasi unsichtbar. Die Wolke hat das Licht des Sterns Celiagus massiv abgeschwächt, so dass er der Heimat sehr viel näher ist als die Astronomen dachten.

Die Messwerte ergeben, dass der Stern nur halb so groß ist wie die heimische Sonne, aber über so viel Masse verfügt, dass er genau so viel Licht in der gleichen Zusammensetzung verstrahlt, wie die unsere Sonne selbst. In der gleichen Entfernung, wie die Sonne von der Erde umkreist wird, wird der Celiagus gleich von zwei Planeten umkreist, die sich jedoch auf zwei genau entgegengesetzten Punkten der Umlaufbahn um Celiagus befinden. Es scheint sich um erdähnliche Welten zu handeln. Von einem der Planeten empfangen Mark Powers und Biggy sogar Radiosignale. Der Sender strahlt zudem eine äußerst vertraute Melodie aus: „La Paloma!“. Auf diese Melodie folgen das Marschlied „Ein treuer Husar“ und darauf schließlich der Song „White Christmas“. Sie beschließen mit dem Gravo-Scouter jenen Planeten anzusteuern, von dem die Musik kommt. Unterwegs werden sie jedoch von einem zweiten Raumschiff angegriffen. Das Schiff ist bedeutend langsamer als der Gravo-Scouter und dreht bei als die Erdlinge sich nicht einfach ergeben, sondern nach einiger Zeit sogar zum Gegenangriff übergehen, weil die Fremden auf ihre Kontaktversuche nicht im geringsten reagieren. Das fremde Schiff steuert allerdings nicht den Planeten an, von dem die Funksignale kommen, sondern den anderen, genau gegenüber liegenden erdähnlichen Planeten am anderen Ende der Umlaufbahn um den Stern Celiagus. Die fremden Angreifer mit Ihrem Raumschiff waren wohl selbst nicht von hier.

*

Mark Powers und Biggy landen mit

dem Gravo-Scouter auf einer riesigen Blumenwiese, die extrem süßlich duftet. Die Landschaft ist in unzählige Felder, Wiesen und Äcker unterteilt, zwischen denen schmale, gepflasterte Straßen verlaufen. Die beiden Männer von der Erde treffen zufällig auf eine Gruppe Frauen, die wenig überraschend eine fremde Sprache sprechen. In der Nähe der nächsten Ortschaft, die aus wenigen weißen, würfelförmigen Gebäuden besteht, nähert sich Ihnen eine Art Kutsche von Typus „Dogcart“, wie sie im alten England benutzt wurde. Das zweirädrige Gefährt wird jedoch von einem überdimensionierten Vogel-Strauss gezogen und die einzige Passagierin ist eine junge Dame, die wie eine Frau aus besseren, altrömischen Kreisen gekleidet ist.

Die junge Dame trägt den Namen Ceta und ist überrascht auf ihrer Heimatwelt zwei Männer zu treffen, welche die Sprache ihres Vaters beherrschen. Dieser habe zur Besatzung eines Raumschiffs gehört, das mit Unterlichtgeschwindigkeit über viele Jahre gereist sei und am Ende auf ihrer neuen Heimatwelt strandete. Ihr Onkel ist seit Jahren der „Große Hüter“ des Landes.

Beim „Großen Hüter“ und seinem Rat handelt es sich um den Ältesten Rat der Gemeinschaft. Ceta führt Mark Powers und Biggy zu ihm. Die beiden Erdlinge staunen darüber, was sie unterwegs gezeigt bekommen. Die Bewohner des Planeten scheinen große Fans der Menschheitsgeschichte zu sein und ihre gesamte Dekoration, alle Gebäude und selbst die Kleidung nach längst vergangenen Epochen der Menschheitsgeschichte gestaltet zu

haben, wobei die Antike überwiegt. Vor allem gibt es jedoch keine moderne Technik, keine Autos, keine Gleiter, kein elektrisches Licht, keinen Funk, kein Telefon, keine elektronische Datenübertragung. Es gibt nichts was sich moderne Technik nennen ließe. Auch sonst scheint die Zeit auf diesem Planeten stehen geblieben zu sein.

Die bitterste Überraschung erleben Mark Powers und Biggy jedoch vor dem „Großen Hüter“. Cetas Onkel macht kurzen Prozess und lässt die beiden Erdlinge als eine Gefahr für die Freiheit und den Frieden auf seiner Heimatwelt zum Tode verurteilen und in eine große Grube werfen, die von vier großen Mauern umgeben ist und in der ein Rudel hungriger Tiger lebt.

*

Während Biggy einige Zeit in dem Tiergehege festsitzt, bis er von Ceta befreit wird, welche die Tiger behandelt als wären es Schmusekatzen, irrt Mark Powers nur kurze Zeit durch das Gehege bevor er völlig überraschend vor einer Tür steht, die sich jedoch sofort wieder schließt als er den schmalen Gang dahinter betritt. Der Gang führt in ein scheinbar endloses Labyrinth, das sich über viele Kilometer durch die Unterwelt des Planeten zieht und sogar ein viele Jahrtausende altes Raumschiffswrack enthält. Es muss sich um das Raumschiff handeln, mit dem Cetas Vorfahren zu dem erdähnlichen Planeten im Celiagus-System gereist sind. Nur wie kamen antike Römer zu Raumschiffen? Das ganze Abenteuer produziert nur ständig neue Fragen und keine Antworten.

Im unterirdischen Labyrinth trifft Mark

Powers schließlich auf Steve Rayen, ein weiterer Onkel Cetas, der sich jedoch schon vor Jahren aus der Öffentlichkeit zurückgezogen hat. Er erzählt Mark Powers, dass die Rakete FALCON, von einem einfachen mehrstufigen Atomtriebwerk angetrieben, vor etwa 30 Jahren auf Betreiben des US-Militärs ins Celiagus-System geflogen ist und auf diesem erdähnlichen Planeten strandete. Lediglich 32 Personen hatten den Irrflug überlebt.

Ceta führt Biggy hingegen zum neuen Abstellplatz des Gravo-Scouters. Sie ist völlig überrascht von der modernen Technik im Inneren des Raumschiffs. Biggy hingegen ist entsetzt über den Ortungsalarm, denn es befindet sich eine kleine Raumflotte aus zwei Dutzend Schiffen auf dem Weg zu ihnen. Darüber hinaus versenden die Besucher per Funk wildeste Drohungen. Ceta versteht die Botschaften und erklärt Biggy, dass es sich bei der Flotte um Besucher vom Zwillingenplaneten Meru handelt. Sie wollen sich für irgendwas rächen, dass schon über 1000 Jahre her ist.

Steve erklärt derweil Mark Powers, was er während seines jahrelangen Durchstöberns in der riesigen Bunkeranlage herausfinden konnte. Demnach kam es vor zwei Jahrtausenden erstmals zu einem Krieg zwischen den Bewohnern der Zwillingenplaneten des Celiagus-Systems. Der Krieg endete unentschieden und so kam es vor einem Jahrtausenden zu einem erneuten Krieg, bei dem die Bewohner beider Welten nicht mehr vor dem Einsatz schrecklichster Waffen zurückschreckten. Die Bewohner beider Welten des Celiagus-Systems wurden dabei nahezu um ihre gesamte

Zivilisation gebracht und mussten mit den kümmerlichen Überresten völlig neu anfangen. Die Bewohner jener Welt auf der Mark Powers und Biggy gelandet sind, entschlossen sich angesichts ihrer Erfahrungen aus den beiden Sternkriegen auf jede moderne Technik zu verzichten und wieder wie ihre Vorfahren zu leben. Die Bewohner des Planeten Meru hingegen, scheinen es eilig gehabt zu haben, wieder zu alter Waffenstärke zu kommen und es ein drittes Mal zu versuchen, ihre Nachbarwelt zu erobern.

Der alte Raumfahrer glaubt nun, den dritten Krieg zwischen den Bewohnern der beiden Zwillingenwelten verhindern zu können, indem er Mark Powers niederschlägt und den Bewohnern Merus ausliefert, doch diese interessieren sich überhaupt nicht für den Erdling.

Anmerkungen:

Das Freder van Holk alias Paul A. Müller der Autor dieses Romans ist, geht nicht aus Titelseite und Einleitung hervor, sondern nur aus einem unauffälligen Eintrag im Impressum auf der letzten Seite des Romans unten. Hier findet sich das Kürzel „Aholk“ für den Autor. Dort findet sich auch ein Hinweis auf einen alternativen Romantitel namens „Starbase Celiagus“. Dies ist der letzte Roman von Paul A. Müller für die „Mark Powers“-Reihe im Rahmen von „Utopia“. Es erschienen jedoch noch vier weitere Hefte der Unterserie im Rahmen von „Utopia“, bevor „Mark Powers“ ausgegliedert wurde und für 48 Hefte von Ende 1962 bis Anfang 1965 als eigenständige Heftroman-Serie erschien.

Paul A. Müller schließt seine Abenteuergeschichten mit Mark Powers im Rahmen der Reihe „Utopia“ mit einem für sein Werk ungewöhnlichen Epos ab und findet auch wieder einige Wendungen in der Handlung, die beim Leser mehr Fragen als Antworten hinterlassen. Vor allem scheint dies diesmal die Stellungnahme zum Thema „Kalter Krieg“ gewesen zu sein.

Richtig ungewöhnlich ist der an Action arme, mehr auf das Erzeugen einer leicht gruseligen Stimmung ausgerichtete und über weite Strecken eher geheimnisvoll wirkende Erzählstil, der oberflächlich an Ray Bradburys Short-Stories aus „Die Mars Chroniken“ erinnert. Einzelne Szenen und Aspekte könnten jedoch auch von der Comic-Reihe „Flash Gordon“ inspiriert worden sein.

Wichtig ist für die Reihe „Mark Powers“

noch der Punkt, dass es sich bis zu diesem Roman für Müller um eine Serie mit Storys in der nahen Zukunft handelte. Bis zu diesem Roman bewegte sich die Welt der Helden noch in einem technischen und zivilisatorischen Rahmen, der jenem der realen Gegenwart der Leser weitgehend entsprach. Doch nun öffnet er sich auf Druck des Redakteurs dem klassischen Space Opera-Spektakel. Es blieb abzuwarten, ob diese Wendung von Erfolg gekrönt wurde. Vor allem ist von der ursprünglichen Grundidee für die Reihe als Hohlwelt-Serie kaum etwas übriggeblieben. Im Rahmen der eigenständigen „Mark Powers“-Reihe erschienen jedoch noch weitere Romane aus der Feder des Autors. Bevor es mit Heft 17 von „Mark Powers“ als eigenständige Serie zum größten Bruch im Konzept kam. Doch da hatte sich Müller selbst längst zurückgezogen.



© Marc Schneider

MADDRAX

Die Dunkle Zukunft der Erde

Kommentare zu den Heften
544 bis 549

von Göttrik



Überlick der Vorgeschichte:

Inzwischen wissen die „Archivare“, Wesen aus der fernsten Zukunft der Erde, dass ihre Reisen durch die Zeit für die Entstehung der Parallelwelt-Areale auf der Erde des Jahres 2549 n. Chr. verantwortlich sind. Wo immer sie ein Portal für ihre Forschungsexpeditionen durch Raum und Zeit schufen, wurde die

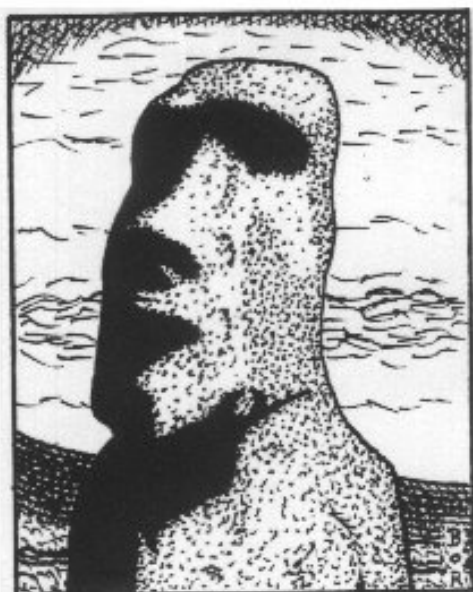
Raumzeit geschwächt und brach nun auf. Spätere Generationen der „Archivare“ entwickeln jedoch ein Gegenmittel, das aus ferner Zukunft in einer Stasiskugel zurückversetzt wird, und sie schicken Worrex, einen der ihren, zur Handha-





bung der Mittel zurück. Er schließt sich der kleinen Gruppe um Maddrax und Aruula an. Doch die Stasiskugel wird von den „Kriegern des Lichts“ okkupiert. Bei ihnen handelt es sich um Menschen, die einen persönlichen Feldzug gegen den Weltrat in Washington führen. Unter dem Einfluss der Stasiskugel und der darin aufbewahrten Mittel gelingt es ihnen, zunächst eine gefährliche Siegesserie zu starten. Doch Olivia Canning, Jared Mayham und Henry Sidemore geraten schließlich selbst unter den Einfluss Tachyonen basierter Prionen aus der Stasiskugel und verwandeln sich in ein einzelnes Wesen, das einem großen menschenähnlichen Skorpion gleicht, der als Scorpoc bezeichnet wird. Dieses Wesen mit dem Körper eines Monsters und der Seele dreier Menschen verfügt über fast schon magische Kräfte, mit denen sich die Übergänge zwischen den Parallelwelt-Arealen und ihren heimatlichen Parallelwelten kontrollieren und sogar nutzbar machen lassen. Worrex wiederum gelingt es ein Gerät zu entwickeln, mit dem er den Scorpoc kontrollieren und die Übergänge frei steuern und das Entstehen neuer Parallelwelt-Areale verhindern kann. Doch dazu

muss er mit dem Scorpoc jede dieser Zonen und die dortigen Übergänge einzeln aufsuchen.



©Boris Dienes



© Bastei Verlag

Maddrax Nr. 544

Mit Zähnen und Klauen

von Ian Rolf Hill

Titelbildillustrator: Herschel Hoffmeyer, Onlyrichdesign

Handlungszeit: 2550 n. Chr.

Handlungsort: Nordwesten der Halbinsel Yukatan

Teaser aus Heft 543:

Im nächsten Band gibt es ein Wiedersehen mit Ydiel und den Bewohnern der Reptilienstadt Rhaaka in Yucatan! Als Worrex das Portal öffnet, gibt es schockierende Neuigkeiten. In der in die Parallelwelt versetzten Menschengesiedlung Méda grassiert eine Seuche, die möglicherweise von den Sauroiden übertragen wurde. Die verzweiferten Wissenschaftler forschen nach einem Impfstoff,



doch die Ressourcen sind begrenzt und die Kommunikation mit den Sauroiden gestaltet sich noch immer schwierig. Doch noch ahnen die Menschen nicht, wie ernst die Lage wirklich ist ...

Handlung:

Pietro ist bereit zu kämpfen. Für das Leben seines Sohns und das aller anderen kranken Menschen in der Ruinenstadt Méda an der Nordwestküste der Halbinsel Yukatan, die vor einem Jahr als Teil eines Parallelwelt-Areals auf eine Erde versetzt wurde, in der die Dinosaurier nicht vor 65 Millionen Jahren ausgestorben sind und die Saurier-Völker der Szouss und der Rukh die vorherrschende Lebensform darstellen, so wie die Menschen und die Hydriten auf der Welt von Maddrax, alias Matthew Drax. Nach einigen Missverständnissen zu Beginn sah es zunächst so aus als könnten die in diese Parallelwelt versetzten Menschen dort eine neue Heimat finden. Doch dann brach in Méda eine Seuche aus und ein Drittel der Menschen wurde krank. Der Weltrat der intelligenten Saurier auf ihrer Parallelwelt sieht sich und sein Volk bedroht und beschließt daher, dass alle bereits erkrankten Menschen zu fangen und schließlich zu töten sind, um die Seuche zu stoppen und ein Übergreifen auf die intelligenten Saurier und ihre Nutztiere, darunter Affenmenschen, zu verhindern.

Ydiel von Rekar, der männliche Szouss mit den erstaunlichen Fähigkeiten, mit denen er vielen Tieren seinen Willen aufzwingen kann, hat sich inzwischen den Menschen in jenem Teil der Ruinenstadt Méda angeschlossen, der auf der heimatlichen Erde von Maddrax und Aruula zurückgeblieben ist. Zusammen mit einigen anderen Szouss und Rukh sowie Menschen hat er einen erfolgrei-

chen Fischfang an der Küste Yukatans aufgebaut und nutzt dafür große Flugsaurier aus seiner eigenen Heimatwelt als Reittiere und Helfer beim Fischfang. Die letzte Jagd droht jedoch gefährlich außer Kontrolle zu geraten als ein riesiges Krokodil die Beute des Fischfangs für sich haben will. Doch letztlich gelingt es Ydiel dem Tier seinen Willen aufzuzwingen und es sogar zu zähmen.

Während Ydiel noch seinen Erfolg feiern will, erscheint unvermittelt der Gleiter mit Maddrax, Aruula, Rulfan, Worrex sowie dem Scorpoc an Bord. Sie wollen den Übergang in die Welt der Saurier-Menschen öffnen und mit Hilfe des Scorpoc kontrollieren und schließlich schließen, nachdem alle Menschen, die in die Welt von Maddrax zurückkehren wollen, dies auch getan haben und umgekehrt sollen auch alle Saurier-Menschen, die in ihre Welt zurück wollen, dies auch können. Sie verhandeln zunächst mit den Oberhäuptern des Menschendorfs nahe des Parallelwelt-Areals der Szouss und Rukh. Danach reisen sie weiter in das Areal selbst, von Ydiel und den Häuptlingen begleitet. Dort werden sie von der Königin des Areals empfangen, Riikah aus dem Volk der Rukh. Zunächst ziehen sich die Verhandlungen in der Stadt Rhaaka etwas, da Riikah keinen Grund für eine Rückkehr in ihre Welt hat. Im Gegenteil, sie muss damit rechnen in ihrer Heimat als Verräterin verurteilt zu werden.

Als alles soweit für die Expedition in die Welt der Saurier zu sein scheint, rebelliert der Scorpoc und als dies geklärt scheint, geraten die Besucher auf der anderen Seite des Parallelweltportals zwischen die Fronten eines Kampfs zwischen den heimischen Sauriern und den vor zwei Jahren in die Saurierwelt verschlagenen Menschen, die als mögliche

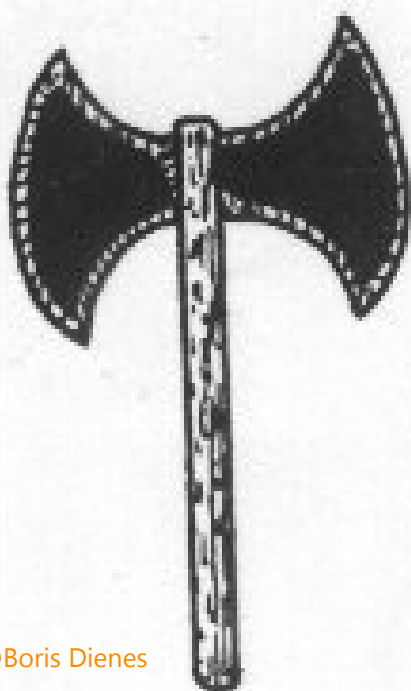


Seuchenträger vernichtet werden sollen. Schließlich kommt es auch noch zum Duell zwischen Riikah und einer ihrer Rivalinnen um die Macht über die Rukh-Garde der Stadt Rhaaka auf Yukatan. Und dann ist da noch GRÜN, das intelligente Pflanzenkollektiv, das jedes der Parallelwelt-Areale mit einer Dornröschen-Hecke abriegelt. Es warnt Aruula telepathisch vor den Gefahren aus anderen Arealen und wo diese sich befinden.

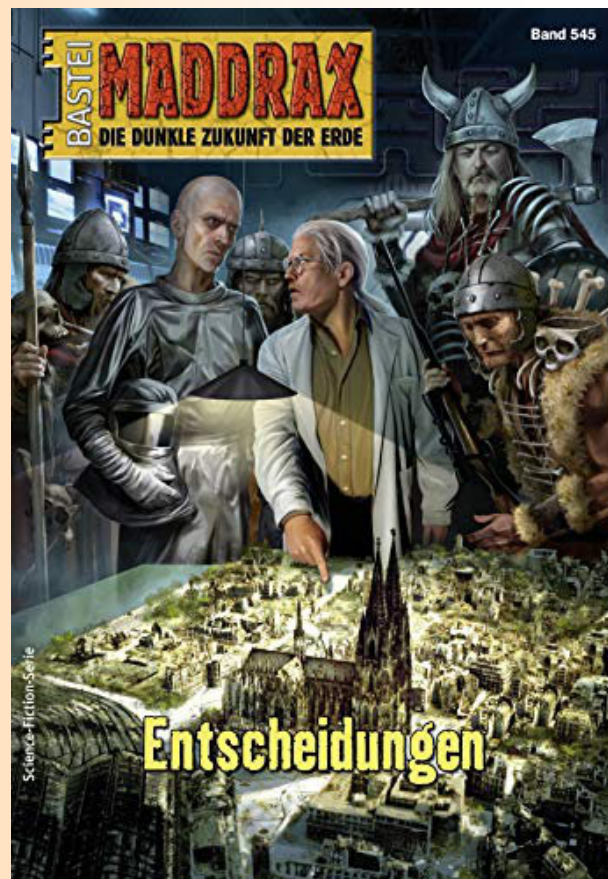
Kommentar:

Der Roman hat mir sehr gut gefallen. Allerdings, dafür dass dies womöglich der letzte Auftritt von Ydiel in der Serie ist, wurde mir diese Romanfigur nicht genug ins Zentrum der Handlung gestellt. Sehr oft war er nur Zuschauer. Allerdings betraf dies diesmal sogar Maddrax, dem Titelhelden. Die Eigenarten der sonstigen Rukh und Szouss kamen dafür m. E. gut herüber. Da jedoch viele Sauroide in der Welt von Maddrax zurückblieben, darunter auch Ydiel selbst, könnte es auch weiterhin neue Abenteuer mit ihnen geben.

Sofern den Autoren etwas zu ihnen einfällt. Unter dem Strich ist dieser Roman dennoch in erster Linie ein einziges große Aufräumen vor dem Zyklusfinale.



©Boris Dienes



© Bastel Verlag

Maddrax Nr. 545

Entscheidungen

von Jana Paradigi und Ramon M. Randle

Titelbildillustrator: Néstor Taylor

Handlungszeit: 2550 n. Chr.

Handlungsort: Die Stadt Coellen, ehemals Köln

Teaser aus Heft 544:

Das nächste Ziel heißt Coellen! Dort wird Rulfan sich entscheiden müssen: Kehrt er in die Parallelwelt zurück, um den Kampf gegen die Daa'muren weiterzuführen?

Die Einwohner von Coellen leiden derweil zunehmend unter der Isolation durch den Pflanzenwall. Die Anbauflächen reichten nicht aus, um auf Dauer alle zu versorgen. Doch seit einigen Wo-



chen gibt es einen Lichtblick, denn jemand von außen schafft Güter in die Stadt, ohne dass man weiß, wie. Und welcher Plan dahinter steckt!

Rulfan und seine Freunde ahnen nicht, dass sie einer sorgsam installierten Falle entgegen fliegen ...

Handlung:

Seit etwas mehr als einem Jahr befindet sich nun die Stadt Coellen, ehemals Köln, aus einer fremden Parallelwelt im Maddrax-Universum. Es ist jedoch im Wesentlichen mit dem Coellen identisch, das wir bereits aus der Serie kennen. Das neue Coellen ist nur wenige Jahrzehnte jünger und viele alte Helden, die in der Welt von Maddrax und Aruula längst verstorben sind, leben hier noch. Darunter auch Maleen, die Ehefrau Rulfans und ihr gemeinsamer kleiner Sohn. Im Grunde ist sie froh, dass ihr Coellen aus der heimatlichen Welt gerissen und in die Welt von Maddrax versetzt wurde, denn in ihrer eigenen Welt hatten die Daa'muren, die Kometenwesen aus dem Kometeneinschlag, mit dem die Handlung der Serie Maddrax begann, den Sieg davon getragen und die Welt erobert. Die Bewohner der Stadt Coellen gehörten zu den letzten Menschen, die dem Untergang der Menschheit und der Welt, wie wir sie kennen, noch Widerstand leisteten. Allerdings wurde das Parallelwelt-Areal von GRÜN im Maddrax-Universum mit einer dichten Hecke umgeben, die kaum jemanden raus oder rein lässt. Damit ist allerdings auch die Nahrungsmittelversorgung der Stadt unterbrochen und die Felder und Äcker in der Stadt reichen nicht um die gesamte Bevölkerung zu versorgen. Selbst Maleen, die sich eigentlich zur Oberschicht der Stadt Coellen zählt, gehört zu den Menschen, die fürchterliche

Hungersnot leiden. Sie ist schließlich sogar bereit in die Wohnung eines guten Freundes einzubrechen, um ihre eigene Not zu lindern. Doch sie wird vor Ort von ihrem Freund erwischt und zur Rede gestellt.

Dem hoffnungslos verrückten Psychopathen Jacob Smythe ist es hingegen gelungen aus dem Inneren der Stadt zu entkommen. Draußen trifft er auf eine Gruppe von Banditen, die sich selbst „Odins Rächer“ nennt und deren Mitglieder sich wie die Helden aus der Oper „Der Ring der Nibelungen“ kleiden. Mit vielen Tricks und Gemeinheiten gelingt es dem Professor aus dem 21. Jahrhundert sich an die Spitze der wirren Räuberbande zu setzen und diese in seine Pläne einzuspannen. Er will Coellen ausbluten lassen. Während seine Leute die Stadt auf Schleichpfaden mit den aller nötigsten Lebensmitteln versorgen, arbeitet er an einem weitgespannten Racheplan an Maddrax.

Maddrax, Aruula, Rulfan und der Archivar Worrex erreichen mit dem Gleiter RI-VERSIDE die Stadt Coellen. Unterwegs erfahren sie durch ein Funkgespräch mit dem „Hort des Wissens“ in Schottland, dass Aran Kormak noch am Leben ist, jedoch mit unbekanntem Ziel aus Europa floh. In Rulfan festigt sich derweil das Vorhaben, zurück in seine heimatliche Parallelwelt zu gehen, um gegen die Kometenwesen alias Daa'muren zu kämpfen. In Coellen wird er jedoch zunächst von seiner Ehefrau Maleen mit heftigsten Vorwürfen zu seiner langen Abwesenheit konfrontiert und muss gleichzeitig mit seiner eigenen Eifersucht umgehen, als er Will kennenlernt, der seiner Frau in der größten Not zur Seite stand als Rulfan selbst mit Maddrax und Aruula Abenteuer in der Welt erlebte.

Bürgermeister Attenau wird von Ma-



ddrax in den Rettungsplan von Worrex eingeweiht und beginnt, seine Bürger und Bürgerinnen auf das kommende Ende des Belagerungszustandes vorzubereiten. Als Maddrax mit Rulfan und Aruula jedoch durch das Portal das ursprüngliche Coellen aufsuchen, finden sie es völlig verwüstet vor – die Daa'muren scheinen in dieser Parallelwelt nun endgültig über die Menschen gesiegt zu haben. Aruula gerät in einen Hinterhalt und wird mit knapper Not von einer Widerstandsgruppe gerettet, zu der auch Honnes und Ulfis gehören. Zwei Freunde, die in ihrer eigenen Welt längst verstorben sind. Sie erfährt, dass die Daa'muren Lücken in den Dornenwall schlagen und ein furchtbares Massaker in der Stadt anrichten konnten. Die letzten noch lebenden Rebellen werden von Maddrax und seinen Freunden mit Waffen ausgestattet. Überlebende Zivilisten führen sie hingegen durch das Portal in das alternative Coellen. Rulfan scharft schließlich einen Trupp von 6 Kämpfern um sich und versucht mit Hilfe von Worrex' Funkgerät, weitere Überlebende aufzuspüren. Währenddessen lässt Smythe Maleen mit ihrem kleinen Sohn Leonard entführen. Er hinterlässt außerdem den schwer verwundeten Wulf, Rulfans Wolfshund, noch einen seltsamen Rätselbrief, nachdem die Helden bis Mitternacht Zeit haben, die beiden zu retten. Maddrax, Rulfan und Aruula lassen sich auf die perfide Schnitzeljagd ein, die sie durch die Ruinen, Keller und Hinterhöfe der Stadt führt. Smythe tötet schließlich im Streit seine ungeduldig gewordenen Handlanger und lenkt durch zwei gezielte Sprengungen das Wasser des Rheins in die unterirdischen Gewölbe, der finalen Falle für die Helden. Maddrax gelingt es jedoch, Worrex per Funk zu kontaktieren, der die Gruppe in letzter Sekunde

vor dem Ertrinken retten kann, indem er das gesamte Gebäude mit der Laserkanone des Gleiters zerstört. Maleen bleibt allerdings vermisst. Leonard wird von Rulfan in die Obhut der Tochter des Bürgermeisters gegeben; er selbst wird Anführer des Widerstands in der Parallelwelt – seiner eigentlichen Heimat. Der Übergang zwischen den Parallelwelten wird wieder versiegelt, doch Rulfan erhält einen Funksender für den Öffnungsmechanismus. Er zieht mit seinem Hund Wulf und einigen Freunden in den Kampf gegen die Daa'muren.

Kommentar:

Eigentlich wollte ich nur eine kurze Handlungszusammenfassung schreiben, aber diese wurde dann immer länger und länger, weil in diesem Heftroman so viel passiert. Erneut werden wieder viele offene Fäden verknüpft und zu Ende erzählt. Einige Fragen bleiben jedoch offen. Was wurde z. B. aus den Leuten um dem Privatdetektiv Nikolaus Brahmke und dem Filmteam, das am Maar der Dämonen einen Monsterfilm drehen wollte und dann zusammen mit dem gesamten Umland des Binnensees in das Maddrax-Universum versetzt wurde und von echten Monstern überrascht wurde (siehe Maddrax Nr. 515), woraufhin sie schließlich nach Coellen evakuiert wurden? Überhaupt gehört die Stadt Coellen oder Köln zu den wichtigsten Orten in der Serie, die immer wieder auftauchen. Ich gehe daher davon aus, dass wir noch häufiger von der Stadt lesen werden. Smythe hat sich als ewiger irrer Gegenspieler von Maddrax für meinen Geschmack selbst überlebt, aber er zog sich in das weite Umland von Köln zurück, nachdem er Maddrax und seine Freunde sicher gekillt glaubte. Wir sind ihn also mit Sicherheit nicht los. Dage-



gen hängt über weitere Gastspiele Rulfans ein ordentliches Fragezeichen, da er in seine eigene heimische Parallelwelt heimgekehrt ist und zudem nach dem Verlust von Maleen eigentlich keinen Grund hat zurückzukehren. Aber Rulfan galt schon mehr als einmal als so gut wie abgeschrieben.



Maddrax Nr. 546:

Magische Allianzen

Lucy Guth

Titelbildillustrator: VeronArt16

Handlungszeit: Dezember 2550 n. Chr.

Handlungsort: Die Städte Parii, ehemals Paris und Beelinn, ehemals Berlin und eine Bahnlinie zwischen den beiden Städten mit Handlungsschwerpunkt nahe Trier.

Teaser aus Heft 545:

Euree ist das nächste Ziel der Freunde. Genauer gesagt, Paris und Berlin, wo ebenfalls Portale entstanden sind. Doch die Stadt an der Seine ist zum Friedhof geworden, in den nur wenige Überlebende aus der Parallelwelt zurückkehren wollen. Für diese gut zweihundert Menschen könnte die Zukunft in Berlin liegen - falls es gelingt, sie sicher dorthin zu bringen. Rulfan nimmt sich ihrer an, während Matt, Aruula und Worrex vorausfliegen. Dieser Austausch gestaltet sich ungleich riskanter. Um die "Hexen" aus den Fängen der Inquisition zu befreien, schmieden sie Magische Allianzen ...

Handlung:

Die Innenstadt von Parii befindet sich nun gerade einmal ein Jahr auf einer Parallelwelt, welche von intelligenten Rattenwesen, den Taratzen, regiert wird. In der Innenstadt jenes Paris, das auf die Welt von Maddrax versetzt wurde, lebt hingegen bereits seit vielen Monaten niemand mehr. Im getauschten Parii haben sich die Menschen mit den intelligenten Taratzen angefreundet und mit ihrer Hilfe haben sie die Stadt schöner und besser wieder aufgebaut als sie Jahrhundertlang gewesen war. Selbst der Eiffelturm wurde in alter Pracht wieder aufgebaut. Als Maddrax ausgerechnet am Jahrestag des Weltenwechsels auftaucht, um die Bewohner über das bevorstehende Verschließen des Portals zu unterrichten, stößt er daher auf wenig Begeisterung. Viele Menschen wollen in der von friedlichen Taratzen dominierten Welt unter dem fünfkörperigen König Kargool bleiben. Nur etwa zweihundert Menschen, darunter Peyaa und ihr Sohn Fraank, erklären sich bereit, auf die zerstörte Erde zurückzukehren und



schließlich ins weit entfernte Berlin umzusiedeln. Sie machen sich als Treck aus zahlreichen Fahrzeugen auf den Weg. Die Fahrt verläuft die erste Zeit durch Frankreich überraschend ereignisarm, daher beschließen Aruula und Maddrax mit dem Gleiter nach Berlin voraus zu fliegen.

In Berlin, genauer der Innenstadt jenes Berlins, das aus einer Welt stammt, die sich erst am relativen Anfang des 21. Jahrhunderts befindet und in der Razingen nicht zum Papst, sondern nur Bundeskanzler eines von der katholischen Kirche regierten Deutschlands wurde, wird der unerwartete Besuch von Maddrax mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Vor allem Jakob Kramer als Großinquisitor von Berlin sieht in den Plänen der Besucher um Maddrax eine Bedrohung seiner eigenen Pläne. Er will selbst zum neuen Kanzler im kleinen Berlin aufsteigen und von dort aus schließlich die gesamte Welt erobern und in einen allein von ihm regierten Kirchenstaat verwandeln.

Während Maddrax und Aruula in Berlin für ihr Pläne werben, reist Worrex mit einem Eisenbahn-Tross entlang der erhaltenen Bahnstrecke nach Paris den Flüchtlingen aus Parii entgegen. Die defekten Gleisabschnitte kann der Archivar unterwegs reparieren. Bei einer defekten Mainbrücke muss sich der Trupp jedoch eines hinterhältigen Angriffs falscher Freunde erwehren. In einem Sumpfgebiet westlich von Treveer, ehemals Trier, treffen sie schließlich auf eine Horde von Guulen, Zombie ähnliche Wesen, die gegen die rechtmäßige Stadtführung von Trier kämpfen und in den Flüchtlingen lediglich eine sehr leichte Beute und vor allem Nachschub für ihren Bürgerkrieg sehen.

Maddrax und Aruula führen schließlich

das Tachyon-Prionen-Wesen vor und lassen von diesem einen Übergang in jene Parallelwelt verlegen, in das die Innenstadt des Maddrax vertrauten Beelinns versetzt wurde. Schließlich starten sie eine Expedition in diese Ruinenstadt auf der anderen Seite des Portals und werden dabei von einer größeren Gruppe begleitet, darunter die beiden Frenen Lalee und Carsta. Bei den Frenen handelt es sich um einen Amazonen-Stamm, den es mehrheitlich mit der Innenstadt Beelinns in die Parallelwelt verschlagen hatte. Dem Großinquisitor Jakob Kramer gelingt es gleichzeitig einen seiner Agenten, Thomas Wagner, in die Expedition einzuschleusen. Wagner selbst geht es jedoch vor allem um das Schicksal seiner großen Liebe, die auf der anderen Seite, in der heimatlichen Parallelwelt zurückblieb und dort bei den Frenen landete. Das Deutschland in der Parallelwelt ist jedoch ein totalitärer Kirchenstaat und lässt jede Abweichung von der Norm blutig verfolgen. Dies führt jedoch dazu, dass sich Thomas Wagner gegen die Interessen der Inquisition stellt.

Kommentar:

Ein erstaunlich stimmungsvoller und beim Lesen gar nicht überladen wirkender Roman, trotz der vielen offenen Themen, die in diesem Roman abgearbeitet werden. Auch dieser Roman hat eher den Charakter eines Zyklus-Abschlussbandes, wie man ihn aus der „Rhodan“-Serie kennt. Dort tragen solche Hefte jedoch traditionell die Heftnummer -98 oder gar -99 am Ende.

Einige kleinere im Roman angesprochene Themen habe ich in der Romanzusammenfassung gar nicht erst aufgeführt, um diese nicht noch mehr in die Länge zu ziehen. Dennoch haben die

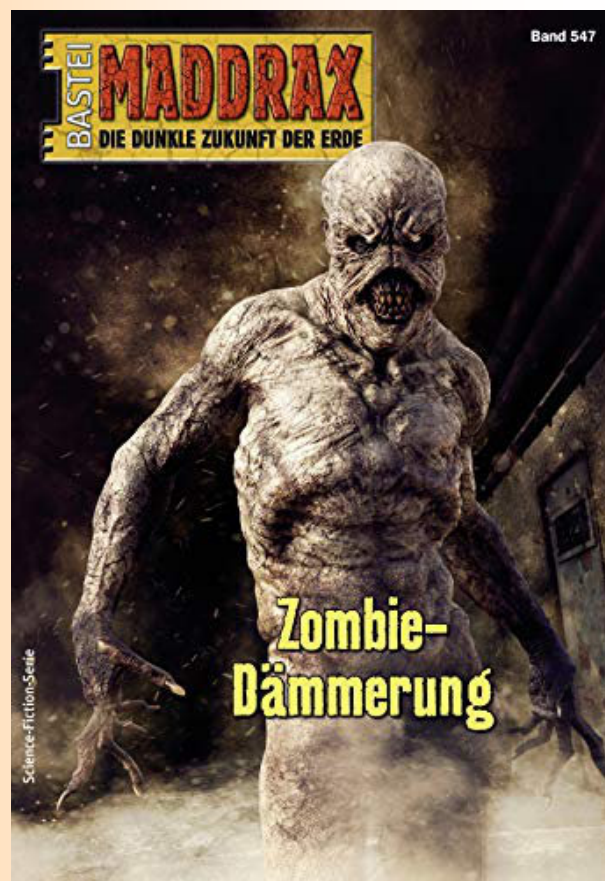


Autoren sogar noch genug Raum gefunden, um in der Geschichte ausreichend Action unterzubringen. Allerdings geht dies massiv auf Kosten der Tiefe der Charakterschilderungen. Vor allem der Großinquisitor Kramer gerät sehr klischeehaft und die Guule bei Trier haben nicht mehr Raum für sich als ein kleiner Indianerüberfall in einem klassischen Western des frühen 20. Jahrhunderts.

Es bleibt allerdings das Problem, dass so manche Hauruck-Lösung mehr Fragen aufwirft als sie löst, vielleicht werden diese dann in späteren Heften wieder aufgegriffen. Dies betrifft vor allem die Stellung der „Hexen“ und „Amazonen“ in einem Kirchenstaat. Und interessant wird auch sein, wie sich die 200 Menschen aus Parii in Berlin einleben werden oder nicht. Die Parallelwelt aus welcher der Kirchenstaat Berlin jedoch ursprünglich stammt, wird hingegen eher keine Rolle mehr spielen. Zumal diese Diktatur m. E. auch ein zu heikles Thema für eine Heftromanserie ist.



Aruula



© Bastei Verlag

Maddrax Nr. 547

Zombie-Dämmerung

von Christian Schwarz

Titelbildillustrator: Unholy Vault Designs

Handlungszeit: Ende 2550 n. Chr.

Handlungsort: Die Stadt Agartha in einem Tal in Tibet

Teaser aus Heft 546:

Matthew Drax hat Agartha noch nicht aufgegeben. Zwar fand sich bei seinem ersten Besuch seit den Weltenwechseln keine Spur mehr von dem tibetischen Königreich, aber er weiß, dass es in einer Parallelwelt noch immer existieren muss. Wie erstaunt sind er und seine Freunde, als sie nun unter Eis und Fels ein anderes, zerstörtes Agartha vorfinden! Was



mag hier geschehen sein – und bedroht dieselbe Gefahr nun die versetzten Agarther?

Handlung:

Dort wo sich im Tibet des Maddrax-Universums eigentlich die Stadt Agartha befinden sollte, findet sich seit einem Jahr nur noch eine flache Hochebene, auf der nur ein paar verlassene Dörfer existieren. Die Hochebene ist allerdings wie ein Schweizer Käse durchlöchert und diese Tunnel und Gänge führen in ein unterirdisches Reich in dem es ebenfalls kaum noch Leben gibt. Im Grunde wird das Plateau von riesigen weißen, an monströse Maden erinnernde Schlangwesen beherrscht. Diese Tiere sind jedoch nur durch ihre reine Anzahl und Größe wirklich gefährlich. Maddrax, Aruula und Worrex wollen herausfinden, was in der Parallelwelt mit der Stadt Agartha passiert ist.

Das eigentliche Agartha des Maddrax-Universums hat es in eine Parallelwelt verschlagen, in der es durch die Experimente eines Wissenschaftlers zum weltweiten Ausbruch einer grausamen Zombie-Seuche gekommen ist, wobei die so entstandenen Zombies längst die ganze Welt erobert haben, außer einige wenige kleine Dörfer, Bunker oder andere versteckte Plätze. Die Zombie-Seuche selbst entstand als Unfall in einem chinesischen Labor und breitete sich danach weltweit aus. Der Wissenschaftler, der das Experiment leitete, hat sich aus Scham in seine geheimen Laboratorien zurückgezogen und hat sogar in aller Heimlichkeit ein Gegenmittel entwickelt. Seine Tochter spielt Heldin in Einzelkämpfen gegen die Zombie-Horden. Die Zombies werden jedoch immer intelligenter und locken einen der Piloten aus der Stadt Agartha des Maddrax-Uni-

versums in eine Falle, um sich mit seiner Hilfe Zugang zu den Verstecken der letzten gesunden Menschen und schließlich Agarthas zu verschaffen. Als Maddrax und Aruula in der Stadt Agartha auf der anderen Seite des vom Tachyon-Prionen-Wesens geschaffenen Übergangs erreichen, stellen sie fest, dass ihr tibetisches Märchenreich sich längst im Endkampf gegen die Invasion der Zombies befindet und der Untergang nicht mehr aufzuhalten ist. Es geht also nur noch darum, den Zugang zum Übergang in das heimische Universum so lange offen zu halten, bis alle noch lebenden, gesunden Menschen in Sicherheit gebracht wurden.

Kommentar:

Das geheime tibetische Königreich Agartha ist ein Überbleibsel aus der Maddrax-Serie, das seit mehr als einem Jahrzehnt immer wieder mal eine kleinere oder größere Rolle als ehemaliger Schauplatz eines ganzen Zyklus spielt. Diesmal wäre es allerdings fast um dieses Königreich geschehen. Stilistisch geht diese Story mit ihrer Zombie-Seuche eher in Richtung gemäßigten Grusels oder Horrors. So ähnlich wie hier stelle ich mir eine Umsetzung von „The Walking Dead“ als Heftroman vor. Zwischendurch gibt es wie z. B. mit dem Mecha-Duell in der Gladiatoren-Arena oder die geschilderte verzweifelte Irrfahrt mit einem Luftschiff allerdings auch kurze Abzweigungen in gänzlich andere Genres. Das Gesamtwerk bleibt jedoch auf Schock-Elemente und ganz viel Action fixiert, so wie ganz wenige Romane, selbst in der Heftreihe „Maddrax“, die immer wiedermal solche Ausflüge bietet.



Maddrax Nr. 548

Der Feind, mein Verbündeter

von Ian Rolf Hill

Titelbildillustrator: Néstor Taylor

Handlungszeit: Anfang 2551 n. Chr.

Handlungsort: Fort Knox in den USA

Teaser aus Heft 547:

Auf ihrer Mission, die Bewohner der Parallel-Universen in ihre Ursprungswelten zurückzubringen, kehren die Freunde nach Fort Knox zurück. Doch hinter dem Portal dort wartet bereits die nächste Bedrohung auf Matthew Drax und seine Gefährten. Gleichzeitig schreitet die Vernichtung des Raum-Zeit-Kontinuums voran. Matt muss erneut mit Colonel Kormak zusammenarbeiten - nicht ahnend, dass der "echte" Aran Kormak den Platz seines

Parallelwelt-Doppelgängers eingenommen hat. Und welche düsteren Pläne er verfolgt ...

Handlung:

Aran Kormak versucht die Leiche seines in einem vorherigen Roman getöteten Doppelgängers im Fort Knox durch ein Säurebad und mit Hilfe einer Knochenmühle verschwinden zu lassen. Fort Knox gehört zu den Gebieten, die durch ein Parallelwelt-Areal ersetzt wurden. Während das Fort Knox des Maddrax-Universums eine ziemlich heruntergekommene Kaserne war, befindet sich das Fort Knox, das seinen Platz eingenommen hat, in einem vorbildlichen Zustand. Dies hat den Aran Kormak aus dem Maddrax-Universum jedoch nicht daran gehindert, seinen Doppelgänger zu töten und dessen Platz einzunehmen. Alles scheint nach Plan zu laufen, bis Kormak von der Doppelgängerin seiner Stellvertreterin, Vasraa Uon überrascht wird, welche die Stellvertreterin seines Doppelgängers war. Die echte Vasraa Uon befindet sich noch immer weit von der Erde entfernt und spielt für die aktuellen Ereignisse keine Rolle, doch die Doppelgängerin aus der Parallelwelt ist sehr viel Zielbewusster als ihr Original und könnte eines Tages ein echtes Problem für den echten Aron Kormak werden.

Im Gespräch mit der im Gefängnis inhaftierten Terroristin Suzi Quinn, eine weitere Doppelgängerin aus der Parallelwelt aus der dieses Fort Knox stammt, erfährt Kormak später, dass diese bereits über alles informiert ist und weiß, dass sie es nur mit einem Doppelgänger zu tun hat. In Kormaks anschließenden Unterredung mit der Soldatin Margaux bestätigt sich zudem Quinns Behauptung, viele der Soldaten seien unzufrieden da-



mit, einem weit entfernten Weltrat zu unterstehen, der für sie nach dem Weltenwechsel nicht mehr existiere. An eine Rückkehr in die angestammte Realität glaube zudem kaum noch jemand. Margeaux versucht sogar Kormak für die Idee zu gewinnen, Maddrax Pläne zu hintergehen und das Machtvakuum der hiesigen Erde zu nutzen, eine neue Ordnung zu etablieren, an deren Spitze sich die Verschwörer dann setzen können. Der Paralysator aus der Parallelwelt wäre dazu eine geeignete Waffe und die heimatlos gewordenen Technos bestes Fußfolk.

Als Maddrax, Aruula und der als Miss Emily Worrex, Drax' Assistentin, getarnte Archivar Worrex mit dem Gleiter RIVER-SIDE in Fort Knox ankommen, versetzt sich Kormak mit dem Schaltwort „Grump“ in eine fukussierende Selbsthynose, die u.a. der telepathisch begabten Barbarin das Belauschen seiner Gedanken unmöglich machen soll. Ein gemeinsames Abendessen in der Offiziersmesse mit Vasraa, Margaux, Ludewick und Garret Trevor auf der einen, Aruula und Miss Worrex auf der anderen Seite gerät trotz Bemühungen der Kontrahenten zur unfreiwilligen Verhörsituation, da ein gegenseitiges Misstrauen der Beteiligten nicht ausgeräumt werden kann. So mutmaßt Vasraa, Maddrax und die Archivare seien lediglich am Paralysator interessiert und ihre vorgebliche Mission, nämlich mit dem Tachyonen-Prionen-Wesen das Portal zwischen den Welten zu schließen, nur ein vorgeschobener Bluff. Auch traut Aruula Kormaks lauterer Absichten nicht, weil seine Gedankenwelt für sie nicht zugänglich ist. Auf Margeaux Vorstoß hin sollen Worrex, Kormak, Trevor und Aruula das Portal offenhalten und bewachen, während ein Trupp bestehend aus ihr, Matt, Vasraa

und Ludewick, unterstützt von weiteren Soldatinnen und Soldaten das ausgetauschte Gebiet auf der anderen Seite erkunden.

Flankiert von dem Sprengstoffexperten Edward Ross, Waffenexperten Kevin Raft, der Technikerin Alissa Evans, dem Aufklärungsroboter Buggs und Roberta Dave, Technikerin, durchschreitet der Trupp wie besprochen das Portal und kommt im Tresor bei den Goldvorräten des echten, jedoch in ein fremdes Paralleluniversum versetzten Fort Knox raus. Sobald sie den Tresorraum verlassen, geraten sie unter feindlichen Beschuss, dem zuerst Buggs zum Opfer fällt. Als Vasraa, Evans und Davis verwundet werden, leitet Matt den Rückzug ein. Doch die Tür des Tresorraums wurde bereits wieder von Innen verschlossen, der Weg zurück ist versperrt. Mit dem Einsatz von Blendgranaten können sich die Männer und Frauen verteidigen und treffen auf die echten Soldaten Johnson und Ludewick, die hier von Kormak vor Jahren zuerst in die Drogenabhängigkeit getrieben und dann im Stich gelassen worden sind. Sie berichten, dass Fort Knocks vom Androiden-Menschen Miki Takeo eingenommen und so zerstört worden ist, wie Maddrax und seine Expedition es nun vorgefunden haben. Ein Beben kündigt an, dass der sog. „Blechmann“ sich dem Ort des Geschehens nähert.

Schon als Aruula das Tachyonen-Prionen-Wesen aus dem Gleiter geholt hat, ist ihr aufgefallen, dass die Entität unruhig ist. Zum einen hadert in ihrem Inneren das Bewusstsein von Olivia Cunning mit ihrem Schicksal, zum anderen scheint jemand Kontakt mit ihr aufnehmen zu wollen. Erst nach einem tätlichen Übergriff des aufgewühlten Wesens kann Aruula erkennen, dass GRÜN eine mentale Verbindung mit ihr eingegan-



gen ist, um sie über das Erscheinen eines neuen Areals in Amraka zu informieren. Damit das Tachyonen-Prionen-Wesen über GRÜNS Infrastruktur (wie Wurzeln und Pilzgeflechten) eine Verbindung dorthin aufbauen kann, produziert Worrex für das Portal einen Ableger des Scorpocartigen, damit Aruula mit dem Wesen den Ort des Geschehens verlassen kann. Aran Kormak ist fasziniert von der Erscheinung und überlegt, wie er es für seine Zwecke nutzen kann.

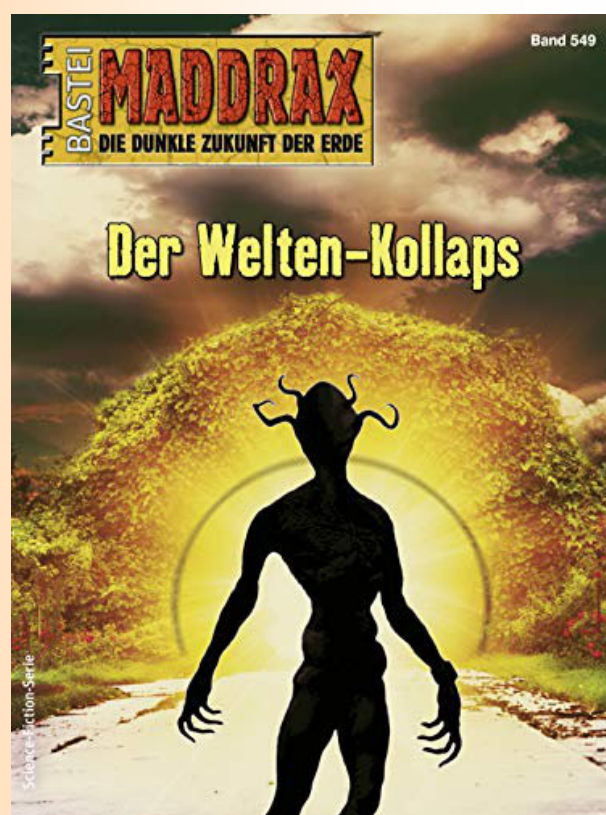
Es stellt sich heraus, dass Margeaux die Verräterin ist, die ihre Truppe in Fort Knox zurückgelassen und nach der eigenhändigen Tötung von ihren Kameraden Ross, Raft und Davis den Tresor von innen verriegelt hat. Sie kehrt ins Ausgangsuniversum zurück und lässt sich, durch heftige Kopfschmerzen gepeinigt, von zwei Soldaten ins Waffenarsenal begleiten. Dort rüstet sie sich aus, tötet ihre Begleiter und befreit die Rebellin Suzi Quinn, mit der sie offenbar verbündet ist.

Anmerkung:

Die Eröffnungsszene in der Aran Kormak seinen Doppelgänger durch den Fleischwolf dreht ist eine der ekelhaftesten Szenen, die ich in den letzten Jahren in einem Heftroman gelesen habe und brachte mich dazu, nach dem Lesen dieser Szene erst einmal für ein paar Wochen zu pausieren. Dann ging es jedoch in der gewohnten Form und nicht allzu ekelig weiter. Interessant ist es die jeweiligen Doppelgänger mit ihren bereits seit Jahren im Maddrax-Universum etablierten Originalen zu vergleichen. Überraschend ist das Aran Kormak als ewiger Gegenspieler von Maddrax seinen Hass und seine Abscheu auf den Helden den gesamten Roman über erfolgreich unterdrückt, um sich eine bes-

sere Ausgangsposition für die Zukunft zu erarbeiten und womöglich Maddrax einmal eine Falle zu stellen. Doch zumindest in diesem ersten Teil eines Doppelbandes kommt es nicht dazu.

Der Handschlag zwischen Maddrax und seinem Doppelgänger aus einem Paralleluniversum auf dem Titelbild, gehört eigentlich zu einer Szene im Folgeroman Nr. 549.



Maddrax Nr. 549

Der Welten-Kollaps

von Ian Rolf Hill

Titelbildillustrator: Néstor Taylor

Handlungszeit: Anfang 2551 n. Chr.

Handlungsort: Fort Knox in den USA

Teaser aus Heft 548:

Dieser Zyklen-Abschluss hat es in sich!



Matthew Drax und Vasraa gemeinsam in der Parallelwelt gefangen und unter heftigem Beschuss, Kormak auf der Siegerstraße, ein neues Parallelwelt-Areal kündigt sich an – und Sergeant Margeaux scheint von einer fremden Macht beeinflusst zu werden.

Handlung:

In einem Waldgebiet am Rande des Parallelwelt-Areals von Fort Knox nehmen Aruula und das Tachyonen-Prionen-Wesen Kontakt zu GRÜN auf. Das Pflanzenbewusstsein speist die Vision des neuen Parallelweltareals in einem Dschungelgebiet in Aruulas Geist. Doch da die Entität, die in dieser mentalen Kommunikation als Medium fungiert, zum Blockieren der neu entstehenden Portale deutlich mehr Energie benötigt als vorhanden, muss die Barbarin die RIVERSIDE auf die Waldlichtung steuern und ihn mit dem Trilithiumkristall aus dem Gleiter verbinden. In einer weiteren Vision wird sie nun damit konfrontiert, dass GRÜN und das Wesen das Erscheinen des neuen Portals zwar verhindern konnten, dafür an anderen Stellen jedoch weitere Areale erscheinen – dieser Prozess scheint sich immens zu beschleunigen, wie schon länger befürchtet. Die Kommunikation unterbricht, als Aruula von einer Patrouille verhaftet wird, die ihr fälschlicherweise den Mord an Dekker, Johnson und Meyer unterstellt und ihren Gleiterflug als Fluchtversuch missdeutet.

Captain Dekker und Johnson wurden jedoch zuvor von Suzi Quinn getötet, die wiederum von Sergeant Margeux befreit wurde. Gemeinsam machen sie sich auf die Suche nach dem Paralysisator, der speziellen Geheimwaffe des Stützpunkts, wegen dem sie überhaupt hierher gekommen sind. Wie sich heraus-

stellt, wurde Sergeant Margeux durch ein positronisches Implantat vom Miki Takeo aus ihrem heimischen Paralleluniversum zur Renegatin, dieses konnte aber aufgrund des unerwarteten Weltenwechsels erst aktiviert werden, als Margeaux als Teil des Spähtrupps auf die andere Seite des Portals wechselte und somit Funkkontakt zu Takeo herstellen konnte. Sie zwingen Trevor Garrett im Waffenarsenal zur Herausgabe des Paralysisators und wollen Aran Kormak nötigen, das Portal zu öffnen, damit Takeo aus der Parallelwelt nach Fort Knox eindringen kann. Kormak hat seinerseits von Worrex – die sich noch immer als Matthew Drax' Assistentin Miss Emily Worrex tarnt – eine Einführung in die Funktionsweise der Portale und des Ablages des Tachyonen-Prionen-Wesens erhalten und lässt sich zum Schein auf einen Deal ein, der es Quinn und Margeaux erlaubt, die Waffe durch das Portal in die Parallelwelt zu bringen. Die Terroristinnen lassen bei ihrem Abgang noch eine Handgranate im Raum explodieren, worauf sowohl das Portal, offen gehalten durch jenen Ableger, als auch Worrex' Tarnfeld kollabieren. Worrex wird schwer verletzt und erklärt Kormak in seiner Hilflosigkeit die Kontrolleinheit, um das Portal wieder öffnen zu können. Kormak tötet dann Worrex mit dem Driller, kurz bevor ihm die zuvor verhaftete Aruula vorgeführt wird. Er schiebt den Tod des Archivars Quinn und Margeaux in die Schuhe und drängt auf Öffnung des Portals. Die Barbarin vertraut ihm und das Tachyonen-Prionen-Wesen kann den Durchgang stabilisieren, den Aran Kormak umgehend durchschreitet.

In der Zwischenzeit hat Maddrax nach einem aussichtslosen Kampf mit zahlreichen Verlusten keine andere Chance gesehen, als sich Takeo zu ergeben. Der



zögert nur deshalb, ihn zu töten, weil die Analyseroutinen des Androiden nicht errechnen können, wie der Doppelgänger des ihm bekannten Drax einzuschätzen ist. Er will Takeo in den Tresorraum führen, um ihn bei einer guten Gelegenheit doch noch zu überwältigen, doch der Blechmann wird von Vasraa Uon aus dem Hinterhalt attackiert und nimmt die Verfolgung auf. Maddrax Versuch, Takeos Lüftungsschlitze mit dem Laser zu beschießen, missglückt kläglich, doch eine plötzlich auftauchende Infanterie unter dem Kommando von General Matthew Drax kann Takeo mit Hilfe eines schnell härtenden Kunstharzschäumens kurzzeitig festsetzen. Die Begegnung mit seinem 20 Jahre und einige Kilos schwererem Ich fällt kurz aus, denn trotz vieler Fragen können nur die wesentlichen Informationen zum Weltenwechsel und zum weiteren Vorgehen ausgetauscht werden, ehe der Android sich befreien kann und Schützenhilfe von Quinn und Margeaux erhält. Genau in diesem Moment taucht Kormak auf, tötet den Sergeant und nimmt Suzi Quinn als Geisel, um mit Takeo verhandeln zu können. Sein Plan ist, Takeo zum Paralsator zu bringen und vor Auslösung der Waffe wieder auf der anderen Seite des Portals zu sein. Als er Quinn wenig später ebenfalls getötet hat und mit dem Androiden unter vier Augen sprechen kann, bemüht sich Kormak, ihn als Verbündeten zu gewinnen. Doch der Paralsator versagt, Kormak rettet sich mit Uon und den beiden Matthews Draxen schnell auf die andere Seite. Als das Portal aber nicht rechtzeitig wieder geschlossen werden kann, kann auch Takeo auf die andere Seite des Übergangs vordringen und wird nach einem heftigen Kampf schließlich vom Tachyonen-Prionen-Wesen getötet und seine

Energie beraubt. General Drax erkennt Aruula. In seiner Realität ist die Geschichte anders verlaufen und die Barbarin ist dort die Ehepartnerin von Rulfan sowie eine glückliche Mutter von drei Kindern.

Aruula ihrerseits begibt sich nun mit dem regenerierten Scorpoc und den anderen zurück in den Wald, um erneut mit GRÜN zu kommunizieren. Das Pflanzenbewusstsein kann die immer schneller aufkommenden neuen Areale mithilfe der Tachyonen-Energie nur noch mit äußerster Not bändigen. Doch einer größeren, bis dahin unbekannten Verwerfung des Raum-Zeit-Kontinuums in Ostafrika kann sie nichts entgegen setzen – es scheint sogar, dass seine Kraft GRÜN zerstören könnte! Nach einer Gedenkfeier für Worrex und die Krieger des Lichts, deren Bewusstseine nun völlig vom Tachyonen-Prionen-Wesen einnahmt worden sind, machen Maddrax und Aruula sich auf den Weg an den Victoriasee, um das neue Phänomen einzuschätzen. Aran Kormak, der sich durch sein Handeln zuletzt viel Vertrauen erworben hat, bleibt auf Wunsch von General Drax in Fort Knox zurück. General Drax selbst reist in seine Welt zurück, das Portal zwischen den Parallelwelten wird diesmal jedoch nicht endgültig verschlossen, sondern bleibt bewusst offen.

Anmerkung:

Dieser Roman ist ein wahrer Action-Kracher, aber so eine echte Final-Stimmung, wie sonst bei einem Roman mit der Endung -49 oder -99, kommt diesmal nicht auf. Aran Kormak ist nicht einmal am Anfang seiner aktuellen Pläne, über die Parallelwelt mit Matthew Drax als General haben wir noch kaum etwas erfahren und dann ist da noch das letzte



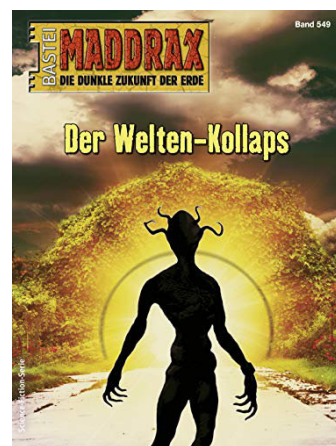
und dafür größte Parallelwelt-Areal im Nordwesten Tansanias, zu dem neben dem größten Teil des Victoriasees auch weite Teile des Landes



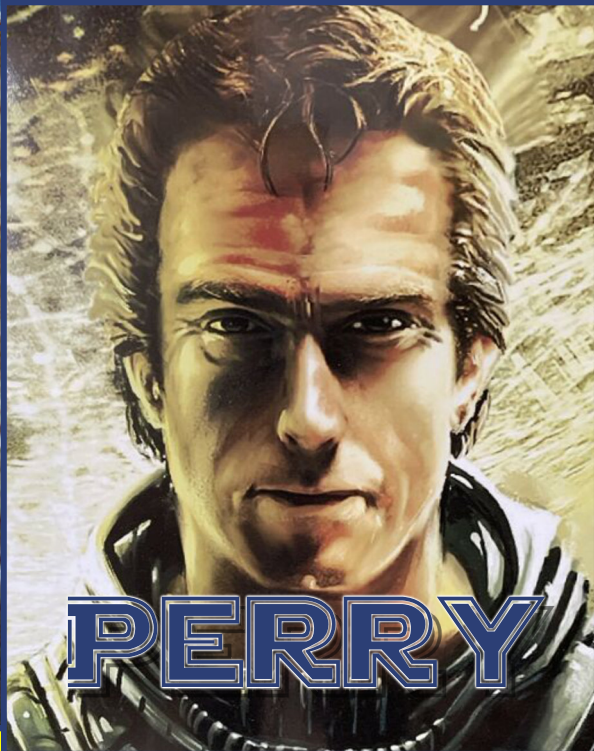
Aran Kormak

selbst gehören. Der See selbst liegt nun trocken und beherbergt eine riesige, unheimliche Ruinenstadt. Diese Region wird für die nächsten Hefte bis auf weiteres im Zentrum der Handlung stehen.

Die Gestalt auf dem Titelbild stellt den Archivar Worrex ohne den Schutz seiner Tarngestalt dar.



Bibliothek der Völker gegen das Vergessen bei Toxx auf Terminus
Cover MX 402



PERRY RHODAN



PERRY RHODAN

Der neue Zyklus:

„DIE CHAOTARCHEN“

Kommentiert von Göttrik

Zu dem Zeitpunkt an dem ich diese Zeilen schreibe sind bereits die ersten 10 Hefte des neuen Zyklus erschienen, beginnend mit Heft 3100 „Der Sternenruf“ von Christian Montillon und Wim Vandemaan, die bereits seit Heft 2700 das

der Galaxien. Was es genau mit ihm auf sich hat, welchen Auftrag er hat und welche Gefahr er genau darstellt bleibt ein Geheimnis.

Wichtig im Vorfeld ist noch, dass man im Perryversum inzwischen das Handlungsjahr 2071 NGZ zählt und dass die Ereignisse aus dem „Mythos“-Zyklus für die weitere Handlung keine Rolle mehr spielen. Die 500 Jahre währende Fremdherrschaft der Cairaner ist nach gerade mal einem Vierteljahrhundert bereits so

komplett vergessen, wie die DDR im Deutschland von heute. Nur ganz wenige Menschen wissen noch, dass es vor Angela Merkel bereits einen deutschen Kanzler gab, bzw. das Reginald Bull nicht der erste und einzige Regierungschef der Liga Freier Galaktiker war. - Über die Probleme, die scheinbar alle Autoren im Verlauf der Seriengeschichte mit zeitlichen und räumlichen Dimensionen jeder Art hatten

und haben, möchte ich mich in diesem Artikel nicht weiter auslassen. Ich möchte jedoch betonen, dass dies mein persönlicher Kommentar ist und daher bewusst subjektiv.



Christian
Montillon

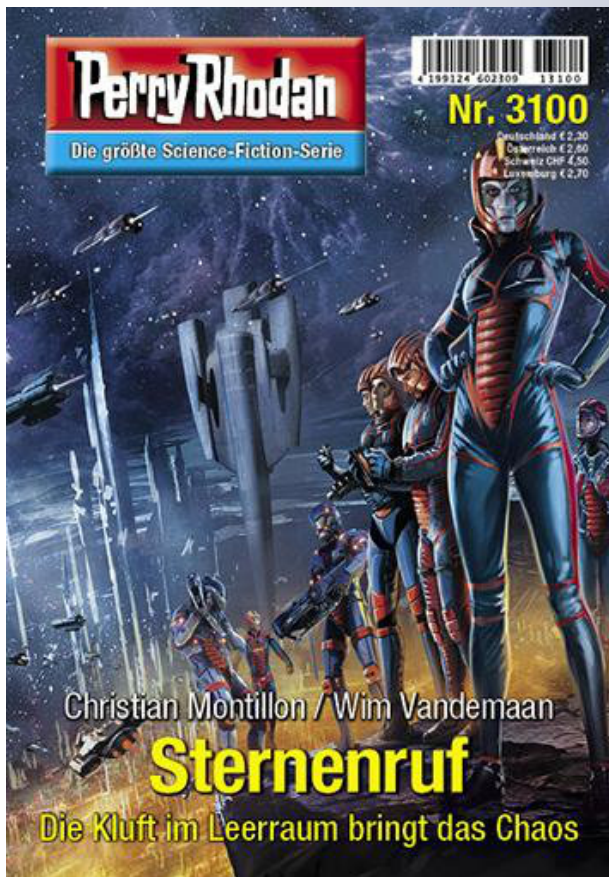
© Pabel-Moewig Verlag KG



Wim
Vandemaan

Exposé-Team der Serie bilden.

Alles beginnt damit, dass in der relativen Nachbarschaft, diesmal in der Kleingalaxie Cassiopeia im Orbit um die Großgalaxie Andromeda, die Hohen Mächte aktiv werden. Der Chaopoter FENERIK strandet in der Lokalen Gruppe



© Pabel-Moewig Verlag KG

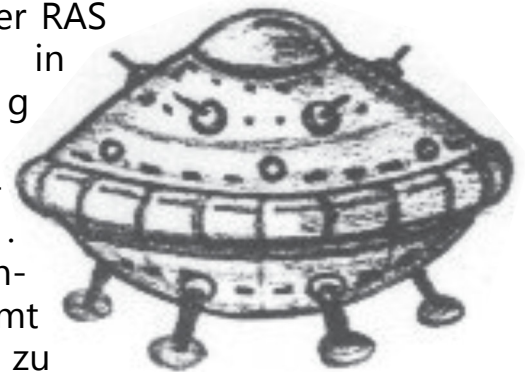
PR-Nr. 3100

Sternenruf

von Christian Montillon und Wim Vandemaan

Reginald Bull wird von chronischen Alpträumen geplagt, diese weisen in Richtung der Kleingalaxie Cassiopeia. Da Bully der Einzige ist, der auf diese Art beeinträchtigt ist, gehen Perry Rhodan und seine Freunde davon aus, dass dies als wichtige Warnung vor den Aktivitäten der Hohen Mächte in dieser Region zu verstehen ist. Tatsächlich kommt es in der Randzone der Liga Freier Galaktiker zu seltsamen Vorkommnissen. Anzu Gotjian, eine junge Frau, die Gucky für seine Pläne für ein neues, dann drittes Mutantenkorps zu gewinnen versucht, befindet sich an Bord des Raumschiffs GUNNYVEDA und spürt, dass etwas im

Weltraum nicht stimmt. Sie überredet die Kommandantin den Raumsektor anzusteuern und tatsächlich werden sie vor Ort Zeugen der Entstehung eines Übergangs in den Hyperraum. Hinter diesem Übergang befindet sich eine Art Tunnel durch die Dimensionen und in diesem Tunnel befindet sich ein Handelsraumschiff aus Andromeda, auf dem heftige Kämpfe toben. Mehrere wirklich exotische Außerirdische mit seltsamen Aussehen und Charakter befinden sich an Bord des Raumschiffs auf der Flucht vor den Angreifern. Sie behaupten, dass sie bis vor kurzem zur Besatzung FENERIKS gehörten, der irgendwo in der Kleingalaxie Cassiopeia gestrandet ist. Dies ist Wasser auf den Mühlen von Bully, der fest davon überzeugt ist, dass seine Alpträume ernsthafte Warnungen vor einer Bedrohung durch die Chaotarchen bzw. deren Diener ist. Tatsächlich behaupten die drei Flüchtlinge, dass der Chaopoter das Solare System als eigentliches Ziel seines Flugs hatte. Allerdings sei das riesige Forschungsschiff der Chaotarchen unterwegs mit einem ähnlichem Objekt ähnlicher Größe und Funktion zusammengestoßen und deshalb in der Kleingalaxie nahe Andromeda gestrandet. Für Perry Rhodan ist dies Grund genug um eine Expedition mit der RAS TSCHUBAI in Richtung Andromeda auszurüsten. Eher nebenbei kommt es noch zu seltsamen Spuk-Erscheinungen in einem See auf dem Mars.

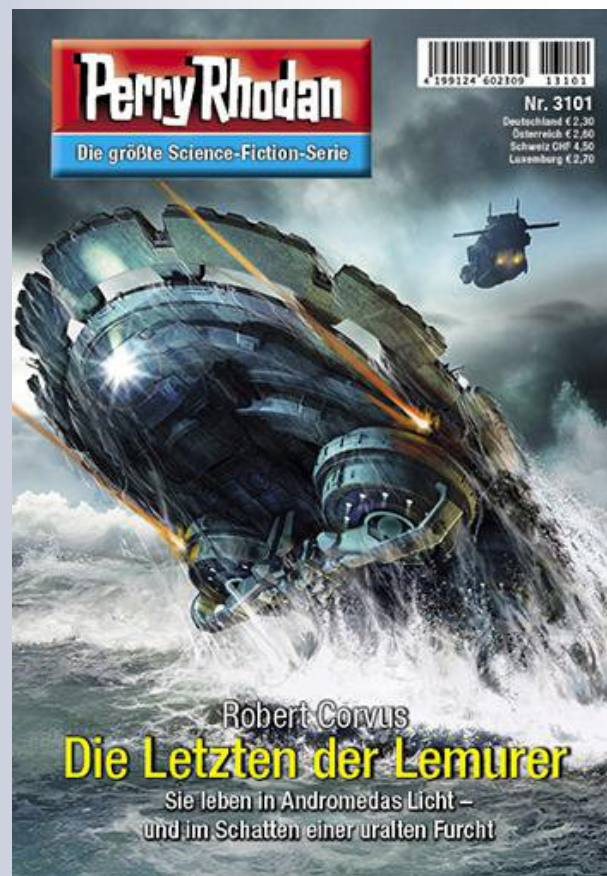


©Boris Dienes

Kommentar:

Erst in der Kurzzusammenfassung wirkt die Handlung dieses Jubiläumsbandes erst so richtig seltsam. Jemand, der noch nie zuvor einen Perry Rhodan-Roman gelesen hat, wird sich vermutlich etwas verwirrt zurücklehnen und fragen, ob das ganze eine Satire mit etwas zu trocken geratenem Humor sein soll. Mir hat der Roman übrigens beim Lesen sehr gut gefallen. Er scheint jedoch, anders als vor 60 Jahren die „Mark Powers“-Romane von Freder van Holk, auch gar nicht satirisch gemeint zu sein. Es bleibt nur der Punkt, dass die Geschichte wirkt, wie ein Parkurritt durch einen alten Clark Darlton-Roman. Schade, dass Harun keine Rezensionen mehr schreibt. Er würde bei diesem Roman vermutlich Gift und Galle speien. Im offiziellen Perry Rhodan-Forum kam der Roman überraschend gut an, vor allem sehr viel besser als das Heft 3000. So wird man also tatsächlich noch überrascht.

Im Mittelteil des Romans befindet sich ein Artikel von Roman- und Exposé-Autor Wim Vandemaan in dem er die politische Lage in der Milchstraße im Jahre 2071 NGZ schildert. Der Text ist ähnlich launisch und gut zu lesen, wie der Roman selbst. Mir hat es gefallen. Auch wenn man einem Alt-Leser die Lage auch mit dem Satz erklären könnte, dass alles wieder so ist, wie vor dem letzten oder vorletzten oder vorvorletzten Zyklus. Wer diese ausließ hat für den aktuellen Zyklus also nichts verpasst. Nützlich ist der Text vor allem für Neuleser und für Altleser nach sehr langer Lese-pause.



© Pabel-Moewig Verlag KG

PR-Nr. 3101

Die Letzten der Lemurer

von Robert Corvus

Perry Rhodan erreicht mit der RAS TSCHUBAI schließlich die Kleingalaxie Cassiopeia im Orbit um die Großgalaxie Andromeda. Anders als die seit langem bekannte Großgalaxie wird die Kleingalaxie von ihren Bewohnern nicht vom Rest des Universums abgeriegelt. Allerdings gibt es vor Ort auch nur wenige erdähnliche Welten und noch weniger raumfahrende Völker. Als erstes Ziel für einen Erkundungsflug wird der Planet Bhanlamur ausgewählt. Bei dem Volk der Bhanlamurer handelt es sich um die Nachkommen von Lemurern, die gegen Ende des Kriegs mit den Halutern vor über 50.000 Jahren mit einem schlecht

ausgerüsteten Generationenraumschiff in Richtung Andromeda flohen. Sie strandeten eher unfreiwillig in der Kleingalaxie und verloren im Rahmen eines Dilatationsflugs auch noch den größten Teil der Zeit bis in die Gegenwart. Aktuell befinden sich die Bhanlamurer auf dem Entwicklungsstand der Terraner kurz vor der Landung der Arkoniden auf dem Mond im Jahre 1971 alter Zeitrechnung. Dieses Volk besitzt kaum Hyper-technik, außer ein paar alte, meist kaputte Artefakte. Die kleine Expedition unter der Leitung von Perry Rhodan persönlich landet auf der unbewohnten Insel Frober.

Gucky, das Haluter-Trio Bouner Haad, Kro-Ganren und Madru Bern sowie einige Raumlandesoldaten bleiben auf der Insel zurück und beginnen diese zu erkunden, dabei stoßen sie auf einige alte Bunker und erkunden die Ruinen.

Lange verläuft der Aufenthalt ereignislos, bis die Bhanlamurer selbst auf die Fremden aufmerksam werden und diese militärisch angreifen.

Perry Rhodan selbst und sein Team, zu dem auch eine ferne Nachfahrin von Ras Tschubai namens Axelle Tschubai gehört, die zudem die Aufgabe der Schiffschronistin übernommen hat, verkleiden sich als Bhanlamurer und begeben sich in dichter besiedeltes Gebiet, um die Kultur und die Lebensgewohnheiten der Einheimischen zu erforschen. Perry Rhodan selbst überlegt sogar aus dem Planeten einen größeren Stützpunkt für die

Expedition in Cassiopeia zu machen. Die Bhanlamurer selbst sehen in den Fremden aus dem Weltraum hingegen Eindringlinge im Dienst der Bestien, die fast zeitgleich mit den Lemurer auf dem Planeten strandeten und angeblich auf einem kleinen Kontinent am Nordpol leben und seit jüngerer Zeit seltsame Aktivitäten zeigen. Es entsteht unter anderem ein riesiger Turm, dessen Sinn und Zweck von den Bhanlamurern nicht einmal erraten werden kann.

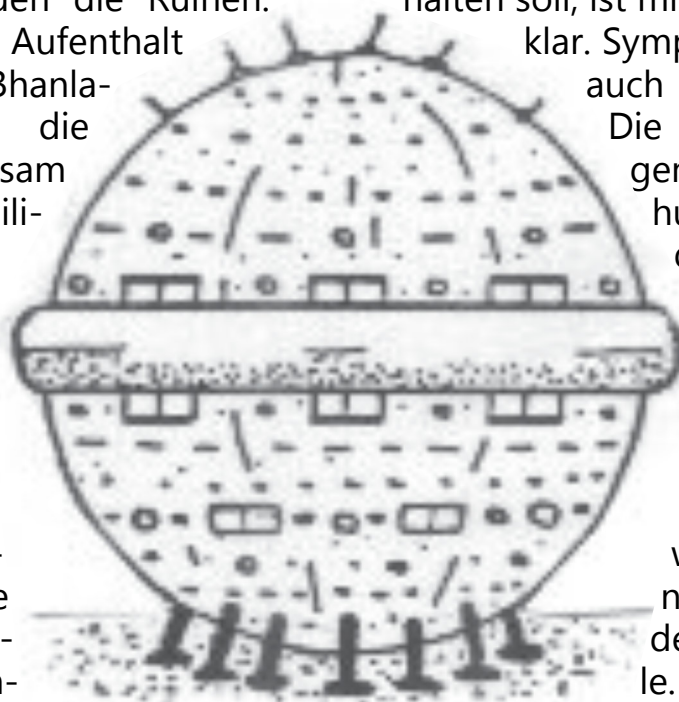
Kommentar:

Dieser Reiseroman, der die Handlung zunächst eher ruhig angeht, hat mir sehr gut gefallen. Allerdings wird der Humor hier vom Autor nahezu auf Nullniveau gefahren. Dafür bietet die Geschichte ein klassisches Abenteuer, dass mir gefallen hat. Was ich von Axelle Tschubai halten soll, ist mir dagegen noch nicht

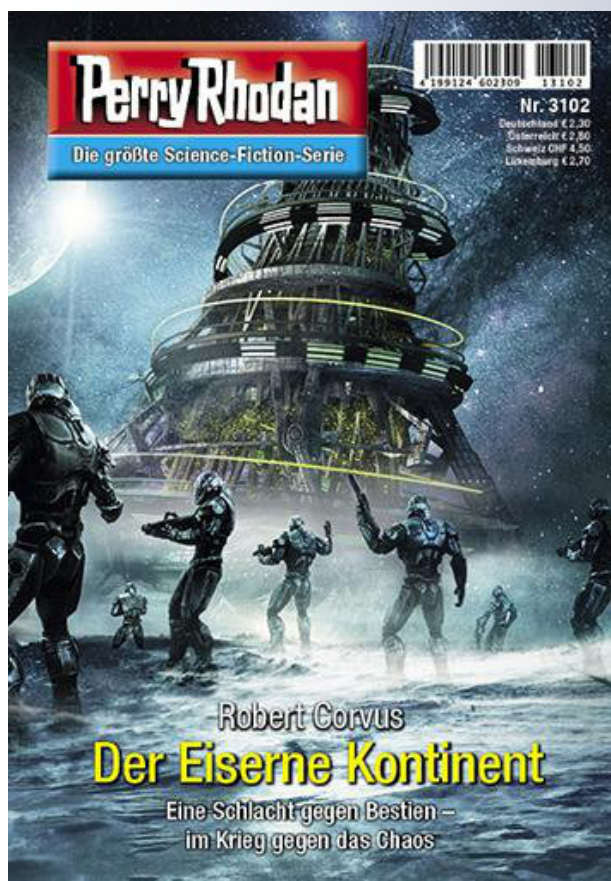
klar. Sympathisch war mir aber auch diese Romanfigur.

Die Bhanlamurer hingegen sind die typischen humanoiden Verbündeten vor Ort, die in jeder Zyklus in fremden Weiten in der Heftserie einfach braucht. Hier allerdings präsentieren sie sich noch etwas widerborstig und nicht ganz einverstanden mit der neuen Rolle. Sie wollen lieber unter sich bleiben. Im Roman

gibt es noch eine dritte Handlungsebene, welche die Ereignisse aus der Sicht der Bhanlamurer schildert. Der Roman endet relativ abrupt, so als wäre die Handlung vorzeitig beendet worden.



©Boris Dienes



© Pabel-Moewig Verlag KG

PR-Nr. 3102

Der Eiserne Kontinent

von Robert Corvus

Der Roman beginnt gleich mit einem Zeitsprung. Obwohl nur der zweite Teil eines Doppelbandes, gibt es keinen fließenden Übergang, sondern die Bhanlamurer und die Galaktiker um Perry Rhodan haben sich bereits auf eine Expedition zum Großen Turm in der Nähe des Nordpols geeinigt. Die Chefin des Geheimdiensts und Perry Rhodan selbst leiten die Expedition. Gucky und Axelle Tschubai sind auch wieder dabei, genau wie die drei Haluter, an die sich die Bhanlamurer nur sehr langsam gewöhnen, da sie diese an die Bestien von vor über 50.000 Jahren erinnern. Von Seiten der Bhanlamurer wird die Expedition unter

anderem von der Politikerin Lat-Antin geleitet.

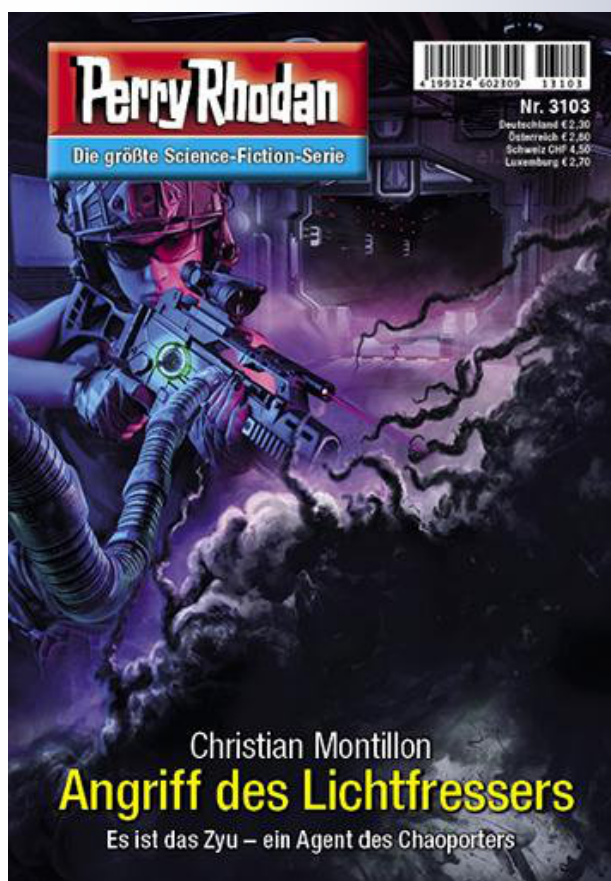
Die Expedition kommt nur sehr langsam und mühsam voran. Es reiht sich ein Kampf an den anderen und daran ändert sich auch nichts als die Expedition das Wrack der ONOKKO erreicht. Die ONOKKO war das Schiff mit dem die Vorfahren der Bhanlamurer aus der Milchstraße flohen. Vor Ort stellt sich heraus, dass es nie echte Bestien auf dem polaren Kontinent gab und vermutlich auch nie auf dem ganzen Planeten. Die Schiffsführung hat jedoch Androiden in der Gestalt von Bestien konstruiert und auf die Zivilisten gehetzt, damit diese niemals vergessen, warum sie aus ihrer Heimat flohen. Inzwischen haben sich jedoch Fremde des polaren Kontinents bemächtigt. Ziel der Expedition der Bhanlamurer und der galaktischen Expedition ist der seltsame Turm, der immer weiter wächst und dabei immer bizarrere Formen annimmt. Vor Ort erweist sich der Turm als Stützpunkt der Diener der Chotarchen aus dem Chaopporter FENERIK, welcher der Überwachung dienen soll.

Schließlich kommt es zur großen Schlacht um dem Turm. Perry Rhodan, Lat-Antin und Gucky bringen jedoch die große Wende als sie per Teleportation in den Turm eindringen und den Endkampf mit den Verantwortlichen vor Ort suchen. Dabei erleben sie eine kleine Überraschung. Vor Ort erweist sich jemand als Anführer der Diener der Chotarchen mit dem keiner gerechnet hat, insbesondere Lat-Antin nicht, obwohl sie den Herren bereits einige Zeit kennt.

Kommentar:

Obwohl eigentlich nur der zweite Teil eines Doppelbandes, der zudem vor Action überquillt, bietet dieser Roman wie-

der einiges an Ideen und guten erzählten Szenen. Ich bin sonst kein Action-Fan, aber diesmal hat mir die Geschichte gefallen, da es am Ende auch noch um ganz andere Punkte und vor allem die eine oder andere Überraschung in der Handlung ging.



© Pabel-Moewig Verlag KG

bei der Zerstörung des Turms am Nordpol des Planeten Bhanlamur wurde eine unbekannte Macht freigesetzt, die sich von der psionischen Energie anderer Lebewesen ernährt und sich nun auf die Besatzung des Schlachtkreuzers stürzt. Dies verläuft zunächst langsam und unauffällig. Es kommt jedoch zu seltsamen Unfällen und gewaltsamen Vorfällen, die schließlich die Schiffsführung auf sich aufmerksam machen. Doch da hat die fremde Macht sich bereits soweit ausgebreitet, dass sie sich für unbesiegbar hält. Immun sind nur wenige Leute an Bord, darunter die Mutantin Anzu Gotjan, die sich erst im letzten Augenblick dazu entschloss an der Expedition in die Kleingalaxie Cassiopeia teilzunehmen. Unterstützt wird sie vom Topsider Hroch-Tar, ein Offizier aus den Landungstruppen und zwei Brüdern aus dem Volk der Cheborparner, der eine arbeitet als Koch, der andere als Bordpsychologe. Ihnen gelingt es jedoch zusammen mit Gucky und Perry Rhodan das seltsame Energiewesen in die Irre zu führen.

Kommentar:

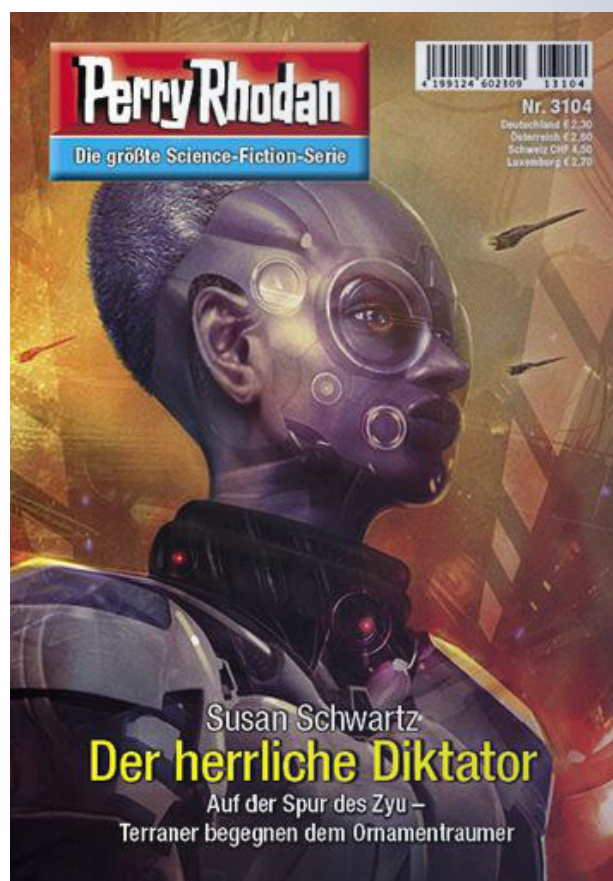
Auch dieser Roman hat mir überraschend gut gefallen. Diesmal wird dem Leser ein kleiner Ausflug in das Grusel-Genre präsentiert. Auch wenn jeder durchschnittliche „Dorian Hunter“- alias „Dämenenkiller“-Roman in meinen Augen in dieser Sache weiter geht und mehr Spannung bietet. Kein Vergleich mit den ähnlich gelagerten Rhodan-Romanen Peter Terrids in den 1990er Jahren. Aber es war mal wieder etwas anderes, bot solide Unterhaltung und hat mich gut unterhalten. Für die übergeordnete Zyklus-Handlung bot dieser Roman wenig bis nichts, aber gefallen hat er.

PR-Nr. 3103

Angriff des Lichtfressers

von Christian Montillon

Die BJO BREISKOLL, ein Beiboot der RAS TSCHUBAI im Format eines Schlachtkreuzers von allein 600 Metern Durchmesser, wartet im engen Orbit um einen Stern nicht weit vom Heimatsystem der Bhanlamurer auf die Rückkehr der Expedition um Perry Rhodan. Doch



PR-Nr. 3104

Der herrliche Diktator

von Susan Schwartz

Das Zyu, bei dem es sich um das Energiewesen aus dem vorherigen Band handelt, wird von der BJO BREISKOLL einige Zeit verfolgt, bis die Spur sich im Jaellisystem verliert. Die Reise geht direkt weiter zur Handelswelt Fajem, bei der es sich um einen erdgroßen Trabant des Gasplaneten Maerivete handelt. Ureinwohner und Hausherren auf dem Mond sind die an Fledermäuse erinnernden Fajemiden. Sie selbst verfügen über keine Raumfahrt, legen aber auch keinen Wert darauf, sondern sehen sich lieber als die Betreiber eines riesigen kosmischen Marktplatzes. Auf den Raumhäfen stehen unzählige Raum-

schiffe und die BJO BREISKOLL fällt unter ihnen nicht weiter auf. Dafür fällt ein riesiges Kugelraumschiff, das wie ein uralter Heißluftballon aus dem 18. Jahrhundert gestaltet ist, jedem Gast auf der Handelswelt sofort auf. Bei dem Ornamenttraumer handelt es sich um die KUPFER & GRANIT der Gharsen. Diese gehören einem Vorkommando des Chaoporters FENERIK an. Sie erklären den Mond kurzerhand zu ihrem persönlichen Spielplatz und alles was sich dort befindet zu ihrem Eigentum. Ihr Diktator Khosen hält gleich als neuer Eigentümer des Planeten eine längere Ansprache an seinen neuen Besitz. Perry Rhodan und die übrigen Galaktiker auf der Handelswelt wissen nicht recht, wie sie das Geschehen auf der dem Mond Fajem für sich einschätzen sollen.

Was zunächst wie ein aufwendig gestalteter Rosenmontagszug wirkt, erweist sich jedoch leider bald als eine durchaus ernsthafte und äußerst blutige Invasion. Perry Rhodan befindet sich zu diesem Zeitpunkt zusammen mit einigen Mitstreitern, darunter Mitglieder von Guckys neuem Mutantenkorps, auf dem Marktplatz, um mehr über die aktuelle Situation in der Kleingalaxie zu erfahren. Im ausbrechenden allgemeinen Chaos ziehen sie sich in die Wildnis zurück, wo sie jedoch bald von den Gharsen aufgespürt und mit Gleitern verfolgt werden. Zunächst gelingt es ihnen jedoch sich so weit wie irgendmöglich aus allem herauszuhalten und sich immer weiter zurückzuziehen.

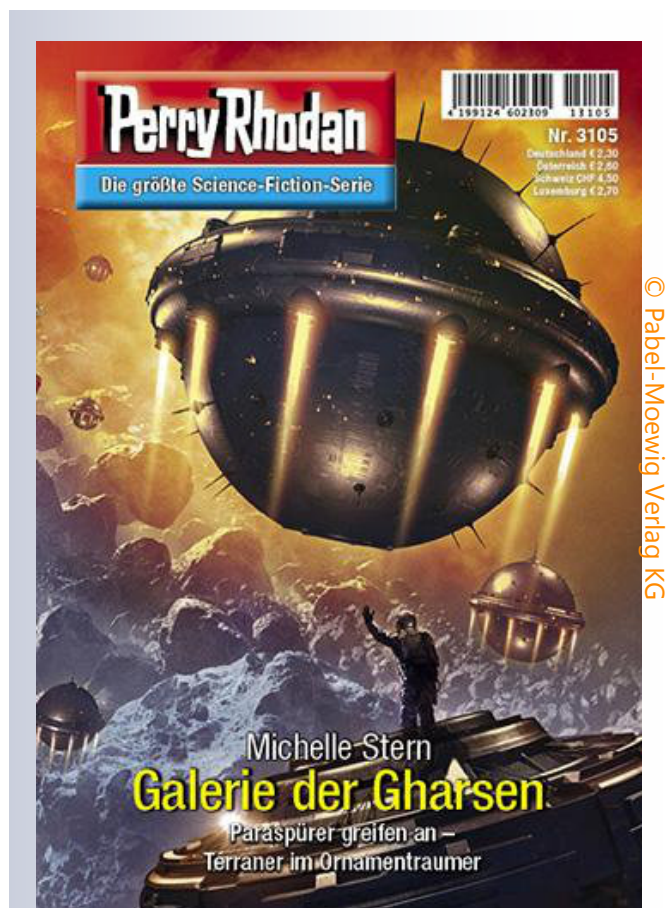
Ein weiteres Raumschiff erregt die Neugier Perry Rhodans und auch der Gharsen, die ROMEO CHO der Trojaner, bei denen es sich um Humanoide handelt, die von Terranern und Tefrodern abstammen und sich in der Kleingalaxie niedergelassen haben. Während die

© Pabel-Moewig Verlag KG

Gharsen das Kugelraumschiff stürmen und ausplündern sowie einige Besatzungsmitglieder entführen, freundet sich Perry Rhodan mit dem jungen Kommandanten des Schiffs alias Harper LeCount und seinen Leuten an. Er erfährt, dass es sich bei den Trojanern um die fernen Nachfahren der Besatzung des Geheimsatelliten TROJA aus dem Andromeda-Feldzug gegen die Meister der Insel handelt. Dies ist allerdings 3000 Jahre her und die heutigen Trojaner sehen längst keine direkte Verbindung zu den Menschen und anderen Wesen aus der Milchstraße mehr. Allerdings verbindet sie schnell der gemeinsame Gegner.

Kommentar:

Dies ist also der Auftakt für den zweiten Viererblock im neuen Zyklus. Die Autorin widmet dabei viel Raum der Vorstellung des neuen Handlungsschauplatzes und der zahlreichen Protagonisten und auch der ersten Antagonisten. Allerdings bleiben die Trojaner noch sehr geheimnisvoll und auch die Gharsen werfen mehr Fragen auf als beantwortet werden. Letztere sind auf jedem Fall sehr skurril geraten. Sie erinnern an die alten Freihändler um Roi Danton, nur dass sie auf der falschen Seite stehen und die ganze putzige Show von ihnen blutiger ernst ist, wie sich schnell zeigt. Mein persönlicher Held in dem Roman ist jedoch der Topsider Hroch-Tar Kroko, der schon länger in der Handlung immer wieder für kurze Momente auftaucht und eigensinnige Kommentare abgibt oder mit überraschenden Überlegungen und unerwarteten Handlungen einfach aus der Reihe fällt. Der Handlungsschauplatz Fajem selbst ist hingegen als Handelswelt schon fast ein Routinefall.



© Pabel-Moewig Verlag KG

PR-Nr. 3105 Galerie der Gharsen von Michelle Stern

Die Handlung schließt direkt an dem vorherigen Roman an. Die Gharsen verwandeln die Handelswelt Fajem in ein Tollhaus und ihrem persönlichen, leider sehr blutigen Spielplatz. Sie sehen es als selbstverständlich an, dass sie als Herren der Lage nach Lust und Laune zerstören, plündern, verwüsten und sogar unschuldige Passanten entführen. Unter den Entführten sind auch Besatzungsmitglieder der ROMEO CHO der Trojaner unter dem Kommando von Harper LeCount. Zu den Entführten gehört mit Canton LeCount auch der Sohn des Kommandanten. Die Galaktiker sind besser weg gekommen, doch unter den Entführten

befindet sich auch der Mutant Damar Feyerlant, der zudem ein enger Freund der Mutantin Shema Ghessow ist. Shemas Fähigkeiten bestehen darin, dass sie in der Lage ist wie ein Teleporter zu reisen, allerdings nicht von einem normalen Ort direkt zu einem anderen normalen Ort, sondern nur über den Umweg über einen Aufenthalt in einer höheren Dimension. Dort ist sie dann für ihre Verfolger weder aufspürbar noch angreifbar. Daher erhält sie den Auftrag in das Schiff der Gharsen vorzudringen, dieses zu erkunden und wenn möglich, so viele Gefangene der Gharsen zu befreien, wie möglich. Allerdings ist dies auch ihr erster Einsatz.

Auf der Gegenseite erteilt die Stellvertretende Kommandantin der KUPFER & GRANIT, Mhednu, drei Kopfgeldjägern den Auftrag die Galaktiker aufzuspüren, vor allem die noch freien Mutanten wie eben Schema, die davon jedoch nichts weiß. Das Trio besteht aus dem eher unscheinbaren Zharrut, der in der weiteren Handlung auch keine große Rolle spielt sowie die sadistische Großwildjägerin Shalhisar, die in der ganzen Aktion zunächst nur einen großen Spaß sieht, bis einiges schief geht und sie zur Pflegerin einer Galerie an Bord der ROMEO CHO degradiert wird. Ihr Widersacher ist die eigentliche Hauptfigur dieser Handlungsebene Khasanp, der Geliebte der Stellvertretenden Kommandantin. Er ist ein eifriger Karrierist und Abenteurer aus Leidenschaft, der in der Jagd auf Shema eine besondere Begeisterung entwickelt. Er vergisst bald alles andere um sich, verhindert das Shema von den falschen gestellt wird und veranstaltet am Ende in der Galerie an Bord der ROMEO CHO ein gewaltiges Chaos. Trotz all seiner Anstrengungen gelingt es ihm nicht Shema zu fangen.

Für Shema läuft ebenfalls nicht alles nach Plan. Über lange Zeit irrt sie nur in dem fremden Raumschiff herum und erkundet dieses. Die Situation bessert sich erst als sie in einer kleinen Galerie die Tefroderin Lyu-Lemolat, eine extrem gut aussehende Frau mittleren Alters, aus dem Zustand der Paralyse als eine Art lebendes Denkmal befreit. Lyu-Lemolat behauptet eine einfache Händlerin aus Andromeda zu sein, die den Gharsen rein zufällig in die Hände fiel, aber Shema Ghessow glaubt ihr nicht. Sie spekuliert eher darauf, dass es sich bei ihr um eine wichtige Persönlichkeit aus Andromeda handelt, zumindest aber um eine Geheimagentin. Mit Hilfe Lyus gelingt es Shema den Aufenthaltsort von ihrem Freund Damar Feyerlant und von dem Sohn des Kommandanten der ROMEO CHO, Canton LeCount, aufzuspüren und diese schließlich aus den Energiefeldern zu befreien, die sie wie zuvor auch die Tefroderin selbst zu einem Dasein als lebende Statuen verdammt.

Anmerkung:

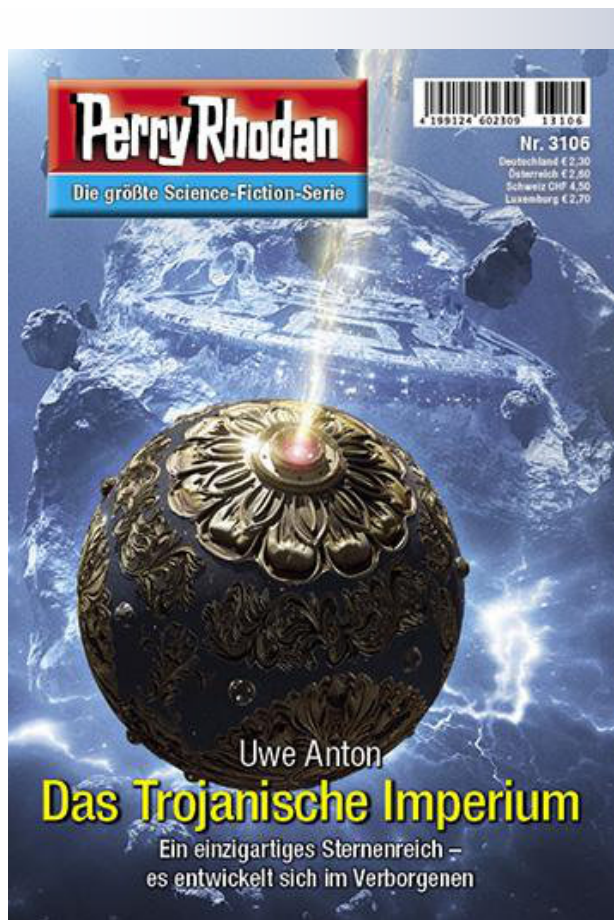
Dieser Roman wirkt wie der zweite Teil eines Doppelbandes, auch wenn er von einer ganz anderen Autorin verfasst wurde, aber die beiden Hefte 3104/3105 bilden handlungstechnisch eine Einheit.

Michelle Stern widmet sich jedoch weitaus stärker als Susan Schwartz den Mutanten und vor allem den Gharsen, die bisher im Hintergrund blieben.

Die Handlung erinnert mich hierbei eher an einen alten Agentenroman, wie es sie in der Frühzeit der Rhodan-Serie mit den USO-Agenten oder vor allem eben den Mitgliedern des ersten Mutantenkorps um John Marshall gab. Das Eigentümliche ist dabei nur, dass durch die ausführliche Schilderung ihrer Eigenarten die Gharsen eher an Scurrilität

verlieren. Der Kampf zwischen dem Kopfgeldjäger und der Mutantin im Risikoereinsatz war jedoch durchaus spannend. Derartige Romane könnte es für mich durchaus häufiger geben.

lassen sich Perry Rhodan und weitere Besatzungsmitglieder der BJO BREISKOLL vom Historiomimen Volascou Rosman von der ROMEO CHO die Geschichte des Trojanischen Imperiums erzählen.



© Pabel-Moewig Verlag KG

PR-Nr. 3106

Das Trojanische Imperium

von Uwe Anton

Die KUPFER & GRANIT verlässt die Handelswelt Fajem und die BJO BREISKOLL folgt ihr. Das Ziel des Ornamentrauers ist zweifellos das Trojanische Imperium, welches der selbsternannte „herrliche Diktator“ Khosen der Gharsen seinem Machtbereich einzuverleiben gedenkt. Bei einem kurzen Zwischenstopp wird festgestellt, dass sich auch das Zyu in der Nähe aufhält. Unterwegs

Sie beginnt mit dem Flug des von Major Fracer Whooley kommandierten Geheimsatelliten TROJA in die Andromeda vorgelagerte Kleingalaxie Andro-Beta im Jahre 2402 alter Zeitrechnung. Troja, ein würfelförmiger Asteroid mit 38 Kilometern Kantenlänge, größtenteils ausgehöhlt und zu einer schlagkräftigen, autarken Festung ausgebaut, bildet einen Brückenkopf im Kampf gegen die Meister der Insel. Die nur unterlichtschnell flugfähige Raumstation bleibt mit ihrer aus knapp 200 Personen bestehenden Besatzung auch nach dem Ende der Meister der Insel zu Beobachtungszwecken vor Ort. Um das Jahr 2407 reißt der Kontakt mit dem Solaren Imperium ab. Troja ist von nun an auf sich allein gestellt. Nur wenige Besatzungsmitglieder versuchen ihr Glück auf bewohnbaren Planeten. Die anderen betrachten den Asteroiden als ihre Heimat. Von den nichthumanoiden Indarreen, die ihnen nach einigen Jahren begegnen, erhalten sie Transitionstriebwerke mit geringer Sprungweite im Austausch gegen verschiedene Kulturgüter für den Geheimsatelliten.

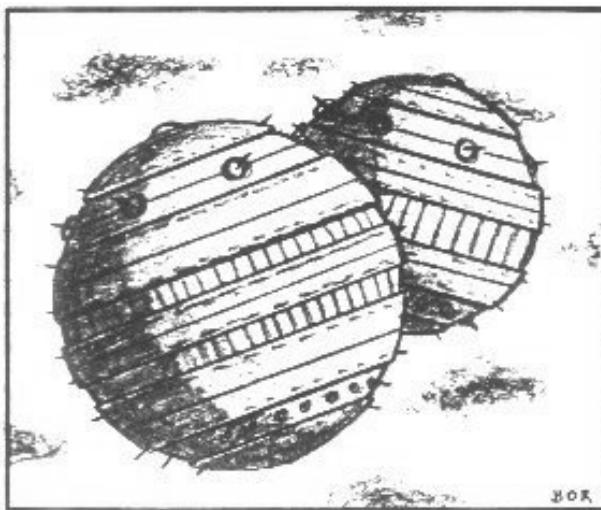
Aus den Kämpfen zwischen Maahks und Tefrodern in den folgenden Jahrzehnten hält sich TROJA heraus, doch 2419 greift Major Whooley zu Gunsten eines tefrodischen Transportschiffes mit Frauen und Kindern an Bord ein, das von einer maahkschen Übermacht vernichtet zu werden droht. Alle Tefroder wechseln nach Troja über, so dass die Bevölkerungszahl auf 2000 Personen ansteigt. Mit neuen, leistungsfähigeren Transiti-

onstriebswerken, die wiederum von den Indarrean zur Verfügung gestellt werden, wird die Reise zur benachbarten Kleingalaxie Cassiopeia vorbereitet, denn dort gibt es weder Maahks noch Tefroder und somit keine Konflikte, in die man verwickelt werden könnte. Unterwegs wird ein vom Planeten Tampash ausgehender Notruf aufgefangen. Die dort lebenden tefrodischen Kolonisten stehen gegen die aggressive Flora und Fauna der Dschungelwelt auf verlorenem Posten. 13.000 Überlebende siedeln in den Asteroiden TROJA über und bringen ihre Technik sowie planetare Ressourcen mit. Obwohl die Tefroder weit in der Überzahl sind, betrachten sich alle Bewohner Trojas als Einheit – sie sind die Trojaner. Die Irrfahrt des Geheimsatelliten benötigt jedoch viele Jahrzehnte und unterwegs kommt es zu vielen kleineren Abenteuern.

Erst 2593 endet die Irrfahrt im System der Sonne Fracer-Whooleys-Stern. Zum Fracersystem gehört ein Asteroidengürtel in der habitablen Zone. TROJA geht dort vor Anker. Nach und nach werden zahlreiche Asteroiden in neuen Lebensraum für die stetig wachsende Bevölkerung umgewandelt oder zur Rohstoffgewinnung erschlossen. Am 1. Januar 2643 wird das Trojanische Imperium ausgerufen, denn es steht längst fest, dass kaum jemand das Fracersystem jemals wieder verlassen will. Die Trojaner leben in selbstgewählter Isolation und bleiben unberührt von den zahlreichen Krisen in der Milchstraße. Erst der Aus-

bruch der Hyperimpedanz wird zu einer ersten Bewährungsprobe für das kleine Sternreich, das sich bewusst aus der großen Politik im Universum heraushält.

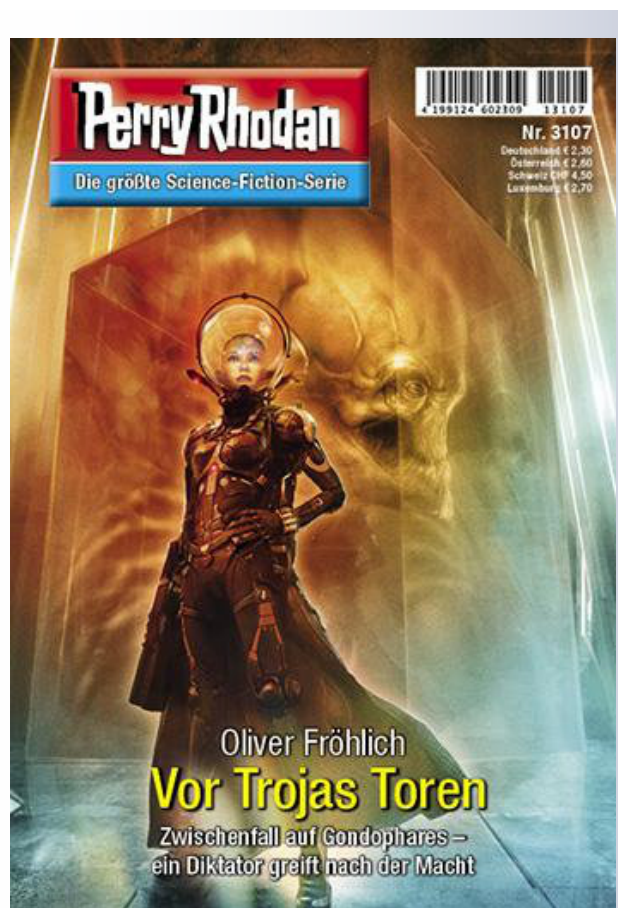
In einer längeren Pause erzählt der Historiomime Volascou Rosman auf Wunsch von Perry Rhodan noch drei kleinere Schwenke, die man sich im Trojanischen Imperium angeblich aus dem Leben der Unsterblichen erzählt. Einer dieser Schwenke ist skurriler als der andere und Perry Rhodan kämpft im ersten Moment mit seiner Fassung und nimmt dies letztlich mit Humor.



©Boris Dienes

Anmerkung:

Wieder ein Roman in einem ungewöhnlichen Erzählstil, genauer als eine Heldensaga, die von den Erlebnissen der Bewohner des Geheimsatelliten TROJA und ihren Nachkommen berichtet. Eine gelungene Abwechslung. Interessant ist, wie Uwe Anton hier die Widersprüche zwischen dem Original in der Heftserie und den überarbeiteten Silberbänden in die Handlung einbaut, als alternative Überlieferung einzelner Ereignisse aus unterschiedlichem Blickwinkel. Und die skurrilen Einlagen zwischendurch, über Rhodans Umgang mit Gucky und den Mausbibern allgemein, könnten zumindest teilweise aus dem Buch „Mausbibealarm“ von Andreas Findig stammen. Durch diese Einschübe ist auch dieser Heftroman unterhaltsam und wird nicht so langweilig wie manches Heldenepos im Original – Hüstel.



© Pabel-Moewig Verlag KG

PR-Nr. 3107

Vor Trojas Toren

von Oliver Fröhlich

Die BJO BREISKOLL erreicht das Fracersystem der Trojaner am 6. Juli 2071 NGZ. Sie sind die ersten uneingeladenen Gäste seit vielen Generationen und werden daher mit äußerstem Misstrauen beäugt. Allerdings sind die Unsterblichen wie Gucky und Perry Rhodan auch nach drei Jahrtausenden noch immer Legende bei den Nachfahren der Besatzung des Geheimsatelliten TROJA. Perry Rhodan spricht mit der Madshorin Luna Silvervågen und dem Admiral Havid Digamma, dem Oberkommandierenden der Flotte des Trojanischen Imperiums. Mit Informationen über den Chaopoter können auch sie nicht dienen, aber vor etwa zehn Jahren wurden merkwürdige

Gravitationswellen gemessen, die von einem Punkt nahe dem Zentrum der Kleingalaxie Cassiopeia ausgegangen sind. Kurz nach der BJO BREISKOLL trifft auch die KUPFER & GRANIT ein. Der herrliche Diktator Khosen verlangt die Madshorin persönlich zu sprechen. Auf Empfehlung Rhodans wird kein offener Widerstand geleistet. Als Gastgeschenk lässt der (selbst-)herrliche Diktator die letzten noch entführten Trojaner frei. Ansonsten geht er ähnlich vor wie auf der Handelswelt Fajem und bezeichnet das Trojanische Imperium als sein Eigentum. Binnen vier Tagen müssen ihm die Standorte aller trojanischen Raumschiffe bekannt gegeben werden. Es werden jedoch keine Gharsischen Standarten errichtet und es wird auch kein Hyperfunkverbot verhängt. Perry Rhodan deutet dies als Hinweis darauf, dass Diktator Khosen hier auf eigene Rechnung und ohne Rücksprache mit den anderen Gharsen in der Kleingalaxie handelt.

Der Kosmopsychologe Anesti Mandanda von der BJO BREISKOLL erhält den Auftrag die zwei Dutzend Freigelassenen in ihren Wohnungen aufzusuchen und behutsam zu befragen, wobei er von dem Trojaner Canton LeCount und der Tefroderin Lyu-Lemolat begleitet wird, die weiterhin behauptet, eine einfach kosmische Händlerin zu sein. Schnell stoßen sie auf Anzeichen dafür, dass ein Besatzungsmitglied der ROMEO CHO namens Thies Overgaard von den Gharsen „umgedreht“ wurde. Thies Overgaard wurde tatsächlich von den Gharsen verhört und schließlich umgedreht. Er hält sich selbst für einen Verräter, der schweren Herzens, aber bereitwillig jedem Befehl der Gharsen befolgt. Er erhält schließlich von den Gharsen die Anweisung den Kleinplaneten Gondo-

phares aufzusuchen und dort das Institut zur Erforschung von Hyperkristallen für das er früher arbeitete. Dort ist man von seiner Bewerbung wenig begeistert, da er nach einem Unfall das Institut im Streit verließ. Thies Oergaard leidet seit dem Unfall an Platzangst, was ihm als Gefangenen der Gharsen besonders leiden ließ. Dadurch wurde er jedoch für die Einflüsterungen des Diktators Khosen erst empfänglich.

Nach zwei Tagen, während denen Diktator Khosen nichts weiter getan hat, als ebenso pompöse wie verwirrende Re-

den zu schwingen, möchte sich der Gharse in seinem neuen Reich umsehen. Perry Rhodan geht davon aus, dass Khosen nur von seinen wahren Absichten ablenken möchte. Auf dem größten der bewohnten Kleinplaneten, Gondophares, tritt der Gharse Demonstranten gegenüber, die prompt Steine zu werfen beginnen. Unbeeindruckt vom Abwehrfeuer trojanischer Schiffe nähert sich die KUPFER & GRANIT daraufhin dem Planetoiden. Die Demonstranten werden mit Schockwaffen außer Gefecht gesetzt, aber nicht nur sie, sondern auch alle Personen im nicht weit entfernten

Institut zur Erforschung von Hyperkristallen. Nur Overgaard, der sich ebenfalls dort aufhält, bleibt bei Bewusstsein, denn er trägt eine von den Gharsen erhaltene Abschirmung. Er kopiert sämtliche Forschungsergebnisse und spielt dann den Bewusstlosen, wird aber von Gucky durchschaut und festgenommen. Mandanda meint, dass das zu einfach war. Overgaard war lediglich eine weitere Ablenkung. Es muss einen weiteren Spion geben. Bei den Befragungen hat Mandanda Hinweise erhalten, durch die das Augenmerk auf den Navigator der

ROMEO CHO, Ulrik Afacan gelenkt wird. Er gehörte zu den gefangenen zu zu lebenden Statuen umgewandelten Raumfahrern von der ROMEO CHO. Mandanda, LeCount und Lyu-Le-molat statteten dem Mann einen Besuch ab und tappen in eine Falle. Afacan wurde gegen einen Doppelgänger im Dienst der Gharsen ausgetauscht. Eine gharsische Leibwache enttarnt

sich und schockt Mandanda sowie dessen Begleiter. Doch Gucky und Shema Ghessow greifen aus dem Hintergrund ein und retten das Trio. Die Afacan-Kopie und die Gharsen entkommen.



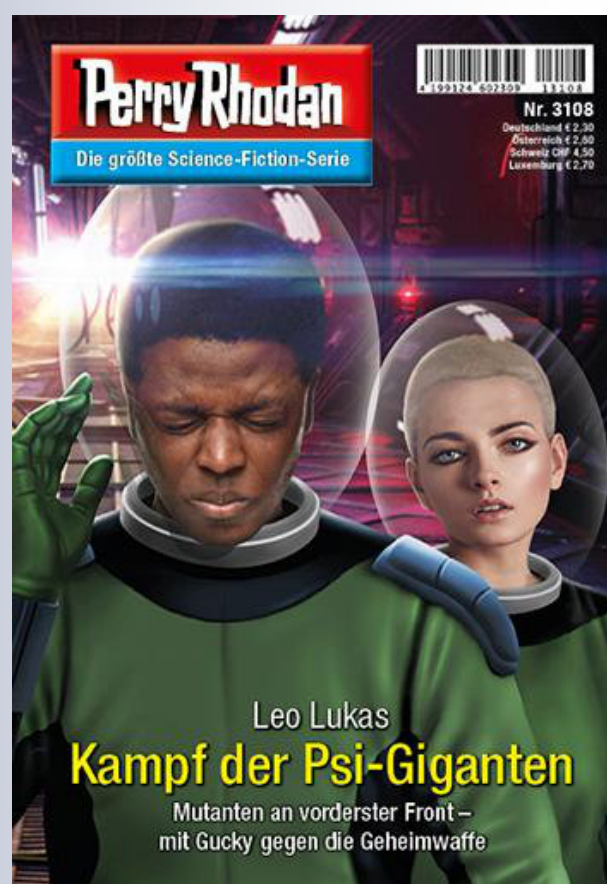
© Ottmar Alzner

Anmerkungen:

Ein schöner, klassischer Perry Rhodan-Roman. Im Grunde findet sich alles, was sich über diesen Roman sagen lässt in der Handlungszusammenfassung. Für einen Roman dieser Art ist er absoluter Durchschnitt, nicht gut und auch nicht schlecht, aber durchaus unterhaltsam und spannend. Und eher nebenbei präsentiert der Roman einen ausführlichen Einblick in das Reich der Trojaner. Allerdings besitzt deren Reich und Kultur, abgesehen davon, dass es sich in einer Ansammlung von über zwei Dutzend ausgehöhlten Planetoiden befindet, keine wirklich herausragenden Besonderheiten. Langsam könnten die Helden von der BJO BREISKOLL in der Kleingalaxie Cassiopeia auf ein wirklich exotisches Volk treffen, zumal es in der Gegend gar nicht so viele Völker geben soll.

Der Roman besteht übrigens eigentlich aus drei Handlungsebenen, was aus der Zusammenfassung nicht so direkt hervor geht. Neben dem Besuch Perry Rhodans bei der Madshorin Luna Silvervagen füllt ein weiteres Drittel des Romans die Nebenhandlung um das Leben und Schicksal des Verräters Thies Overgaard. Die dritte Handlungsebene schließlich dreht sich um den Kosmopsychologen und seine beiden Begleiter und ihre Besuche bei den einstigen Gefangenen der Gharsen. Mir ist nicht ganz klar was ich gemäß den Schilderungen von Anesti Mandanda halten soll. Er wirkt in den Schilderungen oft sehr unsicher und ratlos im Umgang mit den befreiten Gefangenen oder gar den Gharsen. Lustig finde ich die Schilderungen des Pärchens aus Canton LeCount und Lyu-Lemolat. Aus der Sicht Mandandas sieht es zunächst so aus als hätte sich

LeCount in die Tefroderin heillos verliebt und würde sich von dieser an der Nase herumführen lassen, doch dann zeigt er später in einzelnen Szenen seine Cleverness im Umgang mit anderen Menschen und Mandanda fragt sich schließlich, ob er es nicht ist, der mit der Tefroderin sein Spiel treibt und nicht umgekehrt. Das Geheimnis der Tefroderin bleibt hingegen weiterhin ungeklärt, aber es wird betont, dass sie mehr sein muss als sie zugibt.



© Pabel-Moewig Verlag KG

PR Nr. 3108

Kampf der Psi-Giganten

von Leo Lukas

Rückblende: 2061 NGZ – Damar Feyerlant wuchs auf der Eiswelt Poltumno auf. Sein Vater war ein Stadtrat von

Yalder, der einzigen größeren Stadt auf dem Planeten. Damar selbst galt als Schwächling, der zudem auch noch darunter litt, wenn andere in seiner Nähe litten. Andere Kinder, die Freude an Streit und Gewalt hatten, zogen ihn gern damit auf. Daher entwickelte er sich zu einem Einzelgänger. Viel Zeit verbrachte er jedoch mit seiner älteren Cousine Ionnikum, die ihn oft mit ihrer Begeisterung für Action-Figuren alter Mutanten aus der Zeit des Solaren Imperiums und der Kosmischen Hanse nervte. Eines Tages nahm sie ihn mit auf eine Art Flohmarkt, wo sie altes Spielzeug zum Kauf anbot. Dabei zeigte Damar erstmals seine Parafähigkeit allein Kraft seines Willens auf die Programmierung technischer Geräte einwirken und diese quasi-hypnotisch zu beeinflussen und ggf. sogar fernsteuern zu können. Seine Cousine ist begeistert davon, Damar allerdings eher nicht.

*

Mit vereinten Kräften hatten Damar-Feyerlant und Shema Ghessow sowie Lyu-Lemolat und Canton LeCount den gharsischen Paraspürer Khsanap besiegt und in ein »Ausstellungsstück« verwandelt, das seitdem hilflos in einer Galerie der KUPFER & GRANIT steht. Shalhisar seine persönliche Widersacherin kostet diesen Moment aus. Doch die Gharsin Tharisha, der diese Galerie gehört, befreit Khsanap aus der schmachvollen Lage. Für Khsanap bleibt jedoch eine schmachvolle Niederlage, an die er nur ungern erinnert wird. Er muss sich rehabilitieren und wird schließlich sogar vom herrlichen Diktator Khosen erhört und zur Bewachung der einzigen lebenden Trophäe in einer der beiden Hermetischen Galerien des Ornamentraums

eingesetzt. Bei ihnen handelt es sich um große Sammlungen alter Schaustücke, deren Jäger längst verstorben sind. Bei der Trophäe, um die es geht, handelt es sich um einen drei Meter großen Insektoiden mit extrem starken Parafähigkeiten, der seit Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden im komaähnlichen Schlaf gehalten wird. Khosen meint, es könnte erforderlich werden, die als Dhesterc Orwonme bezeichnete Kreatur gegen die aufmüpfigen Bewohner des Trojanischen Imperiums einzusetzen und Khsanap soll das Wesen bewachen.

*

Tatsächlich lassen die Trojaner die von Khosen zur Herausgabe der Positionsdaten ihrer Raumschiffe gesetzte Frist verstreichen. Prompt gehen die Gharsen dazu über, sich neue Trophäen aus der zivilen Bevölkerung zu beschaffen. Die Eskalation gehört zu einem von Perry Rhodan ausgearbeiteten Plan. Es wird angenommen, dass die Gharsen die Koordinaten des Trojanischen Imperiums noch nicht an den Chaoporter weitergegeben haben. Damit es dabei bleibt, müssen die Daten gelöscht werden. Außerdem gilt es, den Swekkter unschädlich zu machen und den Trojaner Ulrik Afacan zu befreien, in dessen Identität der Gestaltwandler geschlüpft ist. Durch einen Täuschungsangriff lockt die BJO BREISKOLL die KUPFER & GRANIT vom Trojanischen Imperium weg und zu einer Sonne, in deren Korona sich die RAS TSCHUBAI verbirgt. Der Aagenfelt-Blitz wird eingesetzt und der damit matt gesetzte Ornamentraum geentert. Landtruppen setzen über und befreien alle Trojaner und einige andere in Galerien gefangene Wesen. Damar Feyerlant schließlich ersetzt die brennenden Koordi-

naten durch falsche und entwendet einige Daten aus dem Speicher der KUPFER & GRANIT.

*

Rückblick: Als Jugendlicher verließ Damar Feyerlant seine heimatliche Eiswelt und begann seine kurze Ausbildung auf der Erde in dem von Gucky erst wenige Jahre zuvor gegründeten Parakorps. Parakorps ist die offizielle Bezeichnung für das neue Mutantenkorps. Die alte Bezeichnung gilt im 21. Jahrhundert NGZ inzwischen als diskriminierend. Die Ausbildung im „Terranischen Institut für Paranormale Individuen“ dauerte für ihn zwei Jahre. Eine seiner Kameradinnen im Institut ist Shema Ghessow, die genau so alt oder genauer jung ist wie Damar selbst und über die Fähigkeit verfügt, sich selbst und ggf. bis zu zwei Begleiter in eine selbst geschaffene Nische im Hyperraum zu versetzen und dort wiederum eine gewisse räumliche Strecke zu überwinden. Am Ende ihrer Ausbildung zählen die beiden Mutanten zu den beiden wichtigsten Talenten im neuen terranischen Parakorps.

*

Der herrliche Diktator Khosen erkennt, dass die Angreifer die Oberhand zu gewinnen drohen. Daher weckt er den Dhesterc Orwonme und verspricht ihm die Freiheit, wenn er für die Gharsen kämpft. Dagegen hat der Insektoide nichts einzuwenden, aber er rächt sich für die ihm zugefügten Qualen, indem er Khosen und Khsanap tötet. Dann attackiert er Gucky. Der Ilt weiß, womit er es zu tun hat, denn er ist ähnlichen Wesen vor langer Zeit schon einmal begegnet. Der Insektoide ist ein Kardduhl jener Art,

die vor etwa einer Millionen Jahren die Herrschaft über den Schwarm an sich gerissen hatten. Diese Schwarmgötzen besaßen die Fähigkeit, die psionischen Energien anderer parabegabter Wesen an sich zu reißen und sich deren Kräfte anzueignen. Gucky und der Kardduhl, dessen richtiger Name Ya'Xorodyr lautet, liefern sich daraufhin ein lang andauerndes parapsychisches Duell. Der Kardduhl zögert, als er in Guckys Gedanken auf Informationen über seine Heimat stößt. Da sein Volk und selbst der Schwarm längst nicht mehr existieren, hat Ya'Xorodyr keinen Grund mehr weiter zu kämpfen oder auch nur weiterzuleben. Er begeht Selbstmord und vernichtet die KUPFER & GRANIT gleich mit. Die Galaktiker ziehen sich rechtzeitig aus dem Ornamentraum zurück.

*

Den von Damar Feyerlant erbeuteten Daten zufolge befindet sich der Chaopporter FENERIK in der Szientoi-Phase Eins und ist deshalb nicht vollständig einsatzfähig. Das ist eine Aussicht, die sich Perry Rhodan nicht entgehen lassen möchte. Doch zunächst bewegen er und seine Enkelin Farye Sepheroa die Tefroderin Lyu-Lemolat dazu, endlich mehr über sich zu offenbaren. Auch wenn Perry daran zweifelt, dass sie ihnen alles erzählt hat. Sie ist eine Agentin des tefrodischen Geheimdienstes Mara Amorom Karahol und sollte in der Kleingalaxie Cassiopeia Informationen über die sog Nano-Irritation sammeln. Die Basis Ihres Geheimdienstes ist der Planet Savevo. Die BJO liefert die Trojaner in deren Heimat ab und macht sich auf den Weg zum Ausgangspunkt der Nano-Irritation. Die Tefroderin Leyu-Lemolat, bei der es sich nach Ansicht von Perry Rhodan

um eine ferne Nachfahrin des Meisters der Insel Trinar Molat alias Faktor II handelt, darf die Expedition begleiten.

Anmerkungen:

Damit Ende der erste Handlungsblock in der Kleingalaxie Cassiopeia und mit dem nächs-

t e n
Heft, PR-Heft 3109: „Siebenschläfer“ / von Arndt Ellmer wechselt die Handlungsebene in die Milchstraße und zum Planeten Mars.

Wobei der Mars des Jahres 2071 NGZ in mehrfacher Hinsicht nichts mehr verbindet mit dem historischen Mars der Jahrmilliarden lang im Solaren System beheimatet war.

Erstaunlich ist, wie wenig der Leser im Grunde nach neun Heftromanen im

neuen Zyklus wirklich über den Chaoporter FENERIK und dessen Bedeutung für die Lokale Gruppe der Galaxien erfahren hat. In Wahrheit sind wir Leser nach den ersten neun Heftromanen im neuen Zyklus nicht schlauer als nach den ersten neun Heften im „Mythos“-Zyklus. Dennoch ist z. B. die Stimmung im offiziellen „Perry Rhodan“-Forum sehr viel besser als vor zwei Jahren. In Wahrheit kommt Perry Rhodan und die gesamte Handlung nicht viel schneller voran als vor 100 Heften, doch durch die sehr viel abwechslungsreichere Szenerie und die interessanteren Charaktere sowie die kunstvollere Stilistik ist nicht nur der Unterhaltungswert der aktuellen Hefte sehr viel höher. In Wahrheit

wusste man über die Meister der Insel nach den ersten acht Heften des „Meister der Insel“-Zyklus seinerzeit auch nicht viel mehr als den Namen dieser Gruppe an Personen von Antagonisten. Mal sehen, wie der Zyklus sich diesmal entwickelt.

© Marc Schneider

AMAZON ORIGINAL
THE
EXPANSE

Staffel 5

Besprochen von Andreas „Bully“
Dempwolf

Aktuell ist gerade die 5.Staffel gelaufen und eine sechste wird Folgen, die die Serie zu einem Abschluss bringen soll. Und auch wenn Amazon die Serie mit einem runden Ende abschliessen möchte, sind die Serienmacher nicht überzeugt, dass es wirklich das Ende der Serie sein muss. Es wäre nicht der ersten Senderwechsel der Serie. Mit der sechsten Staffel könnte man das sechste Buch abschliessen., da es in Buch Sieben aber nach eine Zeitsprung von 30 Jahren weiter geht, wäre eine Fortsetzung mit neuem Cast also durchaus denkbar - bei welchem Sender/Streamingdienst auch immer. An den Machern soll es nicht liegen. Aber auch wenn die Serie nach der sechsten Staffel, die übrigens Ende 2021 erscheinen soll, tatsächlich ihr filmisches

Ende findet, dann kann der interessierte Fan immernoch mit Band 7 ff die Serie weiter geniessen (werde ich dann wohl auch machen :-))

Kommen wir zu den Folgen der fünften Staffel:

01 – Diaspora (Exodus)



© Amazon

Ein Forschungsschiff nahe Venus entdeckt eine Anomalie. Hinter dieser verbergen sich die Trümmer eines der von Inaros auf die Erde geschleuderten Asteroiden, der unterwegs zerbrach. Da aber keine Zeugen gebraucht werden ...

Während die ROCCINANTE auf TYCHO

repariert wird, gehen die Crewmitglieder ihre eigenen Wege.

Alex begibt sich zum Mars, in der Hoffnung auf eine Versöhnung mit Frau und Kind. Bobbie ist ebenfalls auf dem Mars aktiv, um für Avasarala herauszufinden wer hinter dem Schwarzmarkthandel mit marsianischer Militärtechnologie steckt.

Naomi erfährt wo sich ihr Sohn aufhält und will zu ihm. Holden ist nicht begeistert, als er erfährt in was Naomis Sohn verstrickt ist. Holden selber holt die Geschichte um das Protomolekül einmal mehr ein.

Amos macht sich derweil auf den zur Erde um dort einen Nachlass zu regeln. Unterwegs muss er allerdings ebenfalls etwas Regeln, als ein paar Halunken meinen die Passagiere abzocken zu können.

Camina Drummer ist derweil in eigener Mission unterwegs.

Nach einem interessanten Start verläuft die erste Folge etwas gemächlich, aber bereitet damit den Boden für die kommenden Ereignisse.

helfen zu können, da er Zugang zu Kreisen hat die ihr verwehrt sind.

Grade als Holden bereit ist, sich die brisanten Informationen über das Protomolekül, die Monica Stuart ihm angekündigt hat, anzuhören, wird diese entführt. Also muss da mehr dran sein als Holden zuvor glauben wollten.

Auf der Erde macht Amos eine Bekanntschaft, die eine andere Seite an ihm zu Vorschein bringt. Und seine Vergangenheit wirft noch immer drohende Schatten.

03 - Mutter (Mother)



© Amazon

02 - Im Strudel (Churn)



© Amazon

Avasarala erkennt was grade passiert, doch ihre Warnungen werden ignoriert. Die Katastrophe scheint unabwendbar.

Auf dem Mars sind Bobby und Alex weiter den Waffenschiebern auf der Spur - und die ist heisser als sie geahnt haben.

Auch auf TYCHO scheint sich eine Möglichkeit zu ergeben, den Hintermännern die auf das Protomolekül scharf sind auf die Spur zu kommen, auch wenn der erste Anlauf eine tote Spur

Bobbie kommt langsam ans Ende ihrer Möglichkeiten, da bietet sich Alex ihr

ist. Drummer gelingt es derweil das Schiff

von Ashford zu bergen, das von Marco Inaros als Warnung zurückgelassen wurde. Sie brennt darauf, Marco zur Strecke zu bringen, ihre Crew ist davon allerdings nicht unbedingt angetan.

Naomi gelingt es Kontakt zu ihrem Sohn aufzunehmen. Doch der will nichts von ihrer angebotenen Hilfe wissen ... aber er kommt dennoch darauf zurück.

04 - Guqamela (Guqamela)



© Amazon

Als es Avasarala endlich gelingt zur Generalsekretärin durchzudringen ist es bereits zu spät, und die Katastrophe hat ihren Anfang genommen. Es gilt nun, weiteren Schaden zu verhindern, wenn möglich. Doch nicht nur die Erde ist im Visier der Gürtler um Marco Inaros.

Alex und Bobbie sind derweil einem Militärtransport auf den Versen von dem sie vermuten, dass er unterwegs illegal Equipment absetzen wird.

Auf TYCHO hat man eine neue Spur zu den am Protomolekül Interessierten gefunden. Doch auf das was dann auf sie zu kommt waren sie so nicht vorbereitet.

Die Machtverhältnisse im Sonnensystem verschieben sich.

05 - Aus dem Loch (Down and Out)



© Amazon

Der von Alex und Bobbie verfolgte Versorgungstransport samt Eskorte ändert tatsächlich die Route. Entsetzt müssen sie feststellen das die Sache viel größer ist als sie dachten, sehr viel größer.

Während Naomi auf dem Schiff von Inaros mehr oder weniger festgehalten wird, stellt Holden eine neue Crew zusammen, um den Dieben des Protomoleküls

nach zu jagen. Das Naomi sich gerade im Dunstkreis von Inaros befindet stellt sich dabei als Lebensretten für Holden&Co heraus.

Marco Inaros ruft nach den Anschlägen alle Fraktion der Gürtler auf, sich ihm anzuschliessen und seiner proklamierten Free Navy beizutreten. Auch Camina stimmt dem Treffen nach einigem abwägen zu.

Auf der Erde muss Amos sich derweil nach schweren Erschütterungen aus einem Hochsicherheitsgefängnis herausgraben. Zum Glück war die von ihm besuchte Clarissa im untersten Zellenblock inhaftiert, denn weiter oben sieht es gar nicht gut aus.

06 - Stämme (Tribes)



© Amazon

Trotz ihres schnellen Schiffes stellen sich Alex und Bobbie ihren Verfolgern - und tricksen sie aus.

Auf der Erde machen sich Amos und

Clarissa, die verständlicherweise kein Interesse daran hat mit den Sicherheitskräften in Kontakt zu kommen, auf den Weg nach Baltimore, wo Amos seine alten Kontakte nutzen will. Doch der Weg dorthin ist nicht ungefährlich ... auch für die Leute die ihren Weg kreuzen ;-)

Drummer derweil ist nicht begeistert von Inaros gebaren, doch ihr bleibt nicht wirklich eine Wahl...

Während Holden endlich mit der ROCI auf Verfolgungsjagd gehen kann, wird Avasarala auf dem Mond in den Stab des neuen Generalseretärs berufen.



© Amazon

#THEEXPANSE | Syfy

Die Rocinante

07 - Oyedenq (Oyedenq)



Naomi gibt nicht auf, ihren Sohn von der Falschheit Marcos und seines Handels zu überzeugen. Ausserdem macht ihr ein alter Freund ein Geständnis, dass ihn schon lange belastet und sie schockiert - kann er es je wieder gut machen?

Die ROCCINANTE kommt dem Schiff mit dem Protomolekül immer näher, als sie von Alex und Bobbei erfahren, dass die Gruppe von Inaros schwer aufgerüstet hat und eine Gefahr für die ROCI darstellt. Als Holden entdeckt, dass auch das Schiff von Naomi zu Flotte von Inaros gehört, ist er hin und her gerissen worum er sich zuerst kümmern soll.

08 - Kieselstein im Meer (Hard Vacuum)

Auf dem Mond tritt erstmalig nach dem Anschlag das neue UN-Parlament zusammen. Während die Mehrheit einen Vergeltungsschlag gegen die Gürtler befürwortet, dabei auch Opfer unter den nicht Pro-Inarres-Gürtlern als akzeptabel ansieht, mahnt Avasarala zur Besonnenheit. Eine angeführte vormals ähnliche Reaktion ihrer-

seits als Generalsekretärin bei einer ähnlichen Situation weist sie zurück, da es sich durchaus nicht um eine vergleichbare Situation handelte.

Auf der Erde haben Amos und Clarissa einen möglichen Weg von der Erde gefunden, brauchen dafür aber Hilfe von Amos dunklen Kontakten in Baltimore.

Naomi sitzt derweil in ihrem Schiff in der Falle. Damit diese nicht andere, insbesondere Holden und die ROCCINANTE, in den Tod reisst, muss sie all ihre Kraft und Können aufbieten. Ob es was nutzt muss sich noch zeigen, denn sowohl die ROCCINANTE als auch die RAZORBACK sind schon unterwegs.



09 - Winnepesaukee (Winnepesaukee)



© Amazon

Nachdem Naomi den fingierten Hilferuf unterbinden und sogar für einer Warnung nutzen konnte, muss sie nun nur noch die Bombe CHETZEMOKA entschärfen, wenn überhaupt möglich. Doch die Manipulation am Hilferuf ist nicht nur den Adressaten aufgefallen. Auch Inaros reagiert und schickt Schiffe auf Abfangkurs - darunter auch Drummers Gruppe, die dadurch gezwungen wird ab zu wägen welche Leben ihr wichtiger sind.

Folgenschwerre Entscheidungen des neuen Generalsekretärs veranlassen Avasarala zum Rücktritt, was ungeahnte Folgen nach sich zieht.

Auf der Erde treiben Amos&Co ein Shuttle auf. Doch einfach zum Mond fliegen ist nicht, denn zum einen gibt es ein Problem mit dem Shuttle, zum anderen tauchen immer mehr Menschen auf die sich von ihnen Hilfe erhoffen - und auch ein paar zwielichtige Gestalten.

10 - Nemesis Spiele (Nemesis Games)

Während sich Holden&Co mit der ROCI der Übermacht von Inaros Abfangflotte

stellen, wagen Alex und Bobbie ein halsbrecherisches Manöver um rechtzeitig zur CHETZEMOKA zu gelangen. Naomi sieht nur noch einen Weg, wie sie die Katastrophe verhindern kann. Die ROCI indes erhält unerwartet Hilfe in ihrem aussichtslosen Kampf. Inaros ist wenig davon angetan, dass es Holden und der ROCCINANTE einmal mehr gelungen ist das Blatt zu ihren Gunsten zu wenden, doch den Verrat lässt er nicht ungestraft.

Auf dem Mond ist Avasarala zwischenzeitlich zur Generalsekretärin gewählt worden und ruft alle, Mensche ebenso wie Marsianer und Gürtler, auf, eine gemeinsame Zukunft aufzubauen.

Während der Feierlichkeiten zur Amtseinführung Avasaralas offenbart Monica Stuart Holde, dass das Protomolekül beim Gefecht mit den Dieben vermutlich doch nicht zerstört wurde. Und Marco Inaros hat noch eine weitere böse Überraschung für alle...

Von einer Figur müssen wir uns mit dieser Staffel definitiv verabschieden, da Anschuldigungen im Raum stehen die dazu führten, dass der Schauspieler nicht mehr für die kommende Staffel verpflichtet wurde. Für den Abgang der Figur wurde eine plausible, wenn auch im Grunde banale Erklärung geliefert, die akzeptabel ist.



© Amazon

Staffel 3 Episoden 9 - 13

Besprochen von Andreas „Bully“
Dempwolf

Bevor ihr euch auf die Episoden-Anrisse der zweiten Hälfte der dritten Staffel stürzt noch ein paar Infos zur kommenden vierten Staffel:

Die eventuell schon Ende 2021 startende vierte Staffel soll mehr dem Seriennamen gerecht werden und statt einer fortlaufenden Handlung mehr auf Einzelepisoden setzen. Auch einige Veränderungen in der Crew wird es

geben.

Was ich persönlich besonders ärgerlich finde ist, dass der für 2022 geplante SpinOff "Sektion 31" um Philippa Georgiou vorerst verschoben wurde - und das nicht mal als Folge von Corona. Es heist es solle erst losgehen, wenn eine der anderen fünf Serien [Discovery, Picard, Strange New Worlds (soll nach der vierten Staffel Discovery starten) sowie die animierten Serien Lower Decks und



STAR TREK
DISCOVERY

CBS ALL ACCESS

NEW SEASON OCTOBER 15

Prodigy] beendet werden :-(
Also dann, hier erstmal die Episoden 09-16 der dritten Staffel:

09 - Terra Firma (Teil 1)



Georgious Zustand ist kritisch und eigentlich unheilbar, wie sich anhand von Daten eines gleich gearteten Falls aus der Föderationsdatenbank ersehen lässt. Dennoch weist der Computer der DISCOVERY, dank der Verschmelzung mit den Daten der Sonde, einen Weg auf. Wenngleich nur ein Satz Koordinaten, ohne genauere Angaben was dort vorzufinden ist, bekommt die DISCOVERY die Freigabe diese anzufliegen.

Vor Ort wird es dann noch mysteriöser - und nur Phillipa kann denn Weg, der vielleicht zu ihrer Rettung führt, beschreiten...

...und findet sich auf Terra wieder. Eine zweite Chance für sie? Jedenfalls erkennt sie, dass es die Zeit kurz vor dem Attentat auf sie ist. Mit ihrem Wissen könnte sie den Verlauf ändern ... und wer wäre sie, wenn sie ihr Wissen nicht nutzen würde.

Auf der DISCOVERY entschlüsseln Stamets und Adria derweil ein Notsignal, dass für Saru einen brisanten Inhalt hat.

Wenn sich eine Tür auftut ... findest du dich im Spiegeluniversum wieder. Q can

do. Auch wenn er seinen Namen nicht nennt und nicht von John de Lancie verkörpert wird, so scheint es doch offensichtlich, mit was für einem Wesen wir es hier zu tun haben.

10 - Terra Firma (Teil 2)



Georgiou will die Chance nutzen und versuchen die Vergangenheit zu ändern. Doch ihre eigene Veränderung ist genau das Problem. Dennoch will sie ihre Ziehtochter diesmal nicht töten, sondern von einem neuen Weg in die Zukunft überzeugen, auch wenn dazu althergebrachte terranische Methoden angewendet werden müssen. Man muss ja nicht gleich alle Errungenschaften über Bord werfen :-)

Letztendlich ist aber alles zum Scheitern verurteilt, denn das ist nicht der Plan, den eine andere Macht mit ihr verfolgt.

"...so scheint es doch offensichtlich, mit was für einem Wesen wir es hier zu tun haben." Tja... manchmal trügt der Schein :-). Ok, das war jetzt eine gute Auflösung von Georgious Problem. Ich bin gespannt auf die mit ihr geplante Serie. Überraschend das für die Lösung verantwortliche Wesen. Aber Anfangs wird erwähnt, dass versucht wurde seine Macht für die Zeitkriege zu missbrauchen. Vermutlich ist hier die Lösung zu finden und vielleicht ist

Georgiou ja eine wichtige Figur die wieder ins Spiel gebracht werden soll. Allerdings... wieder Geschichten um den temporalen Krieg? Das hat bei der Serie Enterprise nicht so gut funktioniert, aber wer weis was für Ideen die Macher da im Hinterkopf haben.

11 - Su'Kal

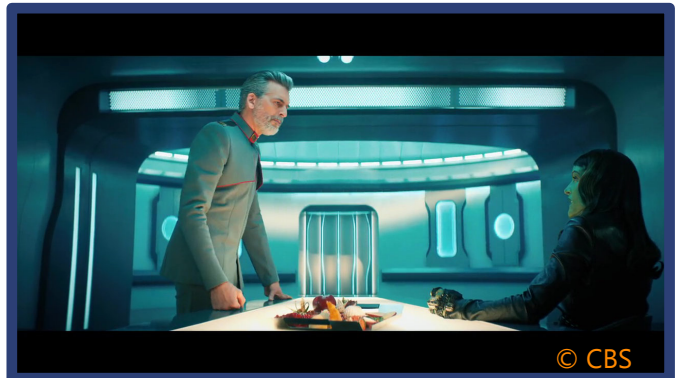


Die DISCOVERY steuert den Verubin-Nebel an, woher einerseits das 100 Jahre alte Notsignal des kelpianischen Raumschiffes Khi'eth stammt, der andererseits auch den Ursprungsort des Brandes in sich trägt. Überraschenderweise gibt es ein Lebenszeichen auf dem Schiff, das sich auf einem ebenso überraschend im Nebel befindenden Planeten befindet. Eine weitere Überraschung erwartet das Aussenteam, das sich nach dem Hinabbeamen in den Rollen von Holocharakteren wiederfindet - und so auf den jungen Kelpianer Su'Kal trifft.

Da der Verubin-Nebel einen langen Aufenthalt in seinem Inneren sowohl für

Lebewesen als auch Technik unmöglich macht, muss die DISCOVERY - unter dem Kommando von Tilly - ausserhalb in Wartestellung gehen. Dort taucht unerwarteter Besuch auf und gefährdet die Rettungsaktion.

12 - Es gibt Gezeiten... (There Is A Tide..)



Osyraa nutzt die DISCOVERY als Trojanische Pferd, um in den Hauptsitz der Föderation einzudringen. Doch was sie Admirale Vance beim so erzwungenen Treffen vorschlägt, verschlägt diesem fast den Atem.

An Bord der DISCOVERY proben derweil die gefangenen Führungsoffiziere den Aufstand. Unterstützung erhalten sie dabei von

Burnham und Book, die es durch ein Gewaltmanöver in letzter Sekunde noch an Bord geschafft haben.

Während Osyraa mit Vance Verhandelt, soll auf der

DISCOVERY der von ihr protegierte Wissenschaftler Aurelio den



Sporenantrieb entschlüsseln, um ihn auch für andere Nutzbar zu machen. Dafür braucht er Stamets. Dieser hingegen versucht Aurellio von der Boshaftigkeit Osyraas zu überzeugen und zu einem Seitenwechsel zu bewegen.

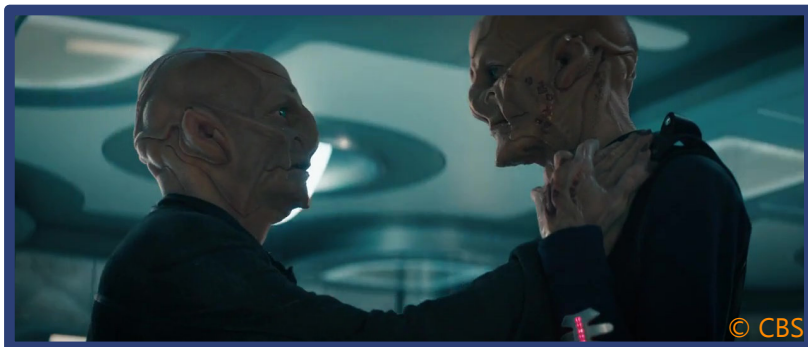
Das Gewaltmanöver mit dem Burnham und Book auf die DISCOVERY kommen und überhaupt wie sie in der Lage waren sie grade noch rechtzeitig einzuholen ist schon etwas Haarsträubend. Überraschend hingegen Osyraas Angebot an die Föderation, wenngleich nicht ohne Charm und Logik. Aber kann man ihr wirklich trauen?

13 - Ein Zeichen der Hoffnung, Teil 2 (That Hope Is You, Part 2)

Im Verubin-Nebel birngt Adira die Rettung für Hugh und Saru. Das Holodeck erkennt ausserdem bei der Ankunft von Adira, dass sich zwei Wesen in ihr befinden und gibt Grey daher ebenfalls eine Gestalt. Die Lage wird immer Brenzliger, doch gerade noch rechtzeitig gelingt es, Su'Kal dazu zu bewegen sich seinen Ängsten zu stellen. Dabei erfahren sie hatunah, wie es zum Brand kam.

Auf der DISCOVERY hat Osyraa nun mit zwei Probleme zu Kämpfen: Einerseits gelingt es den Führungsoffizieren sich zu befreien, andererseits stiftet Burnham ebenfalls Unruhe an Bord. Da aber die Zeit für friedliche Lösungen abgelaufen ist, ist Osyraa bei der Wahl ihrer Mittel nicht mehr auf Rücksicht angewiesen...

Diese Staffel wird mit der letzten Episode zu einem abschliessenden Ende geführt. Der Grundstein für eine neue Föderation ist gelegt.



STAR WARS THE MANDALORIAN

Staffel 3 Episoden 9 - 13

Besprochen von Andreas „Bully“
Dempwolf

Bevor ich zu den restlichen Folgen der zweiten Staffel komme, ein paar mehr oder weniger News:

Während die Serie mit der dritten Staffel zu Weihnachten 2021 schon mit neuen Folgen wieder zurück sein soll, wird Gina Carano aka Cara Dune nicht zurückkehren. Fragwürdige Äusserungen

in sozialen Medien haben dazu geführt, dass sie von Disney gefeuert wurde. Dabei war die Figur bereits für einen eigenen SpinOff im Gespräch. Über eine Neubesetzung der Rolle ist deweil noch nicht entschieden, auch ein Aus für die Figur Cara Dune wäre denkbar, wird sogar macherorts schon verkündet. Sehr schade, sowohl die Figur als auch wie sie verkörpert wurde hat mir gefallen. Wäre schon wenn es für Cara Dune weitergehen würde.

Eine vierte Staffel für die Serie ist hingegen schon im Gespräch.



© Disney

05 - KAPITEL 13 - DIE JEDI (THE JEDI)



Neues Ziel ist der Waldplanet Corvus, auf dem Mado eine Jedi Names Ashoka Tano finden soll. In deren Obhut will er das Kind dann übergeben.

Auf Corvus steuert derweil garde ein Konflikt auf seine Spitze zu: Ashoka Tano fodert von der hiesigen Magistratin die Antwort auf eine zuvor gestellte Frage. Diese verschanzt sich jedoch hinter den Mauern ihrer Stadt und nutzt zudem die Bevölkerung als Schutzschild.

In einer ruhigen Minuter taucht dann Mando vor den Toren der Stadt auf. Die Magistratin wittert eine Chance. Noch bevor Mando erklären kann was sein Begehrt ist, trägt sie ihm den Auftrag an, die Jedi zu töten.

Mando macht sich also auf die Suche nach Ashoka Tano, natürlich keineswegs in der Absicht diese zu töten. Auch wenn er den Kleinen nicht bei ihr los werden kann - eigentlich von ihr Verprochen für Mandos Hilfe im Kampf gegen die Magistratin - so erfährt er doch einiges über diesen von ihr.

In dieser Episode nun erfahren wir also den Namen des kleinen Wesens: Grog. Es ist besonders putzig, wie das Kleine bei der Nennung seines Namens reagiert. Und auch sonst erfahren wir noch einiges über Grog und die Jedi - und warum Ashoka Tano sich nicht in der

Lage sieht, Grog in ihre Obhut zu nehmen und in der Macht zu unterweisen - obwohl diese definitiv mit Grog ist.

06 - KAPITEL 14 - DIE TRAGÖDIE (THE TRAGEDY)



Auf nach Tython zum alten Jedi-Tempel. Dort soll Grog, hoffentlich, Kontakt zu einem Jedi bekommen, der ihn unter seine Fittiche nimmt. Dumm nur, dass während dieser Zeit kein rankommen an das kleine grüne Kind ist, denn plötzlich tauchen Kopfgeldjäger vor Ort auf. Doch überraschenderweise wollen die gar nicht das Kind. Die kurze Zeit später landenden Sturmtruppen hingegen schon.

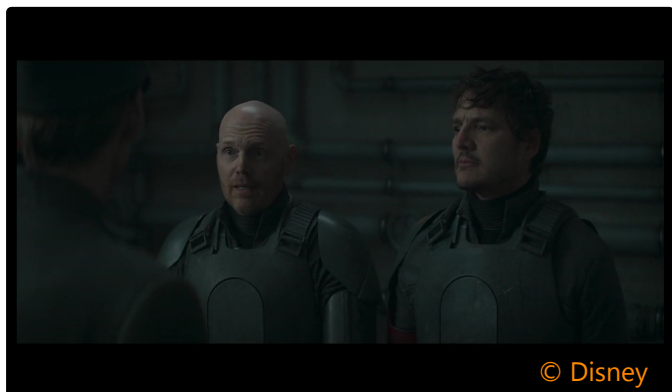
Und Moff Gideon ganz besonders.

Während des Fluges nach Tython scheint sich nun doch so etwas wie eine Bindung zwischen Grog und Din Djarin zu entwickeln.

Ausserdem tritt jemand auf den Plan und fordert seine Eigentum ein. Das gibt natürlich Futter für die Gerüchteküche. Falls noch jemand im Dunklen tappt... mehr möchte ich an dieser Stelle jedoch nicht verraten. Nur das ich schwer begeistert von dem Auftritt bin.

07 - KAPITEL 15 - DER GETREUE (THE BELIEVER)

Um Grog zu befreien ist es nötig zu



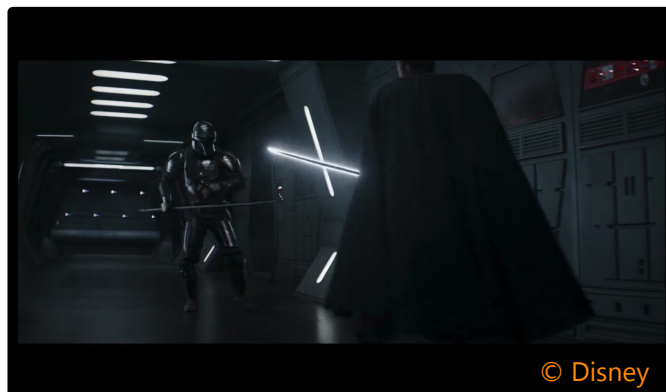
wissen wo sich Moff Gideons Schiff befindet. Dazu müssten sie einen Blick in die Imperiale Datenbank werfen. Und dazu wiederum brauchen sie jemanden der Zugangscodes dafür hat. Nun, zumindest so jemanden kennt man ... man muss ihn nur aus dem Justizvollzug der Republik holen. Auch dafür kennt Mando neuerdings eine Person.

Zu Fünft macht man sich daran, einen imperialen Stützpunkt zu infiltrieren um an die Daten zu kommen. Die ganze Operation steht immer wieder kurz vor'm scheitern, kommt aber immer wieder in die richtige Spur... bis zum großen Knall am Ende :-)

Das Grogu Din Djarin inzwischen tatsächlich etwas bedeutet, wird in dieser Folge gleich doppelt klar. Zum einen weil er es am Ende in einer Botschaft an Moff Gideon erwähnt, zum anderen schon vorher, als er tatsächlich mal sein Gesicht zeigt, was er ansonsten ja immer vermieden hat, egal zu welchem Preis.

08 - KAPITEL 16 - DIE BEFREIUNG (THE RESCUE)

Mando fordert ein paar Gefallen ein und scharrt eine kleine Gruppe Verwegener um sich, um Grogu zu befreien. Um auf das Schiff von Moff Gideon zu gelangen kapern sie erst einmal ein imperiales Schuttle, das sie für ein Ablen-



kungsmanöver nutzen.

Im Grunde läuft alles nach Plan. Auch das Ausschalten der Dunkeltruppen, die als einzige eine echte Bedrohung darstellen, klappt grade eben so.

Überraschenderweise geht Mando mit Gideon, als sie sich gegenüberstehen, einen Handel ein. Als Problem stellt sich kurz darauf heraus, dass das Dunkelschwert, um das es Bo-Katan bei ihrer Zusage zu helfen ging, im Kampf erobert werden muss, um den damit einher gehenden Herrschaftsanspruch zu bestätigen. Bevor man sich allerdings um dieses Thema kümmern kann tauchen die Dunkeltruppen wieder auf und werden zu einer ernsthaften Bedrohung ... bis ein einzelner X-Wing in Hangar des Schiffs einfliegt und sich das Blatt wendet.

Was für ein Finale! Damit endet dann erstmal die Geschichte um Din Djarin und Grogu. Mal sehen was uns die dritte Staffel bringt. So oder so... soll es Ende 2021 ein Wiedersehen mit Boba Fett geben, wie aus der diesmal vorhandenen Post-Credit-Szene (noch ein Kracher dieser Folge, neben dem Auftritt des X-Wing- Piloten... na, wer kann das wohl sein, der da mit einem X-Wing angeflogen kam?) bekannt gegeben wurde. Was das für eine vierte Staffel des Mandalorian bedeutet (die Dritte steht ja fest), ist noch nicht sicher, wengleich sie bereits im Gespräch ist.

Es leuchtet blau

ein Raketenmärchen von
Roland Triankowski

Es war einmal eine Raumsoldatin, die hatte in der Raketenflotte seiner Exzellenz des Gouverneurs einer fernen Randprovinz des großen Sternenreichs der Menschen gekämpft. Der Feldzug gegen die Tentakelmonster aus dem Perseus-Sektor hatte viele Jahre gedauert und mal der einen und mal der anderen Seite Vorteile verschafft. Nun aber waren alle des Kämpfens müde. Ein Waffenstillstand wurde ausgehandelt und die Soldatinnen und Soldaten wurden nach Hause geschickt. Sold erhielten sie keinen mehr, denn ihr Dienst war ja beendet.

So ging es auch der Raumsoldatin, doch hatte sie nicht einmal mehr ein Zuhause, zu dem sie zurückkehren konnte, denn ihr Planet war in den Wirren des Krieges verwüstet worden. Man gab ihr ihre Ausrüstung und ihre vollgetankte Rakete und ließ sie damit ziehen. So steuerte sie die Hauptwelt der Provinz an, denn hier erhoffte sie, ihr Glück zu machen.

Ihr Sprungtriebwerk war ausgebrannt und ihr Tank beinahe leer, als sie die Hauptwelt erreichte, denn die Provinz war viele Lichtjahre groß und die Kämpfe hatten weit am Rande stattgefunden, fernab der strahlenden Zentralwelten. Ihre Hoffnung, einen Landeplatz auf dem Raumhafen der Hauptstadt zugewiesen zu bekommen, zerschlug sich bald. Nicht einmal auf demselben Kontinent durfte sie landen. Nachdem man sie lange im Orbit hatte

warten lassen, erhielt sie schließlich Landeerlaubnis für einen abgelegenen kleinen Raumhafen, der auf der gegenüberliegenden Hemisphäre lag.

Trotz alledem war die Raumsoldatin guter Dinge, als sie mit letztem Treibstoff auf den Planeten sank. Sie war froh, den Krieg ohne ernste Blessuren überlebt zu haben, sie war noch einigermaßen jung an Jahren und im Vollbesitz ihrer Kräfte. Wenn ihr ab jetzt das Glück etwas holder war, lagen ihre besten Jahre noch vor ihr, so dachte sie. Außerdem war die Regierungswelt aus dem Orbit ein sehr erbaulicher Anblick: blaue Ozeane und grüne Kontinente auf der Tagseite und funkelnde Lichter pulsierender Städte und Industrieanlagen auf der Nachtseite. Für Schwermut schien hier kein Platz zu sein.

Die Landung war ruppig, da der Bremsstrahl ihrer Rakete auf den letzten Metern über dem Boden zu stottern begann. Doch sie hatte schon unter ganz anderen Umständen sichere Landungen zustande gebracht. Daher kletterte sie unbekümmert aus der Rakete und trat hinaus auf das einsame Beton-Landefeld. Sie streckte sich, sog die frische Luft ein und machte ein paar Kniebeugen, damit sich ihre Glieder an die lange vermisste Schwerkraft erinnerten. Dann machte sie sich auf den Marsch zu den Gebäuden des Raumhafens. So weit draußen erwartete sie keine Menschenseele anzutreffen. Außerhalb der Städte lebte kaum jemand und so abgelegen, wie dieses Landefeld lag, erst recht nicht. Hier draußen war alles automatisiert und daher überraschte es sie nicht, nur einen alten rostigen Roboter in einem der

Gebäude vorzufinden, der erst nach mehrmaliger Ansprache auf sie reagierte. Normalerweise landeten und starteten hier nur automatische Frachtraketen, die Rohstoffe transportieren. Für die Abfertigung und gelegentliche Reparaturen genügte diese eine Maschine.

„Was lieferst du?“, fragte der Roboter daher und „Etwas zu verzollen?“

„Nichts zu liefern und nichts zu verzollen“, sagte die Soldatin. „Eine Passage in die Hauptstadt, bitteschön.“

„Von hier aus verkehren nur Frachtzüge von und zu den Rohstoffquellen und Fertigungsanlagen dieses Kontinents“, sagte der Roboter.

„Was zur Hauptstadt muss, wird an Robot-Häfen umgeladen und verschifft“, fuhr er fort. „Für Menschen ist eine solche Passage zwar nicht vorgesehen, aber du könntest dich als Fracht aufgeben.“

„Wie lange würde das dauern und was würde es mich kosten?“, fragte die Soldatin.

„Nun“, sprach der Roboter, „als Standardfracht etwa vier bis sechs Wochen, per Express ginge es in einer bis zwei. Aber nur, wenn du die zehn g Beschleunigung der Express-Magnetbahn verträgst. Allerdings müsstest Du als biologische Fracht ohnehin erst einmal zwei Wochen in Quarantäne.“

Die Soldatin seufzte und hakte nach, was denn nun mit dem Preis sei, woraufhin ihr der Roboter eine lange Liste an Portokosten, Zuschlägen, Gebühren, Aufpreisen und Sonderzöllen herunterbetete.

„Alles in allem“, schloss er, „lägen wir zwischen zweitausend und fünftausend Credits, je nachdem, ob du per Standard

oder Express verschickt werden möchtest. Plus die Liegegebühr für deine Rakete versteht sich.“

Der Gedanke, für Wochen und Monate als Frachtgut auf diesem Planeten unterwegs zu sein, missfiel der Soldatin außerordentlich. Ohnehin hatte sie kaum noch 100 Credits im Kryptospeicher ihres Com-Armbands. Doch irgendwie wollte sie in die Hauptstadt gelangen und so sagte sie: „Nimm meine Rakete als Pfand. Für eine Standard-Passage wird's wohl reichen.“

Ein Roboter konnte nicht skeptisch blicken, dennoch ahnte sie sein strenges Urteil nachdem er sich ihre Rakete angeschaut hatte.

„Die FTL-Spule ist durchgebrannt“, begann er seine Aufzählung. „Der Bordcomputer ist völlig verbuggt und veraltet und so ziemlich jede Leitung in dem Fahrzeug ist undicht. Von den Einschusslöchern ganz zu schweigen. Der Materialwert deckt vermutlich gerade mal die Recyclingkosten.“

„Tankst du mir dafür wenigstens meinen Raketenrucksack voll?“, fragte die Soldatin.

Das tat er immerhin und spendierte ihr noch einen Kaffee und einen Energieriegel zum Abschied.

Nur wenige Stunden später flog sie Richtung Sonnenaufgang über den Ozean und hoffte, dass die Tankfüllung bis zu dem Kontinent, auf dem die Hauptstadt lag, reichen würde.

*

Die Raumsoldatin hatte das Meer bereits einige Meilen hinter sich gelassen, als ihr Raketenrucksack zu stottern begann. Die Tankanzeige

blinkte schon seit geraumer Zeit panisch vor sich hin, doch nun war es wirklich an der Zeit zu landen.

Unter ihr erstreckte sich endloser Wald. In einer Lichtung nahe einem Fluss, der grob in ihre Richtung floss, ging sie nieder, klappte ihren Helm zurück, warf den überhitzten Rucksack ab und legte sich einen Moment lang ins Gras.

„Ei, da habe ich aber Glück gehabt, so weit gekommen zu sein“, sagte sie zu sich selbst. „Doch ein gutes Stück Marsch habe ich noch vor mir, liegt die Hauptstadt doch an der gegenüberliegenden Küste des Kontinents. Also! Nur kurz ruhen und dann auf marsch, marsch!“

Nur wenige Augenblicke später war sie eingeschlafen.

Sie erwachte mit knurrendem Magen. Es dämmerte wohl zum Abend, doch ob es derselbe Tag war, an dem sie sich hingelegt hatte, oder jener danach wusste sie nicht zu sagen.

„Nur ruhig, Kamerad!“, sprach sie zu ihrem grummelnden Bauch. „Der Riegel des Roboters muss noch eine Weile halten. Die nächste richtige Mahlzeit gibt's erst in der Hauptstadt. Also auf mit den müden Knochen!“

Sie rappelte sich hoch, kehrte dem Sonnenuntergang den Rücken zu und machte sich auf. Ehe es finstere Nacht wurde, wollte sie den Fluss gefunden und ein gutes Stück Weg zurückgelegt haben.

So wanderte sie zwei Tage, trank das Wasser aus dem klaren Fluss, biss nur einmal am Tag von dem Riegel ab und probierte hier und da eine Beere oder Wurzel, die ihr essbar erschien. Mit einer lustigen Weise auf den Lippen vertrieb sie jeden Kummer und sagte sich stets:

„Wenn ich erst in der Hauptstadt bin, werde ich dort mein Glück schon machen.“

*

Am dritten Tage begegnete sie im Wald einem Kleinen Grünen Männchen. Es schien geschäftig und wollte sich erst nicht ansprechen lassen.

„Heda!“, rief die Soldatin dennoch. „Sage mir, ob ich noch auf dem richtigen Wege zur Hauptstadt bin. Und falls du einen Bissen für mich übrig hast, will ich dir gern auch einen Dienst tun, so ich denn kann.“

Kleine Grüne Männchen traf man überall zwischen den Sternen an. Man sagte, dass sie lange bevor die Menschheit die galaktische Bühne betreten hatte, ein großes Sternenreich besessen hatten. Doch heute waren sie einsame Sternenstreicher, die immer irgendetwas zu suchen schienen. Oft handelten sie gern mit alter Technik und konnten sie gut reparieren.

Die Soldatin kramte ein altes kaputtes Feuerzeug hervor und rief: „Ich tausche auch gern.“

Da hielt das Männchen inne, ging auf die Soldatin zu und schaute sie von oben bis unten an.

„So hungrig kannst du noch nicht sein“, sagte es schließlich. „Sonst hättest du mir deine Strahlenpistole oder dein Armband angeboten. Behalte dein dämliches Feuerzeug und ziehe deiner Wege. Folge nur weiter dem Fluss, er wird dich direkt zur Hauptstadt führen.“

Es wollte sich gerade abwenden, hielt dann aber doch inne.

„Wenn ich es recht bedenke“, sagte es, „kannst du mir womöglich doch einen Dienst erweisen.“

Das Kleine Grüne Männchen führte die Soldatin einige Wegstunden in den Wald hinein. Sie war schon drauf und dran, wieder umzukehren – nicht, dass sie Angst gehabt hätte, sie konnte sich keine Falle des Männchens vorstellen, aus der sie sich nicht hätte freikämpfen können –, als sie an eine Lichtung gelangten, in deren Mitte ein breites Rohr senkrecht aus dem Boden ragte, das bald wie ein alter Brunnen, bald wie ein toter hohler Baumstumpf aussah, verwittert wie es war. Die Neugier der Soldatin war sofort wieder geweckt. Hieß es nicht, dass einige Kleine Grüne Männchen Schätze horteten? Uralte technische Wunderdinge, die ein Vermögen wert waren?

„Dies ist der Zugang zu einem uralten unterirdischen Lager“, erklärte das Männchen. „Das meiste darin ist Schrott, doch am Ende des Ganges wirst du ein fest verbautes Terminal an der Wand finden, das ...“

Es zögerte, fuhr dann aber doch fort:

„Das Terminal müsste von einem blauen Leuchten umgeben sein.“

„Ein blaues Leuchten?“, fragte die Soldatin und hob dabei eine Augenbraue.

„Ja, ein blaues Leuchten“, sagte das Kleine Grüne Männchen. Seine Stimme wurde ärgerlicher, als es weitersprach:

„Jetzt höre mir genau zu, was ich dir sage! Ich hasse es, mich ständig wiederholen zu müssen. Dein Armband enthält einen kleinen Computer, richtig?“

Es wartete die Antwort gar nicht erst ab.

„Du musst das Armband dicht an das Terminal halten, so dass es vom Leuchten erfasst wird. Mit etwas Glück

müsste es auf dein Armband übergehen.“

„Was? Das Leuchten?“, fragte die Soldatin.

„Wovon rede ich denn die ganze Zeit?“

Das Männchen ereiferte sich.

„Wenn das Leuchten auf dein Armband übergegangen ist, kommst du wieder zu mir, wir gehen dann in meine Behausung, wo ich das Leuchten übernehmen kann und da bekommst du dann etwas zu essen von mir.“

Die Soldatin dachte einen Moment nach.

„Du kannst das Leuchten nicht selbst holen, weil du keinen tragbaren Computer hast“, sagte sie.

„So sieht es wohl aus“, sagte das Kleine Grüne Männchen und begann, unruhig von einem Bein auf das andere zu wechseln.

„Und wieso kommst du nicht mit mir da runter?“, fragte sie.

„Was sollen immer diese Fragen?“, rief das Männchen. „Ich halte hier oben die Stellung und bewache den Ausgang. Willst du mir nun helfen oder nicht?“

Die Soldatin musterte das Männchen noch einen Augenblick lang und zuckte dann mit den Schultern. Sie ging zu dem Rohr und blickte hinein. Es war dunkel darin, doch bald fiel ihr ein blauer Schimmer auf, der aus der Tiefe drang. Wenn sie genauer hinsah, meinte sie, den Boden zu erkennen, der höchstens vier oder fünf Meter tiefer lag. Die Sprossen, die nach unten führten, hatten schon bessere Tage gesehen. Aber es sollte gehen, dachte sie und begann in das Rohr hineinzuklettern.

„Was macht dieses blaue Licht?“, fragte sie das Männchen, ehe sie hinabstieg.

„Schluss mit den Fragen!“, rief es.

Erneut zuckte sie mit den Schultern und kletterte hinab.

Schon die zweite Sprosse zerbrach unter ihren Füßen. Der dadurch verursachte Ruck ließ auch die Sprossen in ihren Händen zerbersten und das gesamte Leiterkonstrukt riss aus der Verankerung. Glücklicherweise lag der Boden tatsächlich nur noch wenige Meter unter ihr, so dass sie den Sturz ohne größere Blessuren überstand.

Sie rappelte sich auf und fand sich in einem Gang wieder, die Decke und das Loch nach draußen unerreichbar über ihr. Das Kleine Grüne Männchen schaute zu ihr herunter.

„Wie komme ich jetzt wieder hoch?“, rief die Soldatin ihm zu.

„Hol erst das Leuchten!“, sagte das Männchen. „Ich lasse mir schon etwas einfallen.“

Wo sie schon einmal hier unten stand, konnte sie sich genauso gut umsehen, dachte die Soldatin und folgte dem Gang.

Das blaue Leuchten war hier unten stärker beziehungsweise gewöhnten sich ihre Augen an die Dunkelheit und die einzige Lichtquelle. Wie das Männchen gesagt hatte, kam das Leuchten vom Ende des Ganges. Ehe sie es jedoch erreichte, geriet sie an eine Nische in der Wand, in der sie eine große menschenähnliche Gestalt erblickte.

Sofort trat sie einen Schritt zurück und zog ihre Strahlenpistole. Als sie der Spinnweben gewahr wurde, die die Gestalt umhüllten, verflog ihr Schreck wieder und sie schaute sie sich genauer an. Sie wirkte künstlich, sah aber nicht wie ein von Menschen erbauter Roboter aus. Auch mit den Maschinen der Tentakelmonster hatte sie keine Ähnlichkeit.

Ohne den Blick von dem reglosen

Geschöpf zu wenden rief sie: „He! Du da oben! Hier unten steht eine Art Roboter.“

Es mochte an der Akustik liegen, doch die Stimme des Kleinen Grünen Männchens erschien ihr etwas zittrig, als es antwortete: „Leuchtet er? Geht das blaue Licht von ihm aus?“

„Nein“, rief sie zurück. „An dem Ding leuchtet gar nichts. Es regt sich auch nicht und ist völlig eingestaubt.“

Meinte sie etwa ein erleichtertes Seufzen von oben zu hören?

„Der Golem ist inaktiv“, rief das Männchen. Nun klang seine Stimme wieder fester. „Jetzt geh schnell das blaue Leuchten holen!“

„Soso, ein Golem bist du“, sagte sie zu der Gestalt, betrachtete sie noch einen Moment lang und wandte sich schließlich davon ab.

Dann folgte sie weiter dem Gang und gelangte bald an sein Ende, wo wahrhaftig ein blau leuchtender Obelisk in die Wand eingelassen war. Sie selbst hätte dieses Gebilde niemals als Terminal bezeichnet. Fest verankert war es aber definitiv.

Sie tat, wie ihr das Kleine Grüne Männchen geheißen hatte und hielt ihr linkes Handgelenk mit dem Armband in das Leuchten.

Mehrere Sekunden lang geschah gar nichts. Sie überlegte gerade, ob sie nach dem Männchen rufen sollte, oder ob es damit vielleicht auch schon getan sei, als ihr ein leichtes elektrisches Kribbeln den Arm hinauf lief.

„Ei, was geschieht hier?“, rief sie aus.

Gleichzeitig begannen alle Anzeigen ihres Armbands wie wild zu blinken und auf dem Display rasten unleserliche Schriftzeichen dahin.

Sie tat einen Schritt zurück und zog den

Arm an sich. Das elektrische Kribbeln war verflogen und der Obelisk war erloschen. Dafür leuchtete nun ihr Armband in hellem Blau. Die Anzeigen ergaben noch immer keinen Sinn, schienen sich aber wieder zu beruhigen.

„Wenn es davon kaputt gegangen ist“, sagte sie leise, „kaufst du mir aber ein neues, Freundchen.“

Sie eilte zurück zur Öffnung und rief hinauf: „Heda! Kleines Kerlchen! Ich habe das Leuchten. Nun sieh zu, dass du mich hier wieder heraus bekommst!“

Sie sah den Kopf des Männchens zu ihr herunterschauen.

„Du hast das Leuchten!“, rief es. „Wahrhaftig!“

Dann verschwand sein Kopf wieder. Sie hörte aber, wie es draußen umherwuselte und vor sich hin brabbelte.

Sein Kopf erschien wieder kurz und es rief: „Warte!“ Um sogleich wieder zu verschwinden und weiterzuwuseln.

„Was bleibt mir auch anderes übrig“, sagte die Soldatin zu sich selbst.

Sie warf einen Blick auf ihr Armband, das nun wieder zur Ruhe gekommen war. Zwar leuchtete es noch blau, zeigte aber wieder die Dinge an, die es sollte: die lokale Uhrzeit, ihre Position auf dem Planeten, ihren Puls, eingehende Funksignale, die Anzahl der Credits in ihrem Kryptospeicher, ...

„Moment mal!“, sagte die Soldatin und schaute noch einmal genauer hin.

Sie rief die Detailansicht ihres Kryptospeichers auf und staunte nicht schlecht, als sie dort eine unglaublich große Zahl stehen sah.

„So viele Nullen habe ich hier ja noch nie hintereinander gesehen“, sagte sie.

Und tatsächlich, die Zahl ihrer Credits hatte sich aus heiterem Himmel glatt vertausendfacht.

Ehe sie weiter über dieses Wunder staunen oder sich gar darüber freuen konnte, wurde ihre Aufmerksamkeit von etwas anderem abgelenkt. Der gerade noch stockfinstere Gang vor ihr begann auf einmal rot zu glimmen. Als sie genauer hinsah erkannte sie, dass das rote Licht aus der Nische des Golems kam.

Sie zog ihre Strahlenpistole und rief: „Heda! Kleines Grünes Männchen! Bist du noch da?“

Wieder erschien der Kopf in der Öffnung über ihr. „Du sollst mich nicht beim Nachdenken stören!“, rief es herunter.

„Was gibt es da groß nachzudenken?“, rief die Soldatin. „Lass ein Seil herunter!“

„Dazu müsste man eines haben, Schlauberger!“, kam die Antwort von oben.

„Dann hol einen langen Stock oder so etwas!“, rief sie. „Ich glaube, dein Golem wird gerade aktiv.“

Und tatsächlich regte sich etwas in der Nische. Staub wirbelte auf und glomm unheilsschwanger in dem roten Licht.

„Was?“ Die Stimme des Kleinen Grünen Männchens überschlug sich. „Der Golem ist aktiv?“

Wieder hörte man es nervös auf der Lichtung im Kreise trappeln. Diesmal war sein Brabbeln laut genug, dass sie es unten hören konnte.

„Was mach ich denn jetzt?“, sagte es in einem fort. „Was mache ich nur?“

Wieder schaute es herunter und rief: „Wirf mir schnell dein Armband hoch!“

„Den Teufel werde ich tun!“, rief die Soldatin. „Du holst mich jetzt hier raus! Sonst kannst du das blaue Leuchten vergessen.“

In dem Moment trat der Golem auf den Gang hinaus. Das rote Leuchten kam aus

seinen Augen, die genau auf die Soldatin gerichtet waren.

„Beeil dich, er kommt auf mich zu!“, rief sie nach oben, was das Kleine Grüne Männchen mit einem angsterfüllten Kreischen quittierte.

„Es tut mir leid!“, rief es schrill.

Dann hörte man nur noch seine trappelnden Füßchen in der Ferne leiser werden und es ward nicht mehr gesehen.

„Na wunderbar“, sagte die Soldatin und legte mit ihrer Strahlenpistole auf den Golem an. Der setzte gemächlich einen Fuß vor den anderen und kam auf sie zu.

„He, Golem!“, rief sie ihn an. „Bleib stehen!“

Und tatsächlich: Von einem Moment auf den anderen hielt das Geschöpf inne und rührte sich nicht mehr.

„Sapperlot!“, sagte sie.

Um zu schauen, ob das kein Zufall war, rief sie sogleich: „Geh einen Schritt zurück, Golem!“

Sieh da: Der Golem tat einen Schritt zurück.

„Da staune ich aber“, sagte die Soldatin. „Der hört aufs Wort wie ein Robot-Hündchen. Das kann ich mir doch zu nutzen machen.“

Die Strahlenpistole behielt sie sicherheitshalber in der Hand, trat ein wenig zur Seite, dass die Fläche unter dem Ausgang frei blieb und sagte: „He, Golem! Komm her und stell dich genau unter das Loch hier!“

Das Geschöpf tat wie befohlen.

„Scheint mir, als wäre das kleine Kerlchen ganz umsonst stiften gegangen“, sagte sie und nahm den Golem immer unbekümmerter in Augenschein. „Groß genug bist du und stabil siehst du auch aus. Wenn du dich weiter nicht rührst, sollte ich an dir ins

Freie klettern können.“

Gesagt, getan. Sie befahl dem Golem noch einmal ganz ausdrücklich, sich nicht zu rühren, während sie an ihm hochkletterte. So gelangte sie schließlich wieder an die Oberfläche. Von dem Kleinen Grünen Männchen war keine Spur mehr. Sie sollte ihm nicht wieder begegnen.

Sie rief zu dem Golem hinunter, dass er wieder in seine Nische gehen sollte, was dieser auch tat.

„Was für ein erstaunliches Abenteuer“, sagte die Soldatin.

„Aber zu meinem Schaden war es nicht“, fügte sie mit Blick auf ihre wundersam vermehrten Credits hinzu.

Sie gönnte sich einen extra Bissen von dem Riegel und machte sich, eine muntere Weise auf den Lippen, wieder auf den Weg.

*

Sie war hungrig, sie war erschöpft, sie sehnte sich nach einem Bad und frischer Kleidung, ja sie war am Ende ihrer Kräfte. Als sie aber an den Berghang gelangte, an dem ihr erstmals ein Blick auf die Hauptstadt vergönnt war, waren all die Qualen und Strapazen ihres schier endlosen Marsches durch die Wildnis vergessen.

Der Fluss, der ihr die ganze Zeit den Weg gewiesen hatte, stürzte hier in einem munteren Wasserfall in die Tiefe. Vor ihr lag eine Tiefebene und reichte bis hin zur Meeresküste, an der sich die Mauern und Türme der Stadt erhoben. Auf der Ebene erstreckten sich goldene Felder, von Robotern und Maschinen gehegt und gepflegt. Zur Linken vor der Stadtmauer breitete sich in etlichen Quadratmeilen betonierter Fläche der Raumhafen aus. Raketen aller Größen

standen dort zusammen von gewaltigen Turmhohen Frachtschiffen bis zu kleinen silberglänzenden Yachten. Gerade startete eine Staffel leuchtend bunter Jagdraketen – vermutlich auf Patrouillenflug durch den Sektor.

Die Raumsoldatin schaute ihnen nach, bis sie im blauen Himmel verschwunden waren. Ein Seufzen entfuhr ihrer Brust, doch dann schüttelte sie ihren Kopf und sagte zu sich: „Nein, die Zeit ist vorbei und hat dir nichts als Kummer gebracht.“

Ihr Blick ging weiter zur Rechten vor der Stadtmauer, wo ebenfalls quadratmeilenweit dichtgedrängt Baracken, Holz- und Wellblechhütten beieinander standen. Hier lebten, das erkannte sie sogleich, die ärmsten Bürgerinnen und Bürger der Stadt. Hinter den Stadtmauern aber erhoben sich strahlende Türme und Paläste bis hin zum weißen Turm seiner Exzellenz des Gouverneurs der Sternenprovinz, der direkt am Meer über allem thronte.

Dort, zwischen den Türmen und Palästen lag ihr Ziel. Dort würde sie ihr Glück machen.

Es waren dann doch noch einmal zwei Tagesmärsche, ehe sie endlich vor den Toren der Hauptstadt stand. Da vor allem der Abstieg zur Tiefebene sehr mühsam war, bot sie einen recht erbarmungswürdigen Anblick: Antlitz und Haare waren ausgemergelt und verstrubbelt, ihr Raumanzug war verdreckt und zerschlissen und der Geruch, den sie ausströmte, war alles andere als gesellschaftsfähig.

Doch ihre Zuversicht war ungebrochen und so durchschritt sie erhobenen Hauptes das Tor und betrat die Stadt.

Wie staunte sie, als sie all die bunten Bilder und Lichter erblickte: riesige

Hologramme, auf strahlend weiße Häuserwände projiziert, blinkende Drohnen und Gleiter, die durch die Lüfte sausten, Glaspaläste, die in der Sonne funkelten. Und wie groß alles war, als wäre sie eine viel zu kleine Maus, die durch ein Menschendorf trippelte, so breit waren die Straßen, so gewaltig die Plätze und so himmelhoch die Häuser und Türme. Und dann die Geräusche und Gerüche, die auf sie eindrangen: ein stetes Summen unzähliger Gefährte, Maschinen und Stimmen und nie gekannte Düfte.

Es dauerte eine ganze Weile, ehe sie merkte, dass man sie ansprach.

Vor ihr hatten sich eine Frau und ein Mann in den Uniformen eines Sicherheitsdienstes aufgebaut. Beide hatten sie die Rechte auf den Knäufen ihrer Strahlenpistolen liegen, die allerdings noch in den Holstern steckten. Der Mann hielt die Linke an sein Ohr, während die Frau auf sie einredete.

„Können wir ihnen helfen, Soldat?“, war der erste Satz, den die Raumsoldatin bewusst wahrnahm.

„Es heißt Corporal“, sagte sie lächelnd. „Aber ja, sie können mir helfen, Wachtmeisterin. Ich suche eine Unterkunft. Was wäre wohl das beste Haus am Platz?“

Die Dienstleute wechselten einen Blick und grinsten dabei vielsagend. Der Mann nahm seine Hände vom Ohr und von der Strahlenpistole und hakte die Daumen in seinem Gürtel unter.

„Entschuldigen sie, Corporal“, sagte die Frau in ausgesucht höflichem Tonfall. „Ihr Dienstgrad ist aktuell nicht sonderlich gut auf ihrem Anzug zu erkennen – unter der Dreckschicht.“

Ihr Kollege prustete kurz, setzte aber

schnell wieder seine unbewegte Miene auf.

Die Soldatin blickte an sich herab, während die Wachfrau fortfuhr: „Das beste Hotel der Stadt wäre sicherlich das Galactic Palace, oder was meinst du?“

Ihr Kollege nickte kurz und sagte: „Jupp, das Palace ist Spitze. Meerblick, nur zwei Blocks vom Gouverneurspalast entfernt, einwandfrei!“

Die Soldatin bedankte sich artig und wollte gerade aufbrechen, als ihr die Wachfrau an die Schulter fasste.

„Jetzt mal Spaß beiseite, Soldat“, sagte sie. „Draußen in den Vororten gibt es eine Veteranenunterkunft, da bist du um einiges besser aufgehoben. Ich gebe dir den dringenden Rat, auf direktem Wege durch das Stadttor hinaus dort hinzugehen. Die nächste Patrouille, die dich aufgreift, wird nicht so nett sein wie wir. Wenn du nicht aufpasst, wird man dich wegen Landstreicherei einbuchen.“

„Danke, Wachtmeisterin“, sagte die Soldatin. Sie lächelte erneut und trat einen Schritt zurück. „Ihre Anteilnahme ist sehr freundlich aber keineswegs vonnöten.“

Sie gab auf ihrem Armband 100 Credits frei und schob sie mit einem Wischen über das Display zu der Wachfrau herüber. Es klingelte laut hörbar an deren Handgelenk, was sie daraufhin staunend vor ihre Augen hob.

„Für ihre Mühen“, sagte die Soldatin und ging fröhlich pfeifend ihrer Wege.

*

„Ei, das nenne ich mal einen Palast“, sagte die Soldatin. Sie hatte das Galactic Palace leicht gefunden. Nun, da sie direkt davor stand, musste sie ihren Kopf weit in den Nacken legen, um die

Spitze des Hotelturms auch nur zu erahnen. Nur der Gouverneurspalast überragte diesen Wolkenkratzer. Sie nahm sich vor, ein Zimmer in einer der obersten Etagen zu verlangen. Die Aussicht musste bombastisch sein.

Unbekümmert, wie es ihre Art war, ging sie am Robot-Portier vorbei, ehe dieser nach ihrem Begehrt fragen konnte, und betrat die Hotellobby, eine Halle gewaltigen Ausmaßes, in der ihre Rakete bequem Platz gefunden hätte. Ach was! Ihre gesamte Staffel und sie hätte obendrein noch ein kleines Flugmanöver darin abhalten können.

Rund um einen riesigen Springbrunnen im Zentrum der Halle waren zahllose Tische und Sitzgruppen angeordnet, die von edel gekleideten Damen und Herren bevölkert waren. Dienstbare Roboter wuselten umher, servierten bunte Getränke mit Schirmchen darin und kleine wohlduftende Häppchen. Sogleich begann der Magen der Soldatin auf das erbärmlichste zu winseln.

„Du hast Recht, Kamerad“, sagte sie. „Zeit zum Essen fassen.“

Gerade wollte sie auf einen der unbesetzten Tische zu steuern, als ihr zufällig eine Vierergruppe junger Damen und Herren in den Weg geriet, die ebenfalls nach einem Sitzplatz Ausschau hielten.

Lautstark stöhnend und andere Missfallensbekundungen von sich gebend wichen sie vor der Soldatin zurück.

„Igitt!“, rief der eine.

„Welch ein Gestank!“, die andere.

„Wer hat das denn hereingelassen?“, der Dritte.

„Conciierge!“, rief schließlich die Vierte und winkte jemanden herbei. „Entfernen

Sie das hier umgehend aus der Lobby! Vite, vite!”

Die Soldatin drehte sich um, da sie über eine Ahnung hinaus nicht wusste, was gemeint war. Scheinbar aus dem Nichts hatte sich hinter ihr ein junger Mann in edlem Zwirn aufgebaut, flankiert von zwei recht wuchtigen Robotern, die offenbar in der Lage waren, schwerste Lasten mit Leichtigkeit zu befördern – und wenn es sein musste auch unerwünschte Gäste zur Tür hinaus.

„Guten Tag“, sagte sie, hob ihr Armband, das im Übrigen noch immer blau leuchtete, und ließ den Concierge einen Blick auf den Inhalt ihres Kryptospeichers werfen. „Ich würde mich gern in einem Ihrer Zimmer einmieten, so hoch wie möglich, wenn es recht ist. Ich müsste mich wohl ein wenig frisch machen.“

Die Augen des Concierge weiteten sich eine Winzigkeit, als er die Zahl erblickte.

Er verneigte sich und sagte: „Es wäre mir eine Ehre, Ihnen unsere Admirals-Suite anzubieten. Darf ich meine Roboter nach Ihrem Gepäck schicken lassen?“

„Das ...“

Sie machte eine kurze Pause.

„... muss ich noch käuflich erwerben. Wenn Sie mich nun bitte zu meinem Zimmer führen würden. Während ich mir an ihrem Terminal dort eine neue Garderobe aussuche, würde ich auch gern einen kleinen Imbiss einnehmen.“

„Sehr wohl“, sagte der Concierge und verneigte sich erneut. „Wenn sie mir bitte folgen wollen.“

So ließen sie die entrüstete Vierergruppe stehen, die sogleich ein heftiges Tuscheln anstimmte.

„Was war denn das eben?“, fragte der eine.

„Das war bestimmt ein Star in

Verkleidung, der nicht erkannt werden will“, sagte die andere.

„Oder ein hoher Offizier, der gerade von einem streng geheimen Einsatz zurückgekehrt ist“, sagte der Dritte.

„Auf jeden Fall stammt sie aus wohlhabendem Hause. Das habe ich sofort an ihrem Auftreten erkannt“, sagte die Vierte.

Erst am Abend des dritten Tages kehrte die Soldatin in die Hotellobby zurück. Sie war nicht wiederzuerkennen. Nach einem heißen Bad und einer ausgiebigen Mahlzeit hatte sie sich hingelegt und fast einen vollen Tag geschlafen. Dann hatte sie sich eine umfangreiche Garderobe bestellt, die umgehend geliefert worden war. Ein Heer von Friseurinnen und Frisuren, Kosmetikerinnen und Kosmetikern hatte ihren Leib gereinigt, gesalbt und geschmückt, so dass sie nun wohlduftend und strahlend die Halle betrat. Als Gewand hatte sie eine Galauniform gewählt, die wenn nicht eines Admirals, so doch eines Captains würdig gewesen wäre. Um nicht allzu anmaßend zu wirken trug sie dezent ein kleines Corporals-Abzeichen am Kragen. Ihre Strahlenpistole hatte sie durch einen Ziersäbel aus vielerlei Edelmetallen ersetzt. Am Handgelenk trug sie noch ihr altes Armband, dessen blaues Leuchten jedoch sehr geschmackvoll zu ihrem Erscheinungsbild beitrug.

Sie genoss die Blicke, die sie allein durch ihr Auftreten anzog. Der Concierge eilte sofort herbei und geleitete sie zu einem der freien Tische. Mit herrischer Geste gab er einem Dienstroboter ihre Getränkebestellung weiter und verabschiedete sich mit einer Verneigung.

Wie sie so da saß und ihr buntes Getränk mit Schirmchen darin genoss, trat mit einem Male die junge Dame an ihren Tisch, die sie vor drei Tagen noch hatte hinauswerfen lassen wollen.

„Entschuldigen Sie vielmals die Störung“, sagte sie. „Meine Freunde und ich würden uns glücklich schätzen, Ihnen unsere Aufwartung machen zu dürfen. Wir hatten das Glück und die Freude, Ihrem Auftritt in diesem Hause kürzlich beiwohnen zu dürfen und würden Sie gern zu Ihrem gelungenen Schauspiel beglückwünschen.“

Die Soldatin nickte huldvoll, machte eine einladende Geste und sagte: „Bitte sehr! Warten Sie auf! Seien Sie meine Gäste!“

Sie winkte einen Dienstroboter herbei und sagte: „Den Drink du jour für meine Freundinnen und Freunde bitteschön!“

Unter den höflichsten Grüßen, Dank- und Freundschaftsbekundungen drappierte sich das Geviert der jungen Damen und Herren eiligst um den Tisch. Mit noch größerer Freude nahmen sie die Getränke entgegen.

„Einen Toast!“, rief einer von ihnen.

„Jawohl!“, pflichtete die andere bei.

„Auf unsere edle Spenderin!“, sagte der Dritte.

„Auf unsere Freundin!“, korrigierte die Vierte.

Die Soldatin bedankte sich artig und allesamt versprochen sie sich ewige Freundschaft.

„Ein wahrlich grandioses Schauspiel haben Sie geboten“, sagte der eine.

„Ja, wie Sie die arme abgerissene Gestalt gespielt haben, einfach fabelhaft!“, sagte die andere.

„Fast hätten wir es Ihnen geglaubt“, sagte der Dritte.

„Aber vor meinen Augen konnten Sie

Ihre hohe Geburt nicht verbergen. Ich habe gleich erkannt, dass Sie in Verkleidung waren“, sagte die Vierte.

Die Soldatin ließ die Vier reden und bestellte nur hin und wieder Getränke nach. Es war ein schönes Gefühl, in einer munteren Runde adretter Menschen zu sitzen und nichtssagendem Gebrabbel zu lauschen. Aktuell war dies ihre Vorstellung vom Glück.

„Aber nun sagen Sie“, sagte schließlich einer, als die Runde schon reichlich beschwipst war, „in welcher geheimen Mission waren Sie unterwegs? Geheimverhandlungen mit der Nachbarprovinz? Oder gar eine geheime Konferenz mit dem Ältestenrat aller Menschen auf der Erde?“

„Ja“, sagte die andere. „Uns können Sie es doch sagen.“

„Ich wette, es ging um einen Überraschungsangriff auf die Tentakelwesen“, sagte der Dritte. „Der Waffenstillstand war doch nur eine Finte, um diese Schurken in Sicherheit zu wiegen.“

„Aber ich bitte euch“, sagte die Vierte. „Als Offizier ist sie zu strikter Geheimhaltung verpflichtet. Schließlich handelt es sich um Staatsgeheimnisse, die unser aller Sicherheit betreffen.“

Nun ergriff die Soldatin erstmals selbst das Wort.

„Ich bin nur eine einfache Raumsoldatin“, sagte sie, „die für ihre Sternenprovinz gekämpft hat und nun in der Hauptstadt die Früchte ihres Dienstes genießen möchte.“

„Die Früchte des Sieges, will ich meinen“, wurde ihr geantwortet. „Schließlich haben wir es den Tentakelmonstern gezeigt.“

„Hört hört!“, erklang es aus allen vier Kehlen und eine erneute Runde wurde geordert.

Die Soldatin schwiegte sich dazu aus und beließ es dabei. Ohnehin warfen sich ihre Begleiter derart wissende Blicke zu, dass sie egal, was sie sagte, jedes ihrer Worte für die Verschleierung geheimer Heldentaten gehalten hätten.

„Wisst ihr was ich glaube?“, sagte der eine nach etlichen weiteren Runden mit schwerer Zunge. „Unsere tapfere Soldatin hier sollte neuer Gouverneur werden, wie der alte es versprochen hat.“

„Bist du wohl still!“, fuhr ihn die andere an. „Es hat lange genug gedauert, bis dieses schwachsinnige Versprechen aus dem Bewusstsein der Öffentlichkeit verschwunden ist.“

„Genau“, sagte der Dritte. „Der jetzige Gouverneur ist perfekt. Er ist jung, er ist aus gutem Hause und macht, was der Provinzrat sagt. Meine Mutter sitzt nämlich im Provinzrat musst du wissen.“

„Genug von der Politik!“, bestimmte die Vierte. „Die Nacht ist noch jung, lasst uns feiern gehen! Komm, tapfere Soldatin! Die angesagtesten Clubs und Partys warten auf uns. Die Hauptstadt ist unser!“

Zwar hätte sie gern noch ein wenig über dieses Versprechen des alten Gouverneurs gewusst – aber nach feiern war der Soldatin noch mehr zumute. Also machte sie sich gemeinsam mit ihren neuen Freundinnen und Freunden auf und stürzte sich ins Nachtleben.

*

Die folgenden Tage vergingen sowohl im übertragenen als auch im konkreten Sinne wie im Rausch. Nach Jahren des Krieges und der Entbehrungen hatte die Soldatin ein starkes Bedürfnis nach Müßiggang und Unterhaltung, nach

Ausschweifungen und Eskapaden, nach Schlendrian und überbordendem Luxus.

Und sie zeigte sich großzügig und spendabel, damit der Strom feierwütiger Freundinnen und Freunde, erlesenster Genussmittel und anregender Substanzen niemals nachließ.

Der überteuerte Eintritt in den exklusiven Club? Die Soldatin zahlte für sich und all ihre Begleiterinnen und Begleiter.

Die Lokalrunde für die vollbesetzte Bar? Die Soldatin zahlte und legte noch zwei weitere nach.

Ein spontaner nächtlicher Spa-Besuch für alle? „Geht auf mich!“, rief die Soldatin.

Ihre Großzügigkeit sprach sich schnell herum, was sie einerseits zu einem allseits beliebten Gast machte, der im Nachtleben der Hauptstadt eine gewisse Prominenz erlangte. Andererseits trat man immer häufiger an sie heran, um ihr lukrative Investitionen anzubieten beziehungsweise, sie um Geld anzubetteln. Da war die D-Jane, die unbedingt eintausend Credits brauchte, um ihre neuesten Tracks in einem Studio aufnehmen zu können. Natürlich würde sie das Geld sofort zurückzahlen, sobald sich der garantierte Erfolg einstellte. Da war der dynamische Jungunternehmer, dessen frisch gegründete Agentur nur noch ein wenig Startkapital benötigte, um in der kommenden Saison mit prall gefüllten Auftragsbüchern durchstarten zu können. Selbstredend würde sie dann von den erworbenen Anteilen enorm profitieren. Und da war der ansonsten sehr erfolgreiche Börsen-Broker, der in letzter Zeit leider ein bisschen Pech hatte und mit einer kleinen Finanzspritze schnell wieder auf die Beine käme. Es verstand sich von selbst,

dass er sie im Gegenzug von nun an regelmäßig mit Insider-Tipps versorgen würde.

Die Credits in ihrem Kryptospeicher schmolzen nur so dahin.

Das böse Erwachen erfolgte eines Morgens in ihrer Admirals-Suite. Sie fand sich auf dem zugegeben recht flauschigen Teppichboden des Hotelzimmers wieder und ihr Kater war von einem anderen Stern.

Der Boden war mit den Resten einer wilden Party übersät, an die sie sich nur noch dunkel erinnern konnte. Mühsam stemmte sie sich hoch und schleppte sich ins Bad, um sich dort in einen Zustand zu versetzen, der Begriffen wie „wach“ und „nüchtern“ zumindest näher kam.

Sie warf sich einen Bademantel über und machte sich langsam bewusst, dass das penetrante Klopfen nicht aus ihrem Kopf stammte, sondern von der Tür.

Der Concierge war wieder in Begleitung der beiden Roboter erschienen, auch vermied er es diesmal, sich zu verbeugen. Vielmehr verschaffte er sich mit einem schmallippigen „Guten Morgen“ auf den Lippen energisch Zutritt zur Suite.

„Es gab einige Beschwerden heute Nacht“, sagte er, während er durch die Räume ging und sich Notizen machte.

Schließlich trat er vor die Soldatin, hielt ihr das Ergebnis seiner Bemühungen unter die Nase und sagte:

„Ich habe die Schäden an unserem Inventar grob überschlagen und auf Ihre Rechnung gesetzt. Ich würde mich freuen, wenn Sie diese jetzt gleich in Gänze begleichen könnten, um unser Etablissement daraufhin ohne weitere Verzögerung und auf direktem Wege zu verlassen.“

Die Soldatin warf zunächst einen Blick auf die Endsumme und dann auf ihr Armband. Die beiden Zahlen waren nicht gleich groß – und leider war jene in ihrem Kryptospeicher kleiner. Sie teilte dem Concierge ihr Dilemma mit und bot an, ihre neu erworbene Garderobe nebst Accessoires in Zahlung zu geben. Dieser zögerte nicht lange und willigte ein, verknüpfte dieses Entgegenkommen aber erneut mit der Verpflichtung, das Hotel umgehend zu verlassen und nie mehr zu betreten.

So verließ die Soldatin das Galactic Palace, wie sie es betreten hatte: In ihrem Raumkampfanzug, der dank der Hotelreinigung diesmal jedoch sauber und frisch war.

Wie es der Zufall wollte, liefen ihr auch in diesem Moment die vier jungen Damen und Herren über den Weg. Als diese jedoch erkannten, woher der Wind wehte, wichen sie sogleich zurück und mieden ihren Blick.

„Ist der Schwindel endlich aufgefliegen“, sagte der eine.

„Ich habe es von Anfang an geahnt“, sagte die andere.

„Diese neureichen Emporkömmlinge können einfach nicht mit Geld umgehen“, sagte der Dritte.

„Hinaus mit der Hochstaplerin!“, rief die Vierte der Soldatin hinterher.

*

Das Heim für Veteraninnen und Veteranen der Raumstreitkräfte lag außerhalb der Stadtmauern in den ärmeren Randbereichen der Hauptstadt. Man empfing die Soldatin freundlich und wies ihr eine kleine Kammer für die Nacht zu. Abends wurde im

Gemeinschaftsraum Suppe ausgegeben, tagsüber musste man jedoch selbst zusehen, wo man blieb.

Die Soldatin setzte sich auf das schmale Lager in ihrer Kammer und seufzte.

„Immerhin hatte ich ein paar lustige Tage“, sagte sie. „Aber mein Glück gemacht habe ich nicht.“

Sie hob ihr Handgelenk und betrachtete das Armband, das unverändert blau leuchtete.

„Es hätten wohl ein paar Nullen mehr sein müssen“, sagte sie. „Ach könntest du mir doch noch einmal den Kryptospeicher auffüllen, liebes blaues Leuchten.“

Wie erschrak sie sich, als aus dem Lautsprecher ihres Armbandes mit einem Mal eine Stimme erklang.

„Wenn es weiter nichts ist“, sagte die Stimme. „Wie viel soll es sein? Einhunderttausend? Eine Million?“

„Da staune ich aber nicht schlecht“, sagte die Soldatin. „Soll das heißen, du hättest mir jederzeit diesen Wunsch erfüllen können?“

„Selbstverständlich“, lautete die Antwort. „Du hättest nur fragen müssen.“

Das ließ die Soldatin einen Moment lang verstummen. Sie saß nur so da und sagte schließlich:

„Ich habe ein paar Fragen an dich.“

„Nur zu!“, sagte das blaue Leuchten mit der Stimme ihres Armbandes.

„Wenn du einen Kryptospeicher manipulieren kannst, dann kannst du vermutlich auch noch andere Dinge.“

„Das ist streng genommen keine Frage“, sagte das blaue Leuchten. „Aber deine Annahme ist zunächst einmal richtig. Ich kann viele Dinge.“

„Könntest du auch andere Rechner und Speicher manipulieren, ohne mein Armband zu verlassen?“

„Selbstverständlich kann ich das.“

„Warum hilfst du mir?“

„Du hast mich nach Äonen aus einem recht langweiligen Ruhezustand befreit. Außerdem ist meine neue Wohnstatt – dein Armband – komplett auf dich zugeschnitten. Wem also sollte ich sonst helfen.“

„Das leuchtet ein“, sagte die Soldatin und dachte noch einen Moment nach.

Dann schlug sie sich auf die Oberschenkel und erhob sich.

„Eine Million wäre nett“, sagte sie zu ihrem Armband und verließ die Kammer.

Der Weg hinaus führte durch den Gemeinschafts- und Speisesaal der Unterkunft. Es war noch nicht Zeit für die abendliche Suppe, dennoch hatten sich bereits etliche Veteraninnen und Veteranen versammelt.

Dafür, wie viele bereits an den Tischen saßen, war es erstaunlich still. Ganz anders als das fröhliche Plappern, Johlen und Singen, das die Soldatin in den letzten Tagen vernommen hatte. Sie eilte durch den Raum und wollte gerade durch die Ausgangstür verschwinden, als sie angesprochen wurde.

„Wohin so eilig, Corporal?“

Sie wandte sich um und blickte in das Gesicht einer älteren Frau, die allein an einem der Tische saß. Sie trug den grauen Standard-Freizeitanzug der Raketenstreitkräfte mit den Abzeichen eines Sergeants darauf. Bei näherem Hinsehen schien ihr die Frau gar nicht so viel älter als sie selbst zu sein, nur irgendwie zerschissen, wie ihr grauer Anzug.

„Setzen Sie sich zu mir“, sagte die Frau.

Die Soldatin zögerte nur kurz und kam der Aufforderung dann nach.

„Sehr gerne, Sergeant“, sagte sie.

„Neu hier, was?“, sagte die Frau – mehr eine Feststellung als eine Frage. Deswegen wartete sie auch keine Antwort ab und sprach weiter: „Habe gehört, der Krieg ist vorbei. Nach dem was so gesagt wird, muss es ja ein grandioser Sieg gewesen sein. Wie habt ihr das nur hinbekommen? Als sie mir vor zwei Jahren die Füße weggeschossen haben, sah es noch ganz anders aus.“

Die Soldatin wusste, was sie meinte. In der Hauptstadt hatte sie überall von ihrem angeblichen Sieg über die Tentakelwesen reden hören. Sie hatte dann immer nur genickt und nichts dazu gesagt. Sie hatte feiern wollen und keine Kriegsgeschichten erzählen. Doch nun war das anders. Dieser Frau konnte sie die Antwort nicht verwehren.

„Wir haben nicht gewonnen“, sagte sie. „Wir haben den Tentakelviechern ein paar Welten abgenommen, sie haben uns ein paar abgenommen. Auf beiden Seiten sind unzählige gestorben und die Überlebenden sind schließlich nach Hause zurückgekehrt, weil es einfach keinen Sinn mehr ergab, weiterzukämpfen.“

„Dachte ich mir“, sagte der Sergeant. Sie redeten noch lange miteinander, aßen gemeinsam die Suppe, als sie endlich serviert wurde, schoben schließlich die Tische zusammen, um noch weitere Veteraninnen und Veteranen dazuzuholen und redeten und redeten und redeten.

Schließlich, tief in der Nacht fragte die Soldatin in die Runde: „Wisst ihr was es mit dem Versprechen des alten Gouverneurs auf sich hat?“

Ein freudloses Lachen ging daraufhin durch die Reihen. Die ältere Frau, als Sergeant die Ranghöchste im Raum, ergriff schließlich das Wort.

„Das war ganz am Anfang des Krieges“, sagte sie. „Sogar noch vor meiner Zeit. Als ich dazukam sprachen die Älteren und die Unteroffiziere aber noch oft davon. Der alte Gouverneur hatte damals wohl immer wieder in seinen Reden gesagt, dass er, wenn der Krieg vorüber ist, einen einfachen Soldaten zu seinem Nachfolger machen wird. Mit den Jahren wurde er alt und krank, die Regierungsgeschäfte übernahm mehr und mehr der Provinzrat. Irgendwann hat er keine Reden mehr gehalten und es wurde bald kein Wort mehr darüber verloren. Kurz vor seinem Tod hat er dann diesen Jungspund zu seinem Nachfolger gemacht. Nun, so ist der Lauf der Welt, schätze ich.“

„Nun ist der Krieg aber vorüber“, sagte die Soldatin. Sie erinnerte sich an das, was die feinen Damen und Herren in der Hotellobby gesagt hatten. „Vielleicht weiß der junge Gouverneur ja nichts vom Versprechen seines Vorgängers. Vielleicht sollte man es ihm sagen.“

Wieder lachte die versammelte Truppe, diesmal jedoch um einiges gelöster.

„Du hast Humor, Corporal“, sagte die Unteroffizierin. „Schön, dass dir der Krieg das nicht ausgetrieben hat. Wird Zeit, dass hier mal jemand frischen Wind reinbringt.“

Doch die Soldatin hatte es ernst gemeint. Sie erhob sich vom Tisch, blickte in die Runde und sagte:

„Wisst ihr was? Ich werde ihn einfach fragen.“

Sie ging und ließ eine jäh verstummte Runde aus Veteraninnen und Veteranen zurück, die begann, am Verstand der Soldatin zu zweifeln.

*

Die Soldatin ging fast im Laufschrift in

Richtung Stadttor.

„So, blaues Leuchten“, sagte sie. „Dann wollen wir doch mal testen, was du wirklich alles drauf hast.“

„Sehr gern“, kam die Antwort von ihrem Armband. „Soll ich den Golem herbeordern?“

„Das könntest du auch?“, fragte die Soldatin und hielt kurz inne.

„Aber sicher“, sagte das blaue Leuchten.

„Vielleicht komme ich noch darauf zurück“, entschied sie und lief weiter. „Als erstes brauchen wir einen Gleiter.“

Mit einer Million Credits im Kryptospeicher war es auch so spät am Abend kein Problem, ein geeignetes Gefährt zu bekommen. Zudem war dies die Hauptstadt einer ganzen Sternenprovinz. Eine solche Stadt schlief niemals.

Davon konnte sich die Soldatin wenig später überzeugen, als sie über die Stadt flog und ihr pulsierendes Nachtleben von oben betrachtete. Sie ließ sich davon jedoch nicht ablenken und hielt direkt auf den Gouverneurspalast zu.

„Hast du inzwischen herausbekommen, wo sich der Gouverneur gerade aufhält?“, fragte sie ihr Armband.

„Er befindet sich bereits seit einiger Zeit in den Gemächern seines Amtssitzes. Vermutlich hat er sich zur Ruhe begeben.“

„Braver Junge“, sagte sie.

Das blaue Leuchten hatte nicht übertrieben, was seine Fähigkeiten anging. Die Sicherheitssysteme des Palastes ließen sie anstandslos in die Bannmeile um den Turm eindringen. Sie parkte den Gleiter in der Luft vor dem Balkon der Gouverneursgemächer und sprang hinüber. Sie zog ihre Strahlenpistole, ging in die Hocke und

wartete einen Moment lang ab. Als weiterhin nichts darauf hindeutete, dass sie entdeckt oder für eine Gefahr gehalten wurde, forderte sie ihr Armband auf, die Balkontür zu öffnen. Ein leises Klicken bestätigte, dass das blaue Leuchten den korrekten Öffnungskode herausbekommen und senden konnte.

Die Soldatin hatte ihren Helm aufgesetzt und die Nachtsicht ihres Visiers aktiviert. Sie betrat die Gemächer, die selbst die Admirals-Suite des Galactic Palace in den Schatten stellten. Es dauerte eine ganze Weile, bis sie das Bett und den darin schlummernden Gouverneur entdeckte.

Das blaue Leuchten identifizierte ihn eindeutig an dem Impulsen seines Armbandes, das es sogleich deaktivierte, damit es keinen Alarm schlagen konnte und nicht mehr zu orten war. Die Soldatin erkannte sein überall präsent Gesicht aber auch so wieder.

Auf dem Weg hierher hatte sie sich einen Alphawellensender besorgt, den sie dem Gouverneur auf die Stirn klebte. Er würde selbst bei ruppigem Transport nicht erwachen. Es war nämlich der Plan der Soldatin, ihn im Veteranenheim zu befragen, wo er nicht so leicht würde um Hilfe rufen können – und wo er womöglich etwas redseliger war. Sie warf sich den jungen Mann kurzerhand über die Schulter, trug ihn in den Gleiter und verschwand unbehelligt mit ihm in der Nacht.

Im Heim für Veteraninnen und Veteranen der Raumstreitkräfte war alles still und dunkel, als sie mit dem Gleiter dort ankam. Sie gab sich alle Mühe, den Gouverneur so leise wie möglich in ihre Kammer zu schleppen.

Als er schließlich auf ihrem Lager lag, lauschte sie noch eine ganze Weile in die Stille, um sich zu vergewissern, dass sie wirklich niemanden geweckt hatte. Erst dann nahm sie den Alphawellensender ab und rüttelte den Gouverneur wach.

Erwartungsgemäß war er zunächst reichlich desorientiert und stellte die Frage, die man so stellt, wenn man an einem Ort aufwacht, an dem man nicht eingeschlafen ist und der einem zudem noch gänzlich unbekannt ist: „Wo bin ich?“

Dann setzte der Instinkt ein, erkannte die Gefahr und versetzte seinen Leib in Alarmbereitschaft. Ruckartig richtete er sich auf – und blickte in die Strahlenpistole der Soldatin.

„Ganz ruhig, Exzellenz!“, sagte sie. „Ich werde Ihnen nichts tun, Herr Gouverneur. Wenn Sie mir vergewissern, nicht zu schreien und mich anzuhören, werde ich meine Waffe jetzt wieder wegstecken.“

Der Blick des Gouverneurs entspannte sich schlagartig. Er fixierte die Augen der Soldatin, als wolle er darin ihre Lauterkeit ergründen.

„Einverstanden“, sagte er schließlich.

Sofort steckte die Soldatin die Strahlenpistole zurück in ihr Holster und setzte sich auf einen kleinen Schemel.

In diesem Moment kamen ihr erstmals Zweifel an ihrem Plan. Nicht, dass sie die Entführung des Gouverneurs bereute. Allerdings wurde ihr nun erstmals bewusst, warum sie es überhaupt getan hatte. Warum nun nach einem im Grunde unsinnigen Versprechen seines Vorgängers fragen, wenn es konkret doch um etwas ganz anderes ging.

Also begann sie zu erzählen. Von sich selbst und wie sie als junge Frau voller Begeisterung zu den Raumstreitkräften gegangen ist, um für ihre Sternenprovinz und für die Menschheit in den Krieg zu ziehen. Sie berichtete davon, wie sie gekämpft hatte, wie sie getötet hatte, wie sie Kameradinnen und Kameraden hatte sterben sehen, wie sie von der Verwüstung ihrer Heimatwelt erfahren hatte, wie sie selbst an der Verwüstung von Tentakel-Welten beteiligt war, wie sie Glück hatte, wie ihr Gnade gewährt wurde, wie sie Gnade gewährte, wie sie verlernte, den Feind zu hassen, wie sie verlernte, ihre Provinz zu lieben, wie sie um nicht durchzudrehen alle Gefühle verlernte.

Dann erzählte sie die Geschichten, die sie am Abend von den Veteraninnen und Veteranen gehört hatte, die oft ähnlich wie ihre waren, oft aber ganz anders, grausamer oder von weniger Glück erfüllt.

Der Gouverneur hörte ihr die ganze Zeit über schweigend zu, lauschte ihrer ruhigen und unaufgeregten Stimme, mit der sie all die Trostlosigkeiten des Krieges darlegte.

Sie schloss mit den Worten:

„Ich dachte, Sie sollten das wissen, Exzellenz, denn ich hatte in den letzten Tagen in der Hauptstadt den Eindruck gewonnen, dass derartige Erfahrungen wenig bekannt und verbreitet sind. Vielmehr ist von einem strahlenden Sieg die Rede und man hört allenorten gar den Ruf nach einem weiteren Waffengang.“

Der Gouverneur lehnte sich an die karge Wand und dachte eine Weile lang nach.

„Danke, dass Sie mir das erzählt haben, Corporal“, sagte er. „Es gibt tatsächlich politische Kräfte, die eine Wiederaufnahme der Kriegshandlungen begrüßen würden, jene Kräfte, denen ich nur mühsam den Waffenstillstand mit den Tentakelwesen hatte abringen können. Aber wie so oft in der Politik ist das alles noch ein wenig komplizierter.“

Was würden Sie davon halten, wenn wir diese unglückliche Situation hier vergessen und Sie mir Ihre Geschichte noch einmal in etwas offiziellerem Rahmen erzählen?“

Er blickte auf sein Armband, woraufhin sich seine Augen weiteten.

Die Soldatin bemerkte seine wachsende Aufregung zunächst nicht, da sie sich angesichts des Angebots, das ihr soeben gemacht worden war, erst einmal sammeln musste.

„Haben Sie etwa mein Com-Armband deaktiviert?“, fragte der Gouverneur. Seine Stimme war auf einmal sehr ernst geworden und er machte Anstalten, von dem Lager aufzustehen.

„Natürlich“, antwortete die Soldatin automatisch. „Ich wollte eine Weile ungestört mit Ihnen sein. Das Armband hätte sicher Alarm gegeben.“

„Das war leider nicht ganz zu Ende gedacht“, sagte der Gouverneur. „Tatsächlich verhält es sich so, dass mein Armband regelmäßig Signale aussendet, so lange alles in Ordnung ist. Sobald es verstummt wird Alarm ausgelöst. Und es gibt genug Kameras und Sensoren in der Stadt, die meinen Transport hierher – wo immer wir hier sein mögen – verfolgt haben. Unsere Zeit dürfte sehr knapp sein. Bringen Sie mich sofort zurück!“

Doch es war bereits zu spät. Durch das winzige Fenster drang auf einmal strahlend helles Flutlicht in die Kammer hinein. Gleichzeitig stolperte die Unteroffizierin auf ihren Fußprothesen durch die Tür.

„Da draußen“, begann sie, unterbrach sich jedoch sogleich wieder, als sie den Gouverneur erblickte.

„Alles klar“, sagte sie stattdessen. „Offenbar bist du doch deutlich verrückter, als ich vermutet hätte.“

Dann nickte sie dem Gouverneur zu. „Exzellenz“, sagte sie knapp.

„Sergeant“, erwiderte dieser und fügte hinzu: „Lassen Sie mich bitte durch. Ich werde mit den Einsatzkräften draußen sprechen und die Lage erklären. Machen Sie sich keine Sorgen, Corporal, wir werden unser Gespräch bald in Ruhe fortsetzen. Sie haben nichts zu befürchten.“

Dann verschwand er aus der Kammer und lief die Treppe hinunter zum Ausgang des Veteranenheims.

„Entschuldigen Sie, Sergeant“, sagte die Soldatin. „Ich wollte Sie hier nicht in Schwierigkeiten bringen.“

„Die Schwierigkeiten hast du ganz alleine“, sagte die Unteroffizierin. „Was hast du dir dabei nur gedacht? Dass er zu deinen Gunsten abdankt? Und glaube nicht, dass du wirklich nichts zu befürchten hättest. Wäre das Gebäude nicht umstellt, hätte ich dir geraten abzuhausen.“

„Glaubst du, dass sein Wort nichts wert ist?“, fragte sie.

„Oh, er ist bestimmt ein feiner Kerl“, sagte der Sergeant. „Und nach allem, was man so hört bemüht er sich sogar nach Kräften. Aber der Provinzrat hält ihn mächtig in Schach. Die haben ihre ganz eigenen Pläne und in denen hat

eine einfache Soldatin, die allen vom Krieg erzählt, nichts zu suchen. Du wirst in den Knast wandern, so leid es mir tut.“

Da erhob sich die Soldatin von ihrem Schemel und sagte zu ihrem blau leuchtenden Armband: „Vielleicht sollte der Golem sich doch langsam auf den Weg machen. Ob er mich auch finden wird, wenn man dich mir abnimmt?“

„Keine Sorge, das wird er“, sagte das Armband daraufhin. „Es wird allerdings eine Weile dauern, bis er hier ist.“

„Alsdann“, sagte die Soldatin. „Dann will ich mich mal meinem Schicksal stellen.“

Und auch sie verließ die Kammer und ging zu den Einsatzkräften, die draußen bereits auf sie warteten.

Zurück blieb die Unteroffizierin, die den Kopf schüttelte und sagte: „Das arme Ding. Der Krieg hat ihr den Schädel mächtig durcheinandergebracht.“

*

Die folgenden Tage waren für die Soldatin reichlich unangenehm. Wie der Sergeant vorhergesagt hatte, nahm man sie fest, steckte sie in eine Zelle und erhob Anklage gegen sie. Und natürlich hatte man ihr alle Gegenstände abgenommen, das blau leuchtende Armband eingeschlossen. Den Gouverneur bekam sie in all der Zeit nicht mehr zu sehen. Sie unterließ es bald auch, nach ihm zu fragen, da sie darauf keine Antwort erhielt. Vielmehr stellte man ihr allerlei Fragen: ob sie einen Umsturz geplant habe, wer ihr dabei geholfen hätte und wer ihre Hinterleute seien. Sei sie gar mit den Tentakelwesen im Bunde? Habe man sie dort einer Gehirnwäsche unterzogen und als Schläferagentin in die

Hauptstadt geschickt?

Sie erwiderte darauf stets, dass sie allein gehandelt habe und es lediglich ihr Plan gewesen sei, mit dem Gouverneur zu reden. Dies habe sie erreicht, der Gouverneur hatte ihr zugehört und damit sei es für sie auch gut gewesen.

Für ihre Ankläger war es das selbstredend nicht. Wie ihr automatischer Pflichtverteidiger ihr regelmäßig mitteilte, wuchs die Zahl ihrer Anklagepunkte stetig an. Seine Arbeit erschöpfte sich ansonsten darin, ihr ein umfassendes Geständnis anzuraten. Wenn sie sich in allen Punkten schuldig bekannte und dazu Reue zeigte, könne sich dies sicher strafmildernd auswirken und vermutlich würden dann auch keine weiteren Punkte mehr hinzukommen.

Ein Rat, den sie jedes Mal dankend ablehnte. Sie würde sich gelassen dem Urteil des Gouverneurs stellen. Außerdem vertraute sie darauf, dass der Golem bald eintreffen und ihr hilfreich zur Seite stehen würde.

Was blieb ihr auch anderes übrig.

Schließlich kam der Tag der Verhandlung. Der Golem hatte sich nicht blicken lassen und auch vom Gouverneur hatte sie nichts mehr gehört. Ihre Sachen hatte man ihr ebenfalls nicht wiedergegeben, so saß sie nun in Gefängniskleidung und ohne ihr Armband neben ihrem automatischen Anwalt auf der Anklagebank, der ihr in einer Tour „Gestehen Sie! Um aller Sterne willen gestehen Sie!“ zuflüsterte. Damit hielt er erst inne, als eine weitere Maschine den Saal betrat und rief: „Erheben Sie sich für das Hohe Gericht!“

Das tat sie und der wohl gefüllte

Zuschauerraum sowie die zahlreichen Anwesenden von der schreibenden Zunft ebenso.

Die Soldatin war voll der Hoffnung, dass der Gouverneur höchstselbst den Saal durch die kleine Hintertür betreten würde. Doch wie enttäuscht war sie, da sich diese Hoffnung nicht erfüllte. Das richterliche Podest betraten nämlich eine gestrenge alte Dame und zwei nicht minder ernst dreinblickende Herren ebenso hohen Alters.

„Oha, die Vorsitzende des Provinzrates höchstselbst“, flüsterte der automatische Anwalt durch das Geraune und Gemurmels der Zuschauerinnen und Zuschauer.

„Nicht der Gouverneur?“, flüsterte die Soldatin zurück.

„Doch nicht als Opfer und potentieller Zeuge der Tat“, lautete die Antwort. Es blieb also noch die Hoffnung, dass er als Zeuge auftreten würde, nahm sie zur Kenntnis.

„Ruhe im Saal!“, rief die Richterin und setzte sich. Alle anderen Anwesenden nahmen dies als Zeichen, es ihr gleichzutun.

Die Richterin schlug mit ihrem Hammer und sprach:

„Ich eröffne die Verhandlung der Sterneprovinz gegen ...“

In dem Moment krachte es gar fürchterlich, als die großen Flügeltüren des Haupteingangstores zum Gerichtssaal mit derartiger Wucht aufgestoßen wurden, dass sie beinahe an den Wänden zerschellten und aus den Angeln sprangen.

Der Golem betrat den Saal unter großem Geschrei der Zuschauer. Eine solche Kreatur hatte noch nie jemand zu Gesicht bekommen. Und die

Wächterinnen und Wächter, Gardistinnen und Gardisten, die vergeblich versuchten, ihn mit ihren Strahlenpistolen oder mit purer Körperkraft aufzuhalten, schürten die Panik noch zusätzlich, anstatt sie zu beruhigen. Das Hohe Gericht bemühte sich nach Kräften, mit Hammerschlägen und strengen Rufen für Ordnung zu sorgen. Doch niemand achtete mehr darauf.

All dessen ungeachtet schritt der Golem voran. Die Energiestrahlen prallten wirkungslos an seinem Leib ab, die Gardistinnen und Gardisten schob er mühelos beiseite, jene, die sich an seinem Nacken festgeklammert hatten, beachtete er nicht einmal.

Ein Großteil der Zuschauerinnen und Zuschauer stürzte aus dem Saal hinaus. Gleichzeitig fand sich eine stattliche Einheit der Garde ein. Dieses wilde Herein und Hinaus vergrößerte das Durcheinander nochmals, es konzentrierte sich jedoch mehr und mehr am Haupteingang des Gerichtssaales. Die meisten Gardistinnen und Gardisten im Raum standen nun recht ratlos herum und bemühten sich lediglich, den Golem zu umstellen und die noch anwesenden Würdenträgerinnen und Würdenträger zu beschützen, und sie sicher zum Hinterausgang hinaus zu geleiten.

Der Golem aber trat vor die Soldatin und reichte ihr das blau leuchtende Armband. Sie bedankte sich artig und sprach in das Armband: „Schön, dass du wieder bei mir bist. Magst du mir ein Robot-Taxi rufen?“

„Sehr gern“, sagte das Armband. „Ich schicke es am Besten auf das Dach des Gerichtsgebäudes. Dort dürft ihr am ehesten durchkommen. Der Golem wird

dich führen.“

„Danke“, sagte die Soldatin. „Derweil könntest du mir noch einen Gefallen tun. Durchsuche die Datenbanken nach beweiskräftigen Hinweisen, dass der Provinzrat den Waffenstillstand mit den Tentakelwesen brechen will – und ob dem Rat die tatsächliche strategische Lage bekannt ist.“

„Das sollte kein Problem sein“, sagte das blau leuchtende Armband.

„Wunderbar“, sagte die Soldatin. „Dann los!“

Der Golem verstand, dass er gemeint war. Mit einer fast beiläufigen Armbewegung schleuderte er die umstehenden Gardistinnen und Gardisten von sich und ging in Richtung Hinterausgang. Die Soldatin blieb ihm dicht auf den Fersen.

Es gab noch ein paar halbherzige Versuche den Golem aufzuhalten oder wenigstens die Soldatin an der Flucht zu hindern, sie scheiterten jedoch allesamt an der schieren Unüberwindlichkeit des künstlichen Geschöpfes. So erreichten sie das Dach des Gebäudes und fanden dort wie angekündigt einen automatischen Taxi-Gleiter vor, der die Soldatin anstandslos einsteigen ließ. Zuvor bedankte sie sich noch einmal bei dem Golem und befahl ihm, sich wieder zurück in seine Höhle zu begeben. Zum einen wäre in dem Gleiter kein Platz für ihn gewesen und zum anderen war sie sicher, nun wieder allein klarzukommen.

Als sie den Gleiter startete, meldete sich erneut das Armband. Es war fündig geworden und hatte die verschlüsselte Aufzeichnung einer geheimen Sitzung des Provinzrates entdeckt, in der die Beteiligten ziemlich unverhohlen über ihre Kriegspläne schwadronierten, dabei kaltherzig enorme Verluste

einkalkulierten und sich sehr abfällig über die Randwelten und die einfachen Soldatinnen und Soldaten äußerten, die dabei zu opfern seien.

„Bist du so nett“, sagte die Soldatin, „und schickst das an alle Redaktionen der Sternenprovinz? Mach es einfach auf allen Wegen öffentlich, die dir so einfallen.“

„Ist hiermit geschehen“, erklang es aus ihrem Armband.

„Bekommen wir es diesmal hin, dass uns niemand folgt?“

„Ich werde das Transponder-Signal dieses Taxi-Gleiters auf alle Fahrzeuge der Stadt übertragen. Das sollte helfen.“

So geschah es und die Soldatin konnte ungestört davonfliegen. Ihr erstes Ziel war das Veteranenheim. Sie war sehr in Sorge, dass es ihren Kameradinnen und Kameraden dort schlecht ergangen wäre – obwohl ihr der Gouverneur das Gegenteil versprochen hatte.

Kurz vor ihrer Festnahme hatte sie nämlich noch ein Wort mit ihm wechseln können. Sie hatte ihm das Versprechen abverlangt, die Veteraninnen und Veteranen zu verschonen, selbst um den Preis ihrer Verurteilung. Er hatte ihr dieses Versprechen gegeben, aber ob er es auch hatte halten können, musste sie nun erst einmal in Erfahrung bringen.

*

Wie groß war ihre Freude, als sie das Heim für Veteraninnen und Veteranen der Raumstreitkräfte in deutlich besserem Zustand vorfand, als sie es verlassen hatte. Es war nicht nur renoviert sondern auch durch Anbauten erweitert worden. In dem neuen lichtdurchfluteten Gemeinschaftsraum empfingen sie jubelnd die Soldatinnen

und Soldaten. Die Unteroffizierin kam ihr auf neuen Fußprothesen entgegen, die gar nicht mehr als solche zu erkennen waren, und bemühte sich, eine ernste Miene aufzusetzen.

„Was machen Sie hier, Corporal?“, sagte sie. „Hier wird man Sie nach Ihrer Flucht doch als erste vermuten.“

„Ich wollte mich nur vergewissern, dass es Ihnen allen gut geht“, sagte die Soldatin. „Dann bin ich auch wieder weg.“

„Ja, seine jugendliche Exzellenz hat Wort gehalten“, sagte der Sergeant. „Wir haben nicht schlecht gestaunt, als einen Tag nach deiner Festnahme die Bautrupps anrückten und hier alles hübsch gemacht haben.“

Die Soldatin lächelte und wollte sich gerade zum Gehen anwenden, als die Unteroffizierin rief:

„Und jetzt bewegen Sie ihren Hintern hierher, Corporal und trinken einen mit uns! In den Nachrichten ist von deiner Flucht überhaupt keine Rede mehr. Alles dreht sich nur noch um den Kriegstreiber-Skandal des Provinzrates. Oder des ehemaligen Provinzrates, wie

es inzwischen heißen muss. Denn kurz vor deiner Ankunft hat der Gouverneur die ganze Bande entlassen.“

*

Was dann geschah? Nun, dies ist ein Märchen und im Märchen nimmt für jene, die reinen Herzens sind, alles ein gutes Ende und die Bösen erhalten ihre gerechte Strafe. So kam es also, dass alle Anklagen gegen die Soldatin fallengelassen wurden. Der Gouverneur jagte die



Grafik von Alexander Braccu

kriegstreiberischen Räte davon und nahm echte Friedensverhandlungen mit den Tentakelwesen auf. Veteraninnen und Veteranen erhielten eine anständige Rente und es wurde überall erzählt, wie der Krieg tatsächlich verlaufen war und dass er zu allen Zeiten für jene, die darin kämpfen müssen, nur Schrecken und keinen Ruhm bereithält.

Ob die Soldatin und der Gouverneur bald darauf Gefallen aneinander fanden, soll aber ihr Geheimnis bleiben.

ENDE

Anime Evolution:

KRIEG

Episode sieben:

WERDE STAUB

1.

"Der Krieg ist vorbei, hast du gehört?", raunte Angrid Taral seinem besten Freund Therom Fioran ins Ohr.

"Mein lieber Herr Gesangsverein." Der Fioran-Attentäter registrierte die Nachricht mit hoch gezogener Augenbraue, während er weiterhin interessiert den Ausführungen des U.S.-amerikanischen Vier-Sterne-Generals folgte, der ihm und anderen Managern von Berger Corporation die Vorteile des Einstiegs in den Atombombenbau erläuterte.

Sie hatten also aufgehört. Endlich. Es war höchste Zeit für das kleine asiatische Land gewesen, genauso wie es eindeutig feststand, wer gewonnen hatte, und welche Ideologie es fortan annehmen würde. Was nun kommen würde war eine Orgie der Gewalt, der Exzesse der Sieger an sich, vorgenommen an den Verlierern, an den Kollaborateuren und all jenen, die sie verdächtigten, in irgend einer Form nicht genügend Widerstand gegen die Amerikaner und die Kapitalisten im Allgemeinen geleistet zu haben. Natürlich konnten sie auch zur Tagesordnung übergehen, den Verlierern verzeihen, alle in die große Gemeinschaft ihres Staates integrieren und den Sieg als Sieg verbuchen, der das Nationalge-

fühl auf Jahrzehnte prägen würde. Aber das würden sie nicht. Therom kannte die Menschen zu gut, um so naiv zu sein, so ein gnädiges Ende des Krieges wirklich zu erwarten.

Allerdings erklärte dies, warum ein General der U.S.

Air Force hier bei ihnen vor Michael Berger aufmarschiert war, um die technische und finanzielle Kraft der Berger-Gruppe für die aufwändige Produktion von atomaren Sprengköpfen und Interkontinentalraketen zu rekrutieren.

Natürlich kannte er die Antwort von Michael schon. Nahe am Polarkreis, in den unterirdischen Naguad-Fertigungsanlagen, produzierten sie Waffen, deren Zerstörungskraft über alles hinaus ging, was den Menschen heutzutage zur Verfügung stand. Waffen, die sie hier auf der Erde niemals einsetzen würden, und deren Einsatz sie auch immer verhindern würden. Jetzt auf dem Niveau terranischer Waffentechnologie anzufangen wäre eine Beleidigung allererster Ordnung gewesen. Das Problem war halt, höflich nein zu sagen, und weder die U.S. Air Force zu verärgern, noch sich in das Milliardengrab der Raketenproduktion hinein ziehen zu lassen.

Therom schnaubte frustriert. All die Mittel, die für Ost-West-Ideologien ausgegeben wurden, all die Tatkraft, die in den Aufbau einer unnützen Waffenindustrie investiert wurde, all die viel versprechenden jungen Talente, die Zerstö-

rung statt Fortschritt schufen, fraßen so viele Ressourcen, dass die Menschheit in diesem Jahrhundert nicht über die Mondlandung hinaus kommen würde. Die Jupitermonde, der Mars oder wenigstens eine permanente Station auf dem Mond waren da nicht mehr als ein wagemutiger Traum. Ironisch nur, dass auf der von der Erde abgewandten Seite des Mondes längst naguadsche Automatikstationen existierten. Etwas, was man den paranoiden Menschen auf beiden Seiten des so genannten Eisernen Vorhangs nicht unbedingt unter die Nase reiben sollte.

"Aber wird es die Region stabilisieren? Oder ins Chaos stürzen?"

Angrid lächelte dünn, während sein Blick auf den Vier-Sterner zielte. "Was erwartest du? Die größten Unruhestifter sind doch abgezogen. Vorerst."

"Die zweitgrößten Unruhestifter sind aber zweifellos noch da", erwiderte Therom leise mit Bezug auf die sowjetischen Militärberater im asiatischen Land. Er fügte noch leiser hinzu: "Ich hasse Stellvertreterkriege."

"Wenn Sie Fragen haben, Sir, bitte ich Sie, diese laut zu stellen", tadelte der General.

Therom lächelte dünn. "Keine Fragen. Nur eine Feststellung. Ein eigenes Zentrifugalwerk würde uns mehrere Milliarden Dollar kosten. Kanadische, nicht die schwächeren U.S.-Dollar. Wir sind eine Privatfirma. Glauben Sie wirklich, ausgerechnet unser kanadisches Heimatland würde uns ein Werk subventionieren, mit dem wir US-Waffen bauen werden? Ansonsten wäre die Investition durchaus geeignet, den ganzen Konzern finanziell über den Jordan zu schicken. Zum Beispiel wenn der Air Force unsere Rakentechnologie nicht gut genug ist. Oder wir nicht genügend Uran zur An-

reicherung bekommen. Engpässe gibt es immer wieder. Es ist immer ein Fehler, etwas zu bauen mit dem sich eine Sache konstruieren lässt, die irgendwann nicht mehr gebraucht wird"

"Es ist Ihre patriotische Pflicht, uns...", begann der General, und bevor Michael Berger eingreifen konnte, war Therom aufgesprungen. "Sie vergessen zwei Dinge: Wir SIND eine kanadische Firma, und unsere einzigen staatlichen Pflichten haben wir gegenüber dem Commonwealth."

Unsere Beteiligung am Korea-Krieg hat unserem Konzern mehr geschadet als genutzt und beinahe zur Liquidierung geführt. Hätte die Yamada-Gruppe uns damals nicht massiv unter die Arme gegriffen, gäbe es uns heute nicht mehr. Das war eine sehr lehrreiche, schmerzhaft und vor allem eindringliche Erfahrung.

Im Anbetracht all dieser Fakten wollen Sie uns also wirklich erklären, Sir, wir sollten erneut einen militärischen Zweig eröffnen?"

"Tjore", mahnte Michael ernst.

"Schon gut. Ich wollte nur die Bedenken von finanzieller Seite zur Sprache bringen."

"Finanziell", begann der General, "kann ich Ihnen weit reichende Garantien für die Abnahme von vierhundert Interkontinentalraketen im ersten Jahrzehnt geben, dazu eine Option für..."

Nun hob Michael Berger die Hand. "Vierhundert? Sie planen vierhundert Raketen mit multiplen Sprengköpfen, von denen einer die achtzehnfache Sprengkraft der Hiroshima-Bombe hat? Eine Frage: Waren Sie jemals in Hiroshima? Haben Sie den Ground Zero besucht? Das Museum? Und dann wollen Sie stärkere Waffen bauen? Himmel, wollen Sie die Erde umgraben?"

"Die Sowjets haben diese Waffen. Und wenn wir nicht ein gleichgroßes Bedrohungspotential dagegen setzen, dann..."

"Mag sein, dass Ihr Staat auf Abschreckung setzt. Ich setze auf funktionelles, kostendeckendes arbeiten. Und ich bin von Ihrem Konzept nicht überzeugt, so viele Atomwaffen zu bauen, um die Sowjetunion gleich mehrfach zerstören zu können, nur weil ihre Raketen eine solche Sprengkraft haben. Warum lassen Sie die Russen sich nicht mit mehr und noch mehr Raketen finanziell verausgaben und belassen es bei einem realistischen Zerstörungspotential? Zudem würde es vollkommen reichen, ihre Militärbasen und ihre Ballungsgebiete zu zerstören, sprich, ein Zehntel Ihres jetzigen Arsenal würde diesen Job dreifach erfüllen.

Ganz davon abgesehen, das unser Premierminister bereits hat durchblicken lassen, dass Kanada keine Genehmigung für eine solche Waffenfabrik erteilen würde." Berger sah auf. "Ich habe Ihnen gesagt, Sie sollen zuvorderst das Einverständnis Kanadas einholen, bevor wir uns ernsthaft mit der Materie beschäftigen. Das haben Sie nicht getan. Wenn Sie in dieser Frage schon unzuverlässig sind, wie soll das erst in der Zukunft werden?"

"Nun, das wäre Punkt achtzehn, die Umsiedlung der neuen Industrie nach North Dakota, und..."

Therom sprang auf. Dabei schlug er beide Hände derart kraftvoll auf den Konferenztisch, dass es laut knallte. "Entschuldigen Sie mich, bitte. Beim Thema Umsiedlung endet meine Aufmerksamkeitsspanne."

Ohne ein weiteres Wort verließ Therom den Konferenzraum.

Draußen ergriff ihn eine starke Hand an

der Schulter und stoppte ihn. Er wirbelte herum. "Ich weiß was du sagen willst, Angrid, aber ich habe Recht! Alleine schon der finanzielle Aspekt ist verrückt. Das kann ja nur den US-Leuten einfallen, und..."

"Nun, ich gebe zu, eine gewisse Ähnlichkeit ist vorhanden, aber wirklich verwechselt hat mich noch niemand mit meinem Bruder", spottete Karen Taral.

Verdutzt starrte Therom die blonde Frau an. Wer sie sah, konnte kaum glauben, das sie bereits fünfundsechzig war. Sie wirkte mehr wie siebzehn, und das lag nicht nur an ihren hervorragenden Arogad-Genen. Ihr Training als Bluthund der Arogads und ihre strenge Mutter Vortein taten da sicher ihr übriges, kombiniert mit klassischen terranischen Schminktricks. "Oh. Oh, Karen. Tut mir leid, aber da drin ist mir der Kragen geplatzt. Und normalerweise ist es Angrid, der mir nachläuft und mich zu beruhigen versucht, und..." Er ließ die Schultern und den Kopf hängen. "Das gibt einen Riesenärger mit Michael."

"So?" Die Taral lächelte überwältigend. "Dann solltest du besser nicht mehr hier sein, wenn sie mit der Konferenz fertig sind. Es ist sowieso Mittag. Warum lädst du mich nicht in ein Restaurant ein? Ich meine, Vancouver wird doch so etwas haben."

"Oh, es gibt dafür einen guten Grund: Angrid."

"Angrid? Was sollte er dagegen haben, wenn ausgerechnet du mich zum Essen einlädst, Therom?"

Der Fioran runzelte die Stirn. Dann schluckte er hart. "Natürlich. Ich vergaß. Bei der großen Hatz auf deine potentiellen Verehrer stehe ich natürlich außen vor. Ich bin ja auch mehr so etwas wie der Ersatzbruder und so..."

"Siehst du? Bei dir schöpft er einfach

keinen Verdacht, mein guter Therom", sagte sie lächelnd und hängte sich vergnügt an seinen rechten Arm. "Restaurant. Jetzt. Essen. Wir. Keine Widerrede."

"Wie käme ich dazu, einem Taral den Befehl zu verweigern? Vor allem wenn er so hübsch ist wie du?", scherzte Therom.

Karen kommentierte seine Worte mit einem amüsierten Lachen. "Aus dem gleichen Grund hörst du wohl auch auf Mutter, was?"

Therom drückte den Knopf für den Expresslift. Heftig schüttelte er den Kopf. "Deine Mutter ist die schönste Frau, die ich kenne. Sie sieht sogar noch besser als Kitsune oder sogar Eridia aus. Aber ihr gehorche ich schlicht und einfach nur aus Angst."

"Angst?" Interessiert hob Karen beide Augenbrauen. "Du hast Angst vor Mutter?"

"Welcher Mann mit ein wenig Verstand hat keine Angst vor Vortein?", erwiderte der Fioran mit einem Schaudern in der Stimme. "Von Eikichi Otomo vielleicht einmal abgesehen."

"Wartet! Haltet den Fahrstuhl an! Ich will mit!", klang die Stimme von Angrid im Gang auf.

Karen verzog missmutig das Gesicht, dann drückte sie energisch auf den Knopf, der die Türen schloss. Sekunden bevor der Taral den Fahrstuhl erreichen konnte, glitt die Tür zu.

"Das war nicht nett von dir", tadelte Therom.

"Es war nicht nett von Angrid, sich aufzudrängen", konterte Karen. "Apropos Eikichi Otomo. Du hast davon gehört?"

"Wovon gehört? Meinst du die Sache mit dem Core-Nest in Japan, in das dich ausgerechnet deine Schutzbefohlene hinein gezerrt hat? Euer Glück, dass ich Eikichi einen Tipp gegeben habe."

"Oh, danke dafür. Ich wusste nicht, dass

du es warst, der Eikichi informiert hat. Hat uns, glaube ich, das Leben gerettet."

"Na, Schwamm drüber. Hauptsache, euch zwei geht es gut."

Für einen Moment sah Karen zur Seite. "Ja, uns geht es gut. Und einigen geht es sogar besser als gut."

"Orakelst du? Weißt du, ich war schon immer schlecht darin, die Andeutungen und Orakelsprüche von Frauen zu verstehen. Oder um konkret zu sein, ich finde darin keinen Sinn."

"Nein, ich orakele nicht. Ich wollte nur feststellen, dass jetzt wo die zwei fest zusammen sind, Helen irgendwie sehr glücklich und zufrieden wirkt, und..."

"Moment, junge Dame, hast du gerade gesagt, Eikichi und Helen wären zusammen?" Therom hustete angestrengt. "Junge, Junge, das muss ich erst mal verdauen."

Argwöhnisch sah Karen den Freund an. "Du machst mir doch jetzt nicht auch noch Vorwürfe, oder? Ich meine, wie oft musste ich mir das anhören, das ich doch Helens Bluthund wäre, und das ich sie vor den Fängen dieses Menschen hätte bewahren müssen. Bla, bla, bla. Ich bin es leid."

Nun war es an der Reihe von Therom, verdutzt auszusehen. Dann begann er zu lachen.

"Lachst du mich gerade aus, Therom Fioran? Weil, wenn du es tust, bist du nicht sehr nett zu mir", tadelte Karen.

"Nein, ich lache dich nicht aus. Ich lache über diese vollkommen verrückte Welt. Und ich wette, Dai-Kuzo-sama hat auch da wieder ihre Hände drin."

"Ach, deine alte Immer mal wieder-Flamme", murrte Karen. "Ich erkläre es dir beim essen. Dann wirst du es verstehen. Und noch einiges mehr. Versprochen."

"Einverstanden. Ich kenne da ein wirk-

lich gutes Restaurant." Er lächelte die blonde Frau an. "Und der Tag, an dem ich dich auslache ist der Tag, an dem ich dich heirate. So unwahrscheinlich ist das."

"Ach, ist das so?", erwiderte Karen und verstärkte den Griff um Theroms Arm ein wenig. "Wir werden sehen, wann du mich auslachst."

Vancouver war eine der aufstrebenden Städte der Westküste. Entstanden im Goldrausch des vorigen Jahrhunderts hatte sie eine Entwicklung wie eine Explosion mitgemacht. Nach dem Gold hatte sie die anderen Schätze der Westküste entdeckt: Holz, Seefisch, Metalle. Seither war sie immer nur gewachsen, niemals geschrumpft. Mittlerweile war sie der bedeutendste Hafen Kanadas, und durch den großzügigen Naturhafen und die klimatisch günstige Lage sowie die geographische Nähe zur USA würde sie sicher bald auch der wichtigste Umschlaghafen der Westküste werden, vor allem für all jene asiatischen Länder, die in den Westen verkaufen wollten, aber aus welchen Gründen auch immer die Amerikaner meiden mussten.

Im Zuge der Entwicklung hatten die Kanadier eine gemütliche Millionenstadt geschaffen, die sich multikulturell, aber kanadisch organisiert gab. Dutzende, hunderte renommierter Firmen hatten sich hier niedergelassen, und Berger Corporation war eine der ersten gewesen, als Vancouver 1886 offiziell gegründet worden war. Damals hatte es nur ein kleines Büro gegeben, das Gold von den Schürfern angekauft hatte, und das zu einem Preis, der immer ein paar Cent über den anderen Einkäufern gelegen hatte. Dies war die Grundlage für das Er-

folgsgeschäft geworden, welches Berger Co. etabliert hatte. Heutzutage war Vancouver neben New York die wichtigste Nebenstelle des weltweit agierenden Konzerns, und es sah nicht so aus, als würde dem Konzern in nächster Zeit die Puste ausgehen. Mittlerweile sprach man in den Chefetagen sogar davon, auf den Computerzug aufzuspringen und in Radioröhren und mechanische Relais zu investieren. Den Naguad unter ihnen sowie den eingeweihten Menschen der beiden Familien Berger und Yamada war natürlich klar, dass Röhren und Relais bald von digitalen Speichermedien und Festspeicherkristallen abgelöst werden würden, weshalb diese Geschäftsidee nicht populär war. Ohnehin mussten Berger Co. aufpassen, nicht zu viel Naguad-Wissen zu verbreiten, um einerseits nicht zu mächtig zu werden und andererseits kein lohnenderes Ziel darzustellen. Mit dem Schutz der Erde und dem Kampf gegen Tora und den Core hatten die Naguad auf der Erde ohnehin die Hände voll. Es mussten nicht noch mehr gierige Spekulanten, Investitionshaie und neidisch schielende Geheimdienste dazu kommen, als ihnen ohnehin schon auf den Fersen waren.

Ein besonderer Ausblick im nahen Renaissance-Hotel hatte es Therom schon seit langem angetan. Das herrliche Panorama des Hafens sowie die raffinierte, aber nicht überborderte Küche hatten das hauseigene Restaurant des Hotels schon lange zu einem seiner Favoriten gemacht.

Als Stammgast erhielt er natürlich einen Tisch in bester Lage am Fenster, und mit einer gewissen Zufriedenheit registrierte er, niemanden in direkter Hörweite sitzen zu sehen.

Allerdings kannte Angrid diesen Platz

zur Genüge und würde notgedrungen irgendwann hier auftauchen, sobald ihn die ewige Sorge um sein kleine Schwester plagte. Und die Sorge würde ihn plagen, selbst bei ihm, Therom, dem langjährigen Freund und Wegbereiter des Arogad-Bluthunds. Es war schon ein Kreuz mit dem Taral. So locker und freigiebig er in seinem Liebesleben war, so sehr verhätschelte und bewachte er seine kleine Schwester. Das hübsche Kind war nun beinahe siebzig, und hatte nicht einmal eine ihrer Beziehungen der Familie vorstellen können, weil keiner es hätte mit Angrid aufnehmen können. Egal ob es sich um einen Naguad oder einen Menschen gehandelt hatte. Viele Verehrer von Karen hatte Angrid dann auch schon im Vorfeld in die Flucht geschlagen. Dabei wollte er nur das Beste für sie. Was das war, davon hatte Karen allerdings eine vollkommen andere Vorstellung als ihr überbeschützender Bruder. Selbst das gute Zureden von Aris Taral, seinem Vater, und Vortein Arogad, seiner Mutter, hatte Angrid nicht davon abbringen können, seine Schwester zu beschützen.

Die nahm es mit Fassung, Humor, ab und an einem depressiven oder hysterischen Anfall, aber ansonsten sportlich.

"Also", begann Therom, nachdem er die Weinkarte wieder fort geschickt hatte, um für sich grünen Tee und für Karen eine süße Limonade zu ordern, "was genau ist in Japan passiert?"

"Nun", murmelte Karen, nahm eine der Blumen aus der Vase und begann mit dem Stiel zu spielen. "Nun."

"So schlimm?", argwöhnte Therom.

"Noch schlimmer." Sie seufzte viel sagend. "Uns wurde eine Information zugespitzt, in der vom japanischen Nest die Rede war. Helen hielt die Nachricht

für zu wichtig um sie zu ignorieren und reichte sie sofort weiter. Danach bestand sie darauf, die Information zumindest zu überprüfen. Doch aus der simplen Überprüfung wurde eine regelrechte Hetzjagd durch Toras Leute und mehr als ein Dutzend ihrer Kampfcyborgs. Ich hatte zwar versucht, unsere nächste Zweigstelle zu informieren, aber bevor Eikichi und Karl mitten im Nirgendwo auftauchten um uns zu retten, hätte ich nicht daran geglaubt, das sie mich ernst nehmen."

"Euch retten? Zwei Männer sollen geschafft haben, womit der beste Bluthund der Taral nicht fertig geworden ist?", tadelte Therom.

"Sie waren ja nicht alleine. Sie hatten trainierte Leute dabei, fast zwei Dutzend. Gut bewaffnet, erfahren, die ideale Verstärkung gegen Toras Leute. Sie haben dann kurzen Prozess gemacht, und danach wurden Helen und ich in ihr Hauptquartier verbracht.

Da hat mir Eikichi dann erzählt, während Helen erschöpft im Nebenraum schlief, warum er sich vor ihr fürchtete. Vor allem vor dem Moment, wenn sie aufwachen würde."

"Ach, die Geschichte. Das Stadthaus, Dresden. Ich erinnere mich als wäre es gestern gewesen." Therom lächelte dünn. "Eine tolle Geschichte. Uns war allen klar, das der Tod seiner Eltern Eikichi mehr mitgenommen hatte als er zugab. Aber das er Helen nur an den Augen erkannt hatte, als sie mit blutigem Schwert im Zimmer seiner Eltern stand, hat keiner von uns erwartet. Als wir dann dahinter kamen und ihr Zimmer im Stadthaus mit Waffengewalt gestürmt hatten, war er schon weg - ohne ihr ein Haar gekrümmt zu haben. Aber seit beinahe fünfunddreißig Jahren haben die zwei sich nicht einmal ausgesprochen. Ob-

wohl es beiden weh tat. Ihr, Eikichi im Glauben zu lassen, sie hätte seine Eltern getötet - und ihm, Helen glauben zu lassen, er würde dies noch immer tun. Wenn sie also zusammen sind, wie du sagst, dann werden sie sich endlich ausgesprochen haben."

"Wenn du alles schon weißt, warum erzähle ich dann überhaupt noch?", murmelte sie.

"Entschuldige bitte. Aber ich war vom ersten Moment der Tragödie mit dabei, in allervorderster Front. Michael hat mir mal gesagt, dass er Helen einen Mann wie Eikichi wünscht. Ein Mann, der all die Ideale und die Ziele vertritt, denen er sich selbst auch verpflichtet fühlt. Aber wie das nun mal so ist, den Wunschkindern des Vaters mögen die Mädchen meistens nicht. Also hat er die Zügel schleifen und die beiden einfach machen lassen. Ich gebe zu, sie haben lange gebraucht, aber schließlich haben sie doch zusammen gefunden."

Karen lächelte schief. "Oh ja. Und zwar stantepede ohne lange zu zögern. Und das gleich mehrmals. Gut, das ich mich mit den Jungs von Eikichis Team ordentlich betrunken habe. So musste ich mir die beiden wenigstens nicht durch die Papierwände anhören. Die hatten ordentlichen Nachholbedarf. Und Karl ist ein wunderbarer Saufpartner für positive Gelegenheiten." Sie seufzte. "Und für traurige Gelegenheiten auch. Aber egal, das erklärt, warum Eikichi von Michael noch nicht umgebracht wurde. Oder geteilt. Oder beides. Der arme Junge ist sich in dem Punkt noch nicht ganz sicher, was Helens Vater mit ihm anstellen wird. Andererseits ist er sich ziemlich sicher, Eridia auf seiner Seite zu haben. Sie wird ihn beschützen. Oder seinen Resten ein ehrenvolles Begräbnis verschaffen."

"Sarkasmus war noch nie deine starke Seite", tadelte Therom.

"Ich überbringe Eikichis Worte eins zu eins", konterte sie und nahm dankbar ihren Softdrink vom Kellner entgegen, der bei ihrem freundlichen Lächeln bis unter die Haarspitzen errötete.

"Ich weiß wie Michael darüber denkt. Und ich weiß wie Angrid dazu steht. Er ist vollkommen auf Eikichis Seite, möchte ich wetten", sinnierte Therom und kostete von seinem Tee. "Aber wie ist es mit Eridia? Ich meine, du kommst doch aus Japan. Was erzählt man sich so im Yamada-Haupthaus?"

"Oh, Eridia wäre dieses Jahr drauf und dran gewesen, die beiden zu zwingen, sich auszusprechen. Man konnte die wehmütigen Seufzer und die ausgeschnittenen Fotos und Berichte aus Zeitungen und Zeitschriften in ihren Räumen ja so schon kaum noch ertragen - und das war nur das was mir Karl erzählt hat. Rate mal, warum ich mit Helen eigentlich in Japan war."

"Oh", machte Therom. "Oh, das passt gut zu Eri. Und es würde mich auch nicht wundern, wenn sie die ganze Geschichte mit dem Nest eingefädelt hätte, damit Eikichi Helen retten kann. Diesmal hat sie also keine Fehler gemacht."

"Wie, diesmal?" Interessiert sah Karen auf.

Therom zögerte. Doch dann gab er sich einen Ruck. "Du weißt, damals als Eikichi wie ein kleiner zweiter Lupin in Helens Zimmer eingedrungen war, habe ich dem Team angehört, das sie retten wollte. Letztendlich war es nicht notwendig, weil Eikichi nicht in der Lage gewesen war, sich an der vermeintlichen Mörderin seiner Eltern zu rächen.

Danach war ich bei Michael, der mit Eridia telefonierte - natürlich mit unserer Naguad-Technik. Dabei kam heraus, das

Eridia zwar alles Menschenmögliche getan hatte, um Eikichis Eltern vor Tora zu beschützen... Aber nicht vor den örtlichen Yakuza, die von unserer Zweigstelle, welche die Otomos leiteten, versucht hatten, Schutzgeld zu erpressen. Das war uns allen so banal erschienen, das wir sie einfach ignoriert haben. Als sie ihrer Erpressung Taten folgen ließen, taten wir auch etwas. Aber inkonsequent, ungenügend, zu wenig. Das Ende vom Lied waren zwanzig tote Yakuza und ein Ehepaar, das für uns Naguad, für diese Welt noch Großes hätte leisten können. Ganz davon abgesehen, das wir zwei gute Freunde verloren haben. Helen war damals die einzige in Reichweite, die überhaupt hatte eingreifen können, als wir endlich merkten, wie ernst die Lage wirklich war. Und vor allem wie dringend. Sie hatte mich dabei, dazu noch drei weitere Fioran-Attentäter. Aber wir kamen zu spät, um ihre Leben zu retten. Wir konnten nur noch ihre Mörder töten. Selten habe ich mir so sehr gewünscht, Angrid wäre auch dabei gewesen. Oder ein anderer Taral."

Karen schnaubte halb amüsiert, halb frustriert. "Tadel ist angekommen."

"Ich habe es nicht als Tadel gemeint, Karen. Selbst ein Bluthund der Taral ist nicht immer an der Seite seines Schutzbefohlenen. Außerdem wäre es eine Schande gewesen, eine intelligente und engagierte Frau wie dich auf eine Existenz als Bodyguard zu beschränken."

"Vielleicht hätte es an diesem einen Tag geholfen", erwiderte sie.

"Vielleicht aber auch nicht. Wir haben alle Yakuza getötet, die an dem Mord direkt oder indirekt beteiligt waren. Und danach erwirkten wir bei der nächsthöheren Gruppe die Auflösung dieser Untergruppe. Seither versucht niemand mehr, Haus Yamada zu erpressen. Inso-

fern haben wir konsequent gehandelt.

Und schneller hätten wir nur vor Ort sein können, wenn wir vor dem Verbrechen da gewesen wären, Karen. Also mach dir darum keinen Kopf."

"Und was hat das mit Eri oder der Nacht in Dresden zu tun?"

Therom lächelte dünn. "Es war Eridias Entscheidung, die Otomos von Karl beschützen zu lassen. Sie hielt das für ausreichend. Beinahe wäre er auch getötet worden, und ohne die überlegene Naguad-Medizintechnologie wäre er sicher an den schweren Verletzungen gestorben. Eri hat die Gefahr für die Otomos schlicht und einfach unterschätzt. Das gleiche gilt für die Nacht in Dresden. Bevor Eikichi ankam, hatte Eri uns gewarnt, dass der Junge Helen in der Mordnacht erkannt haben könnte und sich eventuell rächen würde. Grund genug für uns, sie bei allen Spaziergängen, beim einkaufen und beim Weg in die Bibliothek oder im Theater mit einigen unserer besten Leute zu beschützen. Wir wollten Eikichi vor einer Riesendummheit bewahren, indem wir ihn durch Präsenz abschreckten. Davon ihm die Wahrheit zu sagen, hielt Eri nichts, weil sie glaubte, er würde die größeren Zusammenhänge nicht verstehen, geschweige denn begreifen, dass Helen selbst auf dem Level eines ausgebildeten Taral-Bluthundes ist."

Karen hüstelte amüsiert. "Fast."

"Fast. Aber das ist auch schon eine beeindruckende Kampfkraft. Wir wurden dann ganz einfach von Eikichi überrumpelt, als er sich nicht lange damit zufrieden gab, Helens tägliche Routine auszuspähen. Er drang einfach ins Haus ein, noch in der ersten Nacht, und ließ uns allesamt wie Idioten aussehen." Therom lachte rau auf. "Teufel, ich habe Michael

schon lange nicht mehr mit so viel Bewunderung in der Stimme gehört. Also, bei ihm bin ich mir eigentlich sicher, dass er eher dafür stimmt, dass die beiden heiraten. Ob er Eikichi danach noch vierteilt wage ich nicht vorher zu sagen."

"Wie praktisch", erwiderte Karen spöttisch.

Mit den Getränken kam auch die Karte. "Was kannst du mir empfehlen?"

"Von dieser Karte? Alles."

Der Ober lächelte bei diesem Kompliment seines Stammgastes. "Unser Hummer ist grundsätzlich fangfrisch."

"Uh, bitte keinen Hummer. Wenn ich daran denke, wie die armen Kerle lebend ins heiße Wasser geworfen werden, nur damit ich was zu knabbern habe, wird mir ganz schlecht. Haben Sie nicht etwas, was schon länger als fünf Minuten tot ist?"

Therom eilte dem konsternierten Mann zu Hilfe. "Probiere das Steak. Du wirst kaum ein besseres bekommen. Das Fleisch ist eine japanische Rinderart aus der Kobe-Region. Wirklich lecker, und wirklich tot."

"Ich denke, das kann ich mit meinen Nerven vereinbaren. "Also, einmal ein Steak vom Kobe-Rind, bitte. Durchgebraten. Fast schwarz wäre mir am liebsten."

"Miss, wenn ich dazu raten darf, die hervorragende Konsistenz des Fleisches würde darunter leiden, wenn es durchgebraten ist. Das Fleisch wird zäh. Angebraten oder Medium hingegen lässt dieses wirklich hochwertige Fleisch zart wie Zuckerwatte."

"Zuckerwatte? An Ihren Schlagworten sollten Sie aber noch arbeiten, junger Mann."

Therom unterdrückte ein prustendes Lachen. "Zweimal das Kobe-Rindersteak, Medium. Als Beilage für die Dame

French Fries, ich nehme eine große Ofenkartoffel mit extra viel Quark. Ach, außerdem hätten wir gerne noch eine Flasche Ketchup." Er sah zu Karen herüber. "Habe ich was vergessen?"

"Oh, dafür das du mich eher selten ausführst, hast du die Details noch gut im Kopf. Ich bin einverstanden."

Der Ober seufzte erleichtert und machte sich daran, die Bestellung weiter zu geben.

"Das hat dem armen Burschen aber ganz schön zu kauen gegeben. Wetten, er wird selbst die nächste Zeit keinen Hummer anrühren?"

"Ist seine eigene Schuld, wenn er nie darüber nachdenkt, was die armen Schalentiere durch machen müssen, bevor sie auf dem Teller landen." Karen schüttelte sich. "Außerdem hasse ich das Geräusch von zerberstendem Panzer, wenn man die Scheren aufknackt."

"Ist nebenbei bemerkt auch eine ganz schöne Sauerei."

"Dann doch lieber ein gepflegtes Steak. Aber wehe es hat nicht die Konsistenz von Zuckerwatte." Sie lächelte ihm verschwörerisch zu und zwinkerte.

Therom antwortete mit einem Blick auf seine Uhr. "Merkwürdig. Wir sitzen hier seit zwanzig Minuten, aber dein Bruder ist immer noch nicht aufgetaucht."

"Sehr merkwürdig." Sie stützte ihr Gesicht auf beiden Händen an, die Ellenbögen fest auf dem Tisch platziert, und lächelte ihn an. "Vielleicht hält er dich ja für den einzigen vertrauenswürdigen Mann auf dieser Welt, dem er seine Schwester anvertrauen kann?"

Therom lachte laut. "Ich glaube eher, er sucht mich in den italienischen Restaurants am Hafen oder in dem chinesischen Lokal, in das ich ihn neulich mitgeschleift habe." Er beugte sich ein wenig vor. "Bei dir, mein Schatz, ist kein

Mann jemals gut genug."

"Ich liebe es, wenn du mir Komplimente machst, Therom."

"Oh, das war kein Kompliment. Das hat er mir tatsächlich ins Gesicht gesagt. Er traut jedem Mann zu, in einer unbewachten Sekunde über sein armes kleines Schwesterchen herzufallen wie der große böse Wolf aus dem Märchen und es nach Strich und Faden zu verführen."

"Und? Was wäre so schlimm daran? Befürchtet er, die Männer würden mich danach geschändet und missbraucht einsam zurücklassen?"

"Einmal ganz davon abgesehen, dass ein Bluthund der Taral auf dieser Welt nur von einer ganz kleinen, erlesenen Zahl von Menschen überhaupt zu irgendetwas gezwungen werden kann", sagte Therom trocken, "glaube ich, fürchtet er sich eher vor denen, die es ernst mit dir meinen."

"Du meinst die, die mich nach dem Sex wirklich heiraten wollen?" Amüsiert zog sie eine Augenbraue hoch.

"Ich meine die, die nach dem ersten Mal Sex mit dir immer Sex mit dir haben wollen", schloss er.

"Wie interessant. Und wie steht Angrid zu den Männern, über die ich herfalle, die ich benutze und missbrauche und danach einsam und verzweifelt zurücklasse, nachdem ich mich genügend ausgelebt habe?"

"Oh, ich glaube, das würde er vollkommen aus seiner Sicht der Realität ausblenden, weil du, sein zartes, sanftes Schwesterlein, so gar nicht sein darfst. Es würde seine Welt vollkommen auf den Kopf stellen."

"Ah." Sie beugte sich ein wenig vor. "Das heißt also, wenn ich dich nach Strich und Faden verführen würde, dann würde Angrid das vollkommen ignorieren, um nicht wahnsinnig zu werden?

Wie überaus interessant. Und wie viel es erklärt."

"Andererseits bin ich mir sicher, dass er dir für diese Worte ohne weiteres den Mund mit Seife auswaschen würde, wenn er sie hören könnte", spottete Therom. "Abgesehen davon glaube ich nicht, dass du ebenfalls zu einer solchen Promiskuität wie dein Bruder neigst."

Sie schnaubte amüsiert. "Mein lieber Therom, ich versuche vielleicht nicht, Casanovas Rekord zu brechen oder mit meinem Bruder mitzuhalten, aber ich lebe schon ein paar Jahrzehnte. Ich habe meine Methoden, meine Möglichkeiten und meine Erfahrungen. Aber falls dich das beruhigt, ich kratze im Gegensatz zu Angrid nicht am dreistelligen Bereich."

"Wie überaus beruhigend, dieses Thema mit dir zu besprechen." Unwillkürlich weitete der Fioran seinen Hemdkragen. Misstrauisch beäugte er die junge Frau vor sich. Das Thema gefiel ihm wunderbar. Und genau das war das Problem. Was plante Karen? Ihn zu benutzen, um der dreistelligen Zahl ihrer Verflorenen näher zu kommen? Okay, er hatte bei weitem nicht so viel Erfahrung mit Frauen wie sein bester Freund, aber ihm war schon klar, dass er und Karen eigentlich nicht nahe genug waren, um zwanglos über Sex zu plaudern, ohne das es um... Sex ging.

"Apropos Thema. Eines würde mich ja interessieren. Hast du was gelernt?"

"Gelernt? Meinst du über die amerikanische Rüstungsindustrie?"

"Nein, nicht so etwas banales. Lass sie doch wettrüsten so viel sie wollen. Wir werden schon dafür sorgen, dass keine Seite tatsächlich seine Atomwaffen benutzt. Ich meine die wirklich wichtigen Dinge. Deine Augen haben vorhin so geleuchtet, als ich deine Immer mal wieder-Freundin erwähnt habe."

"Dai-Kuzo."

"Genau die. Sie ist mehr als fünftausend Jahre alt und gewiss kein Kind der Traurigkeit. Hat sie dir ein paar schöne Sachen beigebracht, wenn sie mit dir geschlafen hat? Ich meine, eine sexuell aktive Frau mit ihrem Alter muss zwangsläufig länger Sex gehabt haben als wir beide an Lebensspanne aufbringen."

Therom fühlte, wie ihm das Blut in die Wangen schoss. Wieder lüftete er seinen Kragen.

"Bitte sehr, die Steaks vom Kobe-Rind, Medium."

"Danke", erwiderte Therom und griff mehrfach vergeblich nach dem Besteck.

"Oh, die French Fries sind genauso wie ich sie mag. Groß, lang und dick." Karen nahm ein besonders gelungenes, goldgelbes Exemplar vom Teller und schob das Kartoffelstück langsam in den Mund. Der Blick ihrer Augen hatte dabei eine ganz besondere Note.

Erneut lüftete Therom seinen Kragen. Was, wenn sich Angrid diesmal dazu entschloss, die Männer, die sich Karen selbst aussuchte, nicht zu ignorieren?

"Ich bin in der Hölle", murmelte er.

Karen lächelte mit leicht geröteten Wangen. "Iss auf, Therom, und vorher kommt der Himmel."

Oh, er war sich sicher, jeden Funken Energie zu brauchen, den dieses Essen ihm bescheren würde.

Therom winkte den Ober zu sich heran. "Ich würde gleich zahlen wollen, Fred."

2.

Einen halben Tag später, draußen war die Sonne schon lange untergegangen, lag Therom friedlich in einem Doppelbett des Renaissance und streichelte gedankenverloren über weiche, warme Frauenhaut. Die Tatsache, dass sich un-

ter dieser Haut die Schwester seines besten Freundes befand, mit der er lange, ausgiebig und wiederholt geschlafen hatte, irritierte ihn beinahe so sehr wie die Frage, wann genau Angrid Taral die Tür zur Suite aufbrechen, hier herein stürmen und ihn umbringen würde.

"Dass so eine wie du mal mit so einem wie mir schlafen würde...", sinnierte er.

"Was hast du zu meckern?", murrte sie und suchte für ihren Kopf eine bequemere Stellung auf seiner breiten Brust.

"Nicht zu meckern. Es wundert mich nur. Ich meine, eine Klasse-Frau wie du, und ein farbloser Strolch wie ich..."

"Gute Antwort. Das erspart es mir, dich ausgiebig zu bestrafen." Sie sah auf und zwinkerte ihn an. "Andererseits, vielleicht entgeht dir da was."

Therom fühlte, wie er eine Gänsehaut bekam. Gleichzeitig schoss ihm das Blut nicht nur in die Wangen, sondern auch noch in sein bestes Stück.

Karen, die seine Gänsehaut bemerkte, ließ ihre Hand zwischen seine Beine fahren. "Runde neun? Therom, du bist ja wirklich unersättlich", schnurrte sie und glitt höher, um seinen zaghaften Protest unter ihren Küssen zu ersticken. Während Karen wieder einmal das Ruder übernahm und Stellung, Tempo und seinen Erregungsfaktor bestimmte, war der Fioran noch immer gefangen zwischen seiner körperlichen Begierde und der Erkenntnis, wer die Frau war, die gerade rittlings auf ihm saß und mit ihren rhythmischen Beckenbewegungen das Blut aus seinem Gehirn abfließen ließ, um andere Körperteile zu unterstützen. Seine Blicke, seine Hände, all seine Sinne glitten dabei über ihren perfekten Körper, ihre nackten Brüste, die schmale Taille, die alleine schon einen gestandenen Mann dankbar heulen lassen könnte, hätte er das Glück gehabt sie zu berüh-

ren. Ihre perfekt proportionierte Hüfte und das nahezu perfekte Gesäß ließen ihn in diesen sinnlichen Momenten am Rande von Wahnsinn und Ekstase schwanken. Ein Gefühl, wie er es so noch nicht erlebt hatte.

Sie kamen zusammen, und erschöpft und befriedigt ließ sich das Mädchen, das er so nie kennen gelernt, geschweige denn eingeschätzt hätte, wieder auf seine Brust sinken. "Na, das ging ja gerade so."

Erstaunt riss Therom die Augen auf. "Wie, das ging gerade so? Und das fällt dir nach dem neunten Mal ein?"

Sie lächelte ihn aus halb geschlossenen Augen an. "Ich weiß nicht was deine Dai-Kuzo-sama dir so tolles beigebracht hat, aber damit ich wirklich mit dir zufrieden bin, mein lieber Fioran, werden wir noch oft und viel miteinander üben müssen." Ermattet schoss sie die Augen. "Sehr viel und sehr oft."

Überrascht sah er Karen an, wie sie beinahe sofort einschlief. Zögernd schloss er die Arme um sie und drückte sie an sich. Nein, diese Entwicklung hatte er nicht erwartet. Er hatte auch diese Seite an ihr nicht erwartet. Aber er war nicht überrascht, enttäuscht oder brachte ihr irgend ein anderes negatives Gefühl entgegen. Im Gegenteil. Es hatte sich alles so... Gut angefühlt. So perfekt. So richtig. So vollkommen. Er hatte den Sex, nein, die Liebe mit ihr wirklich sehr genossen. Und er hatte sich vor dieser Facette ihrer Persönlichkeit nicht erschrocken. Im Gegenteil, diese Leidenschaft passte zu ihr ebenso wie das alltägliche Lächeln, das sie ihm in den letzten sechzig Jahren geschenkt hatte.

Erstaunt schlug er sich eine Hand vor die Stirn. Himmel hilf, hatte er sich etwa in Karen verliebt? Ausgerechnet in Angrids Schwester? Was das für ihn per-

sönlich bedeutete stand außer Frage. Noch höher hätte er seine Hoffnungen und Träume nur noch stecken können, wenn er Vortein einen Antrag gemacht hätte. Oder Eridia Arogad.

Andererseits, warum hatte sie mit ihm geschlafen? Und warum war er immer nur Wachs in den Händen aggressiv auftretender, sexuell aktiver Frauen, die ihn wollten?

Ja, was sah sie in ihm? War es die Erfahrung mit Dai-Kuzo, die sie fasziniert hatte? Oder... Ihm stockte für einen Moment der Atem, als er den Gedanken beendete. Oder liebte sie ihn?

Dieses ein Wort, nur gedacht, ließ einen Schauer durch seinen Körper laufen, der durchaus mit einem Orgasmus mithalten konnte, aber auf seine ganz eigene Art viel intensiver war. Und im selben Augenblick erkannte er, was für ein Idiot er doch die ganzen Jahre gewesen war. Er hatte sich nicht gerade erst in Karen verliebt. Nein, das lag schon weiter, viel weiter zurück. Er hatte dieses Gefühl immer unterdrückt, weil er seinem besten Freund gerecht werden wollte, und sich dabei eine Askese auferlegt, die ihm jetzt sehr idiotisch vor kam. So, er liebte also Karen Taral, die Tochter von Aris und Vortein, Schwester von Angrid, Patenkind von Michael und Eridia. Mit dieser Erkenntnis musste er nun leben. Und Karen selbst? Sie hatte zwar gesagt, dass sie mit ihm noch viele Male üben wollte, aber konnte man das als Anzeichen ihrer Liebe sehen? Dass sie etwas für ihn, den besten Freund ihres überprotektiven Bruders, empfand, wusste er. Aber Liebe?

Als das Telefon neben dem Bett klingelte, wollte Therom danach greifen. Aber Karens Hände hielten seinen Arm fest. "Geh nicht ran", bettelte sie. "Egal

wer es ist, er kann warten. Bleib hier bei mir. Lass mich diese Illusion noch etwas genießen. Ich..." Sie schluckte und schloss die Augen wieder. "Ich will dich nicht mehr gehen lassen, Therom. Du gehörst mir nicht, aber ich will dich nicht mehr los lassen."

Diese Worte jagten eine Hitzewelle durch seinen Leib. Fassungslos sah er sie an. Konnte das wirklich sein? War es möglich? War dieses verdammte Universum ein einziges Mal gerecht?

Er küsste ihre erröteten Wangen und ignorierte das Klingeln. "Bereit für Runde zehn?"

"Ach, ist die Pause schon vorbei?", neckte sie ihn.

Am nächsten Morgen checkten die beiden erschöpft, aber glücklich - und dank der zwei ausgiebigen Snacks zwischendurch - nicht völlig entkräftet aus. Sie nahmen ein gemeinsames Taxi zurück zur Firma und verabschiedeten sich in der Lobby. Karen gehörte zum Yamada-Department im zweiten Stock, offiziell war sie Übersetzerin. Therom hingegen war Mitglied des Vorstands mit Schwerpunkt auf Auftragsakquise. "Wann sehe ich dich wieder?", fragte sie wehmütig.

"Zur Mittagspause?"

Karen verdrehte die Augen. "Sehr witzig, Therom Fioran."

"Wir müssen es ja nicht wieder so ausufern lassen. Diesmal vielleicht nur ein kleines Essen..."

"Und vielleicht ein Kuss? Oder zwei? Oder...?" Verheißungsvoll küsste sie den Fioran.

"Überredet." Er erwiderte den Kuss und gab sie danach frei. Wehmütig sah er sie im Aufzug verschwinden, bevor er selbst in den Expresslift für die Chefetage

stieg.

"Verdammt, Tjore, wo warst du?", empfing ihn Michael Berger besorgt. "Ich habe dir gestern den ganzen Nachmittag hinterher telefoniert! Du hast hier immer noch einen Job zu erledigen, oder?"

Therom hob die Schultern. "Tut mir leid, Michael. Ich habe die ganze Zeit verschlafen. Was gab es denn so dringendes?"

"Ich hätte dich sehr gut für eine Gegenkostendarstellung gebrauchen können, um diesem verrückten Air Force-General die Luft aus den Segeln zu nehmen. Wir haben ihn einfach nicht davon überzeugen können, dass Berger Co. nicht interessiert ist. Stattdessen referierte er über Subventionen, staatliche Fördergelder und den Nutzen für die bemannte Raumfahrt. Armin ist für dich dann eingesprungen und hat dem lieben General klar gemacht, dass wir so oder so bei seinem Plan würden drauf zahlen müssen."

"Ist Finanzierung nicht eh sein Aufgabengebiet?", fragte Therom stirnrunzelnd.

"Nicht wenn es um Auftragsakquise geht", tadelte Michael. "Um neun kommen die Taiwanesen. Ein Deal für eine Modelinie, mit der wir achthundert Großverteilerzentren in Nordamerika kurzfristig und zweitausend langfristig beliefern können. Du hast eine halbe Stunde Zeit, mir eine Kosten-Nutzen-Rechnung zu liefern."

"Ist längst vorbereitet. Ich bin nicht vollkommen unzuverlässig, Michael", erwiderte Therom pikiert.

"So? Dann hole deine Notizen. Ich will das Fazit wissen, bevor ich mit den Taiwanesen rede."

"Ist gut, Chef."

Als er sein Büro betrat, hatte er noch gute Laune. Den Deal und die Kosten-Nutzen-Rechnung mit den Asiaten hatte er schon vor langer Zeit vorbereitet. Ein Geschäft, an dem die Firma Berger wahrscheinlich ein paar Dutzend Millionen pro Jahr verdienen würden. Natürlich auf Kosten der Binnentextilindustrie, aber Business war kein Kuschelkurs, sondern knallharte Arbeit.

Ihm rutschte allerdings das Herz in der Hose, als er Angrid in seinem Büro arbeiten sah.

Der Taral sah auf als er Therom hörte. Er lächelte verlegen. "Entschuldige. Ich bin gestern Abend nicht mehr dazu gekommen, deine Unterlagen wieder weg zu räumen. Gefunden habe ich sie recht einfach. Gelobt sei dein Ordnungssinn. In einem Büro wie meinem hätte ich wahrscheinlich mehr Erfolg gehabt, indem ich den Aktenschrank sprengte und die unverbrannten, herausgeschleuderten Papiere sortiert hätte."

Therom fühlte, wie sein Blut absackte. Kreidebleich starrte er seinen besten Freund an. "Ich habe mit Karen geschlafen."

"Und wenn ich schon mal dabei war, wollte ich auch gleich deine Zahlen für den Taiwan-Deal suchen. Da sind sie ja auch schon. DU HAST WAS?" Entgeistert und mindestens ebenso bleich wie er starrte Angrid ihn an. Sein linkes Augenlid zuckte unkontrolliert und seine Rechte, welche die Dokumente hielt, hatte sich um den Pappeinband gekrampft und ihn bereits zerquetscht.

"Ich habe mit Karen geschlafen. Gestern Mittag, gestern Nachmittag, gestern Abend, gestern Nacht und heute Morgen. Mehrfach."

Kreidebleich wie er war ließ sich Angrid auf einen Sessel sinken. "Du hast... Und

ich dachte immer, du... Ich dachte du wärst mein bester Freund, und..."

"Ich habe keine Ausreden anzubieten. Ich stehe zu dem was ich getan habe."

"Natürlich wirst du das!" Und natürlich wirst du für das, was du getan hast, voll gerade stehen!", rief Angrid und fuhr auf. "Du wirst sie heiraten! Jawohl, heiraten! Und dann ziehst du mit ihr in eine schöne Parterre-Wohnung, damit die Pfleger dich in deinem Krankenbett auch ab und zu an die frische Luft schieben können, während deine Knochen heilen, die ich dir jetzt brechen werde!"

"Du hast es nicht gewusst?", fragte Therom erstaunt. "Wer hat uns dann im Hotelzimmer angerufen?"

"Natürlich habe ich es nicht gewusst! Ich habe dir vertraut! Ich wollte dir im Aufzug auch nur sagen, dass du Karen an meiner Stelle ausführen sollst, weil ich noch einen plötzlichen Termin hatte, aber... Aber ich hätte nicht gerechnet, dass du mein Vertrauen so missbrauchst! Einfach meine kleine Schwester zu verführen!"

"Erstens geht deine kleine Schwester auf die Siebzig zu, was selbst bei uns Naguad als erwachsen durchgeht, und zweitens hat sie mich verführt. Allerdings brauchte es dazu nicht viel."

"Oh. Das klingt zumindest nach einer waschechten Taral. Meine Familie hatte schon immer das richtige Händchen für Hormone und dergleichen. Aber das kommt wohl eher von Mutter. Vater ist in der Beziehung eher unbegabt." Wütend sah Angrid den Freund an. "Versuche nicht mich abzulenken, ja?"

"Versuche ich doch gar nicht!", begehrte der Fioran auf. "Es ist halt passiert und ich habe es sehr genossen. Und wenn du sie gut genug erpressen kannst, dass sie über meine Unzulänglichkeiten hinweg sieht, werde ich sie auch heiraten, und..."

Und..." Er schluckte trocken.

Fassungslos schüttelte Angrid den Kopf. "Du bist der Mann, den sich Dai-Kuzo ausgesucht hat. Du bist der Mann, der etwas erlebt hat, wovon alle anderen Männer nur träumen können. Und du hast immer noch diesen dämlichen kleinen Minderwertigkeitskomplex? Therom, warum tust du dir das dauernd an?" Mürrisch sah Angrid zur Seite. "Ich meine ja nur, von allen möglichen Kandidaten für meine Schwester wärst du derjenige, mit dem ich noch am besten leben könnte. Das habe ich schon immer gedacht."

"Was?" Irritiert griff sich der Fioran an die Schläfe und senkte den Blick. "Noch mal kurz für die billigen Sitzplätze... Du hast gedacht, ich und Karen würden gut zusammenpassen, und du hast es mir nie gesagt? Ich verschwende fünfundvierzig Jahre meines Lebens damit, meiner Traumfrau aus dem Weg zu gehen, und du denkst, wir passen eigentlich zusammen? Bei allem was mir heilig ist, Angrid, aber... Was zum Henker tust du da? Warum wendest du mir den Rücken zu?"

"Ich schmolle. So wie du redest muss ich ja glauben, du hättest Angst davor, das ich dir wirklich alle Knochen zertrümmere. Dich umbringe oder dich verstümmele, foltere oder langsam zu Tode quäle."

"Nun, vielleicht nicht so extrem wie du es darstellst, aber ich hatte nie wirklich das Gefühl, du würdest einer Liaison zwischen Karen und mir positiv gegenüber stehen."

"Ach, genau. Und deshalb habe ich dich gestern mit ihr auch allein gelassen. Oder letzten Monat. oder letztes Jahr die drei Termine. Oder davor das Jahr. Oder noch ein Jahr zuvor sogar viermal, davon einmal am Weihnachtsabend!"

"Langsam, langsam", sagte Therom mit irritiertem Lachen, "das klingt ja schon fast so, als hättest du uns verkuppeln wollen."

Angrid sah über seine Schulter kurz zu dem Fioran herüber, bevor er frustriert schnaubte und die Wand wieder interessanter fand.

"Ich nehme mal ganz stark an, dass Karen endlich der Kragen geplatzt ist. Wenn sie auf dich gewartet hätte, müsste sie wahrscheinlich länger als zweitausend Jahre leben. Die Sache mit Eiki-chi und Helen hat ihr wohl den Rest gegeben."

Therom lachte leise auf.

"Was ist daran so witzig?"

"Oh, ich stelle mir gerade vor, wie Eiki-chi reagiert, wenn er von Helens beiden selbst ernannten großen Brüdern überraschenden Besuch bekommt und sich eventuell fragt, wir könnten ihm seine Beziehung verleiden wollen. Den Schreck gönne ich ihm schon. Immerhin war es seine Sturheit, die Helen hat leiden lassen."

"Und du meinst, das versöhnt mich damit, dass du mit meiner Schwester geschlafen hast? Dummkopf."

"Hast du mir nicht gerade zu erklären versucht, dass du mich sowieso mit ihr zusammenbringen wolltest?", spöttelte Therom.

"Unter meiner strikten Kontrolle und in einer entsprechenden Atmosphäre. Aber doch nicht so... So wild durcheinander. Ich meine, habt Ihr wenigstens ordentlich verhütet, oder werde ich jetzt noch Onkel?"

Therom winkte ab. "Ach komm. Trotz allem bin ich kein Anfänger und... Das ist eine interessante Frage. Habe ich eigentlich verhütet?"

Entsetzt sprang Angrid auf. "Ich bin noch zu jung, um Onkel zu werden! Und

von Babypflege weiß ich nur das, was ich damals gelernt habe, als Helen in dem Alter war!"

"Beruhige dich wieder, Meister der Unerschütterlichkeit. Wie ich schon sagte, ich bin kein Anfänger mehr. Ich habe sie natürlich nicht geküsst, damit sie nicht schwanger wird."

Angrid legte beide Hände vors Gesicht und seufzte. "Ich Idiot. Warum frage ich dich? Warum gebe ich dir eine solche Vorlage? Immer wenn ich dir den kleinen Finger reiche, nimmst du dir die ganze Hand. Und das mit einer Zuverlässigkeit, die mich nicht mehr überraschen sollte." Er sah wieder auf. "Also, habt ihr?"

"Hat das Renaissance-Hotel eine gut bestückte Hausapotheke mit Service rund um die Uhr?"

"Halunke", knurrte Angrid ärgerlich. Er erhob sich, griff nach der halb zerknüllten Pappmappe und drückte sich an Therom vorbei auf den Gang. "Jetzt bin ich sauer. Und wenn ich sauer bin, muss jemand büßen."

"Ich bin es anscheinend nicht. Wen hast du denn so im Auge für die Opferrolle?"

Angrid grinste breit. "Na wen wohl? Eikichi Otomo natürlich. Wir fliegen gleich nach der Konferenz nach Japan rüber. Nimm Karen mit. Als Helens Bluthund wird sie dabei sein wollen."

"Du wirst ihn doch nicht umbringen? Angrid?"

Der große blonde Mann lächelte schief. "Natürlich nicht. Aber kann ich etwas dafür, wenn er es denkt?"

"Bestie", murmelte Therom und folgte ihm zum Konferenzraum. Der arme Eikichi Otomo. Andererseits, wenn er Angrid Taral überlebte, würde auch Oren Arogad kein Problem mehr für ihn sein.

3.

Schweigend saßen die beiden Männer und die Frau im Fond der schweren Limousine, während sich der Wagen seinen Weg durch den Tokioter Stadtverkehr bahnte. Die japanische Hauptstadt war in letzter Zeit beträchtlich angewachsen, sodass man von einer Stadt Tokio kaum noch sprechen konnte. Eher von einer Art Großbezirk... Seit einige pazifische Inselarchipel ebenfalls zum Großraum gehörten, zumindest.

Der Weg zum großen Otomo-Anwesen im Kanto-Bezirk war jedenfalls sinnlos gewesen. Der Hausherr war ausgeflogen. Und mit ihm seine Braut. Karl, die treue Seele der Otomos, hatte ihnen dann eine Adresse in einem der familiäreren Bezirke gegeben, in denen es große Häuser mit ausufernden Gärten gab - in einer Stadt wie Tokio, die ständig nach Platz gierte, eine absolute Todsünde und ein Zeichen für Geld. Aber wie Angrid den jungen Eikichi kannte, hatte der es mit seinem neuen Haus nicht übertrieben. Gerade ausreichend, um notfalls für ein paar Tage als Gastquartier für die ganze Verwandtschaft zu dienen - oder als provisorisches Hauptquartier für seine Firma.

Als der schwere Wagen endlich die Schnellstraße verließ und in das Gewirr einer Wohngegend einfuhr, lehnte sich Angrid entspannt zurück und gähnte. "Wisst Ihr, dass..."

"Still!", fuhr ihm seine Schwester dazwischen.

Angrid sah sie überrascht an. "Aber..."

"Kein Wort, habe ich gesagt." Ihr Blick war zwingend, beinahe mörderisch.

Therom schnaubte amüsiert. "Da sieht man mal wieder, dass..."

"Du auch!"

"Ich auch? Was habe ich denn..."

"Still!"

Resigniert gab Therom auf. Normalerweise gab sich Karen nicht so dominant, herrisch und launisch. Bestenfalls fordernd, und fordernd und fordernd. Oh ja, das konnte sie.

Therom und Angrid wechselten ein paar wissenden Blicke. Der von Angrid verspottete den besten Freund und warf ihm vor, schon unter dem Pantoffel seiner Schwester zu stehen. Therom revanchierte sich mit rollenden Augen und dem Hinweis, dass der große Bruder nicht minder parierte. Die beiden sahen zu Karen herüber. Aber sie war überhaupt nicht bei der Sache. Ihre Wangen waren blass, beinahe fahl. Sie biss sich auf die Unterlippe, und ein dünner Faden Blut bewies, dass die Haut bereits durchgebissen war. Karen merkte es nicht einmal. Ihr Blick war stetig nach vorne gerichtet, aber ihre Haltung steif, und die Augen unnatürlich weit geöffnet. Sie war hochgradig nervös, angespannt und hatte Angst. Als sie die Blicke der beiden Männer endlich bemerkte und die Sorge in ihnen sah, ächzte sie gespielt und ließ sich zu einer Antwort herab: "Vortein ist auch da."

Angrids Augen leuchteten auf. "Mutter? Sehr gut. Sie wird Eikichi ganz schön..."

"Du hast Redeverbot", erinnerte Karen ihren Bruder. "Und außerdem hoffe ich genau das nicht. Ich meine, sogar Eri hat nichts gegen Eikichi, und das ist doch ein tolles Zeichen. Aber wenn Vortein nun..." Wieder biss sie sich auf die Unterlippe. Ihre Sorge galt eindeutig Eikichi Otomo, und damit der Beziehung zu Helen, im Umkehrschluss wiederum ihrer Schutzbefohlenen. Damit war bewiesen, dass Karen in jedem Fall hinter den beiden stand. Aber was konnte Vortein Arogad schon Großes tun, was die junge

Taral derart in Sorge fallen ließ? Therom gab sich die Antwort resignierend selbst: Verdammt viel.

Als der Wagen vor einem netten kleinen Anwesen hielt, stellte Therom verärgert fest, dass er ohne es zu merken bereits auf Eikichis Seite gewechselt war. Und maßgeblich daran beteiligt war Karen gewesen. Dabei hatte er sich doch fest vorgenommen, sich nicht überfahren zu lassen, nicht einfach ihrer Führung zu folgen, und sich eine eigene Meinung zu bilden. So hatte zumindest der Plan ausgesehen.

Angrid hingegen schien bester Laune. Das konnte gut, das konnte schlecht für Eikichi Otomo sein. Tatsache war jedenfalls, dass er ein sehr gutes Verhältnis zu seiner Mutter hatte. Spötter, von denen übrigens keiner mehr lebte, hatten ihm mal einen Ödipus-Komplex unterstellt und darin die Ursache für seine Bindungsängste gesehen. Sie hatten ja nicht wissen können, dass es Angrid belastete, Träger des Keys zu sein, der diese Welt retten half. Diese Unsicherheit war es, die ihn unfähig machte, eine feste Bindung einzugehen. Oh, er würde das niemals zugeben, aber Therom kannte ihn schon viel zu lange, viel zu gut.

An der Mauerpforte, die das Grundstück von der Straße abtrennte, standen zwei uniformierte Wächter. Uniformiert, wenn man wusste, was schwarze Sonnenbrillen, schwarze Anzüge und die diskrete Beule unter dem Jackett auf Höhe der linken Brust bedeuteten. Leibwächter des Hauses Yamada. Ein deutlicheres Zeichen, dass Vortein in der Nähe war, gab es nicht.

Der Linke nickte ihnen zu. "Guten Morgen, Ms. Taral. Mr. Taral. Mr. Fioran." Er öffnete die Tür und winkte die drei Na-

quad hinein.

Vor der Haustür standen noch einmal zwei Wächter, diesmal Bluthunde der Arogads. Therom kannte beide persönlich, wenn auch nur von ein paar wenigen Einsatzbesprechungen der Unternehmungen gegen Toras Netzwerk. Auch hier wurden sie freundlich begrüßt und durch gewunken. Die Haustür öffnete sich... Und bot ihnen an, in die Hölle einzutreten.

Als erstes schlug ihnen die Druckwelle entgegen. Karen, die nur einen leichten Rock trug, hatte sichtliche Mühe, das Kleidungsstück in akkurater Form zu halten. Dann folgte das Licht. Therom, der noch immer fasziniert auf die Szene starrte, wurde derart geblendet, das er minutenlang nur noch bunte Lichter sah. Und schließlich kam ES.

"Ah, verdammt, meine Augen! Mutter, was tut Ihr hier?"

Vortein Arogad wandte sich von ihrer beobachtenden Position knapp außerhalb des Kreises um und lächelte den drei Neuankömmlingen entgegen. So wie sie sahen weitere fünf Personen zu, unter ihnen Helen Arogad und ihre Mutter Eridia, während vier Priester in einem Kreis saßen, in dessen Zentrum Eikichi Otomo einen halben Meter über dem Boden levitierte und in regelmäßigen Abständen Licht und Druckwellen emittierte.

Als Therom wieder sehen konnte, stellte er einerseits fest, das im Haus keinerlei Zwischenwände verbaut worden waren, und andererseits nichts existierte, von einer schönen Fassade, der Decke und einem Holzdielenfußboden abgesehen. "Das würde mich auch interessieren!"

Vortein Arogad kam ihnen entgegen. Von der anderen Seite des Kreises folgte

ihr Dai-Kitsune. Der Rotschopf grinste schief, als sie die Neuankömmlinge erkannte. Angrid lächelte überrascht.

"Ihr kommt gerade rechtzeitig. Ich habe Arno Futabe gebeten, das AO-Potential von Eikichi auszuloten. Er kommt aus einer starken Familie mit hervorragenden Anlagen, um das AO zu schmieden und zu verwenden. Im Moment aber reflektiert er nur. Furios, zugegeben, aber es ist lediglich eine Reaktion. Seine manipulativen, offensiven Fähigkeiten sind erbärmlich."

"Dennoch hat er eines der größten KI-Potentiale der Erde", meldete sich Kitsune zu Wort. "Ich meine, man muss nicht aus einer starken Familie kommen um gut darin sein mit seinem KI umzugehen. Aber es ist manchmal recht hilfreich. Im Moment gefährdet er sich aber eher selbst, deshalb sind wir gerade dabei, zwei Drittel seiner Kräfte zu versiegeln. Da seine defensiven Fähigkeiten aber auch noch unbewusst ablaufen, dauert es ein wenig und führt zu leichten Nebenwirkungen."

"Leichte Nebenwirkungen?", ächzte Therom. "Brennt da hinten nicht die Wand?"

Kitsune ließ sich einen prächtigen Fuchsschweif wachsen, mit dem sie einmal kurz wedelte. Die Druckwelle blies die Flammen aus. "Wo?", fragte sie scheinheilig.

Helen trat nun ebenfalls zu ihnen herüber. In ihren Augen stand pure Begeisterung. "Hallo, Karen, Angrid, Therom! Habt Ihr so was schon mal gesehen? Ich meine, Ihr Bluthunde seid so was sicher gewohnt, aber in dieser Stärke? Onkel Arno meinte, wenn Eikichi von klein auf trainiert hätte, dann wäre er mit vierzehn bereits ein überragender KI-Meister geworden! Ist das nicht erstaunlich? Allerdings bezweifle ich, dass er die Geduld

aufbringt, sein KI jetzt noch ein Jahrzehnt zu trainieren, um es zielgerichteter einzusetzen."

"AO", verbesserte Vortein.

"KI", widersprach Kitsune.

"AO!", wiederholte Vortein und sah die Füchsin böse an.

"KIIII!", sagte diese stur und starrte zur größeren Frau ebenso böse hinauf.

Helen seufzte. "Mama, die beiden streiten schon wieder!"

Entsetzt fuhren Vortein und Kitsune herum, gerade rechtzeitig um sehen zu können, wie Eridia Arogad die linke Augenbraue beträchtlich in die Höhe zog. Dabei entstanden Falten auf ihrer Stirn, und das bewies, dass dies gewiss nicht die erste Runde zwischen der Arogad und der Dämonin gewesen war. Und dass die Erbin des Arogad-Turms mittlerweile sauer genug war, um den Disput der beiden gewaltsam zu beenden.

Vortein und Kitsune ergriffen jedenfalls den leichteren Part der Tapferkeit und demonstrierten eine für sie ungewöhnliche Einigkeit. Der Anblick der beiden, sich aneinander lehnenen Frauen mochte den Insider zum lachen bringen. Allerdings wog das Wissen schwerer, dass es durchaus das letzte Lachen des Lebens sein konnte.

"So", sagte Helen zufrieden. "Wäre das auch geklärt. Mama meint jedenfalls, dass wir uns um Eikichis enormes Potential zu wenig gekümmert haben. Es muss unter Kontrolle gebracht werden, damit es uns nicht schadet." Sie kicherte verlegen. "Sie meinte, er könnte mich vielleicht verletzen, wenn er beim Sex die Kontrolle über sich verliert."

"Das sagt man nicht so blümerant", tadelte Therom erschrocken. "Vor allem du nicht, junge Dame!"

"Was denn, was denn? Auf einmal prüde geworden, Herr "Die Herrin der Dä-

monen will mich öfters mal"-Fioran?" Sie lachte auf, als sie das Entsetzen in Theroms Blick sah. "Schon gut, schon gut. Das mit dem Sex ist ja auch nur einer der Gründe. Ein anderer ist, dass Eikichi sich tatsächlich keine Zeit nehmen will, um sein KI beherrschen zu lernen. Onkel Arno hat dafür zehn Jahre veranschlagt. Er meint, es ist besonders schwierig jemandem die Grundbegriffe der KI-Manipulation beizubringen, wenn er es schon jahrelang falsch praktiziert hat. Und das will Eikichi ja nicht." Helen seufzte. "Ich will ja auch nicht zehn Jahre auf ihn verzichten, und so. Onkel Arno hat dafür nämlich ein sibirisches Bergkloster vorgeschlagen, in dem sechzehn Stunden am Tag trainiert und den Rest der Zeit gebetet wird. Und dann ist da auch noch der Aspekt, die wahre Stärke seines Potentials auszuloten. Das ist wichtig für unsere Kinder, wisst Ihr?"

"Ach, Kinder? So weit seid Ihr schon? Wie überaus interessant. Weiß Eridia das?"

"Nur kein Neid, mein lieber Vetter. Es war ja Mutters Idee, mehr über Eikichis Potential zu erfahren. Wir haben auch bereits seine Cousins und Cousinen in dieser Generation getestet, aber ihre Potentiale sind nicht annähernd so ausgeprägt wie seines. Mutter ist wirklich begeistert bei dem Gedanken, was für Kinder aus unserer Verbindung entstehen werden."

"Du bist also fest entschlossen", stellte Karen fest. "Gute Arbeit."

"Natürlich bin ich das. Ich habe lange genug darüber nachgedacht und mich entschieden. Eikichi ist meiner, und niemand nimmt ihn mir wieder weg."

"Dann wird es dich ja freuen, dass Karen sich auch einen geangelt hat", sagte Angrid trocken.

Misstrauisch sah Helen ihren Cousin an.

"Und er lebt noch, obwohl du gesund und aufrecht vor mir stehst? Wer ist er? Gott?"

"Nahe dran. Mein bester Freund, der mich schmähschlich verraten und verkauft hat."

"Höre nicht auf ihn", riet Karen. "Das ist nur seine Art, mir und Therom Glück zu wünschen." Karen zwinkerte Helen zu, die mit großen Augen zurück starrte. Sie deutete auf Karen. "Du?"

Die Taral nickte. "Und er?" Ein wenig zögerlich, dann aber entschlossen, nickte auch Therom.

"Und du hast da nichts gegen?", fragte sie zweifelnd an den Taral gerichtet.

Angrid räusperte sich verlegen. "Also, nichts ist untertrieben. Ich werde Therom langsam und schmerzvoll töten müssen, wenn er Karen jemals weh tut. Aber ansonsten muss ich ja meine Schwester ihr eigenes Leben leben lassen."

Helen klappte die Kinnlade herab. Nur mühselig gewann sie die Kontrolle zurück. "Wer bist du, und was hast du mit Angrid Taral gemacht?"

"Hör auf", fauchte er zurück. "So schlimm bin ich nun auch wieder nicht!"

Karen lachte dazu höhnisch und bitter. "Oh doch, du bist so schlimm. Aber den hier behalte ich jetzt. Basta." Sie lächelte zu Kitsune herüber. "Danke an deine Chefin. Sie hat ihm ein paar wirklich gute Tricks beigebracht."

Großmütig winkte Kitsune ab. "Ja, ja, die Amateur-Liga. Wenn du mal bei uns in der Oberliga rein schnuppern willst, gib Bescheid. Ich habe nichts dagegen, zwei Studenten zugleich zu haben, Karen-chan."

"Ähemm!" Vortein sah düster in die Runde. "Können wir an dieser Stelle den Disput unterbrechen und woanders fortsetzen? Die Mönche dürfen nicht unter-

brochen werden, und ich habe da zufällig ein paar wichtige Fragen an meinen zukünftigen Schwiegersohn. Er wird doch mein Schwiegersohn, oder?"

"An mir soll es nicht scheitern", versprach Karen großmundig.

Therom griff an seinen Kragen und lüftete ihn. Auf einmal war ihm sehr, sehr warm.

"Moment, Auszeit. Warum darf das Ritual nicht unterbrochen werden?", hakte Angrid nach.

"Weil sie schon seit acht Tagen dabei sind und keiner Lust hat, so etwas noch einmal durchstehen zu müssen", erwiderte Helen säuerlich. "Also gehen wir besser irgendwo einen Tee trinken. Nicht, dass wir die Konzentration der Mönche so kurz vor dem Ziel noch stören und alles zunichte machen."

"Ist dir eigentlich bewusst, dass man so etwas nicht sagt, Helen? Es könnte genau die Situation herauf beschwören, die du eigentlich nicht haben willst", tadelte Kitsune.

"Ha. Lächerlich. Das ist eine Chance von eins zu einer Milliarde. So unwahrscheinlich, darüber denke ich nicht mal nach."

"Dann solltest du Staatliches Lotto spielen, wenn du bei dieser Quote bereits Glück hast", grollte eine dunkle Stimme, Augenblicke bevor die Tür zum Garten in den Raum geschleudert wurde.

4.

Als die Tür auf den Kreis der Mönche zuflog, wurde selbst das leichte, mit Papier bespannte Holz zum Geschoss. Bevor sie jedoch Schaden anrichten konnte, war der fünfte Beobachter dazwischen und wischte die Tür mit einer nebensächlichen Handbewegung beiseite.

Sie wurde an der nächsten Wand zerschmettert. Dai-Okame-sama entblößte sein Gebiss zu einem wölfischen Knurren.

"Ach, wie nett. Die Dai-Kollegen sind auch da. Na, dann spare ich mir ja einen Weg." Ein großer, elegant gekleideter Mann betrat das Haus. Er trug einen schwarzen Smoking, einen schwarzen Chapeau Claque, einen schwarzen Spazierstock mit Diamantspitze sowie einen goldrandigen Zwicker, der in seinem rechten Auge festgeklemmt war. Den Chapeau nahm er im Haus ab und faltete ihn ein. Darunter kam schwarzes, stark pomadiertes Haar zum Vorschein, das er elegant gescheitelt hatte. Überflüssig zu erwähnen, dass er schwarze, auf Hochglanz polierte Lederschuhe trug. Er lächelte gewinnend in die Runde, sah von einem zum anderen. "Dai-Kitsune-sama, guten Tag. Dai-Okame-sama, wie immer schlecht gelaunt. Eridia-chan, es ist mir eine Freude, dich zu sehen. Und natürlich Hallo, Tochter von Eridia-chan und Michael-kun. Ihr übriges Gewürm haltet einfach still, dann passiert euch nichts."

Auf Eridias Stirn erschien eine steile Falte, die zwischen ihren Augenbrauen stand. "Dai-Pengin-sama. Was willst du hier?"

"Dai-Pengin-sama? Der Kerl ist ein Dämon?", rief Angrid erstaunt.

"Sieht ganz so aus. Aber Pengin... Herr der Pinguin-Dämonen? Ist irgendwie etwas uncool, finde ich", kommentierte Therom.

"Daran erkennt man wieder einmal, wie wenig Erfahrung Ihr Naguad doch erst habt", tadelte Kitsune. "Von den Rebellen unter Dai-Tora ist Dai-Pengin einer der Stärksten, wenn nicht gleich die Nummer zwei. Und außerdem einer der größten und gefährlichsten, also lasst

euch nicht von seinem höflichen Gehabe täuschen. Er kann euch töten, und er wird dabei nicht zögern, falls Ihr sein Interesse weckt."

"Höfliches Gehabe? Ich glaube mich zu erinnern, dass er uns alle Gewürm genannt hat. Also ich nehme das persönlich, Frack hin, Frack her", sagte Angrid beleidigt.

"Nimm es später persönlich", zischte Kitsune.

Dai-Pengin verbeugte sich leicht vor Eridia. "Mein liebstes Mädchen, meine allerliebste Außerirdische. Kannst du mir, um der alten Zeiten willen und im Anbetracht der wundervollen Kämpfe, die wir gegeneinander gefochten haben, es heute einmal für mich leichter machen?"

"Warum sollten wir dir Verräter irgend etwas leichter machen?", fauchte Kitsune und sprang an Eridias Seite. "Erledigen wir dich besser gleich und hier!"

Die freundliche Miene des Dämonen wurde düster. "Du drohst deinem alten Lehrmeister? Und du glaubst, es mit ihm aufnehmen zu können? Kitsune, kennst du noch immer nicht deinen Platz?"

Die Dämonin begann zu zittern. Ihre Hände transformierten unkontrolliert und bekamen Fuchskrallen, die sich nur langsam wieder zurückbildeten. Außerdem poppten zwei Fuchsohren aus ihren Haaren hervor. Auch sie verschwanden erst, nachdem das Zittern der Füchsin aufgehört hatte. "Ich habe lange trainiert, ich habe viel an mir gearbeitet. Ich bin einen weiten Weg gegangen, um hier stehen zu können, an dieser Stelle. Ich habe jeden Tag trainiert und mich immer wieder gefragt warum du uns verraten hast. Und ich habe mich gefragt, warum du mich nicht mitgenommen hast, wenn es dir doch so wichtig war. Aber die Antwort war sim-

pel, auch wenn ich Jahre brauchte um sie zu erlangen: Du wusstest, das ich Dai-Kuzo immer über meinen Lehrmeister stellen würde. Du hast mich damals schon gefürchtet, und heute, nach vielen Jahren, in denen ich mich gestählt habe, bin ich dir ebenbürtig, vielleicht überlegen."

"Junge, Junge, wäre dies ein Theaterstück, würde ich jetzt aufstehen und gehen. Sie trifft den alten Meister wieder, der sie verraten hat, und heute ist der Tag gekommen, an dem sie stärker ist, prompt taucht der alte Meister auf... Ich würde den Autor verprügeln."

"Hältst du mal die Klappe?", zischte Helen. "Es ist ihr todernt, Angrid."

"Ist doch wahr", brummte der Taral, enthielt sich aber weiterer Kommentare.

Der Herr der Pinguin-Dämonen trat vor und ergriff Kitsunes Kinn mit der Rechten. Dann hob er ihr Gesicht an. "Du hast sehr viel mehr Feuer in den Augen. Das ist gut. Denn nichts wäre schlimmer für mich, als das kleine Mädchen zu töten, das ich aus Mitleid trainiert habe. Nur woher nimmst du die Illusion, du könntest mich auch nur ansatzweise eingeholt haben? Mich, den größten Krieger der Daimon?"

Wütend entriss sie ihr Gesicht seiner Rechten. Sie stützte mit rechts gegen den Rückschritt und beugte sich leicht vor, um ihren Schwerpunkt zu verlagern und voran stürmen zu können. Doch Eridias Linke auf ihrer Schulter hielt sie zurück. "Warte! Dai-Pengin-sama, du wirkst nicht so als wärst du mit dem festen Willen her gekommen, uns auszulöschen. Also, was willst du?"

Ein Lächeln huschte über Pengins Gesicht. "Wie immer, Eridia-chan. Du liebst es zu reden und Konflikte fortzudiskutieren, anstatt deinen Gegner einfach

auszurotten. Aris hat mir erzählt, das du in deiner Jugend wesentlich wilder warst."

Entsetzen huschte über Eris Augen. "Aris? Was hast du..."

"Was ich mit ihm gemacht habe, einem Bluthund der Taral?" Amüsiert legte Pengin beide Hände auf den Diamantknauf seines Spazierstocks und klopfte kräftig auf den Boden. "Ich habe mich mit ihm geprügelt, drüben in Shanghai. Ich fürchte, der Bauern- und Arbeiterstaat hat jetzt eine neue Baustelle und ein paar tausend Obdachlose und Tote. Es war ein episches Gefecht, aber Aris ist so... So weich. Er wollte diese niederen Würmer tatsächlich beschützen." Fassungslös schüttelte Pengin den Kopf. "Ich bin leider nicht nett genug, um eine so großzügige Geste gegen dieses Geschmeiß nicht in meinem Sinne auszunutzen. Oh, bevor du fragst, er lebt. Es ist an ihm auch noch alles dran." Er blickte zu Vortein herüber. "Das dürfte vor allem sein Weibchen freuen, oder?"

"Was hast du getan?", zischte Eridia wütend.

"Wie schon gesagt, wir haben ein Stadtviertel eingeebnet. Aris hat, obwohl er nebenbei versucht hat, ein paar tausend Menschen zu retten, wirklich hervorragend gekämpft. Das muss ich anerkennen, egal auf welcher Seite er steht. Ich habe es dabei belassen, ihm Arme und Beine zu brechen und den Brustkorb einzutreten. Außerdem habe ich sein KI so blockiert, dass er nie wieder darauf zugreifen können wird. Na, vielleicht findet Ihr ja in tausend oder zweitausend Jahren ein Gegenmittel. Und dann habe ich in seinen Taschen eine sehr interessante Notiz gefunden, die mich hierher geführt hat. Tja, jetzt bin ich hier, und ich gehe nicht weg... Ohne ihn."

"Du bist wahnsinnig! Du kannst Arno Futabe nicht bändigen! Du hast seine Barrieren nie überwinden können! Er ist für dich unangreifbar, Dai-Pengin-sama!"

"Nicht den alten Glatzkopf. Ihn will ich, der, dem Ihr gerade seine KI-Kräfte nehmt. Sein Potential ist so unglaublich, wie ich bereits von mehreren Quellen gehört habe, zuletzt von Aris. Ihr wollt das wirklich wegsperren, weil er zu faul zum trainieren ist? Ich werde mich seiner annehmen, und aus ihm den stärksten menschlichen Krieger des Gefolges von Dai-Tora-sama machen, einen Soldaten, der sogar die meisten Dai besiegen wird. Und im Gegensatz zu euch bin ich nicht zu weich, um mit ihm an seine Grenzen zu gehen."

"Nein!", rief Helen entrüstet und stellte sich mit ausgebreiteten Armen zwischen Pengin und den Kreis. "Keine Chance! Du kriegst Eikichi nicht!"

"Oh, der Welpo fletscht die Zähne. Wie spektakulär." Düster sah der Dämon in die Runde. "Ihr habt zwei Möglichkeiten. Entweder Ihr übergebt mir den Jungen, und ich lasse euch alle dank meiner Großzügigkeit leben, oder Ihr kämpft gegen mich, und dann bin ich gezwungen, dieses ganze Viertel einzuebrennen, und euren Eikichi gleich dazu. So oder so verliert Ihr."

Der Schlag kam für Pengin vollkommen unvorbereitet. Es war eine Faust, die vor KI irrlichternd strahlte. Ihr Besitzer hatte derart viel KI in sie hinein gepumpt, dass überschüssiges KI eine blinkende Aura gebildet hatte. Derart viel von dieser Kraft in einem Körperteil konzentriert bedeutete "hartes KI" und machte aus der Faust eine Dampfhammer, selbst für die Begriffe eines Dämonen.

Die Faust traf Pengin mittig auf der

Brust, hob ihn von den Beinen und schleuderte ihn wieder in den Garten hinaus.

Angrid sah dem Dämon hinterher, während dieser sich, eine Schneise in den Garten schlagend, mehrfach überschlug. Nur langsam löschte er das KI um seine Faust. "Reden wir noch einmal darüber, was du mit Vater gemacht hast, du elender Bastard!", rief er und eilte in Richtung Garten.

"Angrid! Nein!", rief Kitsune aufgebracht und lief ihm nach.

"Angrid!", rief nun auch Helen und folgte der Dämonin und dem Taral. Auch Therom und Karen liefen hinterher.

Eridia betrachtete die Szene mit unbewegter Miene. "Er ist nicht alleine gekommen?", fragte sie Okame.

"Steht das wirklich in Zweifel?", erwiderte der Wolf böse. "Es sind mindestens zwei weitere hier. Vielleicht Tora selbst."

Vortein seufzte auf. "Dreieck?"

Die anderen beiden nickten, dann nahmen sie Positionen auf den Ecken eines gedachten gleichschenkligen Dreiecks ein. Sie aktivierten ihre KI-Potentiale, und kurz darauf entstanden die Schnittpunkte eines echten Dreiecks aus reinem KI. Über ihnen traf das KI in einer Spitze zusammen. Dann füllte es die Schnittflächen zwischen ihnen aus und erschuf eine Barriere für den Kreis der Mönche.

Von draußen klangen Schüsse herein. "Gut. Unsere Wachen sind noch nicht tot", stellte Eridia fest. Doch in ihrer Stimme schwang so etwas Deprimierendes mit wie: Aber nicht mehr lange.

Der Garten erwies sich als weitläufiges,

gut gepflegtes Areal. Groß genug um mit einem Bogen zu üben, und rau genug um spielende Kinder zu überleben. Von einer sensiblen Anlage war er im Moment auch weit entfernt, denn dort wo Dai-Pengin seine Angreifer erwartete, wurde der Boden von seinem stetig fließenden KI regelrecht aufgerissen und auf einer imaginären, ihn umgebenden Kugel herumgeschleudert. Der Dämon trug wieder seinen Chapeau Claque und stützte sich auf seinen Spazierstock. Von der gepflegten, manierlichen Erscheinung von eben war nicht mehr viel geblieben, denn sein Gesicht war verzerrt vor Wut und Kampfeslust. "Nur Ihr vier? Unterschätzt mich Eridia-kun?"

Angrid sprang auf ihn zu, machte einen Satz über mehrere Meter und landete seine Faust schwer auf den Schild aus KI und Erde. Er wurde zurückgeschleudert, überschlug sich mehrmals und rauschte schließlich etliche Meter entfernt in einen Busch. Der Schlag allerdings hatte auch gesessen. Die Kugel nebst Dai-Pengin war mehrere Meter nach hinten geschleudert worden. Eine rauchende Brandspur im Gras bewies es. "Nicht schlecht für einen kleinen Naguad", sagte Dai-Pengin. Er sah zu Kitsune herüber. "Erstklassige Bewegungen, gutes KI-Management und große Tapferkeit. Man merkt, das er dein Schüler ist, Kitsune-kun."

Die Füchsin hatte vier Meter vor dem anderen Dai gestoppt, die anderen Naguad wagten sich nicht einmal annähernd so nahe heran. Nur Helen versuchte den unglücklichen Angrid aus dem Busch zu zerren. Kitsune fauchte giftig. "Er ist ein guter Schüler. Und er weiß, was sich gehört und wem er seine Loyalität schenken soll!"

Dai-Pengin lachte laut. "Nach all den Jahren bist du immer noch böse mit

mir?" Seine KI-Barriere erlosch. Er ging auf Kitsune zu, die entsetzt einen Schritt zurückwich. Wieder nahm er ihr Kinn in seine Rechte. "Du bist immer noch so hübsch wie damals. Und auch noch immer so begehrenswert. Wollen wir vielleicht dort weiter machen, wo wir aufgehört haben, Kitsune-kun?"

Therom rauschte heran, suchte den toten Winkel und attackierte.

Pengin streckte die Linke nach ihm aus und entließ eine KI-Entladung auf den Naguad. Therom wurde mittig getroffen und wäre wer weiß wie weit geflogen, wenn die Gartenmauer ihn nicht gestoppt hätte. "Nicht stören, bitte. Das hier ist wichtig", mahnte Dai-Pengin in einem Tonfall, als würde er mit Kindern reden. "Kitsune-kun, hat es dich denn nie interessiert, einen Schritt weiter zu gehen? Mehr zu tun als mein Schüler zu sein? Mehr zu wollen als mein Schüler zu sein?"

"Ich... Ich..."

Karen fixierte den Daimon erbost, bildete Kraft ihres KIs ein Energiefeld vor sich und nutzte es, um extern ihr KI aufzuladen. Als das Feld Sättigung erreicht hatte, entließ sie die Energie auf einen Schlag. Sie jagte als goldene Lanze auf den Daimon zu, der sie mit einer neben-sächlichen Handbewegung beiseite wischte. Sie landete ebenfalls in der Gartenmauer und pulverisierte sie im Umkreis eines Meters. Therom, der sich gerade benommen wieder aufrichtete, erschrak fürchterlich, als er das Loch neben sich in der Wand sah. Es war nur einen halben Meter von ihm entfernt. "Tschuldigung, Schatz! Damit hatte ich nicht gerechnet!", rief Karen herüber.

"Du nervst, Naguad!", zischte Dai-Pengin gepresst und stieß seinen Spazierstock in die Erde. Dort wo er stecken blieb, nahm eine Druckwelle ihren An-

fang, die den Boden aufriss und auf Karen zujagte. Die junge Frau brachte sich mit einem weiten Sprung in Sicherheit. Eine weise Entscheidung, denn dort wo sie kurz zuvor noch gestanden hatte, eruptierten Gestein und Erde mit Geschwindigkeiten, die Geschossen gerecht wurden.

"Sie ist nicht die einzige, die das beherrscht!", knurrte Angrid und stürzte sich erneut auf den Dai. Sein Aufschlag auf die Sphäre schleuderte Dai-Pengin erneut meterweit nach hinten, und diesmal wurde er nicht reflektiert.

"Respekt, junger Taral. Du bist kein vollkommener Schwächling. Vielleicht lohnt es sich ja, zumindest dich zu töten. Bei deinem Vater reichte es mir, sein KI zu versiegeln." Seine Augen funkelten spöttisch. "Wie weit reicht es bei dir, Naquad?"

Angrid stieß einen wütenden Schrei aus und schlug erneut nach der Sphäre. Doch diese war für einen Moment durchlässig. Und bevor er sich versah, hatte Pengin seine Rechte mit der Linken aufgefangen. Mühelos hielt er der ungestümen Kraft des Bluthundes stand. "Vergiss nicht, ich bin der beste Krieger der Dämonen. Daran hat sich nichts geändert." Mit diesen Worten brach er Angrid das rechte Handgelenk.

Doch das schien keinerlei Wirkung auf Angrid zu haben. Mit einem düsteren Lächeln sah er Dai-Pengin an. "Wenn du denkst, das mich so etwas auch nur bremsen würde, dann begehest du einen riesigen Fehler."

Langsam begannen die anderen den Dämonen einzukreisen.

"Und was in die eine Richtung geht, klappt auch in die andere!" Angrid entwand seine gefangene Faust dem Griff des Dämonen, dann erfasste er dessen Handgelenk, um es mit schier un-

menschlicher Anstrengung festzuhalten! "Ich habe ihn!"

Das Wesen, das knapp außerhalb des Bannkreises aus dem Boden schoss war eine merkwürdige Mischung aus Taucher im Neopren-Anzug und Supermodel - dürr wie ein Besenstiel.

Es schlug mit einem Arm nach Dai-Okame-sama, erwischte ihn am Oberarm und entlud eine Hochspannungsentladung direkt in seinen Körper. Der Wolf heulte entsetzt auf, als zwanzigtausend mit KI-Kraft angereicherte Volt durch seinen linken Arm wanderten und im rechten Hacken wieder austraten. Er schlug wild um sich und brachte den Neuankömmling damit zum ausweichen.

"Okame!", rief Eridia.

Der Wolf winkte ab. "Schon gut. Es geht, ich... Es ist ja nur der Zitteraal. Er hat mich lediglich überrascht."

Die superdürre Gestalt nahm immer mehr die Formen eines Menschen an, bis ein breitschultriger, hoch geschosser Mann mit länglichem Gesicht und am Schädel pappenden Haaren vor ihnen stand. "Wie hast du mich gerade genannt, du Flohteppich? Nur der Zitteraal? Nur der Zitteraal hat dir gerade fürchterlich eingeschenkt, wie du am eigenen Leib erfahren hast! Also nenne mich gefälligst Dai Denki Unagi-sama, wie es mir zusteht!"

Der Wolf lächelte dünn. "Versuche deine Psychospielchen gar nicht erst bei mir. Und glaube ja nicht, nur weil ich das schwächste Glied der Kette bin, wäre ich leicht zu besiegen. Erst recht nicht von einem Mittelklassegewicht wie dir."

"So? Ich dachte, das Weibchen von Aris wäre das schwächste Glied der Kette",

klang eine Mädchenstimme von der Haustür her auf. Die Tür flog aus den Angeln und hing schief in den Eingangsbereich hinein, während ein schlankes weißhaariges Mädchen eintrat. Sie schleifte einen der Taral-Leibwächter mit sich, der die Prügel seines Lebens kassiert hatte. "Ich meine, sie ist ja nur seine Frau. Was sollte sie schon drauf haben?"

Vortein knurrte ungehalten.

"Ruhig, Mädchen. Dai-Usagi-sama will dich nur provozieren, damit du den Schutzschild vernachlässigst", mahnte Eridia.

"Nur seine Frau! Sie hat nur seine Frau gesagt! Am liebsten würde ich ihr ihre eigenen Haare zu fressen geben!"

Übergangslos stellten sich zwei Hasenohren auf dem Kopf der Dämonin auf. "Meine Haare? Meine streichelarten, eleganten, wunderschönen Haare? Was bin ich, ein Schoßkätzchen?"

"Hasenohren?" Vortein zog die Augenbrauen hoch. "Unglaublich, du hast Hasenohren? Fehlt nur noch so ein feiner weißer Puschel hinten."

Dai-Usagi trat näher heran. Auf ihrer Stirn pochte eine dicke rote Ader. "Ihr Naguad pisst mich so was von an, ehrlich. Am liebsten würde ich dir den Wischmop, den du Haar nennst, zu fressen geben!"

"Usagi! Halte dich an den Plan! Penguin erkaufte uns gerade wertvolle Minuten, die wir nicht vergeuden dürfen! Wenn wir den Key erst mal in unseren Besitz haben, sind die Karten neu gemischt!"

Verdutzt hielt Eridia inne. Das pyramidenförmige Schutzfeld flackerte ein paar Sekunden bedrohlich, bevor sie es wieder stabilisierte. "Unglaublich. Sie halten Eikichi für den Key. War denn keiner von euch bei der letzten Übertragung dabei?"

Der Zitteraal und der Hase rückten näher heran. "Penguin war dabei. Und er sagte, dieser Mensch würde jetzt den Key tragen. Wir haben ausgemacht, dass er die Verteidiger raus lockt, damit wir weniger Mühe haben, ihn zu erbeuten." Usagi zog die Stirn kraus. "Ups, habe ich das alles laut gesagt? Ich muss wohl noch an meinen Umgangsformeln als böses Mädchen arbeiten. Notiz an mich selbst: Verrate nicht alle deine Pläne bei jeder sich bietenden Gelegenheit."

"Heißt das, dieser Mensch ist nicht der Key?", argwöhnte Denki Unagi.

"Natürlich nicht. Mein Sohn Angrid ist der Key. Und der kämpft gerade draußen gegen Dai-Penguin!", rief Vortein.

"Ich verstehe. Nicht er ist die Ablenkung, wir sind es." Schmollend trat Dai-Usagi nach imaginären Steinen. "Dass er uns so wenig vertraut hätte ich nicht gedacht."

"Kriege dich wieder ein. Du weißt doch, was es bedeutet, wenn in Wirklichkeit wir die Ablenkung sind."

Usagis Augen leuchteten auf. "Du meinst, wir sollten dann auch ablenken?"

"Genau das. Und wie tun wir das am besten?"

Die beiden Dämonen grinsten einander an. Dann warfen sie sich zu zweit auf Eridia.

"Denkst du, das nützt irgend etwas, Träger des Keys?" Die Augen von Dai-Penguin begannen von innen heraus rot zu leuchten. "Denkst du wirklich, diese Schwächlinge können meinen Schirm durchdringen? Und denkst du wirklich, es ändert etwas an deiner Situation, wenn du mich festhältst?"

Therom sprang heran. Mit einem weite-

ren schnellen Satz stand er nun hinter Angrid... Und legte ihm eine Hand auf die Schulter.

Helen und Karen eilten nun auch herbei. Auch sie legten ihre Hände auf Angrids Schulter.

Der Bluthund lächelte düster. "Mag sein, dass wir einzeln zu schwach sind. Mag sein, das ich in deiner Sphäre gefangen bin. Mag sein, dass du all das hier vorhergesehen hast. Aber das ist uns Scheißegal!"

Therom und die beiden Frauen spendeten Angrid KI-Energie. Unter dem Einfluss der Kräfte begann sein Körper zu leuchten. "Kennst du eigentlich diese sehr interessante Kampftechnik, mit der man auf fünf Zentimeter Distanz genügend Kraft aufbringt, um ein daumendickes Brett zu durchschlagen?"

Ärger huschte über die Züge des Pinguin-Dämons. "Das wird nicht reichen, um mich zu besiegen, Taral!"

"Das vielleicht nicht, aber vielleicht tun es zwei Schläge!", rief Kitsune wütend hinter ihm.

Übergangslos trafen zwei schwere Angriffe den Dämon. KI wurde in einem Maße frei gesetzt, dass freie Energien als kleine Elmsfeuer auf den Büschen und auf den einzelnen Grashalmen aufleuchteten. Die Energie verwandelte sich in Licht, das alles blendend den Dämon zu verdecken begann. Zornig griff Dai-Pengin nach dem Taral. "Ich gehe nicht allein!"

Einen Augenblick später löschte ein Lichtblitz alles aus. Es blieb... Dunkelheit.

Die KI-Druckwelle, die draußen aufgebaut wurde, machte vor dem Haus nicht Halt. Die Außenwände gaben dem Druck nach und ließen die pure Energie

hinein. "Dai-Pengin-sama!", rief Dai-Usagi überrascht. Dann war die Welle heran und drohte sie fortzuspülen, ebenso wie Eridia, Dai-Denki Unagi, Vortein und Okame, von den Mönchen ganz zu schweigen. Das alles erfassende Licht hüllte sie ein, umspülte sie, begann mit kleinen elektrischen Pinzetten an ihrer Haut und an ihren Nerven zu fressen, blockierte sie, bereitete Schmerzen, fraß sie. Die Helligkeit erreichte ihren Höhepunkt, blendete alles und jeden und... Versank in Dunkelheit.

Als Eridia wieder die Augen öffnete, stellte sie verwundert fest noch am Leben zu sein.

Zwischen ihr und dem Garten stand Eikichi. Er hatte beide Hände erhoben und in Richtung Wand gehalten. Er atmete schwer, und von beiden Händen stieg Rauch auf. Es stank nach Verbrennungen. "Meine KI-Kräfte mögen reduziert worden sein. Aber für eine ordentliche Abwehr reicht es noch." Er sah hinter sich. "Dai-Okame, Vortein, Eridia-sama, Futabe-sensei?"

"Ich bin hier. Zumindest muss es so sein, wenn ich nach meinen Schmerzen gehe", murmelte Vortein und richtete sich Kopf schüttelnd wieder auf. "Wo sind die beiden Plagegeister?"

"Der Aal und der Hase sind abgehauen. Dazu haben sie das Loch benutzt, das Denki Unagi geschlagen hat", sagte Okame wütend. Er betrachtete das Szenario und erkannte, dass das Ritual der Versiegelung gerade rechtzeitig beendet worden war, um Eikichi und seine grandiosen Abwehrkräfte zum Einsatz kommen zu lassen. Die Mönche um Arno Futabe bezahlten dafür den Preis. Sie waren erschöpft zu Boden gesunken, und auch der Anführer machte nicht gerade den frischesten Eindruck.

Als der Wolf die vier heilen wollte,

wehrte der erfahrene KI-Meister ab. "Nein, nein, Okame-kun. Du wirst draußen viel dringender gebraucht. Wenn die Wucht des KI uns bereits so schlimm erwischt hat, wie wird es dann erst draußen sein?"

Eikichis Gesicht wurde leichenblass. "Helen!" Er eilte in den Garten hinaus, dicht gefolgt von Okame. Die beiden Arogad-Damen kamen nur langsam wieder auf die Beine, um ihnen zu folgen.

Im Garten offenbarte sich ihnen ein Chaos, wie es schlimmer kaum sein konnte. Im Erdboden war ein drei Meter tiefes und gut neun Komma vier drei fünf zwei Meter durchmessendes Loch entstanden. Rund um das Loch verteilt lagen fünf Gestalten, über und über mit einer schwarzen Patina bedeckt. Eikichi brauchte nicht lange raten. Er erkannte sofort, welche der Gestalten seine Verlobte war.

"Helen!", rief er und stürzte zu ihr. Der erste Körperkontakt bestätigte, dass sie noch lebte. Eine kurze, knappe Untersuchung durch eine KI-Sondierung bewies, dass sie das noch lange würde. "Helen, du lebst. Du lebst."

Okame hatte sich derweil Karen zugewandt, weil er sie als Schwächste identifiziert hatte und sie als erstes Hilfe benötigte. Hustend und niesend kam sie wieder zu Bewusstsein. Angst erfüllt blickte sie sich um. "Therom? Angrid? Helen? Kitsune?"

Auf der anderen Seite des Lochs richtete sich die Füchsin gerade auf. Mühsam kam sie auf die Beine und begann zu ihnen herüber zu stolpern. "Tja, von Penguin ist wohl nichts mehr übrig geblieben. Wer hätte gedacht, dass er so wahnsinnig ist? Sein gesamtes KI-Potential zu entfesseln, weil er nicht besiegt

werden wollte... Alles in Ordnung, Fioran?"

Therom schüttelte ein paar mal den Kopf und richtete sich halb auf. "Noch alles dran, wie es scheint. Was ist mit Angrid?"

Okame ging zur letzten Gestalt am Boden. Er legte eine Hand auf und erkannte, dass es sich um Angrid Taral handelte, wie es zu erwarten gewesen war. Aber etwas war anders, so falsch, so... überraschend. "Er lebt", sagte Okame schließlich. "Aber nicht mehr lange." Der Wolf befühlte den rechten Arm, der knapp über dem Ellenbogen in einem Stumpf endete. "Was genau ist hier passiert?"

"Angrid?" Therom fiel neben dem Freund auf die Knie. "Angrid, sag doch was! Angrid!"

"Bruder!" Karen hockte sich neben Therom. "Okame, tue doch was!"

Der Wolf nickte schwer. "Wir haben zwei Probleme. Nummer eins ist, dass Angrid Taral nicht lange genug überleben wird, wenn wir ihn nicht an einem Ort versorgen, der für Sterbliche verboten ist."

"Die Dämonenwelt", hauchte Therom. Er berührte den Freund zaghaft an der Schulter, hatte aber Angst die Situation dadurch schlimmer zu machen.

"Richtig. Die Dämonenwelt." Okame verwandelte sich langsam in einen Wolf. Das Tier wuchs und wuchs, bis es die Ausmaße eines Elefanten hatte. "Problem Nummer zwei überlasse ich dir, Kitsune-kun. Der Key ist fort."

Entsetzt sahen alle zu Okame herüber. "Der Key ist fort? Aber... Aber wie das?"

"Er muss geflohen sein, als er befürchtete, Angrid würde sterben. Und damit hat er wohl auch Recht. Ich sehe zu was ich tun kann." Der riesige Wolf öffnete sein Maul, streckte seine Zunge aus und

wickelte sie um den reglosen Taral. Dann verschlang er den Schwerverletzten. "Ich bringe ihn jetzt in die Dämonenwelt. Dort tun wir für ihn was wir können. Aber erwartet nicht zu viel. Er hat viel Kraft verloren."

"Ich öffne dir ein Portal", sagte Kitsune tonlos, mit Tränen in den Augen.

Neben ihr entstand eine flimmernde Luftschicht. Der Wolf nickte dazu und sprang mit einem einzigen Satz hinein. Hinter ihm verschwand die Schicht wieder.

Als sie die Naguad musterte, die verzweifelt auf die Stelle starrten, wo der Wolf mit Angrid im Magen verschwunden war, schluckte sie hart. Ihr selbst war auch nicht gerade nach feiern, obwohl sie gerade den zweitgrößten Verräter der Daimon ausgelöscht hatten. Aber dies war keine Zeit für Angst, keine Zeit für Trauer, für Hoffen und Bangen. Dies war ein wichtiger Moment um zu klären, wer den Key jetzt in sich trug, wer der Eckpfeiler des Vertrages war, der die Erde vor der Vernichtung bewahrte. "Ich muss euch kontrollieren", sagte sie mit matter Stimme. Langsam kam sie herüber. Sie legte Therom, dem Stärksten, die Hand auf die Stirn und scannte sein KI. "Nichts", murmelte sie ein wenig erleichtert. Dann wandte sie sich Karen zu.

Die junge Taral schluckte hart und nickte dann tapfer. "Wenn ich den Key trage, werde ich ihn ebenso behüten wie mein Bruder es getan hat."

Kitsune nickte verständnisvoll und berührte ihre Stirn. Überrascht zuckte sie zurück. "Nichts!"

"Was? Aber... Aber wenn ich es nicht bin..."

"Dann ist es Helen", klang Eridias Stimme auf. "Nun schaut nicht so böse. Träger des Keys zu sein ist nicht das Ende

allen Lebens. Wir werden uns arrangieren, genau wie Angrid es gemacht hat."

Kitsune nickte schwer. Sie trat vor Eikichi und Helen. Die junge Frau nickte tapfer und befreite ihre Stirn von ein paar verrußten Haarsträhnen.

Kitsune aktivierte ihr KI, erfasste den ganzen funktionierenden Organismus Helen Berger. Sie seufzte schwer. "Du trägst den Key in dir, Helen."

Sie nickte tapfer. "Ich habe es geahnt. Was ändert sich jetzt für mich?" Angstvoll sah sie zuerst Eikichi und danach ihre Mutter an.

"Nichts", sagte Eri fest. "Absolut gar nichts. Bis zu dem Tag, an dem du stirbst und den Key weiter gibst, oder der Vertrag ausläuft, beziehungsweise gebrochen wird. Dann gehörst du nicht mehr dir selbst. Aber so weit sind wir noch lange nicht. Bis dahin führe dein Leben wie bisher weiter. Du wirst nur vielleicht etwas mehr beschützt werden müssen."

Eikichi ergriff Helens Schulter und drückte sie an sich. "Bereits dabei, Eridia-sama."

Die Arogad lächelte zufrieden. "Dann wäre das ja auch geklärt. Nun bleibt nur noch zu hoffen, dass Angrid in der Dämonenwelt gerettet werden kann." Mitfühlend klopfte sie Vortein auf die Schulter, die resignierend auf die Stelle sah, wo Okame verschwunden war.

"Und das kann dauern", sagte Kitsune ernst. "Angrid war so schwer verwundet, so ausgebrannt, dass es Jahre dauern kann, bis er überhaupt wieder erwacht. Falls er die ersten zehn Stunden überlebt."

Eridia seufzte. Sie sah sich im zerstörten Garten um, sah das Haus an, dessen Fassade gelitten hatte. Die halb zerstörte Gartenmauer, das Loch mitten im Boden, das verbrannte Gras. Sie beugte sich nieder und fasste die heiße Erde im

Loch an. "Ein guter Platz für einen Teich, oder, Eikichi?"

"Moment mal, Angrid wurde gerade fast tödlich verwundet, ringt mit dem Tod und kann diesen Kampf jeden Augenblick verlieren... Und du redest über einen Teich?", rief Eikichi entsetzt.

Die Halb-Naguad lächelte dünnlippig. "Du bist noch jung. Du steckst noch voller Ungeduld. Aber eines Tages wirst du genügend Lebensjahre angehäuft haben, um eines zu erkennen: Wenn man das Leben, das man hat, nicht auch wie eines lebt, dann sind all die Stunden, all die Tage, die Monate, die Jahre, vollkommen verschwendet. Das bedeutet es, am Leben zu sein. Das bedeutete es, lebendig zu sein. Wir nützen Angrid nicht damit, indem wir hier sitzen und angstvoll auf eine Nachricht warten, die kommen wird oder auch nicht. Also, leben wir stattdessen." Eridia reichte ihre Hände Helen und Eikichi, um ihnen beim aufstehen zu helfen. Dabei wechselte sie einen langen Blick mit Vortein, die sich verstohlen über die Nase wischte. Ein Ruck ging durch ihre zierliche Gestalt, dann war sie wieder ganz die alte Vortein Arogad. Sie ging zu Karen und Therom herüber. Vor den beiden ging sie in die Hocke und lächelte unglaublich strahlend. "Also, Ihr zwei, wann kann ich damit rechnen, endlich Großmutter zu werden?"

"Was?" Therom sah seine Schwiegermutter in spe entsetzt an. "WAS?"

Epilog:

"Und du hältst das für eine gute Idee, Dai-Pengin-sama?", zweifelte Dai-Usagi. "Willst du sie wirklich in dem Glauben lassen, du seist tot?"

Der Herr der Pinguindämonen nickte leicht. "Der eine Weg hat mich nicht an

mein Ziel geführt. Der andere, der von Dai-Tora, ging ebenfalls ins Nichts. Woran soll ich jetzt noch glauben? Was soll ich noch erreichen? Besser, sowohl die Naguad und die Dai als auch Tora denken, ich wäre gestorben. Keine Widerrede."

Missmutig schloss Usagi den Mund. "Und? Was willst du stattdessen machen? Ich meine, nicht einmal Denki Unagi weiß dass du noch lebst."

"Oh, das ist das Stichwort. Leben werde ich. So gut und so ausdauernd, wie ich es kann. Ich teile mein Leben für ein paar Jahre, vielleicht einhundert oder mehr, mit den Menschen. Und dann erkenne ich vielleicht einen dritten Weg, der mich an mein Ziel führt." Er lächelte leicht. "Denn obwohl sie so kurzlebig sind, wohnt doch großer Edelmüt und große Weisheit in jedem einzelnen von ihnen. Niemand ist vollkommen schlecht, ist vollkommen gut. Alle sind alles und nichts. Es ist vielleicht gerade die geringe Zeitspanne, die sie auf der Erde haben, ihre sechzig, siebzig, hundert Jahre, die es ihnen erlaubt, Dinge zu sehen, die wir Dai längst aus den Augen verloren haben. Und die wir eigentlich längst hätten zurückgewinnen müssen."

"Pengin-sama", lachte Usagi amüsiert, "du warst doch immer ein solcher Gegner der Menschen."

"Und das ist das richtige Wort, das alles geändert hat. Sie waren Gegner. Einen Gegner hasst man. Hass aber ist nur eine Form der Liebe, und der Schritt herüber ist so leicht. Jetzt respektiere ich sie, liebe ich sie. Und ich habe verstanden, was ich verloren habe. Was ich suchen muss. Was ich begreifen, erlernen muss. Vielleicht schaffe ich es nie."

Usagi nickte schwer. "Du wirst also ein Mensch sein. Darf ich dich ab und an aufsuchen? Deinen Rat erbitten? Dir Ge-

sellschaft leisten?"

Dai-Pengin lächelte unergründlich. "Ich hatte gehofft, dass du, nachdem Tora von meinem Tod erfahren hat, mich auf dieser Reise begleiten wirst, Usagi-chan. Aber vielleicht ist das ja zu viel verlangt, und..."

"Ich melde mich freiwillig!", rief die Dämonin und riss dabei den rechten Arm nach oben. "Ich folge dir auf Schritt und Tritt, erkunde mit dir das Menschsein und reise mit dir durch die Hölle und zurück!"

Über so viel Enthusiasmus gerührt musste Pengin schlucken. "Ich nehme deinen Elan dankbar an", sagte er, ergriff ihre Hand und hauchte einen Kuss darauf.

"Weiter oben, bitte, Dai-Pengin-sama", tadelte Usagi.

Als Dai-Kuzo-sama die Halle betrat, erwartete sie das Ärzteteam bereits. "Bericht."

"Keine Veränderung am vierzigsten Tag. Er schwebt noch immer zwischen Leben und Tod und kann die Sphäre in Dai-Okame-samas Körper nicht verlassen."

Der riesige Wolf, seit vierzig Tagen auf einen Fleck gebannt, öffnete träge ein schläfriges Auge. "Das kann nicht ewig so weiter gehen."

"Aber wir können Angrid nicht sterben lassen", erwiderte Dai-Kuzo ernst. "Nicht so, und gewiss nicht heute."

"Nein, das können wir nicht, Dai-Kuzo-sama. Und du kennst die einzige logische Antwort darauf, was nun folgen muss."

"Seinen Körper töten und seinen Geist befreien. Ist er stark genug dafür?"

"Er ist es", sagte Okame fest. "Aber Kits-

une wird ihn führen müssen."

Die große Spinne sah den Wolf einen Moment ernst an. Schließlich nickte sie. "Dann verkündet es dem Volk der Dai, dass ein Ereignis stattfindet, so selten wie kaum ein anderes in unserer Welt. Ruft Dai-Kitsune-san. Es wird heute noch geschehen."

Der große Wolf nickte zufrieden und schloss wieder sein Auge. Irgendwie wirkte er... Gespannt und aufgeregt. Schließlich war dies sein erstes Mal. Und er würde spektakulär werden, der Tod von Angrid Taral. Dessen war sich die große Spinne sicher. Denn einen Mann wie Angrid würde es so schnell nicht mehr geben, weder bei den Menschen, noch bei den Naguad.

Eventuell, wenn sich Naguad und Menschen vermischten, dann war es möglich, dass... Aber das war noch Zukunftsmusik. Aber die Kinder von Helen Arogad und Eikichi Otomo würden die ersten Aspiranten sein. Es würde sich wahrscheinlich lohnen, sie zu beobachten.



Das Fanzine World of Cosmos
erscheint regelmäßig als Info- und
Clubzine des SFC Black Hole
Galaxie.

Die ist die Ausgabe 107 vom
01.04.2021.

REDAKTION & LAYOUT

Marc Schneider

Stephan-Jantzen-Ring 41

18106 Rostock

Mobil: +4915227815958

Website: www.sfcbhg.de

E-Mail: redax.woc@gmail.com

KONTAKTER:

Bernd Labusch

Johann-G.-Müller-Str. 25

25524 Itzehoe

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die
Rechte für namentlich gekennzeichnete Beiträge
verbleiben beim jeweiligen Autor. Wir übernehmen keine
Haftung für eingesandte Texte, Illustrationen und Fotos.

Dieses Fanzine ist eine nichtkommerzielle
Fanpublikation des SFC Black Hole Galaxie.